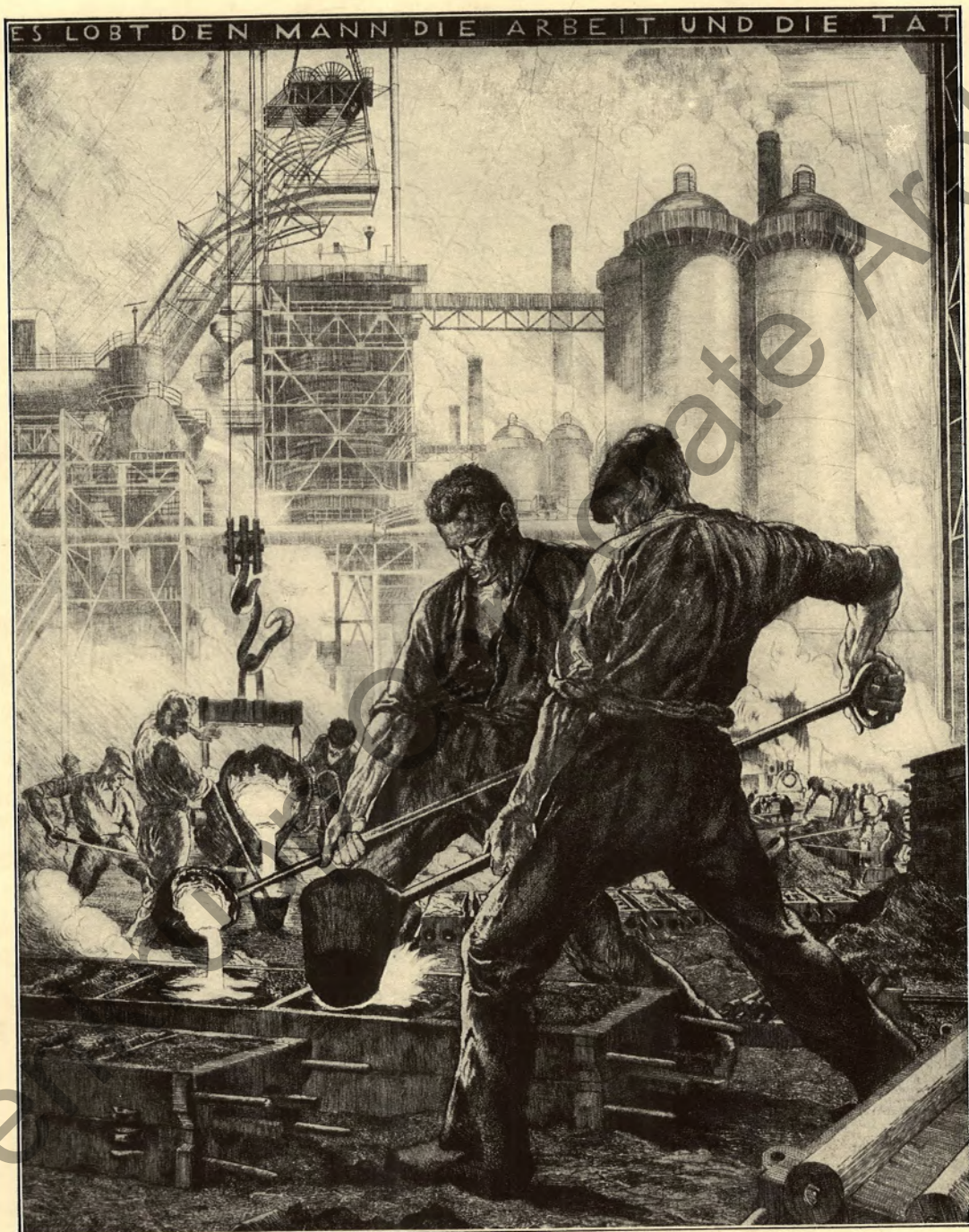


Das Werk



Erinnerungsblatt

Radierung von H. Kätelhön.

der „Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft“

für die Arbeiter und Angestellten ihrer Hüttenwerke nach fünfundzwanzigjähriger Tätigkeit.

Monatsschrift der „Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft“

XIII. Jahrg.

Düsseldorf



November 1933

Heft 11

Das Werk

Monatsschrift der „Vereinigten Stahlwerke Aktiengesellschaft“

XIII. Jahrg.

Düsseldorf, November 1933

Heft 11

Der nationalsozialistische Arbeitnehmer muß wissen, daß die Blüte der nationalen Wirtschaft sein eigenes materielles Glück bedeutet.

Der nationalsozialistische Arbeitgeber muß wissen, daß das Glück und die Zufriedenheit seiner Arbeitnehmer die Voraussetzung für die Existenz und Entwicklung seiner eigenen wirtschaftlichen Größe ist.

Nationalsozialistische Arbeitnehmer und nationalsozialistische Arbeitgeber sind beide Beauftragte und Sachwalter der gesamten Volksgemeinschaft.

Adolf Hitler.

Erfolgreiche Wirtschaft.

Von Staatsrat Dr. jur. h. c. Fritz Thyssen

Vorsitzender des Aufsichtsrates der Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft.

Anlässlich der außerordentlichen Generalversammlung der Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft am 29. November 1933 äußerte sich Staatsrat Dr. Fritz Thyssen über die Voraussetzungen und Möglichkeiten einer erfolgreichen deutschen Wirtschaftspolitik unter besonderer Berücksichtigung der hierbei den Vereinigten Stahlwerken zufallenden Aufgaben.

Nachstehende Ausführungen, die uns von grundsätzlicher Bedeutung erscheinen, sind dieser Rede entnommen.

Die Wirtschaft eines Landes kann nie und wird nie richtig beurteilt werden, wenn man sie lediglich von der finanztechnischen Seite aus betrachtet. Die Finanztechnik ist zwar auch ein Teil der Wirtschaft, aber nicht ihr wichtigster Teil. Die wirkliche Wirtschaft eines Landes ist vielmehr etwas ganz anderes; sie ist in erster Linie eine Frage der Produktion und der Beschäftigung und, vor allen Dingen, der Selbstkosten. Nur bei nicht zu hohen Selbstkosten ist im eigenen Lande und auch in der Weltwirtschaft eine erfolgreiche Wirtschaft möglich. Sie lediglich vom Standpunkte der Finanzen anzusehen, halte ich für gänzlich falsch. Leider besteht — das muß man sagen — über diese urfächlichen Zusammenhänge der Wirtschaft auch heute noch nicht vollständige Klarheit. Es wäre dringend zu wünschen, daß man endlich einmal klar erkennt, daß Wirtschaften nicht nur eine Geldangelegenheit ist.

Aus diesem Grunde haben wir uns auch, sowohl von der Verwaltung als ich persönlich, in der Vergangenheit stets mit aller Entschiedenheit gegen jede Sanierungspsychose gewandt. Ich habe in früheren Versammlungen erklärt, daß von einer Notwendigkeit der Sanierung bei den Vereinigten Stahlwerken gar keine Rede sein könnte. Ich glaube, daß in den Vereinigten Stahlwerken die Werte reichlich vorhanden sind, die wir bilanzmäßig führen, so daß, was diese Werte angeht, von einer Sanierung gar nicht gesprochen werden kann. Ich behaupte sogar, daß, wenn eine genügende Beschäftigung wiederkommt — und man kann ja unter der heutigen Regierung alle Hoffnung auf Besserung des Wirtschaftslebens in Deutschland haben —, diese Werke, deren Interessen und Belange wir hier vertreten, einwandfrei dastehen werden.

Noch ein kurzes Wort zu den Neuinvestitionen. Es ist gesagt worden, bei den Vereinigten Stahlwerken sei geradezu phantastisch investiert worden und man sei dabei weit über das Ziel hinausgegangen. Auch das ist absolut unzutreffend. In den vergangenen Jahren haben wir nie mehr investiert, als die Abschreibungen ausmachten. Wir haben vielmehr, vom technischen Standpunkt aus gesehen, eigentlich nur das getan, wozu wir verpflichtet waren; denn wir haben lediglich die Abschreibungen wieder investiert. Und ich kann hier nur feststellen, daß diese Investition in einer Weise vorgenommen worden ist, daß heute die sämtlichen Betriebsanlagen und Einrichtungen — ich sage das mit Stolz — an der Spitze aller solcher Einrichtungen stehen, die Sie überhaupt in der Welt vorfinden. Ich brauche in diesem Zusammenhang nur zu erwähnen, daß wir zum Beispiel in unserem Kohlenbergbau — trotzdem dieser große Komplex 20 bis 25% des rheinisch-west-

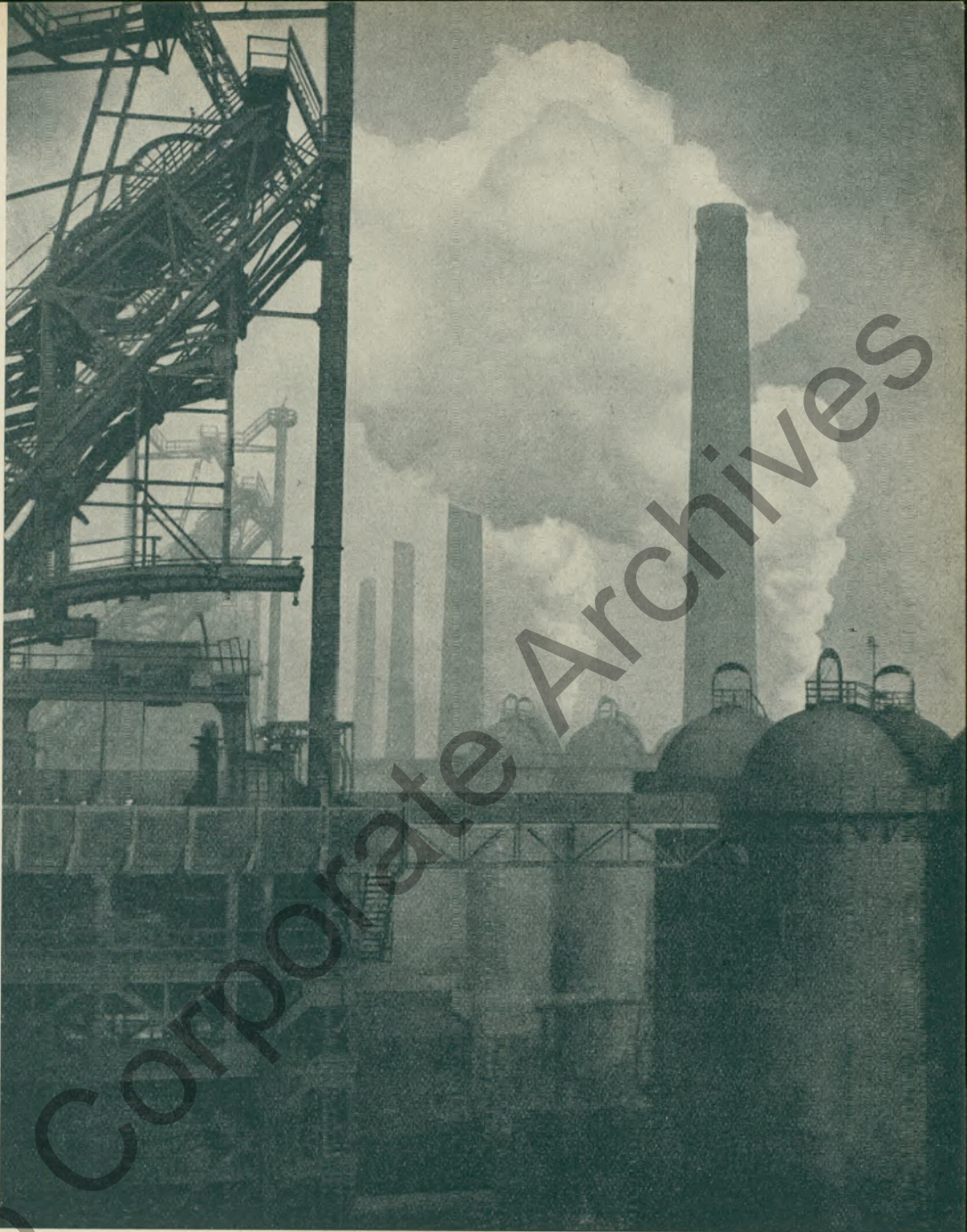
fälischen Kohlenbergbaues darstellt — in unserer Leistung, auch verglichen mit den besten anderen Gesellschaften, bei weitem an der Spitze stehen. Bezüglich der Eisenwerke ist genau dasselbe zu sagen. Ich glaube, man kann weit und breit suchen, um Werke zu finden, die so auf der Höhe ihrer technischen Leistungsfähigkeit stehen wie die der Vereinigten Stahlwerke.

Es ist mir daher als Aktionär wirklich ein herzliches Bedürfnis, den Herren des Vorstandes, Herrn Generaldirektor Dr. Bögler und seinen übrigen Mitarbeitern, seinen Beamten und Arbeitern zu danken für die Treue und Pflichterfüllung, mit der sie das übernommene Vermögen der früheren Gesellschaften verwaltet und betreut haben. Sie haben es in diesen acht Jahren fertiggebracht, ein Werk zu hinterlassen, das in jeder Beziehung einwandfrei ist. Das hier festzustellen, ist mir ein Herzensbedürfnis; denn Sie können sich denken, daß ich als Vertreter einer der größten Aktionärgruppen und vor allen Dingen als einer, der — mit Genehmigung meines verstorbenen Vaters — einen großen Teil des Familienbesitzes in die Vereinigten Stahlwerke miteingebracht hat, eine ganz besondere Befriedigung darüber empfinde. Ich freue mich sehr, hier bestätigen zu können, daß diese Werte und Anlagen von Werken sich tatsächlich in einem solchen Zustande befinden, wie man ihn sich nicht besser wünschen kann.

Ich möchte noch eines sagen: Es wird immer behauptet, es wäre eine Überkapazität vorhanden.

Wenn wir — was die Absicht des neuen Deutschlands ist — Deutschland wieder in einen Zustand versetzen wollen, daß es auch im Wirtschaftsleben gleichberechtigt allen anderen Gliedern der Weltwirtschaft gegenübersteht, dann kann meiner festen Überzeugung nach von einer Überkapazität keine Rede sein. Im Gegenteil: ich glaube und hoffe, daß sich sogar eine Unterkapazität herausstellen wird. Denn wenn Sie nur den Eisenverbrauch, den Deutschland jahrelang vor dem Kriege pro Kopf der Bevölkerung gehabt hat, wieder als gegeben ansehen, so werden die Werke der Vereinigten Stahlwerke alle Mühe haben, diesen Bedarf sicherzustellen. Daß diese Resultate erreicht sind, ist zum großen Teile der wirklich vorbildlichen Zusammenarbeit zu danken, die in den vergangenen Jahren stattgefunden hat. Es wird unsere wesentlichste Aufgabe in der Zukunft sein, diese Zusammenarbeit auch in der neuen Form weiter zu pflegen, und zwar die Zusammenarbeit mit allen Angehörigen der Vereinigten Stahlwerke, seien es Arbeiter oder Beamte oder Vorstandsmitglieder. Mit allen wollen wir zusammen arbeiten im Sinne unseres neuen Deutschlands und im Sinne unseres Führers Adolf Hitler.

Blick vom Hochofen 8 der
August-Thyssen-Hütte, Hamborn.



Von der oberen Plattform eines Hochofens, der 30 Meter hohen „Sichtbühne“, blicken wir durch den nieder-rheinischen Herbstnebel über ein Gewirr von Trägern, Eisengerüsten und über die Kuppeln der Windelhütten hinweg auf das größte eisen- und stahlerzeugende Werk des europäischen Festlandes, die August-Thyssen-Hütte. Die reißenden, dichtgeballten Dampfwolken, aus den Kokleschtürmen aufbrodelnd, zeigen, daß dem Werk eine Koksgewinnungsanlage angegliedert ist, die die in unmittelbarer Nähe geförderte Kohle — denn die August-Thyssen-Hütte „sitzt“ auf der Kohle — in den beim Schmelzprozeß notwendigen Koks verwandelt . . .

Der betriebsorganisatorische Umbau der Vereinigte Stahlwerke A.-G.

Ausführungen von Generaldirektor Dr. H. Böglert anlässlich der außerordentlichen Generalversammlung
der Vereinigten Stahlwerke am 29. November 1933.

Auf der letzten Generalversammlung der Vereinigten Stahlwerke am 18. März vorigen Jahres ist aus dem Kreise der Aktionäre die Frage aufgeworfen worden, welche Folgerungen die Gesellschaft aus der schweren Wirtschaftslage ziehen würde. Ich habe damals erklärt, daß ich nicht wisse, ob

es richtig sei, im Zeitpunkt einer anhaltenden Krise solche Fragen anzuschneiden. Meines Erachtens solle man damit so lange warten, bis man glaube, einen Boden unter den Füßen zu haben, von dem die Entwicklung der Produktionslage und der Gesamtlage eines Unternehmens einwandfrei beurteilt

werden kann. Seitdem haben sich die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland grundlegend geändert. An die Stelle schwankender Regierungen ist eine feste Staatsführung getreten. Mit der Ruhe und Ordnung ist zugleich das Vertrauen und damit die Grundlage der Gesundung unserer Wirtschaft hergestellt worden. Damit ist der Zeitpunkt gegeben zur Durchführung aller Maßnahmen, die eine Stütze für die organische Weiterentwicklung unserer industriellen Verhältnisse bilden. So können wir Ihnen denn heute den Plan einer Verschmelzung der Gründergesellschaften Gelsenkirchen, Phoenix und van der Hyphen und der Vereinigten Stahlwerke zur Verschlußfassung vorlegen und Ihnen weiterhin genaue Einzelheiten über den in diesen Wochen zur Durchführung gelangenden Plan der Bildung selbständiger Betriebsgesellschaften darlegen. Alle Umstände sprechen dafür, daß dieses seit langem sorgfältig vorbereitete und in allen Einzelheiten geprüfte Werk sich nicht nur für unsere Gesellschaft, sondern auch für das deutsche Wirtschaftsleben vorteilhaft auswirken wird.

Bevor ich auf die Einzelheiten der Ihnen vorgelegten Vorschläge eingehe, möchte ich einen Augenblick bei der

Gründung der Vereinigten Stahlwerke im Jahre 1926

verweilen. Ich halte dies deshalb für erforderlich, weil die Maßnahmen, die wir jetzt vollziehen, wenigstens teilweise mit den damaligen Vorgängen in engem Zusammenhang stehen.

Damals war eine Wirtschaftskrise über Deutschland hereingebrochen, die uns, jedenfalls soweit die Montanindustrie in Betracht kam, unerträglich schwer erschien. Besonders hart lastete auf allen Werken neben dem Kapitalmangel die außerordentliche Absatzschrumpfung im Inland und der scharfe Wettbewerb auf dem Weltmarkt. Um diesem Druck besser standhalten zu können, entschlossen sich zu jener Zeit vier führende Montankonzerne, die Thyssen-Gruppe, der Phoenix mit den Vereinigten Stahlwerken van der Hyphen, die in einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossenen Werke der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G., der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-A.-G. und des Bochumer Vereins sowie die Rheinischen Stahlwerke, zur Gründung eines gemeinschaftlichen Unternehmens: der Vereinigten Stahlwerke. Diese Gesellschaft übernahm von sämtlichen Gruppen die Hütten- und Eisenbetriebe, ferner, mit Ausnahme des Bergwerksbesitzes der Rheinischen Stahlwerke und der Zeche Monopol der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G., auch die Steinkohlengruben sowie den dazugehörigen Besitz an sonstigen Rohstoffvorkommen: Erz, Kalk usw. Insgesamt wurden bei diesem Zusammenschluß zwölf juristisch selbständige Gesellschaften zu einer Betriebseinheit verschmolzen.

Einige Produktionsziffern werden Ihnen den Krisendruck der damaligen Zeit deutlich zeigen. Es betrug im Januar 1926 und in den folgenden Monaten die arbeitstägliche Kohlenförderung der Zechen der Vereinigten Stahlwerke rund 67 000 Tonnen, die Rohstahlerzeugung etwa 11 000 bis 12 000 Tonnen. Später, in den guten Absatzjahren 1928/29, haben wir in unserem Bergbaubetrieb Tagesleistungen von 100 000 Tonnen und auf unseren Stahlwerken Produktionen von 25 000 Tonnen arbeitstäglich erreicht.

Wir glaubten, von einer Krise, die nicht mehr übertroffen werden konnte, erfaßt zu sein, und doch war nach dem vorübergehenden Aufschwung der Zwischenjahre der Verfall von Absatz und Produktion in den beiden letzten Jahren, 1931 und 1932, noch viel größer und zerstörender. Wir haben eigentlich jetzt erst erlebt, was eine Krise ist. Unsere Rohstahlproduktion sank während der schlechten Monate bis auf rund 5400 Tonnen arbeitstäglich. Unsere Kohlengewinnung erreichte zeitweise einen Tiefstand von kaum mehr als 40 000 Tonnen arbeitstäglich.

Diese in kurzen Zeiträumen in stärkstem Maße schwankenden Produktionsverhältnisse — aus der Krise von 1925/26 über die Scheinblüte der Jahre 1927/1929 zu den schwersten Krisenjahren 1931 und 1932 — haben naturgemäß unsere gleich bei der Gründung der Vereinigten Stahlwerke in Angriff genommenen Arbeiten einer technischen und verwaltungsmäßigen Rationalisierung unseres gesamten Unternehmens sehr erschwert. Wir gingen bei der Gründung von einem umfassenden technischen Plan für den Aufbau und Umbau unseres Konzerns aus. Er war von vornherein auf fünf bis zehn Jahre abgestellt mit dem Ziel, die Erzeugung der Werke, die bisher mit gewissen Unterschieden im wesentlichen die gleiche Produktion betrieben, allmählich möglichst einfach und einheitlich zu gestalten und zusammenzufassen. Vor allem suchten wir die Erzeugung an den Stellen zusammenzuziehen, die nach Lage und Einrichtung den höchsten Erfolg versprachen. Zur näheren Erläuterung möchte ich Ihnen lediglich als Beispiel einige wichtige Zahlen dieses Aufbauplanes angeben. Bei dem Zusammenschluß betrug die Zahl der Schachtanlagen des Konzerns 48; heute sind es 25. Auf der Eisenseite hat seit Gründung der Vereinigten Stahlwerke die Zahl der Betriebsstätten sich von 145 auf 66 vermindert. Diese Zusammenfassung der Produktion auf eine Anzahl weniger, dafür aber technisch und wirtschaftlich besonders leistungsfähiger Anlagen war nur deswegen möglich, weil, wie ich schon erwähnte, das Erzeugungsprogramm der ehemaligen Gründerwerke in vielen Punkten gleichartig aufgebaut war.

Wir haben eine Anzahl von Schaubildern angefertigt, um Ihnen Einzelheiten unseres Umbauplanes, die Sie sicherlich interessieren werden, klarer vor Augen führen zu können. Ich darf mich bei meinen weiteren Ausführungen zum Teil auf die in diesen Bildern zusammengetragenen Zifferangaben stützen und Sie an dieser Stelle auf die nachstehende Übersicht hinweisen.

Art der Erzeugungsstätten	Zahl der Erzeugungsstätten		in Firmen	
	früher	jetzt	früher	jetzt
Hochofenwerke	23	9	8	5
S.-M.-Stahlwerke	20	8	8	6
Stab- und Formeisenwalzwerke	17	10	8	6
Bandeisenwalzwerke	7	3	5	3
Drahtwalzwerke	7	2	4	2
Blechwalzwerke	13	6	6	4
Röhrenwerke	8	3	4	1
Press- und Hammerwerke	8	4	6	3
Eisengießereien	11	6	6	1
Stahlgießereien	10	4	6	4
Drahtverfeinerung	9	4	5	1
Wassblechwerke	3	3	3	1
Radschneidfabriken	6	1	5	1
Stützwandwerke	3	3	3	1

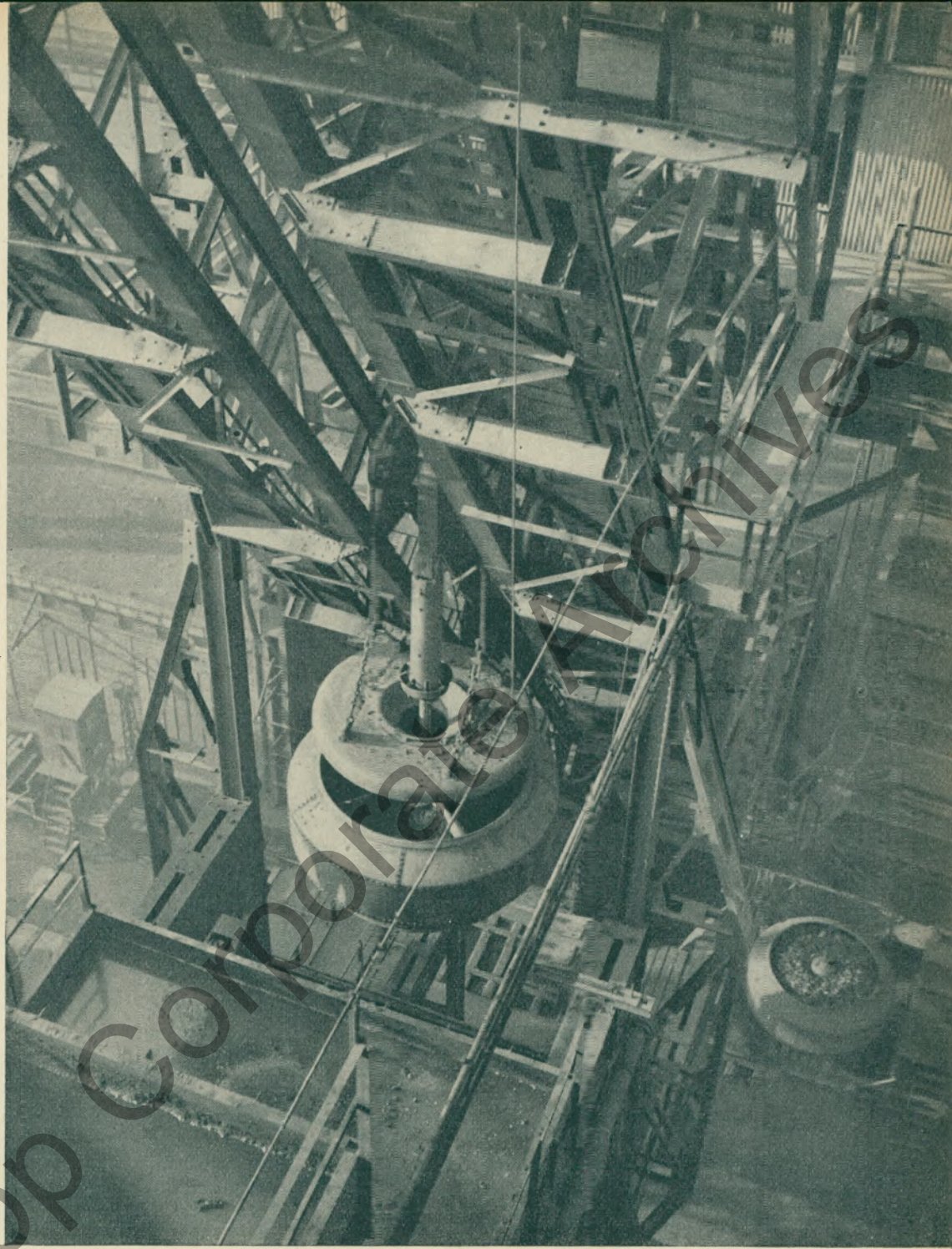
1. Zusammenziehung von Produktionsstätten in der Zeit von 1926 bis 1933.

Die Bedeutung der von uns getroffenen Maßnahmen mögen Sie daraus ersehen, daß sich z. B. seit unserem Zusammenschluß die Zahl unserer Hochofenanlagen von 23 auf 9, unserer Siemens-Martin-Stahlwerke von 20 auf 8, der Bandeisenwalzwerke von 7 auf 3, der Stab- und Formeisenwalzwerke von 17 auf 10, der Röhrenwerke von 8 auf 3 und der Drahtverfeinerungsbetriebe von 9 auf 4 vermindert hat.

Bei allen unseren Überlegungen und Maßnahmen haben wir selbstverständlich die soziale Seite niemals hinter den wirtschaftlichen Gesichtspunkten zurückgestellt. Soweit es

Schrägaufzug mit Kübelbegichtung.

(Blick von der Sichtbühne nach unten.)



... Gewaltige Kübel vom Fassungsvermögen eines Eisenbahnwaggons, abwechselnd mit Koks und Eisenerz im Mengenverhältnis von 1 zu 2 gefüllt. Klettern ohne Pause Tag und Nacht in siebenminütigen Abständen im Schrägaufzug, dem Kennzeichen des modernen Hochofens, nach oben...

sich durchführen ließ, haben wir in den Fällen, wo auf einem Werk eine Spezialfabrikation stillgelegt wurde, eine andere Fabrikation nach Möglichkeit verstärkt, um die seit Jahren mit dem Betrieb verwachsenen Arbeitskräfte nicht entlassen zu müssen.

Der klaren fabrikationsmäßigen Zusammenfassung entsprechend wurde auch in verwaltungstechnischer Hinsicht eine wesentliche Vereinfachung durchgeführt, indem wir sehr bald aus den technisch zusammengeschlossenen Betrieben verwaltungsmäßige Einheiten schafften mit entsprechender rechnermäßiger Auswirkung. So wurde z. B. sofort nach Gründung unseres Unternehmens unser gesamter Stein-

kohlenbergbau in vier Gruppen gegliedert mit einer einheitlichen Hauptverwaltung in Essen. Auf der Hüttenseite gingen wir in gleicher Weise vor, indem wir die Leitung und Verwaltung der nach und nach entstehenden Werksgruppen in den Mittelpunkt ihres Bezirkes legten.

Wenn wir nun einen Schritt weitergehen und diesen in sich geschlossenen Werksgruppen juristische Selbständigkeit geben, so sind hierfür zunächst einmal die schon erwähnten Gesichtspunkte, nämlich die Schaffung größerer Klarheit und Einfachheit der Betriebsführung, ausschlaggebend. Die durch die rechtliche Verselbständigung ermöglichte bessere Abgrenzung in der Verwaltung, Betriebsführung und namentlich auch hinsichtlich-

lich der Verantwortlichkeit wird sich, wie schon jetzt mit Sicherheit festgestellt werden kann, ergebnismäßig und finanziell sehr günstig auswirken.

Nicht zuletzt hat uns bei unseren Plänen gerade die in der heutigen Zeit so besonders wichtige

Personal- und Nachwuchsfrage

geleitet. Wir waren uns von vornherein bewußt, daß die Entwicklung der Großbetriebe vor allem auch im Hinblick auf das Ausbildungsproblem große Schwierigkeiten bereitet. Indem wir nun dazu übergehen, nach Durchführung der betriebs-technischen Zusammenfassung und Vereinfachung wieder kleinere und übersichtlichere Einheiten in der Form juristisch selbständiger Gesellschaften zu schaffen, wird auch die Ausbildungs- und Nachwuchsfrage wesentlich leichter als bisher gelöst werden können.

Wenn Sie sich vergegenwärtigen, daß die Ausbildung, die wir früher erfahren haben, grundlegend anders gestaltet war als die der heranwachsenden Generation, so wird Ihnen die Notwendigkeit einer baldigen Lösung dieses Problems klar werden. Wir selbst, die wir heute an den leitenden Stellen im Großbetriebe stehen, sind eigentlich ohne Ausnahme, Techniker wie Kaufleute, in kleineren Betrieben groß geworden, haben in der Folgezeit in mittleren Betrieben gearbeitet und diese wiederum zu Großbetrieben entwickelt. Auf diese Weise lernten wir die technische, finanzielle und kaufmännische Seite der Betriebe aufs eingehendste kennen. Dies ist inzwischen anders geworden. Es ist einer der Nachteile des großen Konzerns, daß hier diese Art der Ausbildung nicht mehr möglich ist. An die Stelle der umfassenden Durchbildung tritt allerdings eine andere fachliche Ausbildung auf Spezialgebieten, die uns nicht zuteil wurde, und die neben manchen Nachteilen auch bestimmte, nicht zu unterschätzende Vorzüge hat. Ich möchte sogar sagen, daß unsere leitenden Betriebsbeamten, sowohl die kaufmännischen wie die technischen, infolge ihrer Spezialausbildung heute wesentlich größeren Anforderungen auf ihrem Sondergebiet entsprechen können, als wir seinerzeit es vermochten, da wir diese Stellen als Betriebs- und Verwaltungsdirektoren, Ingenieur, Prokuristen usw. einnahmen. Denn so große Nachteile auch der Großbetrieb hinsichtlich der Allgemeinausbildung haben mag, so bedeutende Vorteile bietet er andererseits in der Möglichkeit des gegenseitigen Erfahrungsaustausches der verschiedenen Betriebsstellen und in der Heranbildung von Fachleuten, die, wie ich glaube, jeder Kritik standhalten.

Wenn wir nun die Bildung juristisch selbständiger Werksgruppen durchführen, so werden wir dem Nachwuchs, wie dies bei einer geschlossenen Verwaltung ganz von selbst eintritt, wieder Gelegenheit geben können, sich mit allen Verwaltungsaufgaben, also den technischen, wirtschaftlichen und finanziellen Fragen, zu befassen. Wir werden aber andererseits den großen Vorteil, der sich aus der Zusammenarbeit aller Werke in der guten Ausbildung nach den betriebs- und verwaltungstechnischen Seiten hin ergibt, nicht zu entbehren brauchen. Auf diese Weise wird zugleich die Frage organisch gelöst werden können, wie die Nachfolgerschaft der Herren der älteren Generationen, die heute an der Spitze der Werksgruppen stehen und infolge ihrer besonderen Vorbildung nur schwer zu ersetzen sind, in späteren Jahren gestaltet werden kann.

Abgesehen von der Seite der praktischen Ausbildung, verdient das Führungsproblem aber auch noch in anderer Hinsicht Beachtung. In einem großen Vorstande ist es den einzelnen Vorstandsmitgliedern völlig unmöglich, für alle Maßnahmen, die auf den verschiedenen Gebieten des Konzerns getroffen werden müssen, auch die Verantwortung zu übernehmen. Es ist ganz ausgeschlossen, in einer großen Verwaltung alle Fragen mit sämtlichen Herren zu besprechen. Es wird sich

vielmehr aus der Praxis heraus ergeben, daß die betreffenden Fragen mit wenigen Herren geklärt, beschlossen und durchgeführt werden. Gerade innerhalb der Vereinigten Stahlwerke hat sich diese Methode, bei der immer nur wenige die Verantwortung für große Entscheidungen übernehmen, bewährt. Dem werden wir nun dadurch Rechnung tragen, daß wir den Vorstandsmitgliedern auf den Werken wieder die volle Verantwortung für ihre Aufgaben übertragen. Während diese Herren zur Zeit, obwohl sie im Vorstand unserer Gesellschaft sind, stets nur ihren Betrieb als Teil des Ganzen sehen, werden sie in Zukunft für alle in ihrem Arbeitsbereich liegenden Fragen vollkommen verantwortlich gemacht werden. Auf diese Weise werden Nachteile, die sich bei der bisherigen Betriebsführung ergeben haben, am besten behoben werden können. Künftig werden die Werksleiter in ihrer Erfolgsrechnung genau die Bewegung ihres Kontos beobachten können und das von ihnen zu verantwortende Ergebnis ihres Betriebes stets vor Augen haben. Selbstverständlich haben unsere Vorstandsmitglieder auch bisher schon Gelegenheit gehabt, die für ihre Werke in Frage kommenden Ergebnisziffern zu studieren und zu vergleichen und danach ihre Dispositionen zu treffen.

Es ist lehrreich, daß gerade diese Frage der richtigen Abgrenzung der Verantwortung und der Wiederherstellung der vollen Verantwortlichkeit weniger Einzelpersonlichkeiten in anderen großen Konzernen ebenso erörtert worden ist wie bei uns. Ich glaube aber auch, daß unsere hier entwickelten Maßnahmen sich im Geiste der heutigen Zeit, die den Führergedanken in unserem ganzen Volke wieder zur Geltung gebracht hat, als eine organisch gewachsene und selbstverständliche Entwicklung erweisen werden. Sie werden es deshalb verstehen, wenn ich auf dieses Problem hier näher eingegangen bin, als dies sonst üblich ist.

Für die Aufgliederung unseres Konzerns in eine Anzahl juristisch selbständiger Gruppen spricht neben den vorerwähnten wesentlichen Gesichtspunkten der Abgrenzung und Verlagerung der Verantwortlichkeit und der Förderung des Ausbildungsproblems aber noch eine Reihe weiterer, meines Erachtens nicht minder wichtiger Umstände. Die Zentralisation auch auf dem Gebiete der Wirtschaft hat, wie die Erfahrungen der Vergangenheit lehren, zu einer nicht immer gerechtfertigten Benachteiligung des örtlichen und bezirklichen Wirtschaftslebens geführt. Mancherlei Unzuträglichkeiten sind dadurch entstanden, daß Entscheidungen auf bestimmten Gebieten von der außerhalb des betreffenden Bezirks befindlichen Spitzenverwaltung getroffen wurden. Das lag in der Natur der Sache, wurde aber oftmals von den betreffenden Werksleitungen bitter empfunden. Auch sonst litt unter dieser Entwicklung manche Beziehungen, beispielsweise kommunaler Art. Durch die Schaffung selbständiger Verwaltungssitze und durch die Verankerung der Werke in den Städten, in deren Umkreis die Hauptbetriebe liegen, wird hier Wandel geschaffen. Wir werden künftig wieder, über das ganze Revier verteilt, Betriebsstätten mit den dazugehörigen Verwaltungen erhalten, und zwar in Düsseldorf, Duisburg-Hamborn, Mülheim (Ruhr), Essen, Bochum, Witten, Dortmund, Hamm und Siegen. Ich halte diese Dezentralisation für wichtig, weil ich weiß, wieviel Unzufriedenheit in den Stadtverwaltungen dadurch entstanden ist, daß die hodenständigen Werke, die doch oftmals die Hauptträger der betreffenden Gemeinde sind, mit ihrer Kommunalverwaltung nicht so zusammenarbeiten konnten, wie dieses vor der Gründung der großen Konzerne der Fall war. Gleichzeitig werden auf diese Weise die Voraussetzungen für die Eingliederung in den ständischen Aufbau geschaffen.

Schließlich möchte ich noch einen Punkt berühren, der mir am Herzen liegt. Es ist dies der Gedanke der Wiederherstellung und Förderung der Werksverbundenheit leitender und aus-

Der mit Erz
gefüllte Kibel entlädt
seinen Inhalt
in den Hochofen.

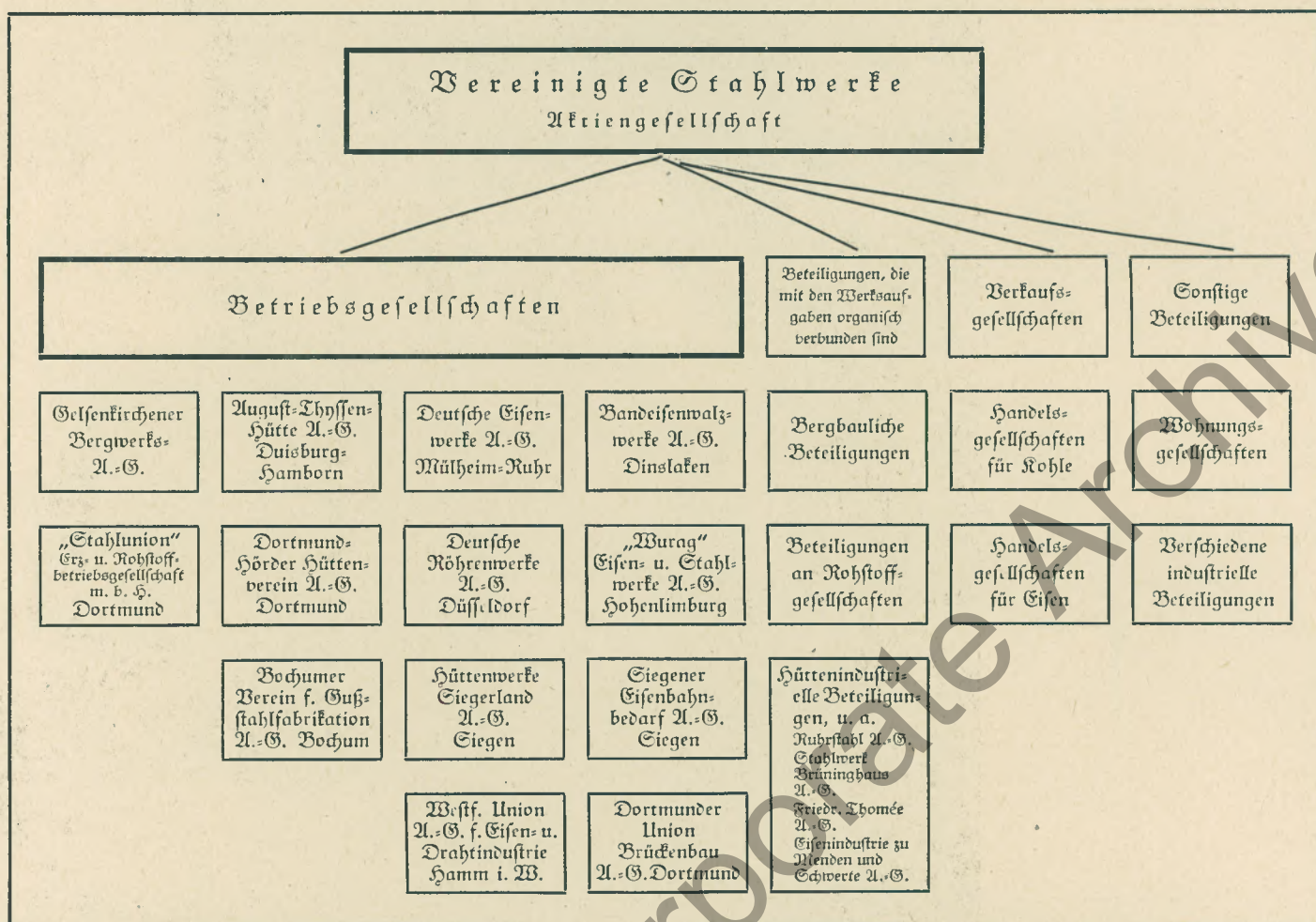


... senken sich, über der Gichtöffnung ansetzen, automatisch auf der Verschlußdeckel und drücken den Gichtverschluß abwärts. Während der Kibelrand auf dem Rand der Schiebühne aufsetzt und so die entstehende Öffnung verschließt, um den Austritt des vert-vollen, beim Schmelzprozeß entstehenden Hochofengases zu verhindern, senkt sich der bisher von oben gehaltene Kibelboden durch sein Eigengewicht weiter nach unten. Durch die entstehende ringförmige Öffnung entleert sich der Inhalt des Kibels in den Hochofen, um nun die abwärts führende schwerkun- gige Reihe durch den Hochofen anzutreten, die Roks und Eisenerz im Schmelzprozeß zu Schlacken und Roheisen werden läßt.

führender Arbeit. Die furchtbare Zerrissenheit unseres Volkes in Klassen und Parteien ist durch die zielbewußten und kraft-vollen Maßnahmen unserer Reichsregierung gütlich über-wunden. Nun aber gilt es, alle Beziehungen sozialer Art zu pflegen, die geeignet sind, das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken. Dies ist aber nur möglich, wenn wir wieder dort beginnen, wo der unmittelbare Zusammenhang zwischen Werksleitung und Belegschaft besteht. Wie soll auch der Ar-beiter und Angestellte Verständnis dafür aufbringen können, daß die Anweisungen, die sein persönliches Ergebnis betreffen, von einer Stelle ausgehen, die räumlich so weit entfernt ist, daß eine ständige und unmittelbare Verbindung und menschliche Verbundenheit gar nicht möglich sind? Wir werden also durch die Vervollständigung unserer Werksgruppen gerade

auch auf sozialem Gebiet allein dadurch eine Entspannung herbeiführen, daß die Regelung der Arbeitsverhältnisse in kleineren Betriebseinheiten mit einheitlicher Fabrikations-grundlage leichter und reibungsloser erfolgt.

Ich möchte nun dazu übergehen, Ihnen den künftigen Gesamtaufbau der Vereinigten Stahlwerke in kapital- und betriebsmäßiger Hinsicht darzulegen, indem ich Sie auf die Schaubilder 2 und 3 hinweise. Sie sehen in dem Schaubild Nr. 2 die Vereinigten Stahlwerke als reine Holdinggesellschaft mit eigener Verwaltung und weiterhin eine Reihe von Werksgruppen, die vielleicht durch die eine oder andere kleinere Gruppe noch ergänzt werden wird. Die Dach-gesellschaft wird künftig nur noch solche Aufgaben zu betreiben haben, die aus Gründen der Zusammengehörigkeit, der Er-



2. Künftiger Aufbau der Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft.

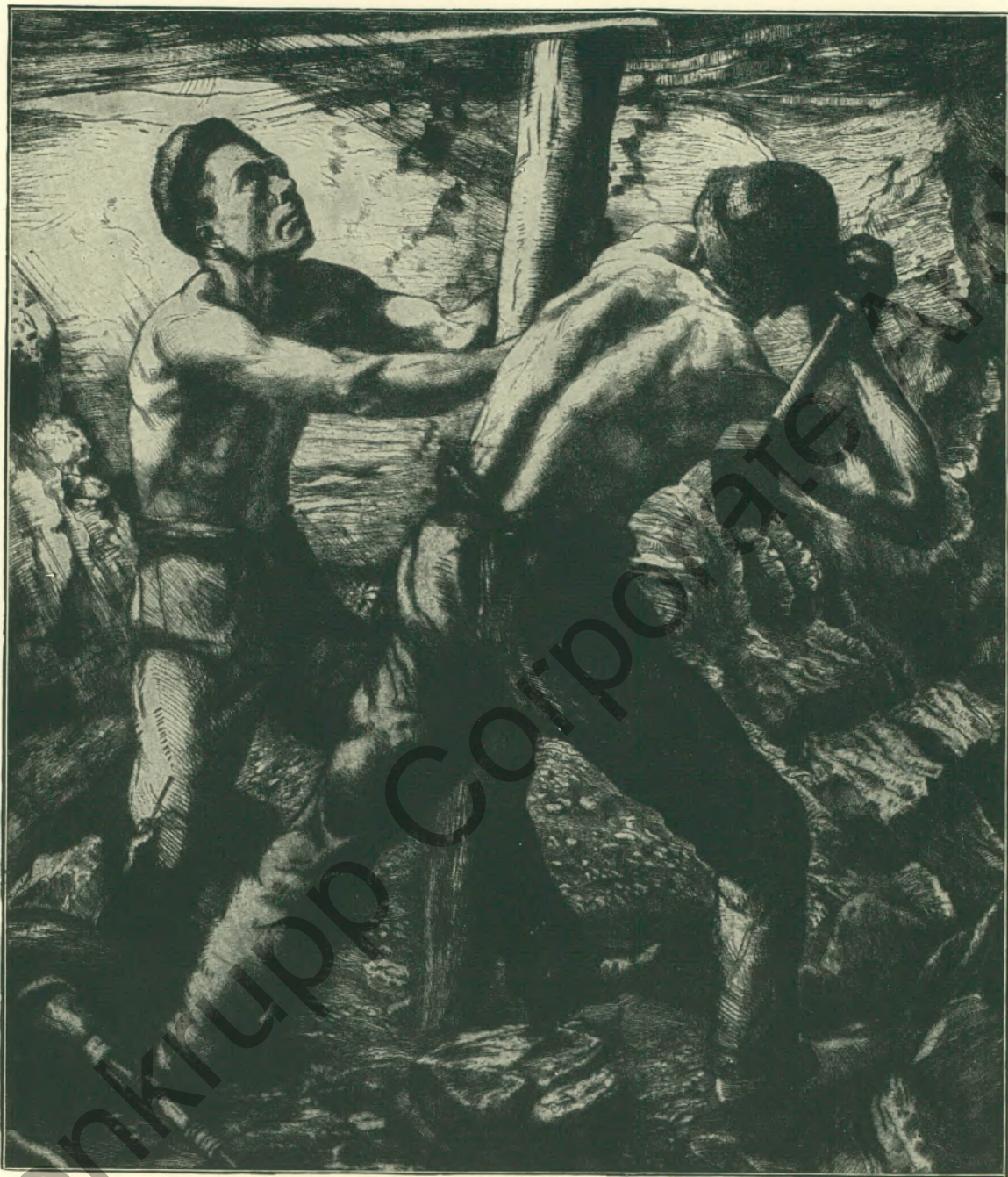
sparnis usw. eine einheitliche Regelung erfordern. Ich denke hierbei vor allem an das Gebiet des Finanzwesens, das zentral bearbeitet werden muß, wenn auch die Verantwortung für das Ergebnis finanzieller Aufwendungen auf den Werken den betreffenden Werksleitungen übertragen wird. Wir werden selbstverständlich auch weiterhin die großen Erfahrungen, die wir im Konzern gesammelt haben, gemeinschaftlich und zentral auswerten, Erfahrungen nicht zuletzt auch nach der rein wissenschaftlichen Seite hin, auf dem Gebiete des Forschungswesens, der Selbstkostenrechnung, der Statistik und Betriebsvergleiche sowie hinsichtlich der Zusammenfassung und Kontrolle des Neubauwesens. In diesen Bereich gehört auch die überbetriebliche Regelung der großen wirtschaftspolitischen Fragen, wie des Tarif- und Verkehrs wesens, nicht zuletzt aber auch die gemeinsame Behandlung bestimmter Einkaufsfragen, namentlich des Rohstoffbezuges. So wird beispielsweise der zentrale Einkauf von Erzen bestehen bleiben müssen, damit wir im Konzern alle Vorteile wahrnehmen können, die mit dem gemeinschaftlichen Einkauf verbunden sind. Aber dieser gemeinsame Erzkauf wird im einzelnen von den Wünschen und Wessungen der erzverarbeitenden Werke abhängig sein. Die Verantwortung für den Erzbezug selbst wird also den Vorständen der einzelnen Werke übertragen.

Abgesehen von den hier gestreiften Gemeinschaftsaufgaben, die im Interesse des Gesamtunternehmens auch weiterhin von der Holdinggesellschaft erledigt werden müssen, werden unsere Betriebsgesellschaften ein vollständiges Eigenleben führen. Ich darf hinzufügen, daß die Vorarbeiten für die Selbstständigkeit dieser Gruppen schon sehr weit fortgeschritten sind. Wir werden daher die formalen Gründungsakte bereits innerhalb der nächsten Wochen tätigen können. Größere Menschen-

bewegungen, auch im Rahmen der Beamtenschaft, werden dabei im allgemeinen nicht in Betracht kommen.

Den Hauptteil unseres Schaubildes nehmen die Betriebsstätten ein, die den Kernpunkt der Vereinigten Stahlwerke bilden. Die Namen liegen noch nicht in allen Einzelheiten fest. Wir haben, wie Sie sehen, uns dabei bemüht, auch alte bewährte Traditionen wieder aufleben zu lassen. Wie die künftige kapitalmäßige Gestaltung unserer Produktionsgesellschaften und die Aufteilung ihrer Anlagewerte etwa in Aussicht genommen sind, ersehen Sie aus dem Schaubild 3, das gleichzeitig unter anderem weitere Einzelheiten über Leistungsfähigkeit, Erzeugung, Belegschaft usw. der neuen Werksgruppen enthält.

Unsere größte Betriebsgruppe, die unsere sämtlichen mit den Hüttenwerken organisch verwachsenen Steinkohlenzechen umfaßt, ist unsere Abteilung Bergbau mit dem Sitz in Essen, die in Wahrung der Tradition den alten Namen Gelsenkirchener Bergwerks A.G. führen soll. Diese Gesellschaft besitzt eine Syndikatsbeteiligung von 36 Mill. Tonnen, d. h. annähernd 22 % der Gesamtbeteiligung des Rheinisch-Westfälischen Kohlsyndikats. Sie wird mit einem Anlagevermögen von rund 450 Mill. RM. arbeiten, von denen 255 Mill. RM. Eigenkapital darstellen, während der restliche Betrag von rund 195 Mill. RM. durch den auf diese Gruppe entfallenden Anteil unserer langfristigen Dollaranleihen finanziert werden soll. Wir haben, wie ich hier einschalten möchte, bei dieser vorläufigen Umrechnung der auf die Betriebe anteilmäßig entfallenden Dollaranleihebeträge trotz der inzwischen eingetretenen Dollarentwertung die alte Parität zugrunde gelegt. Jegendwelche Währungsgewinne sind also noch nicht berücksichtigt.



Erinnerungsblatt

der „Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft“

für die Arbeiter und Angestellten ihrer Bergbaubetriebe nach fünfundzwanzigjähriger Tätigkeit.

	Gelsen- kühner Bergwerks- A.-G.	August- Thyssen- Hütte A.-G.	Dortmund- Hörder Hütten- verein A.-G.	Bochumer Verein für Gußstahl- fabrikation A.-G.	Deutsche Eisen- werke A.-G.	Deutsche Röhren- werke A.-G.	Hütten- werke Sieger- land A.-G.	Westf. Union A.-G. für Eisen- und Draht- industrie	Band- eisen- Walz- werke A.-G.	Murag- Eisen- und Stahl- werke A.-G.	Siegener Eisenbahn- bedarf A.-G.	Dort- munder Union- Brücken- bau A.-G.	Insgesamt
Anlagewerte in Mill. RM.	451	197	83	62	45	90	47	14	7	3	2,5	1	1002,5
Eigenkapital in Mill. RM.	255	117	48	37	27	54	28	8	4	2	2,0	2	584,0
Anleihschuld in Mill. RM.	195	80	35	25	18	36	19	6	3	1	0,5	—	418,5
Kapazität	Kohle t 36 Mill. Egnd. Bet.	Rohstahl t 4 Mill.	Rohstahl t 2 Mill.	Rohstahl t 1,2 Mill.	Rohst- eisen t 800 000	Röhren t 500 000	Bleche t 500 000	Draht- erzeugn. t 250 000	Band- eisen t 120 000	Umsatz RM. 20 Mill.	Umsatz RM. 15 Mill.	Umsatz RM. 14 Mill.	—
Erzeugung 1931/32	14,3 Mill.	1 060 000	689 000	366 000	251 000	137 000	193 000	102 000	48 000	8,8 Mill.	2,1 Mill.	2,4 Mill.	—
Erzeugung 1932/33	15,3 Mill.	1 248 000	902 000	431 000	248 000	176 000	282 000	109 000	70 000	12 Mill.	1,6 Mill.	3,7 Mill.	—
Ausnutzung 1. Halbj. 1931/32 in %	41,5	31,7	31,3	27,3	31,0	24,6	30,4	42,0	36,7	36,5	13,7	17,4	—
Ausnutzung 2. Halbj. 1931/32 in %	37,8	21,4	37,6	33,7	31,8	30,0	46,8	39,6	42,5	51,4	13,7	17,5	—
Ausnutzung 1. Halbj. 1932/33 in %	43,8	29,6	43,1	30,6	31,1	31,4	51,6	43,2	54,2	44,9	6,3	26,4	—
Ausnutzung 2. Halbj. 1932/33 in %	41,4	32,9	47,2	41,2	31,0	39,2	61,0	44,0	63,3	74,7	15,4	27,0	—
Belagschaft am 1. Oktober 1933	44 000	12 000	10 000	9 000	7 500	7 500	8 000	2 700	900	1 000	300	600	103 500

3. Übersicht über die Werksgesellschaften.

Die „Stahlunion“, Erz- und Rohstoffbetriebsgesellschaft m. b. H. in Dortmund, für die wir die Form einer G. m. b. H. gewählt haben, wird unsere übrigen Rohstoffinteressen bergbaulicher Art wahrnehmen, soweit sie nicht zum Steinkohlenbergbau gehören.

An die beiden Rohstoffgruppen schließen sich unsere drei großen Hüttenwerke an, die August-Thyssen-Hütte A.-G. in Duisburg-Hamborn, die wieder ihren weltbekannten Namen führen wird; die Dortmund-Hörder Hüttenverein A.-G., bestehend aus dem ehemaligen Hörder Phöenixwerk und dem Kernwerk der Dortmunder Union, sowie schließlich die Aktiengesellschaft Bochumer Verein für Gußstahlfabrikation, unser Qualitätsstahlwerk.

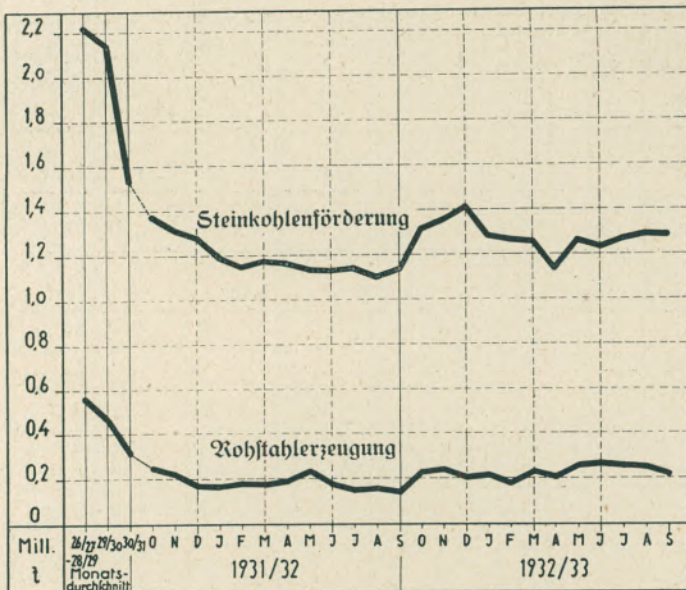
Die August-Thyssen-Hütte A.-G. in Hamborn wird künftig unsere gesamten Rheinwerke umfassen, also nicht nur das eigentliche alte Kernwerk des Thyssenschen Besitzes, sondern auch die zur Zeit noch stillliegende Hütte Ruhrort-Meiderich, die Niederrheinische Hütte, die Hütte Vulkan und die Hochöfen des Hüttenbetriebes Meiderich. Mit diesen fünf Werken verfügt die neue August-Thyssen-Hütte A.-G. über eine Leistungsfähigkeit von insgesamt jährlich 4 Mill. Tonnen Rohstahl. Diese Produktion ist im Durchschnitt der guten Jahre 1927/28 tatsächlich erreicht worden. Das künftige Anlagekapital dieses Unternehmens wird rund 200 Mill. RM. betragen. Dies bedeutet, daß unter Zugrundelegung der vorerwähnten Leistungsfähigkeit auf die Tonne Rohstahlerzeugung 50 RM. Anlagekapital entfallen. Es ist selbstverständlich völlig unmöglich, mit einem so niedrigen Anlagekapital je Tonne Produktionsleistung ein derartig neuzeitliches Hüttenunternehmen, wie es die künftige August-Thyssen-Hütte A.-G. ist, neu zu errichten. Aber selbst wenn wir von der sehr ungünstigen Beschäftigung des vergangenen Jahres ausgehen, die bei der August-Thyssen-Hütte A.-G. nur eine Rohstahl-

produktion von 1,2 Mill. Tonnen, d. h. eine Beschäftigung von etwas mehr als 30 % ergab, so ist festzustellen, daß das Anlagekapital durchaus im Verhältnis zur Produktion und zum Umsatz steht. Denn auch dieses Werk konnte unter Zugrundelegung des neuen Anlagewertes in diesem Krisenjahr seine Abschreibungen verdienen.

Bei den übrigen Werken liegen die Dinge ähnlich, sowohl bei der Dortmund-Hörder Hüttenverein A.-G. mit einer Leistungsfähigkeit von 2 Mill. Tonnen als auch beim Bochumer Verein mit 1,2 Mill. Tonnen Rohstahlerzeugungsfähigkeit. Wenn der Bochumer Verein im Verhältnis zu seiner Produktion etwas höhere Anlagewerte erhalten wird als beispielsweise der Dortmund-Hörder Hüttenverein, so liegt dies daran, daß der Bochumer Verein entsprechend umfangreichere, im wesentlichen auf Weiterverarbeitung eingestellte Produktionseinrichtungen besitzt.

Die größten Abnehmer dieser vorerwähnten drei großen geschlossenen Hüttengruppen sind die Deutsche Röhrenwerke A.-G., Düsseldorf, bestehend aus den Röhrenwerken in Düsseldorf, Mülheim (Ruhr), Bochum und Dinslaken, die Hüttenwerke Siegerland A.-G. in Siegen, in der unsere gesamten Hütten- und Walzwerke des Siegenger Bezirks zusammengeschlossen wurden, und die Westfälische Union A.-G. für Eisen- und Drahtindustrie in Hamm mit ihren Drahtbetrieben in Hamm, Lippstadt und Iburg. Selbst in den ungünstigsten Absatzzeiten der Vergangenheit haben diese drei Werke jährlich noch etwa 5—600 000 Tonnen Halbzeug von unseren Hüttenbetrieben bezogen. Wir haben das Anlagekapital bei diesen Gesellschaften wie bei den übrigen Werkgruppen so bemessen, daß sie auch im Vergleich mit anderen Gesellschaften durchaus in der Lage sind, ihr künftiges Kapital selbst in Krisenzeiten zu verzinsen.

Die in der dritten Spalte des Schaubildes 2 aufgeführte



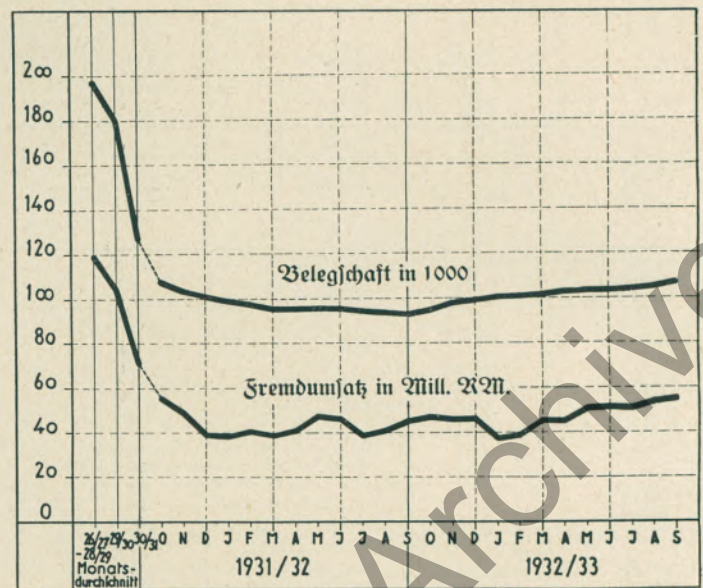
4. Steinkohlenförderung und Rohstahlerzeugung in Millionen Tonnen.

Gruppe, Deutsche Eisenwerke A.-G. in Mülheim, ist insofern als Sonderunternehmen zu bezeichnen, als es reine Hochofenwerke und Gießereibetriebe umfaßt. Neben der Gewinnung von Qualitätsroheisen stellt diese Werksgruppe vor allem Gießerei- und Hämatitroheisen sowie Gußzeugnisse der verschiedensten Art her. Es gehören hierzu weltbekannte Gießereien, wie die Friedrich-Wilhelms-Hütte, die schon über hundert Jahre besteht, dann der Schalker Verein usw. Insgesamt beträgt die Leistungsfähigkeit dieser Gruppe in normalen Zeiten 800 000 Tonnen Jahresproduktion an Roheisen.

An die oben erwähnten Produktionsbetriebe schließen sich weiterhin an die in der vierten und letzten Spalte unseres Schaubildes 2 unter „Betriebsgesellschaften“ aufgeführten Verfeinerungsbetriebe. Hier finden Sie die Bandeisendruckwerke A.-G. mit einer Kapazität von 120 000 Tonnen, ferner die „Wurag“ Eisen- und Stahlwerke A.-G. in Hohenlimburg, die unter anderem Rohrzeugnisse aus Bandeisen für verschiedene Zwecke herstellt und bei einem Anlagekapital von 3 Mill. RM. selbst unter den schwierigen Absatzverhältnissen des Vorjahres noch mit einem Umsatz von 12 Mill. RM. arbeitete. Die Sieger Eisenbahnbedarf A.-G. in Siegen betreibt hauptsächlich die Fabrikation von Eisenbahnmateriale, wie Waggons usw. Auch hier besteht, wie bei den anderen Verfeinerungsbetrieben, ein durchaus angemessenes Verhältnis von Umsatz zu Eigenkapital. An letzter Stelle ist die Dortmunder Union Brückenbau A.-G. in Dortmund aufgeführt. Wir haben für diese Gesellschaft den alten Namen der Dortmunder Union gewählt, weil der Brückenbau der bei weitem älteste Produktionszweig der „Union“ ist und die Eisenkonstruktionen des Werkes in allen Erdteilen bekannt sind.

Zusammengefaßt gibt Ihnen also das Schaubild Nr. 3 einen ungefähren Überblick über die geplante Aufteilung unserer mit rund 1 Milliarde RM. angelegten Werksanlagen auf die einzelnen Gesellschaften und über die in Aussicht genommene Finanzierung mit etwa 584 Mill. RM. Aktienkapital und 418 Mill. RM. Anleihen. Hierbei sind, wie gesagt, alle Dollarverpflichtungen mit 4,20 RM. eingeseßt.

Sie sehen aus der Übersicht über unsere künftigen Produktionsgesellschaften, daß wir ein klar gegliedertes und einheitlich aufgebautes Produktionsprogramm für Sie aufgestellt haben. Soweit dies praktisch überhaupt möglich war, wurde jeder Betrieb auf einen bestimmten technischen Zuschnitt mit genau abgegrenzten Produktionsaufgaben gebracht. Ein gegen-



5. Umsatz (in Mill. RM.) und Belegschaft.

seitiger ungesunder Wettbewerb findet so gut wie nicht mehr statt; wo dies aber doch noch der Fall sein sollte, ist dafür gesorgt, daß die hierbei entstehenden Reibungen so gering wie nur irgend möglich gehalten werden.

Ich habe vorhin schon darauf hingewiesen, daß die von mir soeben skizzierte und in dem Schaubild 3 angedeutete Aufteilung der Anlagewerte und Kapitalisierung unserer Werks-gesellschaften lediglich ein Bild davon geben soll, wie wir uns die Gestaltung in der Zukunft denken. Sie wissen, daß wir bedauerlicherweise aus einem wichtigen Grunde die von uns mit allem Nachdruck erstrebte Bildung selbständiger, das volle Eigentum an ihren Anlagen besitzender Werks-gesellschaften heute noch nicht durchführen können. Wir sind bisher in diesem einen Punkte noch nicht zum Ziel gekommen, weil auf Grund unserer Anleihebestimmungen jede einzelne Werks-gesellschaft für alle anderen Werks-gesellschaften solidarisch und selbstschuldnerisch haften müßte. Mit anderen Worten: Wir können im Augenblick unsere Anleihen noch nicht auf die einzelnen Werks-gesellschaften aufteilen. Erst mit einer solchen Anleiheaufteilung können wir aber die mit den Anleihen belasteten Werksanlagen juristisch den neuen Gesellschaften übertragen. Wir haben aber diese endgültige Gesamtlösung der Aufteilung nicht aufgegeben; die Frage soll vielmehr bereits in absehbarer Zeit erneut in Amerika wieder aufgenommen werden.

Bis dahin müssen wir uns mit einer Teillösung begnügen, die aber bereits einen wesentlichen Teil der von uns mit der Gesamtlösung erstrebten Vorteile sicherstellt. Diese Teillösung ist folgendermaßen gedacht: Die juristisch selbständigen Betriebs-gesellschaften übernehmen bei der Gründung die zu ihrem Betriebe gehörenden Vorräte und Warendebitoren. Sie erhalten hierzu von der Holding-gesellschaft ein ausreichendes Aktienkapital und ein entsprechendes Darlehen, so daß die Einzel-gesellschaften in jeder Beziehung kreditfähig sind. Auch bei dieser hoffentlich nur kurze Zeit erforderlichen Übergangs-lösung wird das Rechnungswesen intern so organisiert, als wenn die endgültige Lösung jetzt schon durchgeführt wäre.

Ich komme jetzt zu dem Ihnen vorliegenden Schaubild Nr. 2 zurück. Neben den Produktionsunternehmen haben wir als zweite große Gruppe diejenigen unserer Beteiligungen zusammengefaßt, die mit den Werksaufgaben organisch verbunden sind. Unter die bergbaulichen Beteiligungen fallen beispielsweise unsere Anteile an den von der Mehrzahl der



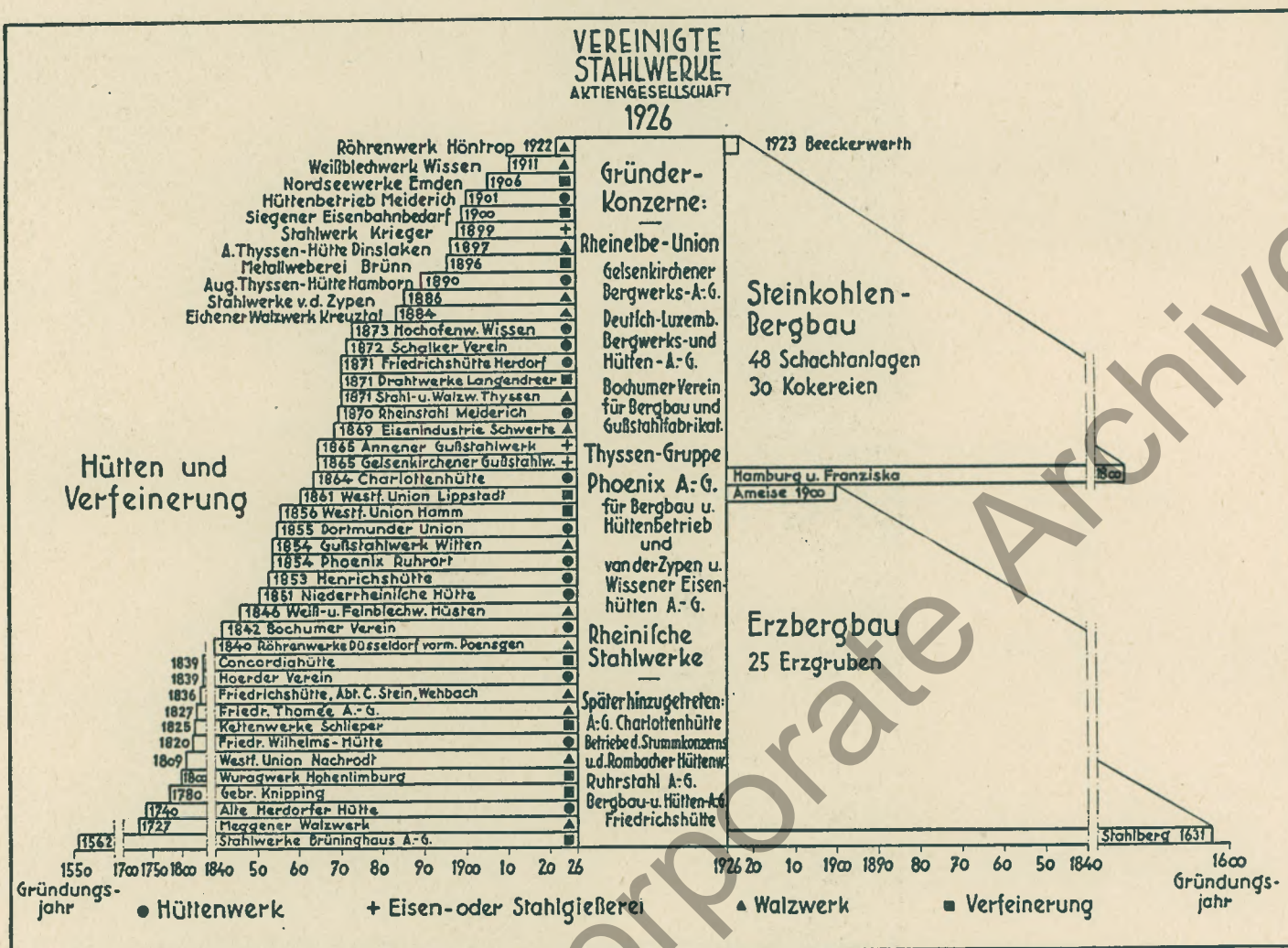
Hochofenabstich.

Während aus den Winderhiser (S. 3) mit dumpfem Fauchen und Heulen unablässig heiße Luft in den Hochofen zischt, um den Schmelzprozeß zu beschleunigen, steht am Fuße des Ofens, vor dem mit gehärtetem Ton verschlossenen Abflußkanal, der „erste Schmelzer“, die unvermeidliche „Piep“ zwischen den Zähnen, und wartet, bis sich im unteren Teil des Hochofens genügend flüssiges Roheisen angesammelt hat, damit sich der „Abstich“ lohnt. Inzwischen ist die auf dem schwereren Eisen schwimmende flüssige Schlacke durch eine besondere Öffnung ausgelaufen.

Der Augenblick des Abstiches ist gekommen. Ein das Fauchen, Heulen und Stampfen überdröhnender dreimaliger Gongschlag bringt die Winderhiser zum Schweigen. Mit einer langen Stange wird der Abflußkanal angeschlagen und durchbohrt, eine mechanische Vorrichtung reißt die Stange zurück, ein nachströmendes, schmales, gelbfließendes Rinnsal wird in Augenblicksspanne zu einem weißglühenden Strom, der, den Vorplatz in ein Lichtmeer hüllend, gurgelnd und brodelnd in wohl vorbereiteten Sandbett sich dehnt . . . (Graf, S. 364.)

Ruhrzechen gemeinsam errichteten Unternehmungen, wie der Ruhrgas A.-G., Ruhrchemie A.-G. usw. Sodann folgen unsere Beteiligungen an Rohstoffgesellschaften, die für den Betrieb unserer Hüttenwerke erforderlich sind, wie Kalk- und Dolomitwerke, Fabriken für feuerfeste Steine und dergleichen. Schließlich finden Sie in der schematischen Darstellung noch eine Gruppe „Hüttenindustrielle Beteiligungen“. Das sind eine Reihe von Betrieben, deren Produktion im allgemeinen

einen weiteren Grad der Verfeinerung darstellt, aber eine Stufe der Verfeinerung, die durchaus noch zum Hüttenbetrieb gehört und von alters her mit eigenen Stahlerzeugungsstätten aufgebaut wurde. Erwähnt sei hier die Ruhrstahl A.-G. in Witten mit einer Reihe örtlich getrennter Betriebe vor allem auf dem Gebiet des Stahlgießens, ferner die Stahlwerke Brüninghaus A.-G. und Friedrich Thomée A.-G. in Werdohl, die beide vor dem Kriege ihr Halbzeug von Luxemburger und



6. Geschichtlicher Aufbau der Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft.

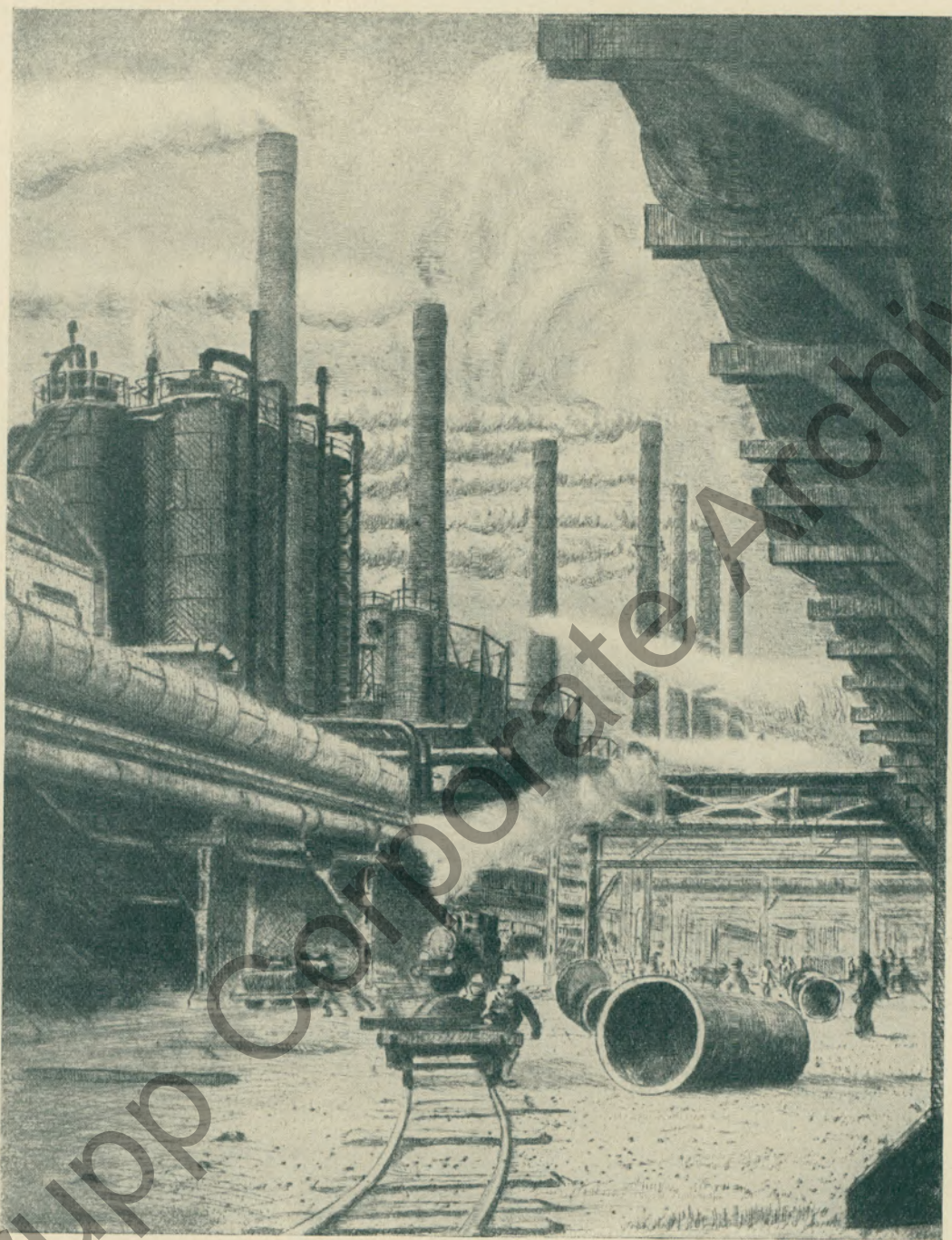
Lothringer Werken bezogen und nach dem Kriege mit unseren Dortmunder und Hördter Werken in engste Verührung getreten sind. Auch die Eisenindustrie zu Menden und Schwerte A.-G., deren Profile eine wertvolle Ergänzung unseres Walzprogramms bilden, gehört in diese Gruppe.

Eine weitere Sondergruppe bilden die Gesellschaften, denen der Vertrieb unserer Erzeugnisse obliegt, also einmal die Verkaufskontore für den Absatz unserer syndizierten Produkte, sodann unsere großen Handelsgesellschaften für Kohle und Eisen: Raab Karcher G. m. b. H., Karlsruhe, sowie die Eisenhandelsgesellschaften Heintz, Aug. Schulte, Eisen-A.-G. in Dortmund für den Vertrieb in Westdeutschland, Thyssen Eisen- und Stahl-A.-G. in Berlin für Nord- und Ostdeutschland und Thoben-Rhein Stahl A.-G. in Frankfurt a. M. für den Absatz in Süddeutschland.

Zu dem, was wir auf dem Bilde unter „Sonstige Beteiligungen“ zusammengefaßt haben, gehören zunächst unsere kürzlich gegründeten vier Wohnungsgesellschaften, die mit einem Aktienkapital von 100 Mill. RM. arbeiten, sowie die „Wehag“, Westdeutsche Hausaltverforgungs-A.-G. in Bochum mit einem Kapital von 2 Mill. RM., in der unsere Werkskonsumanstalten zusammengefaßt sind. Weiter ist hier unser Besitz an einer Reihe von in- und ausländischen Unternehmungen der verschiedensten Art enthalten. Ich nenne als Beispiel unsere Beteiligung an der Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft und der Demag A.-G. in Duisburg. Dazu kommen zahlreiche andere Gesellschaften, bei denen zum Teil schon seit langen Jahren unsere verschiedenen Gründerwerke beteiligt waren. Auch unsere Beteiligung an der Braun-

kohlengewerkschaft Hürtherberg sowie unser 100 %iger Besitz an der neuen Essener Steinkohlenbergwerke Aktiengesellschaft gehören zu dieser Gruppe. Sie sollen voraussichtlich zusammen mit den übrigen, nicht organisch mit unseren Werken verbundenen Beteiligungen von einer zu gründenden besonderen Gesellschaft verwaltet und gegebenenfalls gelegentlich auch verwertet werden.

Damit wäre meine Aufgabe, Ihnen die Einzelheiten unseres Umbauplanes, soweit er auf die Betriebsorganisation abgestellt ist, darzulegen, erschöpft. Gestatten Sie mir nur noch, daß ich Sie zum Abschluß kurz auf ein Schaubild besonders aufmerksam mache. Sie sehen hier den Aufbau der Vereinigten Stahlwerke vor unserem Zusammenschluß im Jahre 1926 dargestellt. Ich glaube, daß gerade dieses Bild recht eindrucksvoll ist. Es läßt im Vergleich zu der in dem Schaubild Nr. 1 dargestellten Übersicht über den künftigen straff zusammengefaßten Aufbau unserer Werke deutlich die Vielgestaltigkeit unseres Konzerns erkennen. Die Fortschritte, die in den verfloßenen 7 1/2 Jahren in der organisatorischen und betriebstechnischen Vereinfachung erzielt wurden, treten hier klar zutage. Die Einfachheit und Uebersichtlichkeit unseres neuen Aufbaues entspricht in jeder Hinsicht der heutigen deutschen Wirtschaftsauffassung. Selbstverständlich sollen hierbei die langjährigen Beziehungen und Erfahrungen unserer Werke nicht verlorengehen, sondern, wie wir hoffen, verstärkt zur Geltung kommen. Wir hätten aber trotz aller Mühe und Arbeit die vorliegenden Pläne nicht durchführen können, wenn nicht unsere Absichten von der jetzigen Regierung gestützt und gefördert worden wären.



Wo steht und wohin geht Deutschlands Wirtschaft?

Probleme einer nationalen Wirtschaftspolitik.

Von Dr. Ludwig Reiners.

Dr. Ludwig Reiners ist unseren Lesern kein Unbekannter. Seine im Jahrgang 1931 veröffentlichte Aufsatzreihe „Die wirkliche Wirtschaft“ stieß, wie zahlreiche Inschriften und Nachbestellungen deutlich erkennen lassen, auf ganz besonders großes Interesse. Daß inzwischen die in Buchform erschienene erweiterte Fassung ihre vierte Auflage erleben konnte, bestätigt erneut den Wert der Arbeit. Wir freuen uns daher, daß wir dank dem Entgegenkommen der E. S. Beckschen Verlagsbuchhandlung, München, aus dem soeben erschienenen 2. Band der „Wirklichen Wirtschaft“ nachfolgenden Abschnitt bringen können.

Die Lage von Anfang 1933.

Der Ausländer: Man spricht heute im Ausland viel über die Wirtschaftsverhältnisse Deutschlands. Wir haben zwar zahlreiche Nachrichten vorliegen, aber viele von uns haben kein geschlossenes Bild davon, nach welchen Grundsätzen die deutsche Regierung ihre Wirtschaftspolitik führt, in welcher Lage sich die deutsche Wirtschaft befindet und welchem Schicksal sie entgegenggeht.

Es wäre mir lieb, darüber etwas zu hören. Namertlich in einigen Ländern, in denen die Wirtschaftswissenschaft und die Wirtschaftspresse ganz von den Anschauungen eines ausgesprochen wirtschaftlichen Liberalismus beherrscht werden, vertritt man die Ansicht, daß der Staat am besten tut, auf eine Bekämpfung der Krise ganz zu verzichten und die Wirtschaft lieber sich selbst zu überlassen.

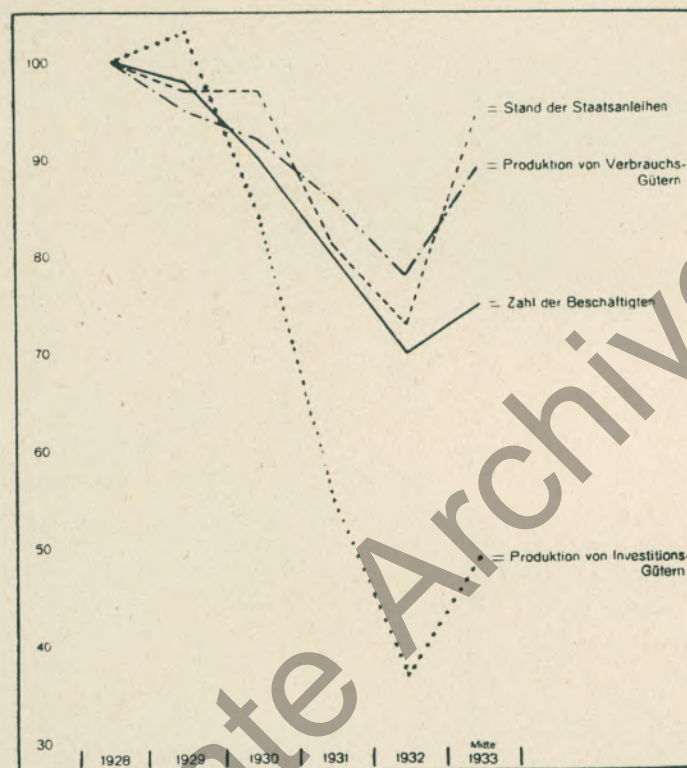
Der Deutsche: Diese Politik hat man in Deutschland viele Jahre hindurch betrieben. Die Regierung beschränkte ihre Mitwirkung im Kampf gegen die Krise auf Wehklage und Gebet und begnügte sich bis dahin damit, das Elend durch Notverordnungen möglichst systematisch zu verteilen.

Aber es gibt Situationen, in denen Resignation ein Verbrechen ist. Wie war denn die Lage des deutschen Volkes Anfang 1933? Sieben Millionen Arbeitslose standen hungernd und frierend neben unbeschäftigten rostenden Maschinen. Aber es ist ihnen verwehrt, die Güter herzustellen, die sie selbst so dringend benötigen, und die sie auch bezahlen könnten, wenn man sie nur wieder in die Fabrikhallen hineinließe und ihnen den Lohn für ihre Arbeit auszahlen würde. Nebeneinander stehen die ungeheure Produktionsbereitschaft der arbeitslosen Menschen und Maschinen und die ungestillten Bedürfnisse der notleidenden Millionen. Die Arbeitslosen — schlecht ernährt, abgerissen gekleidet, unzureichend untergebracht — sind ein ungeheurer Absatzmarkt im Herzen Deutschlands, ein kaufkräftiger Markt, sofern man es ihnen nur ermöglicht, ihre Kräfte wieder zu verwerten und Löhne zu erarbeiten. Sieben Millionen Arbeitslose ohne eigenes Einkommen bedeuten ja nicht nur eine gewaltige unausgenützte Produktionsmöglichkeit, sondern auch ein gewaltiges Absatzfeld, sobald sie wieder Einkommen haben. Es ist die ungeheuerlichste Verschwendung, die Arbeitskraft von Millionen ungenützt zu lassen; ein kommendes Jahrhundert wird überhaupt nicht glauben wollen, daß solch ein Zustand jahrelang geduldet wurde. Daß Millionen Arbeitslose neben unbeschäftigten Maschinen stehen und bitter Not leiden müssen, ist kein Naturgesetz, sondern eine Schande. Und dieser Schande abzuweichen, ist der Staat verpflichtet. Arbeit ist Recht und Pflicht jedes Deutschen; der Staat muß ihm die Möglichkeit verschaffen, dieser Pflicht zu genügen. Die Überwindung der Arbeitslosigkeit ist ja auch keine rein wirtschaftliche Frage. Es ist auch ein Kernproblem der inneren Gesundung des deutschen Volkes, dem zwangsweisen Müßiggang von Millionen Menschen ein Ende zu machen. Im übrigen haben ja auch viele andere Völker in letzter Zeit eingesehen, daß der Staat die Wirtschaft namentlich in solchen Krisenzeiten nicht sich selbst überlassen kann.

Der Ausländer: Ich bin selbstverständlich mit Ihnen darin einig, daß die Arbeitslosigkeit kein unentrinnbares Schicksal ist, sondern daß sie überwunden werden kann. Es fragt sich nur: Was kann der Staat hierfür tun?

Die Wiederherstellung des Vertrauens.

Der Deutsche: Zunächst muß er das Fundament der wirtschaftlichen Arbeit schaffen; er muß der Garant der Sicherheit, der Stetigkeit und des allgemeinen Vertrauens sein. Ohne gesunde Politik keine gesunde Wirtschaft; das „Primat der Politik“ ist uns Deutschen in den letzten Jahren gründlich bewiesen worden, als Regierungen ohne Kraft und Führergewalt — Parlamentarismus ist verfassungsmäßige Anarchie, hat Spengler einmal gesagt — jede Sicherheit und jedes Vertrauen zur Zukunft zugrunde richteten, bis der gesamte Wirtschaftsprozess ins Stocken kam. Ueberaus kennzeichnend ist: Das bloße Erscheinen der Regierung Hitler bewirkte einen Umschwung in der Wirtschaft, noch bevor sich ihre Wirtschaftsmaßnahmen auswirken konnten, so wie ein bedeutender kraftvoller Mensch eine Menge durch seine bloße Anwesenheit beeinflusst, noch bevor er den Mund aufgetan hat. Ich habe Ihnen hier einmal eine Anzahl Linien aufgezeichnet, welche die Lage der deutschen Gesamtwirtschaft charakterisieren. Sie sehen: seit Jahren streben sie unaufhörlich nach unten. Aber plötzlich halten sie alle wie von einer Zauberhand gepackt inne und wenden sich wieder nach oben. Wenn sie auch innerhalb der wenigen Monate nur einen Teil des früheren Sturzes ausgleichen konnten, so springt der Umschwung doch in die Augen.



Wirtschaftsaufschwung und nationale Revolution.
(1928 = 100.)

Es gibt auch noch einen anderen Erfahrungsbeweis für die Erstarfung des Vertrauens: im zweiten Vierteljahr 1933 lagen die Eheschließungen in den Großstädten um volle 10% über der gleichen Zeit des Vorjahres. Auf je 10 000 Einwohner kamen

1932	78
1933	85

Eheschließungen. Diese Wirkung war eingetreten, noch bevor die Unterstützung der Eheschließungen durch Darlehen in Wirksamkeit getreten war.

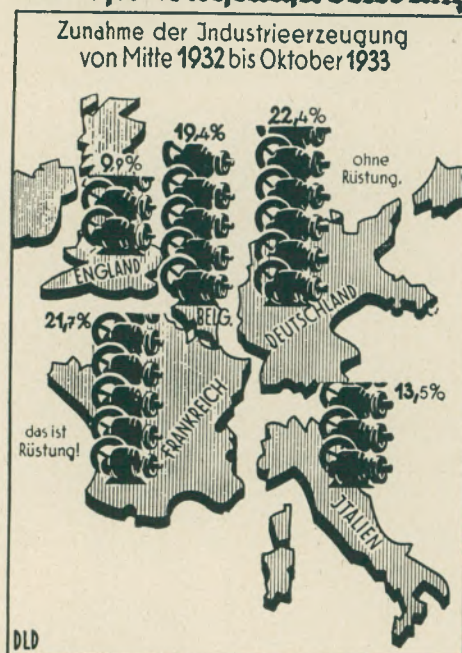
Der Ausländer: Die entscheidende Bedeutung der Staatsmacht für die Wiederherstellung des Vertrauens gebe ich unumwunden zu. Der Regierungsantritt Hitlers war hierfür in der Tat ein klassisches Beispiel. Aber es fragt sich, wie weit der Staat darüber hinaus Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung treffen soll.

Staatliche Arbeitsbeschaffung.

Der Deutsche: Der Gedanke staatlicher Arbeitsbeschaffung wird heute ja in allen Ländern erwogen und in vielen in gewissem Umfang verwirklicht. Selbst einer der Erzpäster des Liberalismus und außerdem ein hervorragender Kenner der Weltwirtschaft, der Schwede Gustav Cassel, hat auf der Weltwirtschaftskonferenz sich für staatliche Arbeitsbeschaffung eingesetzt und ebenso der große Engländer John Maynard Keynes.

Man muß sich bei dieser Frage doch vor allem eins klar machen: Wenn der Staat eine Million Arbeiter mit wirklich zusätzlicher Arbeit beschäftigt, so gibt er nicht nur dieser Million Arbeit, sondern er schafft vor allem ein zusätzliches Einkommen von 1,5 Milliarden Mk., welches nunmehr als Nachfrage auf dem Markt auftritt und weitere Arbeitereinstellungen hervorruft. Freilich tritt diese Wirkung nur unter zwei Voraussetzungen auf: erstens muß der Staat diese Arbeit durch Kreditausweitung finanzieren und nicht durch Steuermittel oder Anleihen. Denn durch Steuern und Anleihen entzieht er der Wirtschaft mit der einen Hand ebensoviel Mittel, als er ihr mit der anderen Hand durch Arbeitsbeschaffung zuführt. Und

In Deutschland stärkste Wirtschaftsbelebung!



zweitens muß die Gesamtstimmung der Wirtschaft so vertrauensvoll sein, daß die vermehrten Einkäufe der einen Million Neueingestellter wirklich eine Mehrproduktion auslösen, nicht bloß eine Verminderung der Läger. Wenn aber diese zwei Voraussetzungen gegeben sind, dann führt die staatliche Arbeitsvergebung den Konjunkturaufschwung mit mathematischer Sicherheit herbei, sofern sie einen ausreichenden Umfang hat.

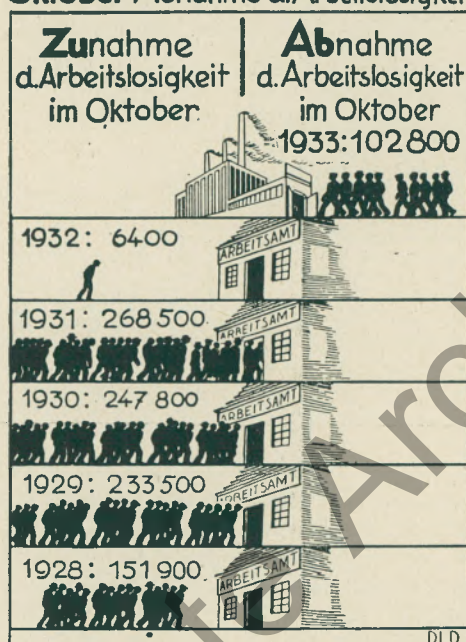
Öffentliche Aufträge sind deshalb der Kern des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit, weil man nur bei ihnen mit Sicherheit weiß, daß wirklich zusätzliche Einkommen geschaffen werden. Die Industrie kann ihre Erzeugung nur dann erheblich und nachhaltig vermehren, wenn sie einen steigenden Absatz sieht. Steigender Absatz kann nur aus zusätzlichen Einkommen kommen, welche neu auf dem Markt auftreten. Zusätzliche Einkommen aber entstehen nur Hand in Hand mit einer Kreditausweitung. Daß eine Kreditausweitung dieser Art nie zu einer Inflation, das heißt einer Geldentwertung führen kann, versteht sich von selbst, weil der erhöhten Kaufkraft auch ein erhöhtes Güterangebot gegenübersteht. Die Reichsregierung ist entschlossen, an der Stabilität der Mark nicht rütteln zu lassen.

Organische Konjunkturpolitik.

Freilich darf die Hilfe des Staates durchaus nicht nur darin bestehen, daß er selbst Arbeiter beschäftigt. Diese unmittelbare Arbeitsbeschaffung soll nur dem Schwungrad der Wirtschaft den ersten Anstoß geben. Entscheidend ist vielmehr, daß die ganze Wirtschaftspolitik des Staates auf eine Förderung der Produktion ausgerichtet ist. Er muß — wie man es bei uns genannt hat — eine „organische Konjunkturpolitik“ betreiben. Ich kann Ihnen auch hierfür kein schlagenderes Beispiel geben als die Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung von 1933.

Im letzten Jahre waren bei den Reichsbehörden etwa 20 000 Vorschläge zur Wirtschaftsbelebung eingegangen. Fast durchweg enthielten sie eine sogenannte Patentlösung, das heißt einen Vorschlag, der mit einem Ruck die ganze Krise beseitigen sollte; man brauchte nur gleichsam auf den Knopf des Anlagers zu drücken, und der Motor sprang an. Charakteristischerweise verzichtet die Wirtschaftspolitik der Reichsregierung auf solche „Patentlösungen“ und trifft statt dessen schrittweise eine Reihe von Einzelmaßnahmen, welche organisch ineinandergreifen:

Neuer Sieg in der Arbeitschlacht! Zum 1. Mai seit 5 Jahren auch im Oktober Abnahme d. Arbeitslosigkeit



Zunächst ermächtigte man das Reichsfinanzministerium, für eine Milliarde Arbeitsbeschaffungsanweisungen zur Förderung der nationalen Arbeit auszugeben, insbesondere für Tiefbauarbeiten, Instandsetzung von Gebäuden, Siedlung und Flußregulierung. Die Beträge sollen teils zu Darlehen, teils zu Zuschüssen dienen. Allein das Programm der Tiefbauarbeiten bedeutet Beschäftigung für 400 000 Deutsche.

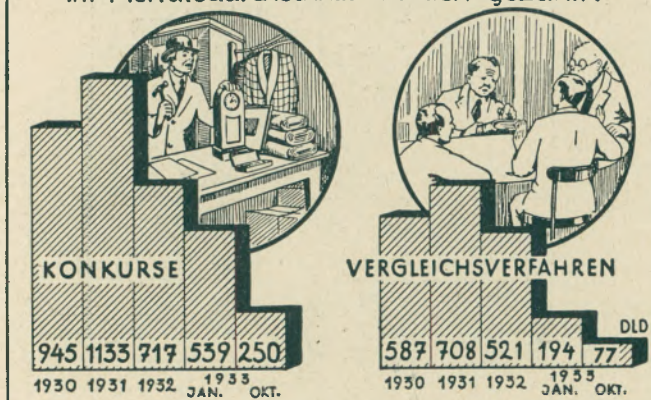
Darüber hinaus wurde der Plan für ein gewaltiges Netz von 5000 Kilometer Autobahnen entworfen, der im Verlauf mehrerer Jahre durchgeführt werden soll. Man kann annehmen, daß für den Bau jedes Kilometers etwa 30 000 bis 40 000 Tagewerke erforderlich sind, das heißt, daß 1000 Arbeiter 30 bis 40 Tage daran zu bauen haben. Der Gesamtplan umfaßt dann 150 bis 200 Millionen Tagewerke; er gibt also mindestens 300 000 Arbeitern fünf Jahre lang Arbeit. Hierzu kommt noch die Beschäftigung der Lieferindustrien des Straßenbaues, also der Asphaltindustrie usw.

Neben den öffentlichen Aufträgen steht der Arbeitsdienst, zunächst der freiwillige, später der pflichtmäßige, welcher den Arbeitsmarkt um mehrere hunderttausend Jugendliche entlasten wird.

Aber die Wirtschaftspolitik der Reichsregierung beschränkt sich nicht auf diese staatliche Arbeitsbeschaffung, sondern sucht vor allem auch den privaten Unternehmern die Wiedereinstellung der Arbeitslosen zu ermöglichen. Die Arbeitslosigkeit ist am schärfsten in den Industrien der Dauer- oder Investitionsgüter; hier hat man in den letzten Jahren nicht nur auf den Ausbau des Wirtschaftsapparates verzichtet, sondern sogar die Ersatzbeschaffungen, welche den laufenden Verschleiß ausgleichen müssen, vielfach unterlassen. Der Inlandsabsatz an Maschinen fiel von 1928 bis 1932 von 2,7 Milliarden Mk. auf 0,7 Milliarden Mk., also auf ein Viertel. Der gewerbliche Bau ging in der gleichen Zeit von 3 Milliarden auf 600 Millionen Mk., also auf ein Fünftel zurück. Deshalb erklärte das Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 1. Juni 1933 Ersatzbeschaffungen von Maschinen für steuerfrei, sofern sie vor dem 1. Januar 1935 erfolgen und sofern es sich um Inlanderzeugnisse handelt. Hierdurch wurde ein gewaltiger Anreiz geschaffen, den aufgestauten Erneuerungsbedarf jetzt zu decken und hierdurch den Industrien dieser Investitionsgüter Arbeit zu geben.

Das Ende der Wirtschaftskrise

Weniger Geschäftszusammenbrüche
Im Monatsdurchschnitt wurden gezählt:



In ähnlichem Sinne wirken die Zuschüsse zu der Instandsetzung und dem Umbau von Wohngebäuden, welche vor allem dem Handwerk Arbeit verschaffen und zugleich dem Verschleiß des Volksvermögens Einhalt tun. Hierfür sind im Herbst 1933 weitere 500 Millionen Mk. zur Verfügung gestellt worden. Da der Hausbesitz, um die Zuschüsse zu erhalten, den vierfachen Betrag selbst aufwenden muß, so bedeutet dies Instandsetzungsaufträge in Höhe von 2,5 Milliarden Mk.

In einem weiteren Abschnitt bringt das genannte Gesetz Maßnahmen zur Förderung der Geschließungen. Weibliche Arbeitnehmer erhalten ein unverzinsliches und langfristig rückzahlbares Darlehen von 1000 Mk., wenn sie heiraten und ihren Arbeitsplatz aufgeben; ausgezahlt wird das Darlehen in Bedarfsdeckungsscheinen, welche zum Bezug von Möbeln und Hausgerät berechtigen. In vielen Fällen wird durch dies Darlehen die Haushaltsgründung erst ermöglicht werden. Auf diese Weise werden einerseits weibliche Arbeitnehmer aus dem Arbeitsmarkt genommen und ihrem natürlichen Beruf zugeführt, andererseits wird für die Hausratindustrie zusätzliche Beschäftigung geschaffen.

Zu diesen Hauptmaßnahmen kommen verschiedene kleine Hilfen, wie die Erleichterung der Soziallasten und bestimmte Steuervergünstigungen bei Beschäftigung von Hausgehilfinnen, die Förderung der Arbeitsbeschaffung durch steuerfreie Spenden, die Steuererleichterungen für Kraftwagen usw.

Arbeitsverteilung.

Neben diese Maßnahmen der Arbeitsbeschaffung treten Maßnahmen der besseren Arbeitsverteilung: der Ersatz von Doppelverdienern durch Erwerbslose, die Einstellung von Männern statt Frauen, die Verkürzung der Arbeitszeit bei gleichzeitigen Neueinstellungen usw. Diese Maßnahmen können zwar die Not nicht beseitigen, denn sie bringen keine Vermehrung des Sozialprodukts. Sie können sie aber lindern, indem sie der Forderung einer gerechteren Verteilung der Arbeit entsprechen. Sie sind daher dem System der bloßen Arbeitsunterstützung weit überlegen. Denn — wie der Führer es in glasklarer Kürze formuliert hat — es ist besser, die Arbeit zu verteilen als ihre Ergebnisse.

Zinssenkung.

Alle diese Maßnahmen können aber nur zu einer wirklichen Besserung führen, wenn eine Barriere zertrümmert wird, welche dem Aufstieg im Wege steht, nämlich der übermäßig hohe Zins. Anfang 1933 erzielte man in Deutschland, wenn man sein Geld als Leihkapital in Pfandbriefen anlegte, einen Ertrag von 8%. Dagegen ist der Ertrag des Eigenkapitals in der schaffenden Wirtschaft weit geringer. Solange dies unsinnige Mißverhältnis besteht, muß es an Kapital für Pro-

duktionserweiterungen fehlen. Keynes hat die Krise von 1930 einmal als den Todeskampf des Kriegszinsfußes und das Wiederaufleben des Vorkriegszinsfußes bezeichnet. Um diese Senkung zu ermöglichen, wurde die Reichsbank ermächtigt, Wertpapiere auf dem offenen Markt zu kaufen; diese sogenannte Open-market-Politik ist ja den Notenbanken anderer Länder längst gestattet. Hierdurch kann sie den Kurs dieser Wertpapiere heben und so ihren Umtausch — Konvertierung — in niedriger verzinsliche Papiere ermöglichen. Außerdem hat man die vielfach notleidenden Finanzen der Städte saniert. Die Städteanleihen waren bis dahin besonders niedrig bewertet worden und hatten hierdurch das allgemeine Kursniveau heruntergedrückt.

Neue Agrarpolitik.

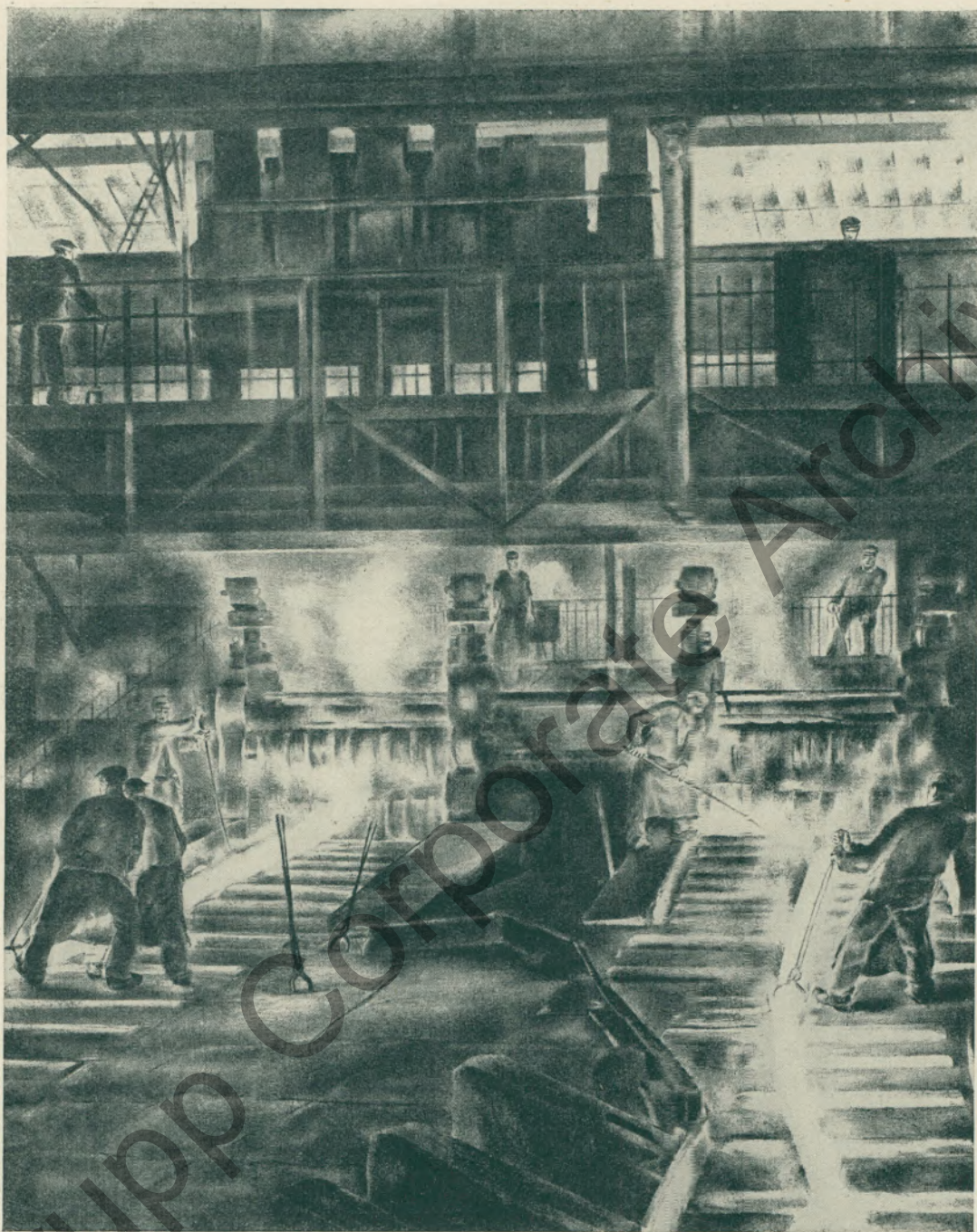
Gleichzeitig mit diesen Maßnahmen erfolgt der Aufbau einer neuen Agrarpolitik. Die jungfräulichen Trockensteppen Amerikas erzeugen den Weizen weit unter deutschen Gestehungskosten. Ölfrüchte, die von der Sonne Hinterindiens gereift waren, und die Walfische der Südsee liefern Speisefette weit billiger als die deutschen Rinderherden. Eine gewaltig verbesserte Transport- und Konservierungstechnik bringt die Erzeugnisse aller Erdteile verbrauchsfertig in die Häfen Europas. Jahrelang hatte die deutsche Landwirtschaft diesen aussichtslosen Kampf ausfechten müssen und sich dabei eine erdrückende Schuldenlast aufgebürdet. Zwar hatte man schließlich die Getreidepreise auf Vorkriegeshöhe gebracht, aber die Preise für Vieh und Viehprodukte lagen weit unter den Gestehungskosten und mußten binnen kurzem die Getreidepreise mitreißen, wenn mehr und mehr Weideboden unter den Pflug genommen wurde. Auf einer Seite drohte so Überproduktion in Getreide, auf der anderen völliger Zusammenbruch der Viehwirtschaft.

In dieser Lage tat die Regierung Hitler einen entscheidenden Schritt: sie löste den Bauernstand aus der Verstrickung in die kapitalistische Marktwirtschaft. Für Getreide wurden amtliche Mindestpreise festgesetzt. Die Fettwirtschaft wurde neu geordnet. Die Konkurrenz ausländischer Speisefette wurde durch die Margarinesteuer und Kontingentierung begrenzt. Gleichzeitig wurde der eigene Anbau von Ölfrüchten durch Gewährleistung ausreichender Preise gefördert. Die Versorgung mit eigenen Gespinnststoffen wurde durch Anbauprämien für Flachs verbessert. Grundsteuern und Umsatzsteuern wurden gesenkt, die Schuldenlast durch das Entschuldungsgesetz erleichtert. Außerdem wurde durch das Erbhofgesetz der Boden von seinem Warencharakter befreit und so das Fundament eines wirklich schollenfesten Bauerntums geschaffen. Schließlich wurde eine kraftvolle Förderung der bäuerlichen Siedlung angekündigt und eingeleitet.

Diese Maßnahmen bedeuten einen Bruch mit der Agrarpolitik der kleinen Mittel und die bewußte Schaffung einer neuen Wirtschaftsverfassung der deutschen Landwirtschaft. Man hatte den Bauern vorher wie einen Unternehmer behandelt, der er nicht war und nicht sein konnte. Jetzt betrachtet man ihn als den „Reichsnährstand“, dessen Pflicht es ist, das deutsche Volk zu ernähren, und dessen Recht es ist, vom Staat die Möglichkeit eines gesunden Daseins jenseits von dem Auf und Ab der Weltwirtschaft zu erhalten. Diese Neuordnung war zugleich die unerläßliche Voraussetzung für eine lebensfähige Siedlung, welche in der kommenden Zeit eine Erstarkung des bäuerlichen Teils unserer Gesamtwirtschaft bringen wird.

Der Ausländer: Die deutschen Agrarmassnahmen haben freilich die Ausfuhr verschiedener Länder stark behindert und sind ihnen daher im Ausland viel verdacht worden.

Der Deutsche: Die deutsche Regierung ist durchaus nicht für eine Abkapselung vom Weltmarkt. Sie hat vielmehr



Blockwalzwerk.

Radierung
von L. G. Schmidbauer.

wiederholt betont, daß sie den Warenaustausch der Völker für eine Notwendigkeit hält. Wir haben ja auch noch im ersten Halbjahr 1933 für 800 Millionen Mk. Nahrungs- und Genußmittel vom Ausland bezogen. Aber das Ausland sollte für die deutsche Agrarpolitik Verständnis haben, wenn es die Dinge von einer höheren Warte betrachtet!

Deutschland ist heute das Bollwerk der Welt gegen den Bolschewismus. Wird Deutschland bolschewistisch, so wird die Welt bolschewistisch. Das deutsche Bauerntum bildet nun einen unerläßlichen Baustein im Aufbau des deutschen Volkstums, ja es bildet in seiner Schollenfestigkeit, Fruchtbarkeit und Wehrhaftigkeit den Kern unseres nationalen Daseins. 1933 hatten wir nur mehr die Wahl, das Bauerntum zu osfern oder ihm durch eine nationale Agrarpolitik einen neuen Lebensraum zu schaffen. Vor dieser Wahl konnte es kein Schwanken geben. Auf lange Sicht gesehen liegt also die Erhaltung des deutschen Bauerntums im Interesse ganz Europas.

Die Erstarkung des Bauerntums bedeutet aber zugleich eine Stärkung des Binnenmarktes und damit der Absatzmöglich-

keiten der städtischen Wirtschaft. So bilden Arbeitsbeschaffungspolitik und Agrarpolitik ein einheitliches Ganzes.

Der Ausländer: Und glauben Sie nun, daß diese Maßnahmen einen einschneidenden Erfolg gehabt haben?

Der Erfolg.

Der Deutsche: Das glaube ich nicht nur, das läßt sich sogar unschwer beweisen.

Die entscheidende Ziffer unserer Wirtschaft ist die Zahl der Arbeitslosen. Die Arbeitslosigkeit ist der Kern der Wirtschaftskrise, die Ursache des Absatzmangels, der Schrumpfung der Umsätze und der Ertraglosigkeit der Unternehmen. Die Arbeitslosigkeit ist im letzten Halbjahr entscheidend zurückgegangen. Da die Zahl der Arbeitslosen nie vollständig zu ermitteln ist, prüft man am zweckmäßigsten die positive Seite, nämlich die Zahl der Beschäftigten. Sie betrug nach der Statistik der Krankenkassen:

im Februar	11,5 Millionen,
im August	13,7 Millionen.

Es haben also 2,2 Millionen wieder Arbeit und Brot gefunden. Das ist eine Steigerung um rd. 20%. Etwa ein Drittel der Arbeitslosen ist wieder in die Wirtschaft eingegliedert. Von den Neueingestellten sind 1,6 Millionen Männer, was aus psychologischen Gründen besonders wichtig ist.

Der Ausländer: Freilich pflegt die Zahl der Beschäftigten in dieser Jahreszeit immer höher zu sein als im Februar.

Der Deutsche: Gewiß, aber die Saisonentlastung betrug 1932 nur 850 000 Personen. Es sind also über die Saisonentlastung hinaus etwa 1,4 Millionen Menschen wieder eingestellt worden.

Der Ausländer: Glauben Sie nun, daß diese 2,2 Millionen auch wirklich alle eine produktive Arbeit gefunden haben?

Steigende Produktion.

Der Deutsche: Auch das glaube ich nicht nur, sondern auch das kann ich sehr leicht beweisen: die gewerbliche Gütererzeugung war im Herbst 1933 um über 20% höher als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die monatliche Bruttoproduktion der Industrie wird vom Institut für Konjunkturforschung für

Herbst 1932 auf 2,9 Milliarden Mk.,

Herbst 1933 auf 3,5 Milliarden Mk.

geschätzt.

Der Ausländer: Es würde mich interessieren, für einige bestimmte Industrien einen Vergleich der Produktionsziffern zu sehen.

Der Deutsche: Ich schreibe Ihnen hier nebeneinander, wie hoch die Produktion je Arbeitstag im Herbst 1932 und 1933 war:

	1932	1933
	in Tonnen	
Steinkohlenförderung . .	317 000	350 000
Roheisenerzeugung . . .	9 500	14 200
Walzwerkserzeugnisse . .	12 900	19 500
Kaliproduktion (K ₂ O) . .	2 400	2 900

Die Entwicklung der Walzwerkserzeugung ist ein sicheres Kennzeichen für den Umfang der Investitionen. Sie zeigt eine überraschende Zunahme. Das Bild wird bestätigt durch den Auftragseingang der Maschinenindustrie, welcher bei den Inlandsaufträgen 45% über dem Vorjahr liegt.

Noch stärker ist die Zunahme bei der Kraftfahrzeugindustrie. Im Sommer 1933 wurden täglich durchschnittlich 370 Personenkraftwagen neu zugelassen gegen 190 im Vorjahr. Das ist eine Steigerung auf das Doppelte.

Besonders groß ist die Belebung in der Bauwirtschaft. Im Wohnungsbau lag die Zahl der fertiggestellten Wohnungen im Sommer 1933 um 57% über dem Vorjahr. Auch im Bauhandwerk waren im zweiten Vierteljahr 1933 die Umsätze 15% höher als 1932.

Der Ausländer: Eine so starke Mehrbeschäftigung dieser Gewerbebezüge mußte ja auch eine Belebung der Verbrauchsgüterindustrien nach sich ziehen.

Der Deutsche: Das ist auch der Fall. Der Index der Textilproduktion stieg von 72 auf 91%; hierbei ist die Produktion von 1928 gleich 100 gesetzt. In der Schuhindustrie stellte sich die arbeitstägliche Erzeugung im Juni auf 220 000 Paar gegen 176 000 Paar im Vorjahr. Hierdurch ist auch die Lederproduktion von 7 1/2 auf 9 Millionen Kilogramm monatlich gestiegen. Auch der Genußmittelverbrauch ist im Steigen:

Juli 1932 Juli 1933
Monatsverbrauch

Kaffee	120 000 Doppelztr.	124 000 Doppelztr.
Kakao	53 000 Doppelztr.	65 000 Doppelztr.
Zigarren	450 Millionen Stück	536 Millionen Stück.

Es ist sehr wichtig, daß sich die Belebung nicht nur in einigen Industrien zeigt, welche von den Regierungsmaßnah-

men unmittelbar betroffen wurden, sondern in allen Zweigen der Wirtschaft; denn das beweist, daß die Belebung sich auf die ganze Wirtschaft fortgepflanzt hat. Der Aufschwung äußert sich auch im Verkehr und im Zahlungswesen. Die Reichsbahn mußte Anfang September 1933 täglich 108 000 Wagen zur Verfügung stellen gegen 100 000 im Vorjahr. Die Umsätze im Postscheckverkehr betrugen in der gleichen Zeit wöchentlich 1011 Millionen Mk. gegen 945 zur gleichen Zeit 1932.

Der Ausländer: Aber wie steht es auf dem Kapitalmarkt?

Besserung auf dem Kapitalmarkt.

Der Deutsche: Auch hier ist ein allmählicher Umschwung nicht zu verkennen.

Durchschnittlicher Kursstand:

	September 1932	September 1933
Aktien	57	62
6% Pfandbriefe	68	79
6% öffentliche Anleihen .	59	81

Die Kreditsicherheit nahm erheblich zu:

	September 1932	September 1933
Konkurse u. Vergleiche je Tag	32 Mill. Mk.	13 Mill. Mk.
Wechselproteste . . . je Tag	14 Mill. Mk.	8 Mill. Mk.

Gleichzeitig stiegen die Sparkasseneinlagen, welche in den letzten Jahren dauernd gefallen waren, von 9,7 auf 10,5 Milliarden Mk.

Entwicklung der Ausfuhr.

Der Ausländer: Aber stehen diesen erfreulichen Ziffern nicht auch ungünstige gegenüber, namentlich hinsichtlich des Exports und des Fremdenverkehrs?

Der Deutsche: Die deutsche Ausfuhr betrug im Monatsdurchschnitt:

	in Mill. Mk.
Zweites Halbjahr 1932	460
Januar bis August 1933	400

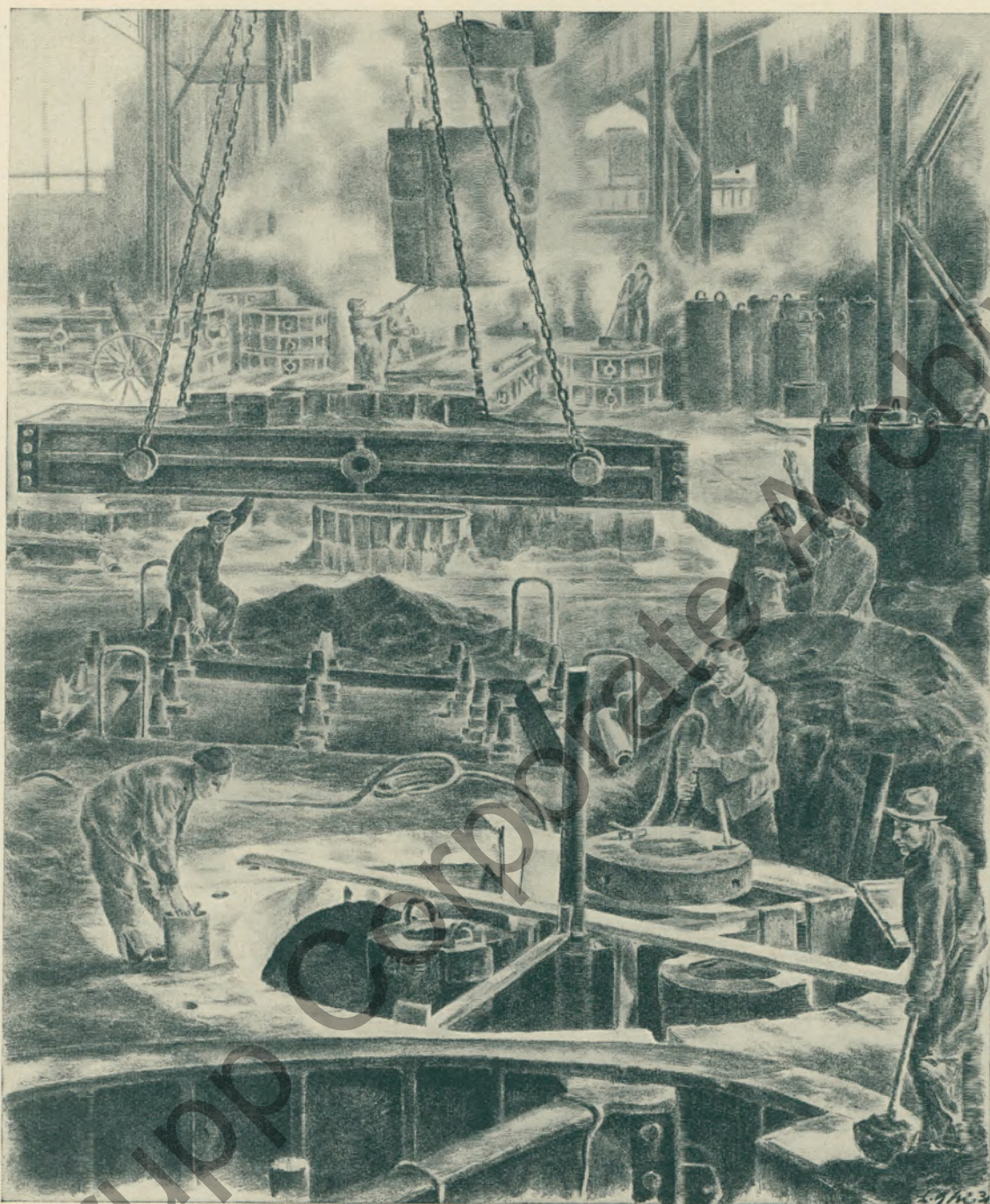
Der Rückgang beträgt also nur 15%, der Menge nach sogar noch weniger; er ist also durchaus nicht erschreckend und dürfte in anderen Ländern ebenso groß sein. Der Warenaustausch zwischen den Völkern ist ja zur Zeit allgemein im Rückgang.

Auch der Reiseverkehr der Ausländer in Deutschland ist gegenüber dem Vorjahr nur um 23% zurückgegangen. Diesen Rückgang dürften alle europäischen Länder aufweisen, da die Amerikaner seit dem Dollarkrachs ihre Reisen naturgemäß eingeschränkt haben. Umgekehrt ist der Inlandsreiseverkehr der Deutschen gestiegen.

Transferrmoratorium.

Der Ausländer: Warum hat nun die deutsche Regierung die teilweise Einstellung des Zinsendienstes der deutschen Auslandsschulden, das sogenannte Transferrmoratorium, vorgenommen?

Der Deutsche: Deutschland kann die ausländischen Zahlungsmittel für die Bezahlung der Auslandszinsen nur durch Ausfuhrüberschüsse beschaffen. Der deutsche Ausfuhrüberschuß betrug in den letzten Monaten 45 Millionen Mk. monatlich. Der Zinsendienst im Monat betrug 110 Millionen Mk. Aus Gold- oder Devisenbeständen kann Deutschland die Zahlung nicht leisten, denn der Vorrat der Reichsbank beträgt nur rd. 500 Millionen Mk. Somit bleiben nur zwei Möglichkeiten: entweder kauft uns das Ausland mehr Waren ab, oder es läßt die Zinsen in deutscher Währung in Deutschland gestundet stehen. Das Ausland kann nicht einerseits Zahlung verlangen und andererseits die Entgegennahme der Zahlung, welche nur in Waren geleistet werden kann, verweigern. Deutschland tut, was in seinen Kräften steht: es zahlt die



In der Gießhalle.

Radierung
von E. G. Schmidbauer.

Zinsen ohne einen Pfennig Abzug weiter, aber es stellt einen Teil der Zinsen dem Ausland nur in Deutschland zur Verfügung, solange nicht aus einer Ausfuhrsteigerung hinreichend ausländische Zahlungsmittel anfallen.

Steigerung der Einkommen.

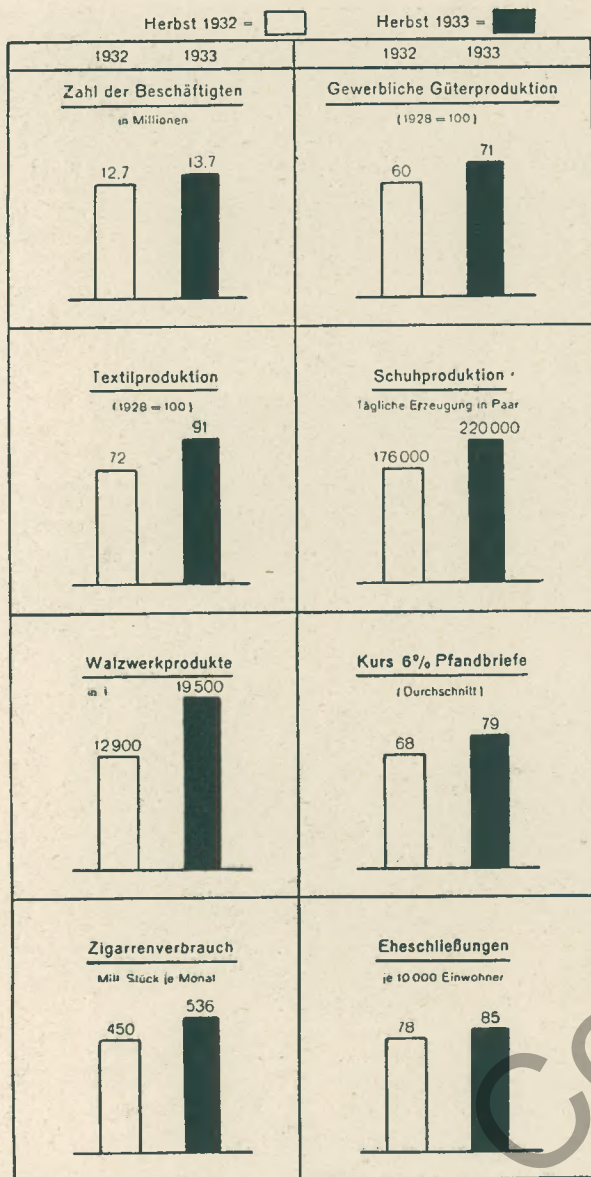
Der Ausländer: Wenn die Güterschöpfung der deutschen Wirtschaft gestiegen ist, müßten ja auch die Einkommen zu steigen beginnen.

Der Deutsche: Das ist auch der Fall. Das Einkommen der Bauern ist zweifellos gestiegen, weil die Erzeugerpreise für Schweine, Rinder, Butter und Eier sich gebessert haben. Das Arbeitseinkommen ist im zweiten Vierteljahr 1933 um etwa 500 Millionen gegenüber dem ersten Vierteljahr gestiegen, während die jahreszeitliche Steigerung in den letzten Jahren jeweils nur 200 Millionen betragen hatte. Dabei kamen im zweiten Vierteljahr die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Regierung noch gar nicht voll zum Ausdruck. Die Besserung wird sich also fortsetzen.

Die wichtigsten Ziffern habe ich Ihnen umstehend einmal graphisch dargestellt.

Der Ausländer: Die Besserung ist freilich unverkennbar. Aber beruht sie nicht zum Teil darauf, daß sich in der ganzen Welt die Wirtschaftsverhältnisse in diesem Jahr gebessert haben?

Der Deutsche: Die deutsche Wirtschaftsbesserung geht über die der anderen Länder hinaus. Für die anderen Länder liegen Ziffern erst bis Juni 1933 vor. Damals lag die Industrieproduktion Deutschlands 15 % über dem Vorjahr, während in England ein Rückgang um 6,3 %, in Österreich und Polen ein Gleichbleiben zu verzeichnen war. Nur Frankreich und Japan wiesen eine ähnliche Steigerung auf, welche in Frankreich auf dem Reichtum des Landes, in Japan auf der dort betriebenen Inflationspolitik beruhte. In den Vereinigten Staaten glaubte man sogar durch die umfangreichen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen eine fünfzigprozentige Steigerung erzielen zu haben. In den folgenden Monaten hat sich in Deutschland die Besserung fortgesetzt, und zwar stärker als



Wirtschaftslage Herbst 1932 und Herbst 1933.

in anderen Ländern. Auch das Internationale Arbeitsamt hat anerkannt, daß die Arbeitslosigkeit in Deutschland am stärksten zurückgegangen wäre.

Der Ausländer: Es ist freilich unverkennbar, daß in Deutschland eine erhebliche Besserung der Wirtschaftslage eingetreten ist. Diese Besserung ist besonders erstaunlich, weil sie sich in einer Revolutionszeit vollzogen hat. Die Zeiten politischer Neugestaltung haben in anderen Ländern stets einen wirtschaftlichen Rückgang hervorgerufen. Das ist auch natürlich, denn Revolutionen bringen stets Umschichtungen und Erschütterungen mit sich, welche die wirtschaftliche Arbeit erschweren können. Es ist geradezu verblüffend, daß die deutsche Revolution vom ersten Tag an einen Wirtschaftsaufschwung gebracht hat. Diese Tatsache beweist schlagend, daß sie vom ersten Tag an vom Vertrauen des ganzen deutschen Volkes getragen war.

Der Wandel der Wirtschaftsgesinnung.

Der Deutsche: Es hat sich außerdem noch ein anderer Wandel in Deutschland angebahnt, und darauf möchte ich etwas näher eingehen, denn er ist auf die Dauer noch wichtiger als jene Steigerung der Güterversorgung. Ich meine den Wandel in der Wirtschaftsgesinnung.

Man hat im letzten Jahrhundert allzusehr an den Satz geglaubt: „Das freie Spiel der Kräfte, der „Automatismus der Preisbewegung“ bewirkt von selbst mit Sicherheit eine Anpassung der Erzeugung an den Verbrauch, bewirkt die höchstmögliche Ausnützung der Produktionsmöglichkeiten, bewirkt die denkbar beste Güterversorgung; und wenn jedermann seinem eigenen Vorteil nachgeht, so kommt zum Schluß überraschenderweise das Wohl aller heraus.“ Diese optimistische „Harmonielehre“ hat in der verwickelten Wirtschaft der letzten Jahrzehnte Schiffbruch erlitten. Unter der überzeugenden Wucht der Tatsachen und unter dem Einfluß der nationalsozialistischen Bewegung bahnt sich in Deutschland ein Wandel der Gesinnung an: an Stelle der Forderung nach „Ellenbogenfreiheit“ tritt die „Zuchtführung“ der schaffenden Stände, an Stelle des hemmungslosen Egoismus die Rücksicht auf das Gemeinwohl. Es hat sich im Jahr 1933 zweifellos eine Besserung der „Wirtschaftsmoral“ vollzogen. Maßnahmen, welche früher — hart am Gesetz vorbei — noch vorgenommen wurden, werden heute unterlassen. Der Kern der neuen Wirtschaftsgesinnung ist die Überzeugung: Dem rein wirtschaftlichen Streben nach dem „höchstmöglichen Nugaeffekt“ sind höhere Werte übergeordnet: die Sicherheit und Macht der Nation, das Wohl der Mitmenschen, die Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit. Arbeit ist nicht mehr Ware, sondern Pflicht und Recht. Aus dem Getümmel der Interessentenkämpfe ragt plötzlich wieder die Wirtschaftsautorität des Staates empor und stellt die Grundpflicht der Wirtschaft wieder klar heraus: den Bedarf des Volkes an irdischen Gütern zu decken.

Die Wirtschaftsgesinnung ist für die Wirtschaftsstruktur eines Landes von entscheidender Bedeutung. Sie ist wichtiger als die rechtliche und technische Gestaltung. Sie zwingt das wirtschaftliche Geschehen in ihren Bann. Sie kann neue Formen schaffen oder alte Formen mit neuem Geist erfüllen. Ein Beispiel: Für das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist die soziale Gesinnung der maßgebenden Menschen hundertmal wichtiger als die zweitausend Paragraphen der Sozialgesetzgebung. Oder für die Gestaltung des Effektenhandels sind die Börsenordnungen weit weniger entscheidend als die innere Haltung der beteiligten Männer. Auch hier gilt das Wort Schillers: „Es ist der Geist, der sich den Körper baut.“

Ein Wandel der Gesinnung zieht einen Wandel der Wirtschaftsstruktur nach sich, nicht auf dem Wege des Umsturzes, sondern auf dem der organischen Entwicklung. Am deutlichsten wurde das bisher sichtbar an der Agrargesetzgebung: Der Gedanke, daß der „Boden zum besten Wirt wandern müsse“, ist überwunden von der höheren Einsicht, daß ein schollenfestes Bauerntum für das deutsche Volk so nötig ist wie das Herz für den menschlichen Körper, und diese Einsicht formt zugleich eine neue Agrargesetzgebung und eine neue Struktur der deutschen Landwirtschaft. Reichsfreiherr vom Stein hat einmal gesagt: Wer den Boden mobilisiert, löst ihn in Staub auf. Dieser Auflösung ist ein unzerbrechlicher Riegel vorgeschoben worden.

Auf dem Gebiet des Gewerbes wird die neue Wirtschaftsgesinnung eine allmähliche Umformung der Rechts- und Steuerformen herbeiführen, welche der persönlichen Verantwortung des einzelnen den Weg frei macht und der kulturell wichtigen Schicht des deutschen Mittelstandes freie Lebensmöglichkeiten sichert. Sie wird die übermäßige Zentralisierung auflösen, welche leicht Gebilde schafft, bei dem der einzelne nichts und der „eingespielte Apparat“ alles bedeutet. Erstarrte Organisationsformen schaffen leicht erstarrte Geister und erstarrte Herzen und lassen allzuoft vergessen, daß der lebendige Mensch der Träger der Wirtschaft und der Sinn der Wirtschaft ist. Die neue Wirtschaftsgesinnung wird diese „Herrschaft des Apparats“ beseitigen und damit der Fortentwicklung der Wirtschaft freien Raum schaffen.



Radierung von Hans Graf.

Der Privathafen Schwelgern der August-Thyssen-Hütte,
nach Duisburg-Ruhrort und Mannheim der größte deutsche Binnenhafen — dient zum Umschlag der aus Schweden, Spanien, Afrika
und Neufundland kommenden Eisenerze. Die Erze gehen aus den Schiffen auf Privatbahnen zu den in unmittelbarer Nähe gelegenen
Hochöfen (im Hintergrund des Bildes), um dort verhüttet zu werden.

Die volks- und weltwirtschaftliche Bedeutung der Vereinigte Stahlwerke A.=G.

Von Dr. Hans Hoffmann.

Je größer der betriebliche und organisatorische Aufbau eines Unternehmens ist, um so schwerer fällt es dem Augenstehenden — besonders wenn es sich, wie bei den Vereinigten Stahlwerken, um einen Wirtschaftszweig handelt, bei dem die Gewinnung von Rohstoffen und die Erzeugung von Halbfabrikaten vorwiegend sind —, sich eine klare Vorstellung von dem Wirkungsgrad seiner Arbeitsweise und seiner Einordnung in den Rahmen der Allgemeinheit zu machen. Gewiß wird ihm die Tatsache bekannt sein, daß derartige Schlüsselindustrien das empfindlichste Konjunkturbarometer der Volkswirtschaft darstellen, da sich Wirtschaftsstörungen zuerst und am nachhaltigsten in ihnen auszuwirken pflegen. Daneben mag er auch noch persönlich diesen oder jenen Betrieb in Augenschein genommen und sich von der Wucht und der Mannigfaltigkeit der technischen Vorgänge ein ungefähres Bild gemacht haben. Aber trotzdem wird in ihm zunächst doch nicht viel mehr als eine Fülle von Einzeleindrücken haften bleiben, die er zu keinem

geschlossenen Ganzen zu komponieren vermag. Im besten Falle wird er vielleicht ahnen, was es wirtschaftlich bedeutet, wenn er während einer nächtlichen Eisenbahnfahrt bei Gelsenkirchen das sich aus dem Hochofen ergießende flüssige Roheisen die Stätten der Arbeit magisch erleuchten sieht, wenn er im Dortmunder Thomasbetrieb beim Erblasen des Stahles andächtig das wechselnde Spiel der Farben auf sich wirken läßt oder im Hafen Schwelgern den ununterbrochenen Lauf des Von-der-Welt-Kommens und In-die-Welt-Geuens gewaltiger Gütermengen miterlebt. Aber nur den wenigsten wird es möglich sein, die Brücke vom gefühlsmäßigen Erfassen der Dinge zum begrifflichen Verständnis ihres Wesens zu schlagen. Auch Zahlen und Kurven werden mangels geeigneter Vergleichsmaßstäbe hier zunächst nicht zu vermitteln vermögen.

Aus diesen Gründen heraus dürfte es zweckmäßig sein, sich vorher eine plastische Anschauung von der Bedeutung der Vereinigten Stahlwerke durch eine unmittelbare Berührung mit

ihren Erzeugnissen zu verschaffen. Vielleicht empfiehlt es sich dabei, in Gedanken eine gemeinsame Reise zu unternehmen; denn auf einer derartigen Wanderung wird es zweifellos am besten gelingen, sich persönlich davon zu überzeugen, wie mannigfaltig — und zwar sowohl im Hinblick auf die Befriedigung der Bedürfnisse des täglichen Lebens als auch vieler kultureller Ansprüche — die Ausstrahlungen dieses Unternehmens für jeden einzelnen sein können.

Der Ausgangspunkt der Fahrt ist irgendein ferner Staat jenseits des Weltmeeres, wo kaum Industrieschornsteine rauchen, sondern der Charakter der Landschaft vorwiegend durch Äcker und Wiesen bestimmt wird; das Ziel soll das Gebiet an der Ruhr sein, wo vor mehr als sieben Jahren durch die Gründung des Stahlvereins die seit Generationen bereits bestehende Schicksalsgemeinschaft von Kohle und Eisen erneut einen besonders prägnanten Ausdruck gefunden hat. Dabei soll selbstverständlich nicht verschwiegen werden, daß bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit auch eine solche Fahrt letzten Endes nur einen — wenn auch typischen — Ausschnitt aus der Fülle des mehr als 30 000 (!) Erzeugnisse umfassenden Erzeugungsplans zu geben vermag, und daß man sich bei den zum Teil von mehreren Hütten hergestellten Produkten deshalb auch nur darauf beschränken kann, ein einziges Werk oder — wenn dieses Werk innerhalb der betreffenden Kommune eine überragende Stellung einnimmt — eine einzige Stadt anzuführen, ohne damit der Bedeutung der nicht genannten irgendwie zu nahe zu treten.

Die Zeit der Saat ist vorbei: Der Pflug, dessen Schar ein Erzeugnis des Gußstahlwerks Witten ist, kann ausruhen; die Felder sind mit dem Ammoniak der Bochumer Zecken oder dem Thomasmehl der Dortmunder Union gedüngt; das Vieh findet auf den grünen Tristen, die mit dem Stacheldraht der Westfälischen Union in Hamm eingezäunt sind, üppige Nahrung, und Bochumer Kirchenglocken läuten den Sonntag, an dem die Reise beginnt, ein. Von der Bahnstation eilt der aus Energien der Gelsenkirchener Kohle gespeiste Zug — eine Zusammensetzung aus Hoerder Blechen, Düsseldorf-Röhren, Bochumer Radkäsen, Schalker Bremsklößen und einer Unzahl von Beschlagteilen der Dortmunder und Siegener Betriebe — über die von der August-Thyssen-Hütte gelieferten Schienen und Schwellen zum Seehafen. Dort erleben wir, wie über den aus Spundwänden der Dortmunder Union bestehenden Kai Riste auf Riste und Ballen auf Ballen, umwickelt mit dem Bandeisen der Thyssenwerke in Mülheim und Dinslaken, in den unerfätslichen Leib der Schiffe wandern, und wie bis spät in den Abend hinein die eilige Straßenbahn auf Ruhrorter Kilianschienen den gewaltigen Personenverkehr zwischen dem Hafen und der Innenstadt vermittelt. Der Kapitän des Dzeanriesen, der — bereit zur Fahrt über das Weltmeer — mit Stahltauen der Thyburger Seilindustrie am Ufer vertäut liegt, kann bei seiner Führung durch das Schiff mit Stolz berichten, daß sowohl die Steven, Wellen, Platten, Riesen und Kesselteile als auch die den Bug schmückenden Anker und Ankerketten das Zeichen  tragen. Selbst der Steward läßt es sich nicht nehmen, uns während der Überfahrt stets diejenigen Fischkonserven und Zigaretten zu empfehlen, deren Hüllen aus Wissener Weißblech geformt sind.

Das Gerippe des Hotels, das im deutschen Heimathafen zur Übernachtung einlädt, besteht aus Hamborner Trägern; seine Mauersteine sind durch den Eisenportlandzement der Mülheimer Friedrich-Wilhelms-Hütte miteinander verbunden, und in seinen Zimmern strahlen Radiatoren des Schalker Vereins eine wohlthuende Wärme aus. Von hier aus bringt uns das Auto, dessen Betriebsstoff das Benzol unserer Zecken ist und dessen Karosseriebleche die Prägung des Eichener Walzwerks tragen, dem Ruhrgebiet näher.

Die Fahrt geht über stolze Brückenkonstruktionen der Dortmunder Union und über Straßen von Teermakadam, dessen wichtigster Bestandteil die Hochofenschlacke ist, vorbei an ragenden Gittermasten der Stahlwerke Brüninghaus und an schmucken Siedlungen, deren Häuser entweder vollständig aus Eisen und Stahl bestehen oder zum mindesten mit Stahldächern und Fensterrahmen unserer Siegerländer Betriebe ausgestattet sind. Bei der Überquerung des Dortmund-Ems-Kanals fällt uns auf, wie man mit Hilfe der Dortmunder Spundwandisen bei Verbreiterung von Kanalquerschnitten durch Übergang vom Mulden- zum ein- oder zweiseitigen Rastprofil die Bewegung von Erdmassen auf ein Mindestmaß einschränken kann. Je mehr dann die Reise sich ihrem Ziel nähert, um so häufiger treten die aus den Röhren der Düsseldorf und Mülheimer Betriebe zusammengefügten Ferngasleitungen in Erscheinung, die die neueste Art des Brennstofftransportes darstellen und deshalb nicht nur vom technischen, sondern auch vom verkehrswirtschaftlichen Standpunkt erhöhte Beachtung verdienen.

Und wenn dann das Auto im Herzen des Ruhrgebietes noch einen Augenblick vor der Zeche Zollverein in Katernberg mit der imposanten Wirkung ihrer Architektur Halt macht, läßt sich das Erlebnis dieser Reise dahin zusammenfassen, daß uns die Augen darüber geöffnet sind, welche ein gewaltiger Apparat und welche Fülle von geistiger und körperlicher Arbeit erforderlich ist, um diese unabsehbare Summe von Werten laufend zu schaffen, und wie tief eine solche Werksgemeinschaft im Boden der Völk- und Weltwirtschaft verwurzelt ist.

Aus dem bisher nur gefühlsmäßig erfaßten Begriff der Vereinigten Stahlwerke ist nunmehr eine lebendige Vorstellung geworden, die es ermöglicht, die nachfolgenden Ausführungen, die zur Vertiefung der gewonnenen Eindrücke dienen sollen, mit einem auf praktische Anschauungen gegründeten Verständnis in sich aufzunehmen. Es wird sich auch leichter ein Urteil darüber bilden lassen, wie sich die Räte der letzten Jahre auf dem Grunde eines derartigen Unternehmens abzeichnen haben. Allein schon die Tatsache, daß die Gesamtbelegschaft am 1. Oktober 1932 nicht einmal mehr die Hälfte der entsprechenden Ziffer des 1. Oktober 1927 betragen hat, dürfte genügen, um darauf hinzuweisen, was es bedeutet, wenn ein derartiges Schwungrad plötzlich langsam und langsamer zu laufen beginnt und viele Feuer, nicht nur in den Öfen der Betriebe, sondern auch in den Seelen der zum Nichtstun verurteilten Menschen zum Erlöschen kommen.

Es würde den Rahmen dieser Darstellung überschreiten, einmal zahlenmäßig zu untersuchen, welche Rolle der Belegschaft der Vereinigten Stahlwerke, die im Jahre 1927 die Grenze von 200 000 beinahe erreicht hat, als Käufer von Erzeugnissen der Landwirtschaft und der Verbrauchsgüterindustrien zukommt. Außerdem hat ja auch die Erfahrung der Vergangenheit gezeigt, wie stark sich bei ihrer engen Verbundenheit mit der Rohstoffwirtschaft des eigenen Vaterlandes und der Welt, dem Baugewerbe, der Maschinenindustrie, den Eisenbahnen, der Schifffahrt usw., jede Veränderung ihrer Beschäftigungslage wellenförmig weiter fortpflanzt.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, dürfen auch die Vereinigten Stahlwerke mit Sicherheit annehmen, daß diese letzten Endes auf ein Versagen der politischen Führung zurückzuführenden Krisenzeiten endgültig vorüber sind, und daß aus der Kraft der nationalen Erhebung heraus auch in ihre Betriebe wieder frisches Leben und neuer Lebensmut einziehen, um die große Tradition der in ihnen zu einer Einheit verschmolzenen Werke würdig fortzuführen. Das Recht hierzu leiten sie nicht etwa aus ihrem Zusammenschluß her, sondern aus ihren Leistungen für die Allgemeinheit im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert.

Es ist nicht ohne Reiz, festzustellen, daß es in erster Linie ihre Hütten gewesen sind, die einen überragenden Einfluß auf

Das tägliche
Bild, das der
Hafen Schwelgern
bietet.

(Die Radierung auf
S. 501 stammt aus dem
Jahre 1927, das Licht-
bild ist Ende Novem-
ber 1933 angefertigt.)



Lichtbild: Hehmke-Winterer.

die Fortentwicklung der eisenindustriellen Technik genommen und dadurch dazu beigetragen haben, den Vorsprung der englischen Eisenindustrie in kürzester Zeit einzuholen.

Nachdem es im Jahre 1847, dem Geburtsjahr der rheinisch-westfälischen Montanindustrie, gelungen ist, den ersten brauchbaren Koksofen zu konstruieren, bringt die Friedrich-Wilhelms-Hütte, Mülheim (Ruhr), der auch ein besonderes Verdienst um die Ausbarmachung der Hochofengase zukommt, im Jahre 1849 den ersten Kokshochofen in Gang. In den fünfziger Jahren wird auf dem Bochumer Verein die Erfindung des Stahlformgusses für die Praxis durchgebildet. Die Rheinischen Stahlwerke und der Hoerder Verein führen gleichzeitig im Jahre 1879 das soeben in England durch Gilchrist und Thomas erprobte Thomasverfahren erstmalig in Deutschland ein. Im Jahre 1890 erfolgt auf dem Hoerder Verein die Aufstellung des für die Erzeugung eines gleichmäßigen Stahles heute unentbehrlich gewordenen Mischers.

XI/23

Werke, wie die Abteilung Ruhrort der Phönix Aktiengesellschaft, erwerben sich einen Namen durch die Kilianschiene, die Dortmunder Union durch das heute in der ganzen Welt als Hafen- und Wasserbaumaterial bewährte Spundwandisen, die Thyssenwerke in Mülheim durch besonders hochwertiges Kesselmaterial und der Schalker Verein in Gelsenkirchen durch die im Schleuderverfahren hergestellten Gußröhren.

Der in den Vereinigten Stahlwerken vollzogene Zusammenschluß bedeutet infolge der Möglichkeit eines größeren Erfahrungsaustausches und des Auseinanderabstimmens der Erzeugungsprogramme der einzelnen Werke einen weiteren Auftrieb der technischen Entwicklung. An die Stelle der bisherigen Zersplitterung, die sich darin äußert, daß sehr viele Erzeugnisse von einer Reihe von Betrieben gleichzeitig hergestellt werden, tritt eine planvolle Ordnung in der Weise, daß man unter Auswahl der jeweilig am besten geeigneten Betriebe den Erzeugungsplan auf die einzelnen Werke aufteilt.

503



Hochofenabschich.

Lichtbild: Gehmke-Winterer / Vereinigte Stahlwerke.

und ihnen durch die Zulieferung regelmäßiger Aufträge in den für sie in Frage kommenden Produkten einen gleichmäßigen Arbeitsgang bei sinkenden Selbstkosten ermöglicht. Dabei ist nach wie vor das Augenmerk darauf gerichtet, den mannigfaltigen Anforderungen der Verbraucher an die Verbesserung der Qualität und den ständig wachsenden Ansprüchen der weiterverarbeitenden Industrie an die Gleichmäßigkeit des Werkstoffs gerecht zu werden.

Aus der Fülle des in den letzten Jahren auf diesem Gebiete Erreichten sollen nur einige besonders wichtige Beispiele herausgegriffen werden. Es gelingt, eine Reihe von korrosionsbeständigen Stählen (Union-Baustahl, Patina- und Resista-Stahl) und von hitzebeständigen Stählen für hohe und höchste Temperaturen (Sicromal-Stähle) zu entwickeln. Für die in der letzten Zeit immer mehr an Bedeutung zunehmende Erdölvercrackung wird ein sauerwasserstoffbeständiger Stahl — Sicromal D — erfunden. Bei den Fortschritten, die die Hochdruckampfmachine und damit der Hochdruckkesselbau im

Laufe der Jahre gemacht haben, kommt dem Roeckner Walzwerk eine ganz besondere Bedeutung zu, da es hier erstmalig gelungen ist, dickwandige nahtlose Trommeln bis zu den größten Abmessungen zu walzen und dadurch die bisher notwendige sehr kostspielige Schmiedearbeit einzuschränken. Moderne Rohrschweißverfahren, wie das von Greck-Moon, und das Kohlelichtbogen-Schweißverfahren gelangen zur Einführung. Ebenfalls nicht unerwähnt dürfen bleiben das Autogenschweißverfahren zur Herstellung vernickelungsfähiger Qualitätsrohre, die Ausbildung von Schweißdrähten aller Art sowie die Erfolge auf dem Gebiete des Walzens und Verzinnens von breiten Bändern.

Eine flüchtige Prüfung dieser Beispiele läßt bereits erkennen, daß die wichtigsten Gebiete der technischen Forschung heute in der Entwicklung von Verfahren für die Veredelung und Verfeinerung liegen. Damit trägt auch der Eisenhüttenmann in immer stärkerem Maße der Notwendigkeit Rechnung, die Erzeugung seiner Betriebe mit Rücksicht auf die in der

... und, umsprüht von Rostenschwärmen, als glühender Wasserfall sich in die Roheisenpfanne stürzt, um von ihr zum Roheisenmischer getragen zu werden, der in sein feistes Bäuchlein, gegen das die Rundung des Heidelberger Fasses waisenknaubenhaft wirkt, abwechselnd und unersättlich Rübelinhalt auf Rübelinhalt von sieben verschiedenen Hochöfen hineinkippt. Und da jede Rübelladung dem Gassungsvermögen von rund sieben Eisenbahnwaggons entspricht, will das immerhin etwas heißen. Allerdings, wenn man bedenkt, daß so ein Roheisenmischer bis zu tausend Tonnen und darüber (also sechzig bis siebzig Eisenbahnwaggons) gleichzeitig „verdauen“ kann, ohne überzulaufen, hört sich die erstgenannte Zahl wieder bescheidener an.

Mit der Aufnahme des aus verschiedenen Hochofen stammenden Rohmaterials, die zwangsläufig zu einer Vermischung der verschiedenen Sorten und damit zur Erzielung einer gleichmäßigen Qualität führt (Näheres ist im Aufsatz „Qualitätswirtschaft“ auf S. 509 nachzulesen), hat der Roheisenmischer seine einzige, verhältnismäßig einfache Aufgabe erfüllt. Es verbleibt ihm nur noch die Verpflichtung, sich zu verbeugen (mit siebzig Waggonladungen Mageninhalt vielleicht doch eine „Kleinigkeit“, die gelernt sein will), die verdauten Speise wieder schluckessive in eine andere Pfanne zu entleeren, um sich in dem beruhigenden Gefühl zu sonnen, als unentbehrlicher Mitarbeiter bei der Stahlerzeugung seinen Mann gestanden zu haben; denn jetzt — alles andere war eigentlich nur Vorspiel — folgt die Hauptsache: die Verwandlung des Eisens in Stahl. Der Vorgang? Technisch so einfach, daß es sich eigentlich kaum verlohnt, darüber viele Worte zu verlieren. Das flüssige Roheisen wandert, wie gesagt, vom Mischer in die Pfanne und wird von dieser in ein großes, birnenförmiges Gefäß, die Thomasbirne, gekippt...



Roheisenmischer.

ganzen Welt geschwundene Kaufkraft und den infolgedessen auch auf dem Eisenmarkt von Jahr zu Jahr schärfer gewordenen Konkurrenzkampf auf die Produktion von hochwertigen Qualitätswaren, die einen verhältnismäßig großen Anteil an geistiger und körperlicher Arbeit enthalten, umzustellen. Gleichzeitig wird er gemeinsam mit dem Kaufmann dafür sorgen, daß die Massenerzeugnisse, die vorwiegend in normaler Handelsgüte geliefert werden, in erster Linie nach dem Gesichtspunkt der günstigsten Ausnutzung der jeweiligen verkehrsgeographischen Lage auf die einzelnen Werke verteilt werden. Dabei ist grundsätzlich festzustellen, daß die „rassen“, vorwiegend im westlichen Revier liegenden Zechen und Hütten ihr Gesicht stärker dem Weltmarkt zugewandt haben, während die „troddenen“ oder (mit Rücksicht auf die Unterlegenheit ihrer Wasserverbindungen) „halbfeuchten“ Betriebe mehr binnenwirtschaftlich orientiert sind.

In diesem Zusammenhang verdient die Tatsache Erwähnung, daß sich auch innerhalb der Vereinigten Stahlwerke die

für die räumliche Anordnung der Montanindustrie im Land an Rhein und Ruhr typische Dreiteilung nach Westen, Osten und Mitte widerspiegelt. Diese flächenhafte Gliederung, die — in die Sprache der Volkswirtschaft übersetzt — sich grob mit den Begriffen „Ausfuhr“, „Inlandsversorgung“ und „Spezialerzeugung“ umreißen läßt, ist ausschließlich aus der historischen Entwicklung heraus zu erklären und datiert von der Zeit, in der die Verwendung von Holzkohle durch den Kokereiprozess abgelöst wurde und sich die Hüttenwerke in immer stärkerem Maße auf den Bezug landfremder Erze umstellten.

Auf diese Weise befinden sich auch die tragenden Säulen des Stahlvereins — jede in sich geschlossen — am Rhein, in der Achse des Ruhrtals um Bochum und im Dortmunder Bezirk.

Sämtliche drei Werkskomplexe besitzen für die Anfuhr ihrer Rohstoffe und die Abfuhr ihrer Fertigfabrikate ausgedehnte Hafenanlagen am Rhein, dem Rhein-Herne-Kanal und dem Dortmund-Ems-Kanal, wobei sich auch im Laufe der

letzten Jahre das Übergewicht des Rheines in einer gewissen Verschiebung der Produktion nach den westlichen Werken ausgewirkt hat. Das Schwergewicht der Erzeugung von Massengütern und damit auch deren Ausfuhr liegt heute bei der August-Thyssen-Hütte in Hamborn. Als modernstes Werk der deutschen Eisenindustrie ist sie auf eine Produktion von annähernd zwei Millionen Tonnen Rohstahl eingerichtet, was — auf das besonders gute Jahr 1929 bezogen — der gesamten Stahlproduktion von Italien oder der halben Erzeugung von Belgien entspricht. Ihr Privathafen Schwelgern nimmt hinter Duisburg-Ruhrort und Mannheim bereits den dritten Platz unter den deutschen Rheinhäfen ein.

Infolgedessen kommen die Werkseinheiten im Osten des Ruhrgebietes, soweit sie sich nicht eine Sonderstellung durch die Erzeugung von Spezialprodukten (Spundwandeseisen!) erworben haben, in der Hauptsache für die Deckung des inländischen Bedarfes in Frage. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß ihre frachtingünstige Lage gegenüber den Rheinwerken in absehbarer Zeit erheblich geringer werden wird, wenn die „deutsche Rheinmündung“, d. h. der Dortmund-Ems-Kanal, der heute eine etwa doppelt so hohe Erzfracht wie der Rhein für die Rheinwerke bedingt, auf die Verwendung von Fahrzeugen größeren Fassungsvermögens ausgebaut ist.

Zwischen diese drei Grundpfeiler, die sich mit den Namen der Städte Duisburg, Bochum und Dortmund kennzeichnen lassen, und deren Merkmal die Erzeugung von großen Massen ist, eingestreut und in ihrer näheren und weiteren Umgebung liegt dann — zum Teil auch an Wasserstraßen, wie dem Mülheimer Stichtkanal und dem Lippe-Seitenkanal — eine große Zahl von recht bedeutenden Betrieben der Verfeinerung: die Drahtproduktion im Bezirk von Hamm und Lippstadt, die Herstellung von Bandeseisen in Dinslaken, Mülheim (Ruhr) und Hohenlimburg, die Fabrikation von verzinkten Blechen in Mülheim (Ruhr), die Erzeugung von nahtlosen und geschweißten Röhren in Düsseldorf, Mülheim (Ruhr) und dem zur Zeit leider stillliegenden modernsten Röhrenwerk Europas in Hönrop und im benachbarten Siegerland, das sich immer stärker zur Verfeinerungskammer der deutschen Eisenindustrie entwickelt hat und deshalb ein regelmäßiger Abnehmer großer Halbzeugmengen von den Ruhrwerken ist, die Herstellung von hochwertigen Feinblechen und Weißblechen.

Für die Rentabilität sämtlicher Eisen- und Stahlwerke ist es dabei von besonderem Vorteil, daß sie auf oder in unmittelbarer Nähe der Kohle sitzen, oder daß sie, wie beispielsweise die Werke des Siegerlandes, ihren Brennstoffbedarf aus der Gasfernversorgung decken. Die Kohlenförderung der Vereinigten Stahlwerke, die damit entscheidend von der Beschäftigung der Hüttenwerke abhängt, stellt sich auf etwa ein Siebtel bis ein Sechstel der Steinkohlengewinnung des deutschen Zollgebietes. Ihren Höhepunkt erreicht sie im Jahre 1929 mit etwa 28,5 Millionen Tonnen, was — auf einen Güterzug von fünfzehn-Tonnen-Wagen (Gesamtlänge eines Wagens 8,8 Meter) berechnet — einer Gesamtzuglänge von mehr als 16 000 Kilometer = etwa zwei Fünfteln des Äquatorumfangs entspricht.

Für den Kohlenexport liegen ihre Rechen insofern besonders günstig, als sie — zum Teil auf demselben Grund und Boden wie die Hüttenwerke liegend — unmittelbaren Anschluß an die bereits erwähnten Wasserstraßen besitzen. Auf diese Weise werden die Häfen der Vereinigten Stahlwerke (nur der am Rhein-Herne-Kanal gebaute Hafen Nordstern bildet als reiner Rechenhafen eine Ausnahme) gleichzeitig für den Umschlag von Brennstoffen, Erzen und Eisenerzeugnissen herangezogen, woraus sich für die Ausnutzung der Verkehrsanlagen und Verkehrsmittel erhebliche Vorteile ergeben. Es braucht nicht näher ausgeführt zu werden, wie gerade für die Kohle die Höhe der Transportkosten und ihr Anteil am Warenwert eine für den durch die Entwertung des englischen Pfundes noch

verschärften Kampf auf dem Weltmarkt entscheidend ins Gewicht fallende Rolle spielt. Darum ist es kein Zufall, daß im Jahre 1913 nur etwa 30 %, dagegen in den verflossenen Jahren etwa 40 bis 50 % der aus dem Ruhrgebiet abtransportierten Mengen die billigere Wasserstraße in Anspruch genommen haben.

Auf Seiten der Hüttenwerke verdient die Ausnutzung der Verkehrsgeographischen Lage, die in ihrer grundsätzlichen Bedeutung bereits gestreift worden ist, naturgemäß bei denjenigen Gütern eine besondere Beachtung, die in enger Verbindung mit dem Weltmarkte stehen und bei denen mithin in den meisten Fällen die Preise der eigenen Einflußnahme mehr oder weniger entzogen sind: bei den Rohstoffen und bei den Exportgütern.

Es würde zu weit führen, in diesem Zusammenhang auf die Fragen der Erzversorgung, der Kalksteinbeschaffung, der Deckung des Schrottbedarfs im einzelnen einzugehen. Auf die Bedeutung dieser Probleme soll nur dadurch hingewiesen werden, daß die Vereinigten Stahlwerke in den Jahren ihres Bestehens einen Erzverbrauch bis zu fast 13 Millionen Tonnen jährlich und eine eigene Erzförderung von mehr als 1 Million Tonnen jährlich gehabt haben. Dabei wird die Verwendung inländischer Erze sowohl durch die Höhe ihrer Produktionskosten und der Eisenbahnfrachten, als auch durch ihre besondere Qualität (Siegerländer Manganerze) bestimmt. Die im Jahre 1933 im Rahmen der wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Reichsregierung durchgeführte kräftige Senkung der Erztarife ermöglicht es auch den Vereinigten Stahlwerken, ihren seit langem gehegten Gedanken eines gesteigerten Bezuges deutscher Erze in die Wirklichkeit umzusetzen.

Von den ausländischen Erzen, unter denen schwedische und spanische Erzen an erster Stelle stehen, kommt der weitaus größte Teil auf dem Wasserwege an der Ruhrmündung zusammen. Die auf dem direkten Bahnweg (dazu gehört neben den meisten inländischen Erzen auch ein Teil der französischen Minette) und auf dem Dortmund-Ems-Kanal herankommenden Mengen können dagegen im Durchschnitt mit nur einem Viertel der Gesamtbezüge angefügt werden.

Die obigen Ziffern lassen bereits einen annähernden Schluß auf die Höhe der Eisen- und Stahlproduktion des Unternehmens zu. Im Gegensatz zu der Steinkohlensförderung des Bergbaus kommt ihr eine um so größere Bedeutung zu, als nach dem Übergang eines Teiles der ober-schlesischen Hütten an Polen und der vorläufig noch bestehenden Lösung der Saar vom deutschen Zollgebiet der Anteil des gesamten Ruhrreviers sich im Jahre 1932 auf etwa 87 % der deutschen Roh-eisenproduktion und auf etwa 80 % der deutschen Rohstahlproduktion gestellt hat (gegenüber den entsprechenden Ziffern der Vorkriegszeit von 43 bzw. 53 %). Es empfiehlt sich deshalb, nicht nur darauf aufmerksam zu machen, daß die Vereinigten Stahlwerke nach der United Steel Corporation der zweitgrößte Eisen- und Stahlerzeuger des Erdballs sind, sondern auch im folgenden einige Zahlen sprechen zu lassen:

Kalenderjahr	Erzeugung		Anteil der Vereinigten Stahlwerke A. + G. an der Gesamt- erzeugung %
	des deutschen Zollgebietes	der Vereinigte Stahlwerke A. + G.	
	in Millionen Tonnen		
Roheisen:			
1926	9,6	4,7	48,9
1927	13,1	6,6	50,2
1928	11,8	5,7	48,6
1929	13,4	6,7	50,1
1930	9,7	4,6	47,3
1931	6,1	2,9	48,5
1932	3,9	2,1	53,0



Neue Bücher aus dem Insel-Verlag

Weihnachten 1933

Hans Carossa

Verwandlung eines von tiefsten menschlichen Einsichten durchdrungenen Lebens in das verantwortungsbewußte, von lauterster Gesinnung geadelte dichterische Wort: in diesem Zeichen sind die Bücher von Hans Carossa geschrieben. Der Abglanz eines in der Tiefe seines Wesens mit der Welt versöhnten gütigen Menschen liegt auf ihnen. Zweier Jahrzehnte hat es bedurft, bis dieser große deutsche Dichter wirkender Besitz einer wachsenden Gemeinde geworden ist.

Sein neues Werk heißt:

Führung und Geleit

In Leinen M 5.-; kartoniert M 4.-

Diesem Buch liegt wohl die Ahnung zugrunde, daß ein Leben unter um so stärkeren Schutzgeistern steht, je gefährdeter es ist. In der Rückschau erscheint dem Dichter der lange Zug der Menschen, die ihm, ohne daß es ihm immer zum Bewußtsein kam, auf mancherlei Weise hilfreich gewesen sind. Berühmte Dichter und Künstler befinden sich unter ihnen, aber auch völlig unbekannte Personen: Kranke, die in seiner Behandlung standen, Soldaten, die mit ihm an der Front waren, ein Feldgeistlicher, ein russischer Offizier, das Gesinde eines deutschen Bauernhofes, das gegen Kriegsende gemeinsam mit einem russischen Gefangenen die Ernte einbringt.

Karl Heinrich Waggerl

Diesem Sohn der Berge und eines bäuerlichen Geschlechts ist es gelungen, in seinen dichterischen Werken die Kräfte sichtbar werden zu lassen, die den ländlichen Menschen formen und ihn befähigen, den Versuchungen fremder Einflüsse immer wieder durch eigenes unzerstörbares Wesen Trotz zu bieten.

Sein neues Werk heißt:

Das Jahr des Herrn

Roman. In Leinen M 5.50; kartoniert M 4.50

Den Rahmen dieses schönen, unpathetischen und reifen Buches bildet der Ablauf der religiösen Feste innerhalb einer Dorfgemeinschaft. Einfache Geschehnisse sind in ihn eingefügt, insbesondere das Leben des Knaben David, auf den der Dichter autobiographische Züge übertragen hat.

Die früher erschienenen Bücher der beiden Dichter siehe auf Seite 6.

UNSERE NEUEN DICHTER

Friedrich Schnack

Seit dem Frühling dieses Jahres zählen wir Friedrich Schnack mit Freude zu den Unseren. Es ist beglückend, sich in die Werke dieses wahrhaft deutschen Dichters hineinzulesen und hineinzuleben, in dem die Liebe zur Heimat und ihren Bewohnern sich zu Dichtungen von hoher Schönheit entfaltet hat. Keinem wie ihm ist die Gabe verliehen, Wirklichkeit und Sehnsuchtsreich, Welt- und Heimatgefühl zu einer fast magischen Einheit zu verbinden. Seine Werke sind erfüllt von Zuversicht und Vertrauen zu den Menschen und ihrem Tun, sie sind ein franziskanischer Lobgesang auf die Natur und ihre herrliche Vielfältigkeit.

Sein neues Werk heißt:

Klick aus dem Spielzeugladen

Roman für das große und kleine Volk. *In Leinen M 4.-*

Was für ein Zauberer ist dieser Friedrich Schnack! Ein armer Junge, Nikolaus Bodenweber genannt Klick, sein Vater, Buchhalter auf Abbau im Spielzeugladen der Frau Trockenhut, Klicks Freundin Ali, die elternlose Nichte der Zeitungsfrau Mittwoch, der Hustenonkel, der Kapitän Sassafras, der Affe Pong, um sie herum eine Menge Volk, ein verlorenes Lotterielos: aus diesen wunderlichen Gestalten und Ereignissen hat der Zauberblick des Dichters eine Erzählung geschaffen, die alle Eigenschaften besitzt, um ein wahres Volksbuch zu werden.

Sebastian im Wald

Ein Waldroman. *In Leinen M 4.50*

Die Orgel des Himmels

Roman. *In Leinen M 4.50*

Beatus und Sabine

Roman. *In Leinen M 4.50*

Goldgräber in Franken

Roman. *In Leinen M 4.50*

Der Sternbaum

Ein Weihnachtsroman. *In Leinen M 4.50*

Das Zauberauto

Roman. *In Leinen M 4.50*

Der Lichtbogen

Falterlegenden. *In Leinen M 4.50*

Das Leben der Schmetterlinge

In Leinen M 6.-

Edzard H. Schaper

Die Insel Tutarfaar

Roman. *In Leinen M 5.-*

Ungewöhnlich wie das Leben ist auch das Buch dieses jungen Dichters, den wir als neuen Autor unseres Verlags mit großen Hoffnungen einführen. Die grüne Insel Tutarfaar, die er im duftig blauen Meer er stehen läßt, ist hoch im Norden versteckt in einer Bucht gelegen und von einem seltsamen Menschen, einem Schafhirten, bewohnt, der für geistesgestört gilt. Ein Fremder, der auf die Insel gerät, erlebt dort, halb gezwungen, viele Abenteuer und erfährt zu seiner unendlichen Bereicherung die hohe Weisheit des von einem geheimnisvollen Glauben Besessenen.

Otto Nebelthau

Der Ritt nach Canossa

Roman. *In Leinen M 6.-*

Immer wieder reizt die düstere Problematik des Lebens Heinrichs IV. die Dichter zur Darstellung. In seinem in einer gehobenen Prosa geschriebenen Roman, „Der Ritt nach Canossa“ hat Otto Nebelthau den Stoff mit sicherem Griff gepackt. Kaisertum und Papsttum befinden sich auf der Höhe ihres Kampfes um die Macht, den Heinrich durch Unterwerfung als Sieger zu beenden hofft. Dieses Buch darf nicht mit dem landläufigen Maßstab des historischen Romans gemessen werden. Es wechselt in ihm die leidenschaftliche Bewegung eines Dramas mit der Ruhe eines Freskogemäldes großen Stils.

RAINER MARIA RILKE

Gesammelte Werke in sechs Bänden

In Leinen M 35.-; in Halbleder M 45.-

Als Ergänzungsbände in gleicher Ausstattung: *Jeder Band in Leinen M 7.-; in Halbleder M 9.-*

Erzählungen und Skizzen aus der Frühzeit

Briefe und Tagebücher aus der Frühzeit
(1899 bis 1902)

Briefe aus den Jahren 1902 bis 1906
Briefe aus den Jahren 1906 bis 1907

Neuerscheinungen 1933:

Briefe aus den Jahren 1907 bis 1914

Dieser Band erschließt uns, besonders in den Briefen an einige Frauen von hohem geistigen Rang, das tragische Geheimnis dieses seinem schon früh erfüllten Tod heroisch Widerstand leistenden Dichters.

Über Gott

Zwei Briefe. Gebunden M 2.-

Die Gottesidee ist die Mitte von Rainer Maria Rilkes Denken. In der Auffassung des *Stunden-Buches* ist Gott ein Werdender, einer, dessen „kommende Konturen“ dämmern. Diese beiden Briefe sind Zeugnis für die Wandlung, die sich unter dem Einfluß des Krieges in Rainer Maria Rilke vollzogen hat. Gott ist kein Zukünftiger mehr, er ist ein Hiesiger, wir „bauen“ nicht mehr an ihm, er ist in seiner Gesamtheit um uns.

EINZELAUSGABEN

Erste Gedichte

In Leinen M 6.-

Frühe Gedichte

In Leinen M 5.-

Neue Gedichte

Beide Teile in einem Bande.

In Leinen M 6.-

Das Buch der Bilder

In Leinen M 5.25

Das Stunden-Buch

In Halbleinen M 4.25

Quineter Elegien

In Leinen M 3.50

Gedichten vom lieben Gott

In Leinen M 4.50

Die Aufzeichnungen

des Malte Laurids Brigge

In Leinen M 6.50

Auguste Rodin

Mit 96 Bildtafeln. *In Leinen M 7.-*

Ricarda Huch

Michael Unger

Roman. *In Leinen M 6.50*

Von den Königen und der Krone

Roman. *In Leinen 5.75*

Die Verteidigung Roms

Der Geschichten von Garibaldi erster Teil

In Leinen M 6.-

Der Kampf um Rom

Der Geschichten von Garibaldi zweiter Teil

In Leinen M 6.-

Die Volksausgabe des Romans „Das Leben des Grafen Confalonieri“ siehe auf Seite 15.

Menschen und Schicksale

aus dem Risorgimento

In Leinen M 5.-

Der große Krieg in Deutschland

Vollständige Ausgabe in zwei Bänden (1400 Seiten)

In Leinen M 15.-

Der große Roman des Dreißigjährigen Krieges.

Der große Krieg in Deutschland

Gekürzte Volks-Ausgabe. 40. Tausend. *In Leinen*

M 2.50

Luthers Glaube

Briefe an einen Freund. *In Halbleinen M 4.50*

FLÄMISCHE DICHTER

Felix Timmermans

Sein neues Werk heißt:

Die Bunte Schüssel

Erzählungen. Mit Zeichnungen des Dichters. *In Leinen M 4.50; kartoniert M 3.50*

Des flämischen Dichters unversiegbare, köstliche Laune schenkt uns wieder ein schönes Buch für den Weihnachtstisch. Eine heitere Selbstdarstellung ist ihm beigegeben. Dann schildert der Dichter die Legende von der heiligen Elisabeth von Thüringen, die den Mantel des heiligen Franziskus erhielt und bis zu ihrem Tode in Ehren trug. Man liest von den Freuden und Leiden des Meisterrauchers Gommarus, von Gustav aus der roten Katze und wie er die Liebe erfuhr, von dem Geheimnis der Kopfweiden, der heiligmachenden Krähe und von vielem anderem. Auch für die Kinder gibt es zwei allerliebste Erzählungen. Die bunte Schüssel geht herum, greift zu!

Franziskus

Mit Zeichnungen des Dichters. *In Leinen M 6.-*

Pieter Bruegel

Roman. Mit Zeichnungen des Dichters
In Leinen M 6.-

Die Delphine

Eine Geschichte aus der guten alten Zeit
Mit Zeichnungen des Dichters. *In Leinen M 5.-*

Die Volksausgabe vom „Jesuskind in Flandern“ siehe auf Seite 15.

Der Pfarrer

vom blühenden Weinberg

Roman. *In Leinen M 5.-*

Das Licht in der Laterne

Erzählungen. Mit Zeichnungen des Dichters
In Leinen M 5.-

Pallierter

Roman. *In Leinen M 2.50*

Neuerscheinung 1933:

Anton Coolen

Brabanter Volk

Roman. *In Leinen M 5.-*

Diese von Liebes- und Glaubensinnigkeit durchströmte Geschichte von dem Pfarrer Vogels und seiner Gemeinde hat dem Dichter, den wir damit zum erstenmal der deutschen Leserschaft vorstellen, zahlreiche Freunde gewonnen und begeisterte Zustimmung in der Presse eingebracht. Eigenwüchsig in Problemstellung und Formgebung, setzt sich in Anton Coolen die dichterische Überlieferung seines Volkstums mit unverminderter Kraft fort.

Ernest Claes

Flachskopf

Mit einem Vorwort und Bildern von *Felix Timmermans*. *In Leinen M 4.75*

Ein richtiger Bruegel der Feder ist dieser Claes, seine Geschichte zeigt einen Lausbuben, wie es im heiligen Land Brabant, nein, wie es überall in der Welt, gottlob, noch Tausende gibt. Es ist die Geschichte einer sieghaften Jugend, frech, fröhlich und derb, ein befreiendes und ungebärdiges Buch, ganz im Geiste von Timmermans, der es mit seinen kindlich-derben Holzschnitten geschmückt und mit einem fröhlichen Begleitwort in die Welt geschickt hat.

Hannes Raps

Eine Landstreichergeschichte. Mit Zeichnungen von *Felix Timmermans* (Insel-Bücherei Nr. 429)
In Pappband 80 Pf.

NORDISCHE DICHTER

Neuerscheinung 1933:

Henning Haslund=Christensen

JABONAH

Abenteuer in der Mongolei

Geleitwort von Sven Hedin. Mit 118 Abbildungen und einer Karte. *In Leinen M 8.50*

Jabonah ist der alarmierende Ruf, mit dem die mongolischen Karawanenführer, wenn alle Kamele beladen und die Pferde gesattelt sind, zum Aufbruch antreiben. Jabonah ist die tausendjährige Melodie der asiatischen Wüste und ihrer endlosen Wege. In ihm liegt eine Welt der Begeisterung, Sehnsucht und Erwartung immer neuer rätselhafter Abenteuer und wunderbarer Erlebnisse. Von ihnen ist dieses Buch erfüllt, in dem wir einer Gruppe junger dänischer Menschen auf der Fahrt nach China, auf den beschwerlichen Märschen tief in der Mongolei bis zu den Grenzen der Burjäten-Republik folgen, wo sie sich niederlassen, eine Farm begründen, den Boden urbar machen und in gefährvollen Streifzügen einen Pelzhandel beginnen. Das Ganze ist eine echt asiatische Odyssee, mit Leben, Farben und Geist eines nordischen Wikings erzählt.

Frans Emil Sillanpää

Sein neues Werk heißt:

Eines Mannes Weg

Roman. *In Leinen M 5.-*

Im Mittelpunkt dieses Romans des größten zeitgenössischen finnischen Dichters steht der Hofbauer Paavo Ahrola, der nach vielen Irrungen den Weg zu dem festen, klaren und gütigen Mädchen, das seine Jugendgeliebte war, zurückfindet. Die gesunde, erdverbundene Welt eines finnischen Bauern umgibt uns, der Zauber des Landes der tausend Seen hält uns gefangen.

Silja, die Magd

Roman · 6. Tausend · *In Leinen M 6.-*

Mit Leid und Tränen beginnt das kleine Leben Siljas, es wächst nach dem frühen Tode ihrer Eltern zu einem Schicksal an, dem ihre zarten Schultern kaum gewachsen sind. Die Not des Lebens zwingt sie, in fremden Häusern Magddienste zu tun. Aber unberührt von allem Niedrigen, das nach ihr greift, und mit einer großen beseligenden Liebe im Herzen geht sie mit nachtwandlerischer Sicherheit mutig ihren Weg, bis sie und mit ihr ein einst in voller Kraft und höchstem Ansehen stehendes altes Bauerngeschlecht erlischt. Wie eine Legende mutet dieser Roman an, dessen Hintergrund die aufwühlenden Tage des unseligen finnischen Bruderkampfes am Ende des Weltkrieges bilden.

Marcus Lauesen

Und nun warten wir auf das Schiff

Roman · 15. Tausend · *In Leinen M 6.50*

Der Roman des jungen dänischen Dichters berichtet von den letzten Lebenstagen und dem Sterben der Frau Juliane Hagemeyer, einer unwirklichen Riesin, die nicht wie ein Mensch wirkt, sondern eher wie ein Haus, wie ein ganzes Geschlecht, ein paar Zeitalter. Sie stammt aus der Familie Jessen in einem kleinen Hafenstädtchen Schleswig-Holsteins, sie hat die Glanzzeit dieser Reeder-Familie erlebt und ihren Niedergang, aber sie selbst ist stolz und ungebeugt, bis der Tod ihr die große Angst und die Erkenntnis menschlicher Armut bringt. Man muß sich in der Literatur lange umsehen, ehe man eine Gestalt von solcher Größe findet. *Friedrich Michael*

DICHTER UNSERER ZEIT

Beheim-Schwarzbach, Martin:

Die Herren der Erde. Roman. In Leinen M 5.50

Die Michaelskinder. Roman. In Leinen M 6.25

Bertram, Ernst:

Gedichte. In Pappband M 4.-

Das Nornenbuch. Gedichte. In Pappband M 4.-

Der Rhein. Ein Gedenkbuch. Gedichte. In Pappband M 4.-

Straßburg. Ein Gedichtkreis. In Pappband M 4.-

Wartburg. Spruchgedichte. In Pappband M 4.-
Geschichte und Sage fast eines Jahrtausends ist mit dieser Burg verknüpft. Ihre große Vergangenheit wird in den visionären Versen Ernst Bertrams lebendig.

Billinger, Richard:

Sichel am Himmel. Der Gedichte dritte, vermehrte Auflage. In Leinen M 4.50

Das Perchtenspiel. Tanz- und Zauberspiel vom törichten Bauern, von der Windsbraut und den Heiligen. Geheftet M 2.-; in Pappband M 2.50

Rauhnacht. Schauspiel in vier Aufzügen mit einem Vorspiel. Geheftet M 2.50; in Pappband M 3.-

Rosse. Schauspiel in drei Aufzügen. Geheftet M 2.50; in Pappband M 3.-

Caroffa, Hans:

Der Arzt Gion. Eine Erzählung. 50. Tausend. In Leinen M 6.-

Eine Kindheit. 20. Tausend. In Leinen M 5.-

Verwandlungen einer Jugend. 15. Tausend. In Leinen M 5.-

Rumänisches Tagebuch (aus dem Weltkrieg). 15. Tausend. In Leinen M 4.50

Gedichte. 10. Tausend. In Leinen M 4.-

Frank, Leonhard:

Die Räuberbande. Roman. Volksausgabe. 60. Tausend. In Leinen M 2.50

Das Ochsenfurter Männerquartett. Roman. 20. Tausend. In Leinen M 5.-

Mell, Max:

Die Sieben gegen Theben. Dramatische Dichtung. Geheftet M 2.50; in Pappband M 3.50

Mumelter, Hubert:

Zwei ohne Gnade. Roman. In Leinen M 6.-
Zwei Gestalten treten aus dem Dunkel des Mittelalters in das Licht des Tages: Oswald

von Wolkenstein und Sabina Jäger, zwei selig-unselig Liebende, die einander ebenso anziehen wie abstoßen und einander zum Verbängnis werden müssen. Das historische Drama, das den Sabina-Oswald-Roman umgibt, ist jener Aufruhr des Tiroler Adels gegen den „Herzog Friedrich mit der leeren Tasche“, der zu den bewegtesten und bedeutendsten Zeiten der Tiroler Geschichte gehört.

Rendl, Georg:

Der Bienenroman. In Leinen M 5.-

In diesem Buch hat ein Dichter das Leben der Bienen, unter denen er aufgewachsen ist, beschrieben, ein Leben, das uns in der Phantastik seiner Vorgänge und Zustände in Erstaunen und Ehrfurcht versetzt.

Schaeffer, Albrecht:

Helianth. Bilder aus dem Leben zweier Menschen aus der norddeutschen Tiefebene in neun Büchern. Neue Ausgabe in zwei Bänden (1400 Seiten). In Leinen M 15.-
Griechische Heldenlagen. Nach den alten Quellen neu erzählt. Zwei Bände. In Leinen M 10.-

Josef Montfort. Roman. 14. Tausend. In Leinen M 6.50

Das Prisma. Novellen und Erzählungen. Auf Dünndruckpapier. 10. Tausend. In Leinen M 6.50

Der göttliche Dolder. Dichtung. In Leinen M 6.25

Parzival. Ein Versroman in drei Kreisen. 6. Tausend. In Leinen M 7.50

Scheffler, Karl:

Der junge Tobias. Eine Jugend und ihre Umwelt. 7. Tausend. In Leinen M 6.-

Schröder, Rudolf Alexander:

Der Wanderer und die Heimat. In Leinen M 4.75

Mitte des Lebens. Geistliche Gedichte. In Leinen M 5.-

Taube, Otto von:

Der verborgene Herbst. Roman. 5. Tausend. In Halbleinen M 4.75

Die Löwenpranken. Roman. In Halbleinen M 4.50

Waggerl, Karl Heinrich:

Brot. Roman. 17. Tausend. In Leinen M 6.-

Schweres Blut. Roman. 10. Tausend. In Leinen M 6.-

Deutsche Vergangenheit

Nach zeitgenössischen Quellen herausgegeben von Johannes Bühler

Das Werk umfaßt 9 Bände mit je 16 Bildtafeln.

Es besteht aus zwei Abteilungen, der politischen und der kulturhistorischen Reihe.

Es kostet in Leinen M 60.-; die einzelnen Bände je M 7.50.

Die Germanen
in der Völkerwanderung

Das Frankenreich

Die Sächsischen und Salischen Kaiser

Die Hohenstaufen

Klosterleben im Mittelalter

Geistesleben im Mittelalter

Ordensritter und Kirchenfürsten

Fürsten und Ritter

Bauern, Bürger und Hanfa

„Nicht darauf kommt es an,“ sagt der Herausgeber, „daß unser Volk wisse, wie sich die deutsche Vergangenheit im Kopfe der heutigen Schriftsteller abspiegelt, sondern darauf, daß jeder Deutsche ein ursprüngliches Verhältnis zum Arbeiten, Kämpfen und Erleben seiner Ahnen und Väter gewinne und daß er so, wurzelnd im Nährboden der Vergangenheit, hineinwache in das ganze deutsche Volkstum.“

Bühlers große zusammenfassende Darstellung „Das erste Reich der Deutschen“ siehe auf S. 14

Der Dom

Bücher Deutscher Mystik

Gesamtpreis der 13 Bände in Halbpergament M 54.-

Franz von Baader: Schriften. In Halbpergament M 5.-

Hildegard von Bingen: Schriften. In Halbpergament M 5.-

Jakob Böhme: Ausgewählte Schriften. In Halbpergament M 6.50

Meister Eckhart: Deutsche Predigten und Traktate. In Halbpergament M 6.50

Gustav Th. Fechner: Zend-Avesta. In Halbpergament M 5.-

J. G. Hamann: Schriften. In Halbpergament M 5.-

Johannes Kepler: Kosmische Harmonie. In Halbpergament M 6.50

Theophrastus Paracellus: Schriften. In Halbpergament M 6.50

Jan van Ruysbroeck: Die Zierde der geistlichen Hochzeit und die kleineren Schriften. In Halbpergament M 5.-

Heinrich Seuse: Deutsche Schriften. In Halbpergament M 5.-

Johann Tauler: Predigten. In Halbpergament M 5.-

Eine Deutsche Theologie. In Halbpergament M 5.-

Mystische Dichtung aus sieben Jahrhunderten. In Halbpergament M 6.50

Goethe

Sämtliche Werke

in siebzehn Bänden. Herausgegeben von *Fritz Bergemann, Hans Gerbard Gräf, Max Hecker, Gunther Ipsen, Kurt Jahn* und *Carl Schüddekopf*. Neue Ausgabe auf Dünndruckpapier.

In Leinen M 135.-; in Leder M 235.-

Die vollständigste aller heutigen Goethe-Ausgaben, die Goethes ungeheures Lebenswerk auf rund 15000 Seiten bietet.

Ergänzungsbände in Format und Ausstattung der Gesamtausgabe:

Goethes Briefe und Tagebücher

Auf Dünndruckpapier in zwei Bänden (1750 Seiten).

In Leinen M 18.-; in Leder M 30.-

Goethes Gespräche

ohne die Gespräche mit Eckermann.

Auf Dünndruckpapier in einem Bande (800 S.).

In Leinen M 9.50; in Leder M 16.-

Gespräche mit Eckermann

Vollständige Ausgabe in einem Bande

auf Dünndruckpapier (800 S.).

In Leinen M 7.50; in Leder M 13.-

EINZELAUSGABEN

Sämtliche Gedichte

In zeitlicher Folge. Zwei Bände. *In Leinen M 12.-; in Leder M 20.-*

Faust

Gesamtausgabe auf Dünndruckpapier
in einem Bande.

In Leinen M 3.50; in Leder M 6.50

Farbenlehre

Vollständige Ausgabe auf Dünndruckpapier in
einem Bande. Mit 32 meist farbigen Tafeln.

In Leinen M 10.-

Neue Ausgabe 1933:

Der Volksgoethe

Goethes Werke in sechs Bänden (3900 Seiten).

Im Auftrage der Goethe-Gesellschaft ausgewählt und herausgegeben von *Erich Schmidt*. Neu bearbeitet von *Gustav Roethe*. 86.-100. Tausend. *In Leinen M 18.-*

Dieser „Volksgoethe“, wie die Ausgabe bald nach ihrem ersten Erscheinen vor nahezu fünfundzwanzig Jahren genannt wurde, stellt sich die Aufgabe, aus dem unüberschbar erscheinenden Schaffen Goethes die Werke ganz oder in wesentlichen Teilen auszuwählen und durch Einleitungen wie durch Anmerkungen zu erläutern, deren Summe den Dichter und Gelehrten am erschöpfendsten darstellt; der „Volksgoethe“ ist die volkstümlichste Tat der Goethewissenschaft.

Die Briefe des jungen Goethe

Herausgegeben von *Gustav Roethe*

In Leinen M 3.50

Briefe an Frau von Stein

Ausgewählt und herausgegeben von *Jul. Petersen*

Mit 6 Silhouetten. *In Leinen M 3.50*

„Goethe und seine Welt“ siehe auf Seite 14

Eugen Kühnemann

Goethe

Zwei Bände. *In Leinen M 15.-*

Kühnemanns Buch unterscheidet sich von allen anderen Goethe-Büchern dadurch, daß es den Faust in den Mittelpunkt des Goetheschen Schaffens stellt. Es unterscheidet sich von allen Büchern über den Faust dadurch, daß es ihm einzig und allein um den künstlerischen, den schöpferischen Gedanken zu tun ist. Wir sehen so das Leben Goethes aus Gestalt zur Offenbarung werden.

Klassiker- und Gesamtausgaben

Büchner, Georg: Werke und Briefe. Herausgegeben von *Fritz Bergemann*. Taschenausgabe auf Dünndruckpapier in einem Bande. In Leinen M 7.-

Eichendorff, Joseph von: Werke. Ausgewählt und herausgegeben von *Franz Schultz*. Zwei Bände. (1080 Seiten.) In Leinen M 6.-

Grimmelshausen, H. J. Chr. von: Der abenteuerliche Simplicissimus. Vollständige Ausgabe auf Dünndruckpapier in einem Bande. In Leinen M 7.50

Hölderlin, Friedrich: Sämtliche Werke und Briefe. Kritisch-historische Ausgabe von *Franz Zinkernagel* in fünf Bänden. In Halbleder M 65.-

- **Sämtliche Werke.** Taschenausgabe auf Dünndruckpapier in einem Bande. (1043 Seiten.) In Leinen M 9.-; in Leder M 15.-

Kant: Sämtliche Werke in sechs Bänden. Herausgegeben von *Felix Groß*. Taschenausgabe in Dünndruckpapier. (4400 Seiten.) In Leinen M 45.-; in Leder M 75.-

Jacobsen, Jens Peter: Sämtliche Werke in einem Bande. Übertragen von *Matilde Mann*, *Anka Matthesen* und *Erich von Mendelssohn*. Mit dem von *A. Helsted* 1885 radierten Porträt. Auf Dünndruckpapier. (877 Seiten.) In Leinen M 9.-; in Leder M 15.-

Dickens, Charles: Ausgewählte Werke in sechs Bänden. Mit über 300 Federzeichnungen aus den englischen Originalausgaben von *Cruikshank*, *Cattermole*, *Hablot K. Browne* und anderen. Auf Dünndruckpapier. (6100 Seiten.) In Leinen M 45.-

Inhalt: David Copperfield · Der Raritätenladen · Die Pickwickier · Martin Chuzzlewit · Nikolaus Nickleby · Oliver Twist und Weihnachtserzählungen.

Kleist, Heinrich von: Sämtliche Werke. Herausgegeben von *Friedrich Michael*. Taschenausgabe auf Dünndruckpapier. In einem Band. (1190 Seiten.) In Leinen M 9.-; in Leder M 15.-

Sachs, Hans: Ausgewählte Werke. (Gedichte und Dramen.) Mit 52 Holzschnitten nach *Dürer*, *Bebam* u. a. Herausgegeben von *Paul Merker* und *R. Buchwald*. Zwei Bände. 10. Tausend. In Halbleinen M 10.-
Kolorierte Ausgabe, in der sämtliche Holzschnitte mehrfarbig mit der Hand koloriert wurden, in Halbpergament M 16.-; in Schweinsleder M 30.-

Schiller: Sämtliche Werke in sieben Bänden. Taschenausgabe auf Dünndruckpapier. (4900 Seiten.) In Leinen M 45.-; in Leder M 70.-

Storm, Theodor: Sämtliche Werke in acht Bänden. Herausgegeben und eingeleitet von *Albert Köster*. In Leinen M 30.-; in Halbpergament M 40.-

Dante: Opera omnia. (In italienischer Sprache.) Enthaltend La Divina Commedia. Il Canzoniere. Vita Nuova. Il Convivio sowie die lateinischen Schriften und Briefe. Taschenausgabe auf Dünndruckpapier in zwei Bänden. (1080 Seiten.) In Leinen M 11.-

Stendhal, Friedrich von (Henri Beyle): Gesammelte Werke. Übertragen von *A. Schurig* und *O. v. Taube*. Taschenausgabe auf Dünndruckpapier in acht Bänden. (5200 Seiten.) In Leinen M 55.-; in Leder M 90.-
Inhalt: Bd. I: Das Leben eines Sonderlings · Bd. II: Von der Liebe · Bd. III: Armance · Bd. IV: Rot u. Schwarz · Bd. V: Lucien Leuwen · Bd. VI: Die Kartause von Parma · Bd. VII: Zwölf Novellen · Bd. VIII: Gedanken, Meinungen, Geschichten. *Diese Werke sind auch einzeln unter besonderen Titeln zum Preise von M 5.- bis 8.50 in Leinen und M 9.- bis 14.50 in Leder erschienen.*

Große deutsche Männer und Frauen

Johann Sebastian Bach. Eine Biographie von *Charles Sanford Terry*. Mit einem Geleitwort von *Karl Straube*. Mit 55 Bildtafeln. In Leinen M 13.50

Die abschließende Darstellung von Bachs Lebensgang, die den Menschen Bach, der hinter seinem gewaltigen Werk nahezu verschwunden war, endlich wieder sichtbar macht.

Beethovens Briefe. In Auswahl herausgegeben von *Albert Leitzmann*. Mit 16 Bildtafeln. 40. Tausend. In Leinen M 5.-

Bettinas Leben und Briefwechsel mit Goethe. Auf Grund des von *Reinhold Steig* bearbeiteten handschriftlichen Nachlasses neu herausgegeben von *Fritz Bergemann*. Mit 17 Bildtafeln und 2 Faksimiles. In Leinen M 7.50

Carolinens Leben in ihren Briefen. Auf Grund der von *Erich Schmidt* besorgten Gesamtausgabe in Auswahl herausgegeben von *Reinhard Buchwald*, eingeleitet von *Ricarda Huch*. Mit 16 Bildtafeln. 10. Tausend. In Leinen M 6.50

In diesen Briefen ist der Lebensroman der Gattin A. W. Schlegels, der späteren Frau des Philosophen Schelling, mit Bekenntnissen voll Ironie und Leidenschaft enthalten.

Diötima: Briefe an Hölderlin. Herausgegeben von *Carl Viëtor*. Mit der Abbildung einer Büste und dem Faksimile eines Briefes. 20. Tausend. In Leinen M 3.50

Die aus jahrzehntelanger Verschollenheit aufgetauchten, schon endgültig verloren geglaubten Briefe von Susette Gontard an Hölderlin. Das Vorbild der Geliebten des Hyperion enthüllt hier eine reine und zugleich wahrhaft große Seele, die ganz zur Liebe geboren, doch zur Entsagung die Kraft hat und ihr hartes Schicksal mit edler Fassung trägt.

Elisabeth Charlotte (Liselotte): Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte v. Orleans. Ausgewählt und eingeleitet von *Hans F. Helmolt*. Mit 16 Bildtafeln. Dritte Auflage. In Leinen M 6.50

Fichte: Reden an die deutsche Nation. Revidierte Ausgabe mit einer Einleitung von *Rudolf Eucken*. 29. Tausend. In Leinen M 3.50

Briefe von Goethes Mutter. Ausgewählt und eingeleitet von *Albert Köster*. 68. Tausend. Mit 16 Bildtafeln. In Leinen M 4.50

Die Brautbriefe Wilhelms und Karolinens von Humboldt. Herausgegeben und eingeleitet von *Albert Leitzmann*. 12. Tausend. In Leinen M 6.50

Humboldts Briefe an eine Freundin (Charlotte Diede). In Auswahl herausgegeben von *Albert Leitzmann*. 32. Tausend. In Leinen M 3.50

Neuerscheinung 1933:

Luthers Briefe. In Auswahl neu herausgegeben von *Reinhard Buchwald*. Mit 8 Bildtafeln. In Leinen M 3.75

Kaum ein andres Buch gibt so unmittelbar ein Bild von Luthers geistiger Eigenart und innerer Entwicklung wie diese Briefe.

Wolfgang Amadeus Mozarts Leben in seinen Briefen u. Berichten der Zeitgenossen. Herausgegeben von *Albert Leitzmann*. Mit 16 Bildtafeln und 2 Faksimiles. In Leinen M 7.-

Wolfgang Amade Mozart. Sein Leben, seine Persönlichkeit, sein Werk. Von *Arthur Schurig*. Mit 41 Bildtafeln und 3 Faksimiles. 9. Tausend. Zwei Bände. In Leinen M 14.-

Friedrich Nietzsche: Briefe. Ausgewählt und herausgegeben von *Richard Oebler*. 25. Tausend. In Leinen M 4.75

Alexander von Villers: Briefe eines Unbekannten. Ausgewählt und eingeleitet von *Wilhelm Weigand*. Mit 2 Bildnissen. In Leinen M 6.50

Als der vollendete Meister des deutschen Briefes ist dieser österreichische Aristokrat mit Recht gepriesen worden.

Wilhelmine Markgräfin von Bayreuth: Memoiren. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von *Annette Kolb*. Mit 10 Bildtafeln. 13. Tausend. In Leinen M 6.50

Das Leben des Feldmarschalls Grafen York von Wartenburg. Von *Johann Gustav Droysen*. Zwei Bände. Elfte Auflage. Mit 8 Bildnissen und 8 Karten. In Leinen M 10.-

Lieder, Epen, Märchen, Sagen und Legenden

Als der Großvater die Großmutter nahm.

Ein Liederbuch für altmodische Leute. Fünfte Auflage. Auf Grund der Ausgabe von Gustav Wustmann neu herausgegeben. In Pappband M 4.50; in Halbleder M 6.—
Eine Fundgrube verschollener Gedichte und Lieder von der Zopfzeit bis zum Biedermeier.

Alte und neue Lieder mit Bildern und Weisen.

Herausgegeben im Auftrage des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde und der Preußischen Volkslied-Kommission. Mit 190 Bildern und Zeichnungen alter und neuer Künstler. Zweistimmig gesetzt mit Lautenbegleitung. In Leinen M 4.50
Von alten und neuen Künstlern mit fast 200 Bildern geschmückt, bietet dieser Band den unvergänglichen Schatz deutscher Lieder, ein echtes Volksbuch fürs Haus und zum Wandern.

Älteste deutsche Dichtungen.

In gegenübergestellter Ursprache und Übertragung. Herausgegeben von Karl Wolfskehl und Friedrich von der Leyen. Dritte Auflage. In Leinen M 6.—

Vom achten Jahrhundert bis an das Ende des zwölften erschallen bald friedsam, bald

kriegerisch, bald weltlich, bald geistlich, immer aber groß und mächtig diese Sagen und Segen.

Die Blümlein des heiligen Franziskus von Assisi.

Übertragen von Rudolf G. Binding. Mit 84 Initialen und Einbandzeichnung von Carl Weidemeyer-Worpswede. 22. Tausend. In Leinen M 6.—

Andersen, Hans Christian: Märchen.

Vollständige Ausgabe. Unter Benutzung der von Andersen selbst besorgten deutschen Ausgabe übertragen von Mathilde Mann. Zeichnung der farbig gedruckten Initialen und des Titels von Carl Weidemeyer-Worpswede. 16. Tausend. Zwei Bände. In Leinen M 10.—

Brüder Grimm: Märchen.

Vollständige Ausgabe in zwei Bänden. Zeichnung der farbig gedruckten Initialen und des Titels von Carl Weidemeyer-Worpswede. 10. Tausend. In Leinen M 9.—

Hauff, Wilhelm: Märchen.

Vollständige Ausgabe. Zeichnung der farbig gedruckten Initialen und des Titels von Carl Weidemeyer-Worpswede. 8. Tausend. In Leinen M 5.—

Neuerscheinung 1933:

DER HELIAND

in Simrocks Übertragung, und die Bruchstücke der Altsächsischen Genesis

Eingeleitet von Andreas Heusler. In Leinen M 3.50

„Die männlichste der Messiaden“ — „ein großes, ausdrucksvolles Denkmal deutschen Christentums vor 1100 Jahren“, nennt Andreas Heusler in seiner Einführung den „Heliand“, den ein sächsischer Geistlicher im Auftrage König Ludwigs des Frommen nach der endgültigen Unterwerfung und Bekehrung der Sachsen schrieb. Nicht den leidenden Christus feiert der Dichter, sondern den heldischen.

Hey-Speckter: Hundert Fabeln für Kinder.

Von Wilhelm Hey. Mit den Bildern von Otto Speckter. In Leinen M 2.50

Der Nibelungen Not und Kudrun.

Herausgegeben von Eduard Sievers. Taschenausgabe auf Dünndruckpapier. 10. Tausend. In Leinen M 6.—

Der mittelhochdeutsche Text in musterhafter Ausgabe.

Die „Deutschen Heldensagen“, Schwabs „Sagen des klassischen Altertums“ und die Volksausgabe der „Schönsten Geschichten aus 1001 Nacht“ siehe auf Seite 14.

Die Erzählungen aus den Tausenundeln Nächten.

Vollständige deutsche Ausgabe in sechs Bänden. Zum ersten Male aus dem arabischen Urtext der Calcuttaer Ausgabe vom Jahre 1839 übertragen von Enno Littmann. Eingeleitet von Hugo von Hofmannsthal. Auf Dünndruckpapier. (5120 Seiten.) In Leinen M 55.—; in Leder M 90.—

Die Bände sind auch einzeln, in Leinen je M 9.50 erhältlich.

Welt- und Kulturgeschichte

Egon Caesar Conte Corti

Sein neues Werk heißt:

Die Tragödie eines Kaisers

Mit 4 Bildtafeln. In Leinen M 7.50

Kaiser Maximilian von Mexiko ist das tragische Opfer des Ränkespiels der hohen Politik im 19. Jahrhundert geworden. Jung und tatenfroh, romantisch und von hohen Idealen erfüllt, sehnt sich der habsburgische Prinz und Bruder des Kaisers Franz Joseph von Österreich nach Herrschaft und Verantwortung und läßt sich von ehrgeizigen Politikern, die im Verein mit Napoleon III. und der Kaiserin Eugenie ein Kaiserreich in Mexiko zu errichten trachten, in ein Abenteuer hineinlocken, wie es gefährlicher nicht gedacht werden kann. — Es ist dem Grafen Corti, der Zugang zu sonst streng verschlossenen Archiven fand, gelungen, unter Einbeziehung zahlreicher bisher unbekannter Zeugnisse ein packendes Bild der mexikanischen Tragödie zu zeichnen.

Der Zauberer von Homburg und Monte Carlo

Mit 16 Bildtafeln. In Leinen M 8.—

Die trockene Trunkenheit

Ursprung, Kampf und Triumph des Rauchens.

Mit 64 Bildtafeln. In Leinen M 12.—

Ferdinand Cortes: Die Eroberung von Mexiko

Mit den eigenhändigen Berichten *Cortes'* an Kaiser Karl V. von 1520 und 1522. Herausgegeben und eingeleitet von *Arthur Schurig*.

Mit zwei Bildnissen und einer Karte.

In Leinen M 6.50

Katharina II. von Rußland: Memoiren

Herausgegeben und eingeleitet von
Erich Boehme.

Mit 16 Bildtafeln. 19. Tausend.

In Leinen M 6.50

Mahatma Gandhi

Mein Leben

Im Einverständnis mit dem Verfasser bearbeitet von *C. F. Andrews*. In Leinen M 7.50

Die Autobiographie dieses Mannes ist eine erschütternde und tiefe Lebensbeichte, wie ihrer wenige jemals abgelegt worden sind.

Gandhis Lehre und Tat

von *C. F. Andrews*.

In Leinen M 7.50

Aus jahrelangem Zusammenleben und Zusammenwirken mit dem großen Menschen und Führer ist dieses Buch entstanden.

Karl Scheffler

Holland. Mit 100 Bildtafeln. In Leinen M 12.50

Italien. Tagebuch einer Reise. Mit 118 Bildtafeln. 17. Tausend. In Leinen M 12.50

Paris. Notizen. Mit 87 Bildtafeln. 9. Tausend. In Leinen M 12.50

Der Geist der Gotik. Mit 100 Bildtafeln. 44. Tausend. In Leinen M 7.—

Deutsche Maler und Zeichner im neunzehnten Jahrhundert. Mit 77 Bildtafeln. 12. Tausend. In Leinen M 11.—

Leben, Kunst und Staat. Gesammelte Essays. Zweite Auflage. In Pappband M 4.25

Tsuneyoshi Tsudzumi Die Kunst Japans

Herausgegeben vom Japan-Institut in Berlin. Mit 8 farbigen Tafeln und 127 Abbildungen
In Leinen M 20.—

Georg Steindorff Die Kunst der Ägypter

Bauten — Plastik — Kunstgewerbe
Mit 200 Bildtafeln und zahlreichen Abbildungen im Text. In Leinen M 12.50

Weltliteratur

Homers Odyssee. Neu übertragen von *Rudolf Alexander Schröder*. 25. Tausend. In Leinen M 4.50

Cervantes: Don Quixote. Vollständige deutsche Ausgabe, besorgt von *Konrad Thorer*. Mit einem Essay von *Turgenjeff* und einem Nachwort von *André Jolles*. Auf Dünndruckpapier in zwei Bänden. 15. Tausend. (1550 Seiten.) In Leinen M 12.-; in Leder M 20.-

Bédier, Joseph: Der Roman von Trifftan und Isolde. Übertragen von *Rudolf G. Binding*. 18. Tausend. In Leinen M 4.50

Coster, Charles de: Ulenspiegel und Lamme Goedzak. Ein fröhliches Buch trotz Tod und Tränen. Übertragen von *Albert Wesselski*. 50. Tausend. In Leinen M 4.-

Gobineau, Arthur Graf: Die Renaissance. Historische Szenen. Übertragen von *Bernbard Jolles*. Mit 20 Bildtafeln. 82. Tausend. In Leinen M 4.50

Pontoppidan, Henrik: Hans im Glück. Roman. Aus dem Dänischen übertragen von *Mathilde Mann*. Zwei Bände. 10. Tausend. (880 Seiten.) In Leinen M 10.-

Ein nationales Buch, und zwar eins von jener hohen Art, in der ein besonderes Volkliches in einem allgemein-menschlichen Sinne dargestellt wird: in der Gestaltung eines einzelnen Menschenschicksals, mit welchem der Aufriß eines ganzen Landes in allen seinen Lebens- und Gesellschaftschichten gegeben und die Lebensformen des modernen Menschen überhaupt, seine Probleme und Entscheidungen sichtbar werden. Max Mell

Chinesische Romane

Die Rache des jungen Meh oder Das Wunder der zweiten Pflaumenblüte. Aus dem Chinesischen übertragen von *Franz Kubn*. In der Art chinesischer Blockbücher gedruckt. In Leinen M 6.25

Ein packendes Kulturgemälde, aus dem uns das mysteriöse Anlitz des wirklichen China entgegenblickt, wie es ein noch so phantasiebegabtes europäisches Dichterhirn sich nie und nimmer vorstellen kann.

Eisherz und Edeljaspis oder die Geschichte einer glücklichen Gattenwahl. Chinesischer Roman aus der Ming-Zeit. Aus dem Urtext übertragen von *Franz Kubn*. 12.

Tausend. In Leinen M 5.75

Uns abendländischen Lesern ist nicht das Abenteuerliche und Romantische in diesem Roman die Hauptsache, sondern gerade das Gerüst von Sitte und Ritus, von Abneigung und Autorität. Mit graziöser Sauberkeit ist das chinesische Leben in diesem liebenswerten Buch gezeichnet. Hermann Hesse

Der Traum der Roten Kammer. Aus dem Chinesischen übertragen von *Franz Kubn*. In Leinen M 12.-

Dieser große Roman der Tsing-Dynastie ist seit hundert Jahren als der Gipfel des chinesischen Schrifttums bekannt; er bildet noch heute die Lieblingslektüre der Chinesen beiderlei Geschlechts. Der Roman schildert Glanz und Niedergang eines Fürstengeschlechts, seine bunt bewegte Handlung schlingt sich um die Gestalten eines chinesischen Wertber und seiner Geliebten.

Englische Dichter

Lawrence, David Herbert: Söhne und Liehaber. Roman. 6. Tausend. In Leinen M 8.-

— **Der Regenbogen.** Roman. In Leinen M 6.-

— **Liebende Frauen.** Roman. 9. Tausend. In Leinen M 8.-

— **Die gefiederte Schlange.** Roman. In Leinen M 8.-

Abgründig und gefährlich muß das Seelenland sein, wenn es diesen Erkunder und Verkünder der heimlichsten Regungen des menschlichen Herzens zu Entdeckungen reizen soll. Der tiefdringende Spürsinn des Dichters D. H. Lawrence hat uns Werke von stärkster Wirkung geschenkt.

Mottram, Ralph H.: Der „Spanische Pachtshof“. Eine Roman-Trilogie 1914–1918. Mit einem Vorwort von *John Galsworthy*. Übertragen von *T. Francke*. (720 Seiten). 12. Tausend. In Leinen M 8.50
Der große englische Kriegeroman.

Die Vier=Mark=Fünzig=Bücher

Johannes Bühler

Das erste Reich der Deutschen

Von der Völkerwanderung bis zur Reformation

Mit 80 Bildtafeln

Inhalt: Die Germanen · Das Frankenreich · Die Sächsischen und Salischen Kaiser · Die Hohenstaufen · Fürsten und Ritter · Die Deutschordensritter und der Ordensstaat Preußen · Der deutsche Bauer · Bürger und Hanse · Das deutsche Geistesleben im Mittelalter · Klosterleben im deutschen Mittelalter.

Emil Waldmann

Albrecht Dürer

Sein Leben und seine Kunst

Mit 192 Bildtafeln

Albrecht Dürer steht mitten im Anbruch einer neuen Zeit, die sich mit einer großartigen Anstrengung den Fesseln der Vergangenheit entwindet. Die Absicht des Verfassers war, ein einfaches und schlichtes Buch über Dürer für die Menschen unserer Zeit zu schreiben, mit klarer Trennung der Lebensgeschichte und der Kunstbetrachtung.

Deutsche Erzähler

Ausgewählt und eingeleitet von *Hugo von Hofmannsthal*

Die früher vierbändige Ausgabe jetzt in einem Bande. 1005 Seiten

Inhalt: Arnim: Der tolle Invalide · Brentano: Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl · Büchner: Lenz · Droste-Hülshoff: Die Judenbuche · Eichendorff: Taugenichts · Fouqué: Undine · Goethe: Novelle · Gotthelf: Barthli, der Korber · Grillparzer: Der arme Spielmann · Hauff: Das kalte Herz · Fr. Hebbel: Aus meiner Jugend · E. T. A. Hoffmann: Der Elementargeist · Gottfried Keller: Spiegel, das Kätzchen · Heinrich von Kleist: Das Erdbeben in Chili · Eduard Mörike: Mozart auf der Reise nach Prag · Jean Paul: Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wuz in Auenthal · Schiller: Der Geisterseher · Sealsfield: Erzählung des Obersten Morse · Stifter: Der Hagestolz · Tieck: Der blonde Eckbert.

Deutsche Heldenlagen

Herausgegeben von Severin Rüttgers. 616 Seiten

Inhalt: Das Hildebrandslied · Beowulf · Walther und Hildegund · Sigfrid und die Nibelunge · Wieland der Schmied · König Rother · Der getreue Wolddietrich · König Dietrich von Bern · Kudrun · Der Nibelunge Not. Mit einem erklärenden Anhang.

Gustav Schwab

Sagen des klassischen Altertums

Vollständige Ausgabe mit 96 Bildern von *Flaxman*. (1020 Seiten)

Dieses Buch ist eines von denen, die kein Wandel der Zeiten entwerten kann, eine technisch interessierte Jugend liest es ebensogern, wie unsere Großväter und wir es lasen.

Die schönsten Geschichten aus 1001 Nacht

Mit bildlichem Doppeltitel und Initialen von *Marcus Behmer*

Goethe und seine Welt in 580 Bildern

Herausgegeben von *Hans Wabl* und *Anton Kippenberg*

In diesem Buche ersteht vor unseren Augen Goethes Dasein von der Geburt bis zu seinem Tode.

Jeder Band in Leinen gebunden M 4.50

Die Drei=Mark=Fünfundfiebzig=Bücher

Ricarda Huch

Das Leben des Grafen Federigo Confalonieri

Roman

Aus dem Risorgimento, der Zeit, da Italien um seine Unabhängigkeit und Einheit kämpfte, hat Ricarda Huch die Figur dieses lombardischen Empörers herausgehoben. Ohne Überschwang und Sentimentalität erzählt sie sein Leben als Sinnbild eines großen Opfers.

Adalbert Stifter

Der Nachsommer

Ungekürzte Volksausgabe. (782 Seiten)

Abkunft, Besitz, Natur, Liebe, Reinheit des Herzens, Ernst des Geistes, Adel, Schönheit, Ergebung, Weisheit: das ist die Welt dieses Buches, das makellosesten, das seit den Romanen Goethes in unserer Sprache entstanden ist. Wer den ganzen Stifter in einem einzigen Werke besitzen will, greife zum „Nachsommer“, dem Buch, das Friedrich Nietzsche zu den vier bedeutendsten deutschen Büchern zählte und stets bei sich führte.

Felix Timmermans

Das Jesuskind in Flandern

Mit Zeichnungen des Verfassers

Aus den heiligen Geschichten von der Verkündigung an bis zur Rückkehr nach Nazareth hat die Vision des Dichters ein wunderbares Buch geschaffen, das schon viele Herzen erhoben und entzückt hat. Möge das Buch, nun zum erstenmal mit Zeichnungen des Dichters geschmückt, als Volksausgabe den Weg zu Tausenden neuer Leser antreten.

Jeder Band in Leinen gebunden M 3.75

Der Insel=Almanach auf das Jahr 1934

folgt im Anschluß an das Programm des Jahres der großen Linie des deutschen Schrifttums von den ältesten Zeugnissen bis in die neueste Zeit und gibt Rechenschaft von den Bemühungen des Verlags um die beste artverwandte Kunst außerhalb der Grenzen des Reiches.

Neben bekannten Namen wie Hans Carossa, Egon Caesar Conte Corti, Max Mell, Rainer Maria Rilke, Albrecht Schaeffer, Karl Scheffler, Friedrich Schnack, Rudolf Alexander Schröder, Frans Emil Sillanpää, Felix Timmermans und Karl Heinrich Wagler begegnen wir einer Reihe von Namen, die im Insel-Verlag zum ersten Mal aufklingen, wie Henning Haslund-Christensen, Otto Nebelthau, Edzard H. Schaper und Georg Trakl. Reizvolle Bilder sind auch diesmal wieder in den Almanach eingestreut.

Gebunden 80 Pfennige

Die Insel-Bücherei

ist ein Spiegelbild des deutschen Wesens. Wie sie den ewigen Bestand deutschen Sprach- und Kulturgutes von den frühesten Offenbarungen an bis zu den verantwortungsbewußten Schöpfungen der Gegenwart zu vereinen bemüht bleibt, so nimmt sie aus der Weite der Welt die Erscheinungen in sich auf, die zur Bildung des deutschen Menschen beigetragen haben. Die Insel-Bücherei hat sich seit ihrem Bestehen auch der Pflege des illustrierten Buches gewidmet, und sie vollendet diese Aufgabe mit der Einbeziehung vielfarbiger Bände. Auch weiterhin wird ihr die glückliche Verbindung wertvollsten Inhaltes mit einer ansprechenden äußeren Gestalt bei wohlfeilem Preis die Liebe einer schon nach vielen Millionen zählenden Gefolgschaft erhalten und zu den alten immer neue Freunde gewinnen.

Jeder Band kostet gebunden 80 Pfennige.

Dichter und Dichterinnen unserer Zeit

- Eine Auswahl -

Bertram, Ernst: Gedichte 430	Rilke, Rainer Maria: Gedichte 400
Binding, R. G.: Der Opfergang. Novelle 23	- Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke 1
Blunck, H. Fr.: Der Trost der Wittenfrü 110	- Briefe an einen jungen Dichter 406
Carossa, Hans: Die Schicksale Doktor Bürgers - Die Flucht 33	Schäfer, Wilhelm: Das fremde Fräulein 414
Dörfler, Peter: Jakobäas Sühne. Erzählgn. 431	Schaeffer, Albrecht: Nachtschatten ... 179
Gunnarsson, Gunnar: Der Königssohn 109	Schaffner, J.: Das verlorene Seelenheil 391
Hofmannsthal, Hugo von: Der Tod des Tizian - Idylle 8	Schlaf, Johannes: In Dingsda 20
- Der Tor und der Tod 28	Scholz, W. v.: Vincenzo Trappola 344
Huch, Ricarda: Wonnebald Pück 58	Streuvels, Stijn: Die Ernte 214
- Liebesgedichte 22	Timmermans, F.: Aus dem schönen Lier 401
Kortwich, Werner: Friesennot. Erzählung 447	- Jungfer Symforosa 308
Kurz, Ilde: Die Vermählung der Toten 395	- Das Triptychon von den heiligen drei Königen 362
Lagerlöf, Selma: Eine Gutsgeschichte 97	Waggehl, K. H.: Das Wiesenbuch 426
- Das Mädchen vom Moorhof. Erzählung 285	- Du und Angela. Fünf Erzählungen... 204
Leip, Hans: Die Klabauterflagge. 448	
Liliencron, D. v.: Ausgewählte Gedichte 63	
Löns, Hermann: Tiergeschichten..... 425	
Mell, Max: Das Apostelspiel..... 167	
- Barbara Naderer. Novelle..... 261	
Ponten, J.: Die Uhr von Gold. Erzählung 412	

Die farbigen Bände

Hoffmann, Heinrich: Der Struwwelpeter in seiner ersten Gestalt 66
Koch-Kredel: Das kleine Blumenbuch 281
Die Minnefinger in vielfarbigen Bildern der Manessischen Handschrift..... 450

Vollständige Verzeichnisse aller lieferbaren Bücher des Insel-Verlages und der Insel-Bücherei sind durch jede gute Buchhandlung oder, wo solche nicht vorhanden, unmittelbar vom Insel-Verlag (Leipzig C 1, Kurze Straße 7) unentgeltlich zu beziehen. Das „Insel-schiff“, die Zeitschrift für die Freunde des Insel-Verlages, erscheint viermal im Jahr; der Jahrgang kostet M 3.-; Einzelhefte M 1.-.

... Und der ganze hier vor sich gehende Prozeß besteht hauptsächlich aus dem Einblasen von frischer Luft durch einige im Boden der Birne befindliche Öffnungen in das den Hohlraum der Birne füllende flüssige Roheisen. Daß Fachleute mit überlegenem Lächeln von Verbrennung des im Roheisen enthaltenen Mangans und Siliziums, von der Verbindung des Luftstickstoffs mit aus dem Roheisen fortgerissenem Kohlenstoff sprechen und sich dabei über das Aussehen der „spektroskopischen Linien“ unterhalten, deren Farbwechsel den Fortgang und jeweiligen Stand des Prozesses beleuchtet, sei nebenbei erwähnt. Wir, die wir das Glück haben, den Vorgang als unbeeilte Beschauer erleben zu dürfen, geben uns ganz dem Genuß dieses auf 10 Minuten sich zusammendrängenden, für uns unvergeßlichen Ereignisses hin: wie sich die Birne neigt, um das flüssige Eisen in sich hineinzuschlürfen, wie sie sich, gesättigt, langsam aufrichtet, wie plötzlich ein Feuerstrahl aus der Mündung schießt, wie das grünrötliche Gelb unter einem gigantischen Brausen allmählich immer stärker in eine sonnenfarbige Garbe übergeht, die, von einem Feuerwerk von Sternen und Kometen begleitet, die riesenhaften Hallen füllt.

Bild: Heilmann-Winterer / Vereinigte Stahlwerke.

Im Thomaswerk

Rohstahl:

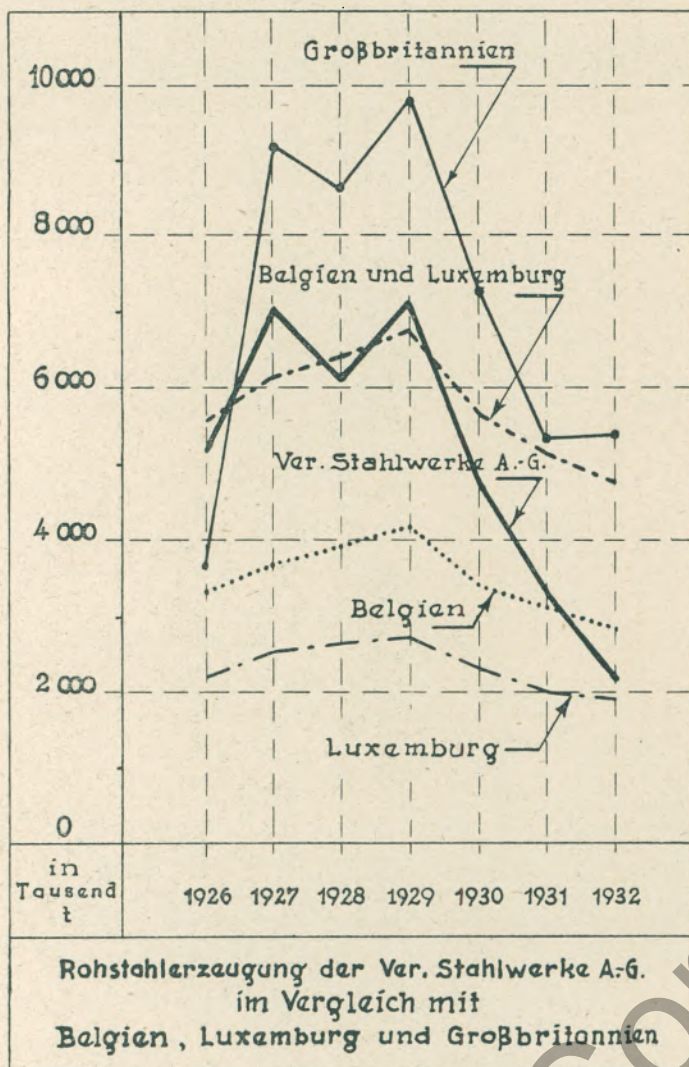
1926	12,3	5,1	41,7
1927	16,3	7,1	43,3
1928	14,5	6,1	42,2
1929	16,2	7,1	43,7
1930	11,5	4,8	41,9
1931	8,3	3,3	40,1
1932	5,8	2,2	38,7

In den Jahren 1927 und 1929 hatte die Stahlproduktion der Vereinigten Stahlwerke die der belgisch-luxemburgischen Zollunion überschritten und etwa drei Viertel der gesamten englischen Erzeugung erreicht. (Vgl. umstehendes Schaubild.)

Bei der Höhe der Produktion und der Mannigfaltigkeit des Erzeugungsplanes erübrigt sich jede nähere Ausführung darüber, daß die Verflechtung des Stahlvereins mit der Weltwirtschaft auf dem Gebiete des unmittelbaren und mittelbaren Exportes ganz besonders eng ist, und daß es kein Land auf dem Erdenrund gibt, mit dem er nicht im Güteraustausch steht oder gestanden hat. Davon legen die mit Spundwandisen durch-

geführten umfangreichen Strandbefestigungen an der Küste von Florida, die das Ufer gegen die zerstörende Wirkung von Springfluten sichern, nicht weniger Zeugnis ab als die Königin-Brücke in Rotterdam und die Mälarseebrücke in Schweden. Es ist ebenfalls ihr Werk, wenn heute die Hauptstadt von Uruguay ein modernes Kraftwerk besitzt, oder wenn im fernen Osten in Chenghai ein Hochhaus von 22 Stockwerken gen Himmel ragt und ein ähnlicher Bau in Hongkong im Werden begriffen ist.

Eine unter Führung der Stahlunion-Export G. m. b. H. stehende weltverzweigte Organisation von im Ausland ansässigen Niederlassungen und Vertretungen sorgt dafür, daß die Beziehungen mit der Abnehmerwelt unablöslich weiter gepflegt werden. Dies ist um so dringender notwendig, als der Verfall der Preise auf den internationalen Märkten und die Entwicklung der Handelspolitik die Möglichkeiten der Ausfuhr deutscher Eisen- und Stahlzeugnisse erheblich eingeengt haben. Speziell für die Eisenindustrie haben sich dabei der Übergang Englands vom Freihandel zum Schutz Zoll, das Ab-



kommen von Ottawa, die Einführung von Kontingenten, die Erhöhung von Zöllen in einer Reihe von fremden Staaten und die Zwangsbewirtschaftung von Devisen besonders nachteilig ausgewirkt.

Allein durch das Inkrafttreten der englischen Eisenzölle hat die Ausfuhr der Vereinigten Stahlwerke an Halbzeug vom Geschäftsjahr 1927/28 zum Geschäftsjahr 1932/33 einen Rückgang auf annähernd ein Fünftel aufzuweisen. Wenn trotzdem ihre Gesamtausfuhr, die in guten Jahren rund 2 bis 2,2 Millionen Tonnen betragen hat, nicht in dem gleichen Maße, sondern nur auf etwa 35% zusammengeschrumpft ist, so findet das darin seine Erklärung, daß es ihren bereits geschilderten Bemühungen gelungen ist, auch die Ausfuhr in stärkerem Maße auf die Veredelung umzustellen. Besonders charakteristisch für diese Entwicklung ist der Weißblechexport, der sich heute auf fast 70% der Erzeugung stellt, vor fünf Jahren dagegen noch keine 25% ausgemacht hat.

Über den prozentualen Anteil der einzelnen Erdteile und in ihnen wiederum der wichtigsten Länder an der Ausfuhr des Stahlvereins geben nachfolgende Zahlenreihen Aufschluß. Bei ihrer Auswertung darf jedoch nicht übersehen werden, daß die Ziffern der drei letzten Geschäftsjahre wegen des Rußlandgeschäftes mit seinen besonders gelagerten Verhältnissen nur bedingt zum Vergleiche herangezogen werden können. Trotzdem fällt am meisten in die Augen, daß der Anteil Großbritanniens von Jahr zu Jahr stärker zurückgegangen ist. Auch die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten hat infolge der Einführung von erhöhten Zöllen der Dumpinggesetzgebung und des zum Schutze der einheimischen Industrie vielfach angeordneten Markierungszwanges eine wenig erfreuliche Ent-

	In den Geschäftsjahren						
	1926/27	1927/28	1928/29	1929/30	1930/31	1931/32	1932/33
Europa	66,3	62,0	61,4	66,4	74,3	76,8	65,6
und zwar:							
Holland . . .	18,8	19,7	20,2	20,9	17,4	14,1	16,9
England . . .	27,0	19,9	16,2	18,4	17,0	12,3	6,1
Rußland . . .	1,0	1,2	0,2	1,6	13,7	28,9	14,8
Afrika	4,8	5,2	3,1	4,5	2,6	1,8	6,4
Amerika	15,3	16,8	18,8	16,1	12,3	10,8	13,6
und zwar:							
Argentinien .	4,8	6,2	5,5	5,5	4,3	3,3	4,3
USA	5,0	4,0	4,6	3,9	3,9	3,8	2,2
Asien	13,4	15,8	16,5	12,9	10,3	10,6	14,3
und zwar:							
Brit.-Indien	4,6	4,4	2,9	2,1	1,5	1,5	1,5
China	0,7	1,1	1,1	1,4	1,5	1,2	2,5
Japan	4,7	5,8	6,8	4,1	4,0	5,2	6,5
Australien . .	0,2	0,2	0,2	0,1	0,5	—	0,1

Prozentualer Anteil der Welt an der Ausfuhr der Vereinigten Stahlwerke A.-G.

wicklung genommen. Bei Britisch-Indien erklärt sich das Sinken der Ausfuhrziffern in der Hauptsache aus der Steigerung der eigenen Eisen- und Stahlproduktion, während der australische Markt infolge der dort eingeschlagenen handelspolitischen Richtung, die durch das Abkommen von Ottawa noch eine Verstärkung erfahren hat, stets eine untergeordnete Bedeutung als Abnehmer deutscher Erzeugnisse gehabt hat.

Es ist schwierig, schon heute eine Prognose über die Aussichten des Absatzes auf dem Weltmarkte für die zukünftige Zeit zu stellen. Jedenfalls werden auch die Vereinigten Stahlwerke auf lange Sicht die Entwicklung zuversichtlich betrachten können, wenn sie sich vergegenwärtigen, daß heute noch mehr als die Hälfte der Menschheit keinen größeren Jahresverbrauch an Eisen und Stahl als drei Kilogramm je Kopf aufweist, und daß in manchen großen Flächenräumen, wie Südamerika, China, Afrika und Osteuropa zweifellos noch erhebliche Möglichkeiten einer gesteigerten Verwendung von Eisen und Stahl gegeben sind.

Mit der gleichen Hoffnungsfreudigkeit darf man auch der Belebung des Inlandmarktes entgegensehen. Ist doch der Eisenverbrauch je Kopf der Bevölkerung, der in Deutschland in den letzten fünf Jahren von 245 Kilogramm auf 59 Kilogramm gefallen ist, stets erheblich kleiner als der in den anderen großen Eisenländern der Welt gewesen, wobei man nicht einmal die Vereinigten Staaten, die im Jahre 1929 einen Rekordverbrauch von fast 500 Kilogramm je Kopf gehabt haben, zum Vergleiche heranzuziehen braucht.

Die letzten Monate haben gezeigt, daß es wieder aufwärts geht, und daß auch in der Welt allmählich die Erkenntnis zu dämmern beginnt, daß eine darniederliegende deutsche Wirtschaft nicht den Reichtum anderer Staaten bedeutet. Dabei werden auch die Vereinigten Stahlwerke, von denen mancher Betrieb schon auf ein Lebensalter von mehr als hundert Jahren zurückblicken kann, sich wie bisher mit aller Kraft dafür einsetzen, daß der Name des deutschen Kaufmannes und des deutschen Ingenieurs das hohe Lied deutscher Qualitätsarbeit über den ganzen Erdball trägt. Mögen sich auch ihre organisatorischen Formen ändern, so werden sie stets doch als Ganzes den Platz einnehmen, der ihrer Lage im industriellen und verkehrswirtschaftlichen Herzen Europas und damit ihrer überragenden Stellung im Rahmen der Volks- und Weltwirtschaft entspricht.



Probeguß am Siemens-Martin-Ofen.

Lichtbild: D. Borutta, Bochumer Verein.

⊕ = Qualitätswirtschaft.

Von Dr. S. Heddaeus.

Mit dem Begriff „Vereinigte Stahlwerke“ untrennbar verbunden ist für den Laien vor allem die Vorstellung einer über das gewöhnliche Maß sich erstreckenden Breitenwirkung. Eine in die Hunderttausende gehende Beschäftigtenzahl, eine jährliche Roheisen- und Rohstahlerzeugung von insgesamt zehn Millionen, eine Kohlenförderung von zwanzig Millionen Tonnen bleiben zumeist als anscheinend wesentlichste Unterscheidungsmerkmale im Gedächtnis haften. Darüber hinaus besondere Kennzeichen einer Tiefenwirkung hervorzuheben, abgesehen vielleicht von dem Hinweis auf die erfolgte Durchführung einer durch ihr Ausmaß einzigartigen betrieblichen Zweckgestaltung, scheint über die Aufgabe, in knappen Strichen ein wesentliches und charakteristisches Bild der „Vereinigten Stahlwerke“ zu entwerfen, hinauszugehen.

Nun gar Fragen der Qualitätswirtschaft irgendwie in zwangsläufige Beziehung zu der Größe eines Unternehmens zu bringen, von einer in gewisser Beziehung durch die Größe der Gesellschaft erst ermöglichten besonderen Qualitäts-

wirtschaft der Vereinigten Stahlwerke zu sprechen, mag auf den ersten Blick gesucht anmuten.

Und doch zeigt sich dem aufmerksamen Beobachter, daß das vielmaschige Gewebe einer umfassenden Qualitätswirtschaft ein aus der Breite und Tiefe des Konzerns organisch herausgewachsenenes tragendes Gerüst darstellt, wie es eben nur unter diesen Voraussetzungen denkbar ist.

Was ist Qualität?

Es mag in einer Zeit, in der man seit langem bestrebt ist, alle Dinge und Erscheinungen begriffsmäßig abzugrenzen und messend zu erfassen, merkwürdig klingen: eine eindeutige brauchbare Definition des Begriffes „Qualität“ gibt es bis heute noch nicht!

Verstand man hierunter ursprünglich nur die jeweilige Beschaffenheit eines Dinges, so setzte sich allmählich ein Begriff im übertragenen Sinne — man denke nur an die Verbindungen „Qualitätsarbeit“, „Qualitätsware“ — durch, der unter Qualität eine besonders gute Beschaffenheit ver-

stand. Aber nicht alles ist gut, was allein kostbar und kompliziert ist. Qualität kann vielmehr nur diejenige Eigenschaft eines Dinges sein, die es in die Lage versetzt, den daran jeweils gestellten Anforderungen besonders gut zu entsprechen.

Die Definition zeigt schon, daß der Qualitätsbegriff etwas Relatives, das heißt vom Verwendungszweck nicht nur Abhängiges, sondern mit ihm untrennbar Verbundenes ist. Mit anderen Worten: Nur wenn man den Verwendungszweck und die Ansprüche an die

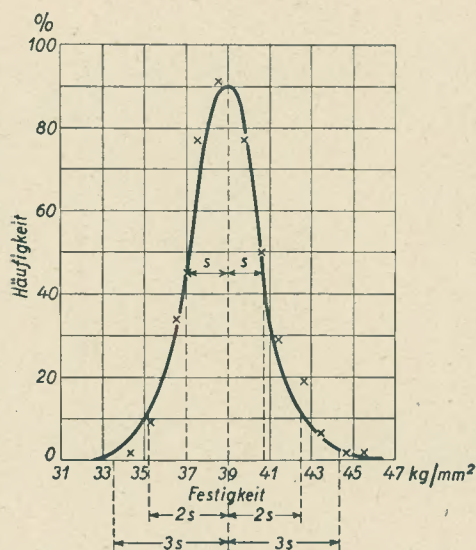
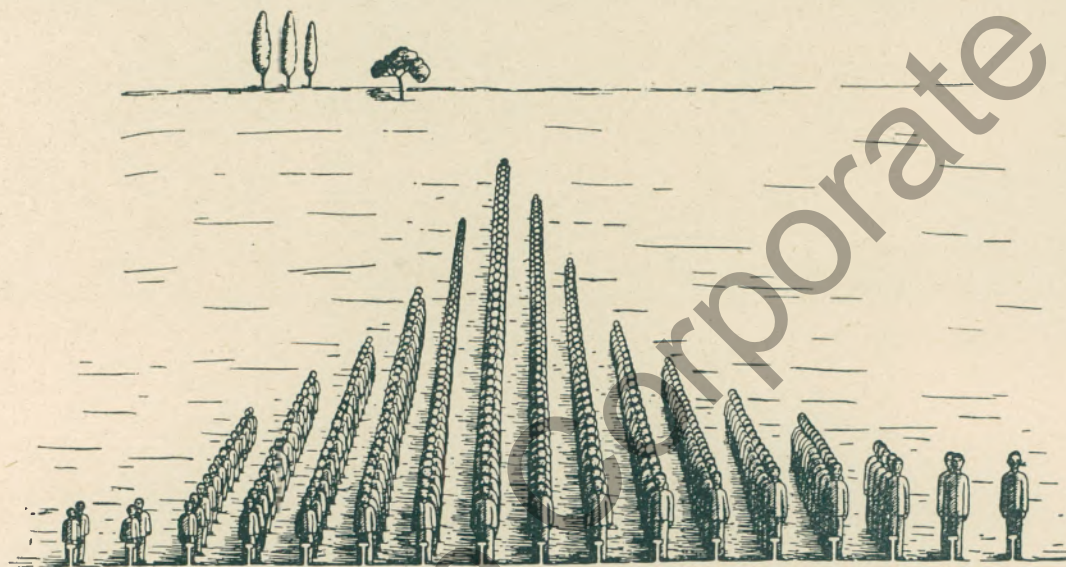


Abb. 2. Verteilung der Festigkeitswerte einer größeren Lieferung aus St 37 in Form einer Häufigkeitskurve.



Größe: 1,47 1,50 1,52 1,55 1,58 1,60 1,63 1,65 1,68 1,70 1,73 1,75 1,78 1,80 1,83 1,85 1,88 m
Anzahl: 2 2 20 48 75 116 133 155 145 120 80 57 26 13 5 2 1

Abb. 3. Verteilung einer Gruppe nach ihrer Körpergröße.

Ware beim Ge- und Verbrauch genau kennt, läßt sich die besondere Eignung und damit die „Qualität“ feststellen und vergleichen.

Vielleicht wird an dieser Stelle ein Einwand laut, der durchaus nicht abwegig erscheint:

Das ist ja alles schön und gut und mag vielleicht auch zutreffen auf die Herstellung eines Gebrauchsgegenstandes, der ganz besonderen Anforderungen gewachsen sein muß; aber was hat das mit der Eisenerzeugung und Stahlfabrikation zu tun? Denn einerseits blickt die eisen- und stahlerzeugende Industrie doch immerhin auf ein Alter und damit eine Erfahrung von mehr als zweitausend Jahren zurück, und zum andern scheinen die Arbeitsgänge dort so einfach (oben werden in einen Ofen Erz und Koks hineingeworfen, und unten fließt das Roheisen heraus, oder es wird eine mit flüssigem Roheisen gefüllte Thomasbirne mit Luft durchblasen, und dann ist aus dem Roheisen Stahl geworden), daß man doch nur sehr bedingt von der Notwendigkeit einer besonderen Qualitätswirtschaft sprechen kann.

Anstatt langatmiger Erörterung über das Recht einer Diskussion hinsichtlich unterschiedlicher Qualität eine Feststellung, die neben dem Laien vielleicht auch dem Sachmann zu denken

gibt: In den Versuchsanstalten und Laboratorien der Vereinigten Stahlwerke, das heißt einer Gesellschaft, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, „nur“ Eisen und Stahl zu erzeugen, sind normalerweise rd. 1500 Arbeitskräfte ausschließlich in der Stoffprüfung, das heißt in der wissenschaftlichen Untersuchung der „Qualität“ tätig, und die Zahl der innerhalb des Konzerns bei normaler Erzeugung täglich angestellten und durchgeführten Einzeluntersuchungen übertrifft 30 000. Mit anderen Worten: Vom Beginn des Durchlesens dieser Ausführungen bis zum vorstehenden Satz sind an jedem Arbeitstage in den Betrieben der Vereinigten Stahlwerke rd. 300 wissenschaftliche Untersuchungen durchgeführt.

Wer den Ausführungen bis hierher gefolgt ist, hat das Recht zu der zwangsläufig auftretenden Frage: Wozu und weshalb sind Untersuchungen in einem derartigen Ausmaß heute noch notwendig und berechtigt?

Die Antwort, auch auf die Gefahr unvollständiger Begründung hin, in einem Satz zusammengefaßt: Weil der eingangs umrissene Qualitätsbegriff mit den steigenden Anforderungen immer wieder in den Begriff der Gleichmäßigkeit einmündet, und weil ein Werk, dessen Ziel auf die möglichst weitgehende Erfüllung der berechtigten Wünsche seiner Abnehmer abgestellt ist, deren Forderungen nur dann gerecht zu werden vermag, wenn es bei jedem Arbeitsgang, vom Erz bis zum fertigen Nagel, sich bemüht, den Strom der Erzeugung so vollständig als möglich in die Bahnen der Arbeitsbedingungen zur Erzielung gleichmäßiger und den Anforderungen entsprechender Erzeugnisse zu leiten.

Man sollte nun meinen, daß doch zum mindesten bei den sogenannten Gebrauchsstählen, wie sie von den Vereinigten Stahlwerken vorwiegend hergestellt werden, also zum Beispiel den ohne hohe Legierungsbeimengungen

hergestellten Stählen für Schienen, Träger, Bleche, Schmiedeteile, Pressen usw., die Eigenschaften durch Handelsgebrauch (Erfahrung) und Normung so weitgehend festgelegt seien, daß hier besondere qualitative Untersuchungen überflüssig sein müßten. Das Gegenteil ist richtig, wenn auch die irrige Annahme weit verbreitet ist, daß zwei Stahlsorten, die hinsichtlich ihres Gehaltes an Nebenbestandteilen und ihrer Festigkeitswerte innerhalb derselben Norm liegen, auch tatsächlich für den Verbraucher gleich gut geeignet, also von gleicher Qualität seien.

Vielmehr ist es durchaus möglich, daß sich zum Beispiel zwei Stähle mit praktisch gleichem Kohlenstoffgehalt und gleichen Festigkeitswerten in ihrer Bearbeitbarkeit oder beim Härten und Schmieden vollkommen verschieden verhalten. Das liegt in der Hauptsache daran, daß durch die in den Normen wiedergegebenen Daten, zum Beispiel für Festigkeit, Dehnung, Kohlenstoffgehalt, gerade die für den Verwendungszweck wichtigsten Eigenschaften eines Stahles nicht hinreichend gekennzeichnet werden können.

Ein viel wichtigeres Kennzeichen für die Qualität eines Werkstoffs als einzelne Eigenschaftszahlen ist die mehr oder minder große Regelmäßigkeit, mit der sich die Eigenschaften

Schmelzer am Siemens-Martin-Ofen.

Lichtbild: D. Borutta.

von verschiedenen Teilen und Stücken einer Lieferung um einen bestimmten Normalwert gruppieren.

Bei dem tatsächlich recht verwickelten Herstellungsgang vom Erz bis zur fertigen Schiene, Schraube oder Kurbelwelle und bei der von vornherein nie gleichmäßigen Zusammensetzung der uns von der Natur gebotenen Rohstoffe ist es unmöglich, alle Arbeitsbedingungen so weit den immer wieder wechselnden Rohstoffeigenschaften anzupassen, daß beispielsweise Stähle entstehen könnten, die in allen Teilen bei allen Lieferungen immer eine Festigkeit von genau 37 kg/mm^2 * aufweisen. Der eine Faktor wirkt vielmehr dahin, die Festigkeit zu erhöhen, der andere erniedrigt sie, der dritte wirkt auf die Dehnung, ein vierter gleichzeitig auf Festigkeit, Dehnung und Härtebarkeit. So entsteht in wechselnder Verknäuelung und im Zusammenwirken aller Umstände eine eigenartige Verteilung der Eigenschaftswerte der Einzelstücke einer größeren Lieferung, wie man sie früher nur bei Naturprodukten beobachtet hat.

* Der „Festigkeitswert“ in kg/mm^2 bezeichnet bei den Metallen das Gewicht, das ein Stabstück von 1 mm^2 Querschnitt tragen kann, ehe es zerreißt. Als „Dehnung“ bezeichnet man die dabei eintretende Verlängerung.

Ein anschauliches Beispiel mag die Beobachtung näher erläutern: Hat man die Körpergröße von 1000 englischen Soldaten gemessen, so kann man die Leute in 17 verschiedene Größenklassen einteilen. Läßt man nun die Soldaten sich nach diesen Größenklassen aufstellen, so entsteht eine Verteilung, wie sie Abbildung 3 zeigt. Am meisten Soldaten, nämlich 155, finden sich in der Größenklasse von 1,65 m zusammen; etwas weniger, nämlich 133 bzw. 145 Soldaten finden sich in den benachbarten Größenklassen von 1,63 und 1,68 m. Und so nimmt die Anzahl der Vertreter der einzelnen Größenklassen nach beiden Seiten von der höchstbesetzten Normalgruppe immer mehr ab, bis sich nur noch zwei ganz kleine Soldaten von 1,47 m oder gar nur ein Soldat von 1,88 m in einer eigenen Gruppe finden. Läßt man nun die am weitesten hinten stehenden Soldaten jeder Gruppe gemeinsam ein Seil tragen, so bildet dieses Seil eine eigenartige glockenförmige Linie, die man als Häufigkeitskurve bezeichnet. Sie zeigt an, mit welcher Häufigkeit die einzelnen Größenklassen durch Soldaten besetzt sind.



Rohkohlens-Mischanlage der Beche Karolinenglück.
(Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft.)

Ähnliche Kurven findet man bei allen Naturprodukten, ob man nun die Länge oder Breite von Blättern einer Baumart, das Körpergewicht von Schafen oder das Lebensalter von in einer Stadt gleichzeitig lebenden Menschen untersucht. Und es ist bezeichnend für die neuartigen Probleme, die bei den in einem großen Konzern möglichen Massenbeobachtungen auftauchen, daß man hier zu einer ganz neuen eigentümlichen Forschungsmethodik übergehen konnte, der sogenannten Großzahlforschung, die vom Leiter der Forschungsabteilung des Konzerns entwickelt wurde. Sie beruht auf der zunächst überraschenden Erkenntnis, daß auch scheinbar von der Willkür abhängende Erzeugnisse von Menschenhand, wie zum Beispiel die Abmessungen und Eigenschaften von Stahlteilen, die Leistungen von Maschinen, die Verbrauchsziffern an Brennstoffen, die gleiche Häufigkeitsverteilung zeigen wie die Naturprodukte (Abbildung 2).

Man fand weiter, daß diese Kurven um so regelmäßiger und schmäler verlaufen, je einheitlicher die untersuchte Masse ist. Nur wenn man trotz schwankender Rohstoffeigenschaften in jedem Arbeitstag immer wieder auf möglichste Gleichmäßigkeit hinarbeitet und das Ergebnis genau überwacht wird, gelingt es, Stahlerzeugnisse zu liefern, die in ihren Eigenschaften eine so gleichmäßig verlaufende Kurve wie das Seil in Abbildung 2 aufweisen, und die damit in allen ihren Eigenschaften immer wieder die Anforderungen erfüllen, die der Verbraucher einmal festgestellt und als günstig befunden hat.

In welcher Weise lassen sich nun die Großzahlgesetze in einem großen Konzern für die Erzielung möglichstster Gleichmäßigkeit der Endeigenschaften anwenden?

Zunächst sichern langfristige Lieferverträge möglichstste Gleichmäßigkeit der Erze und Zuschläge; bereits bei der Rohstoffbeschaffung werden laufend Proben entnommen, die den

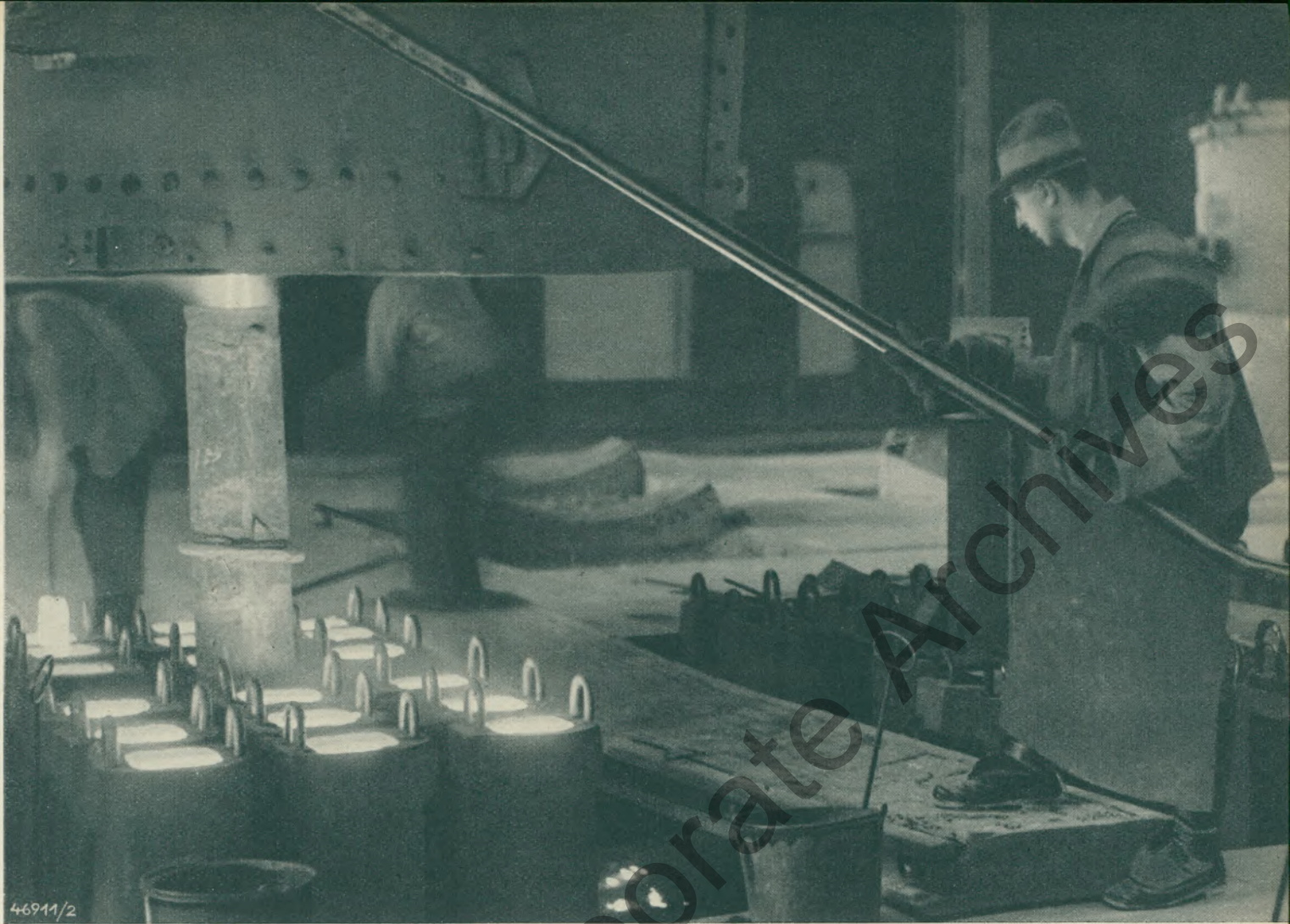
Laboratorien des Hüttenwerkes zur Untersuchung zugehen, um ungeeignete Rohstoffe sofort auszuschalten. Bei der Verladung, Entladung und Umstapelung werden Ungleichmäßigkeiten durch besondere Maßnahmen verringert; die Zusammensetzung und Reihenfolge der von den Erzgruben zum Hafen fahrenden Züge ist so festgelegt, daß eine möglichst gleichmäßige Durchmischung der von der Grube kommenden Erze bewirkt wird. Die Züge verteilen ihren Inhalt schichtenweise über das Schiff, das mit dem gleichen Ziel möglichst sorgfältiger Verteilung und Ausgleichung etwa vorhandener Rohstoffnester wieder entladen wird.

Beim Koks werden die von verschiedenen Schächten kommenden Rohkohlens in riesigen Mischanlagen so zusammengestellt, daß sich im Kokssofen ein möglichst günstiger Hochofenkoks ergibt.

Im Hochofen hat das Einfüllen der Rohstoffe einen sehr wesentlichen Einfluß auf die Gleichmäßigkeit der entstehenden Roheisen. Erst der Vergleich der zahlreichen Hochöfen des großen Konzerns gab hier wertvolle Anhaltspunkte zur Verbesserung.

Die Erfindung des Roheisenmischers — vor etwa fünfzig Jahren auf dem jetzt zu der Vereinigte Stahlwerke A.-G. gehörenden Hörder Verein — gibt aber auch die Möglichkeit, die von den verschiedenen Hochöfen kommenden Abstände zu mischen und zu vergleichmäßigen. Abstände mit hohen und niedrigen Gehalten der einzelnen Bestandteile gleichen sich durch das Zusammenmischen des flüssigen Eisens so weit aus, daß das Stahlwerk nur noch mit geringen Rohstoffschwankungen zu rechnen braucht. Immer aber muß die Wirkung aller dieser Maßnahmen laufend überwacht und die Häufigkeitsverteilung kontrolliert werden.

Das durch diese Maßnahmen vergleichmäßigte Roheisen gelangt nun in das Stahlwerk. Dort kann natürlich um so gleichmäßigerer Stahl erzeugt werden, je mehr ein Stahlwerk



46911/2

Lichtbild: D. Borutta, Bochumer Verein.

Roßküllenguß.

Ein „Schuß“ flüssigen mangan- oder kohlenstoffreichen Eisens in die Thomasbirne hat den Umwandlungsprozeß des Eisens zu Roßstahl abgeschlossen. Der Inhalt der Birne entleert sich mit dem nunmehr schon gewohnten Feuerwerk von leuchtenden Sternen in die bereitstehende Gießpfanne, die mit Hilfe eines Kranes zur Gießgrube wandert. Über den Gußformen, fachmännisch „Roßküllen“ genannt, öffnet sich ein im Boden der Gießpfanne befindlicher Stopfen, und der Stahl fließt in die bereitstehenden Formen, um dort zu rotglühenden „Blöcken“ zu erstarren. (Vgl. auch Bild Seite 499.)

auf die Herstellung ein und derselben Stahlsorte eingestellt ist und je mehr in ihm durch das allmähliche Einspielen der Bedienungsmannschaften ein fast automatischer Betrieb eingetreten ist. Während ein kleineres Stahlwerk gezwungen ist, ständig wechselnde Qualitäten zu erzeugen, kann das Einzelstahlwerk des Konzerns tagaus, tagein reiche Erfahrungen bei Erzeugung der gleichen Qualität sammeln und empfindet schon den geringsten Unterschied deutlich. Dadurch werden Verwechselungen und Qualitätsabweichungen weit leichter vermieden.

So sind wir durch die Bildung des großen Stahlkonzerns in Deutschland heute in der Lage, den Anforderungen an Gleichmäßigkeit in einem Maße zu entsprechen, wie das früher nur auf den großen amerikanischen Stahlwerken der Fall war; denn es liegt auf der Hand, daß die einheitliche Rohstoffbeschaffung, die laufende Herstellung und Verarbeitung bestimmter Stahlsorten nur an wenigen Orten bessere Möglichkeiten der ständigen Kontrolle durch zentrale Stellen gibt als auf einem einzelnen Hüttenwerk mit wechselndem Programm.

Nun ist zwar die Gleichmäßigkeit ein sehr wesentlicher und mit fortschreitender Automatisierung der weiterverarbeitenden Betriebe ständig an Bedeutung gewinnender Faktor der Qualität, aber sie ist nicht der einzige Maßstab. Da Qualität die Eigenschaft eines Dinges ist, den gestellten Anforderungen besonders gut zu entsprechen, so werden je nach Verwendungszweck auch andere Anforderungen als Gleichmäßigkeit an unsere Stähle gestellt. Hier setzt die weitere Arbeit der Qualitätswirtschaft ein, die bestehenden Herstellungsverfahren zu verbessern bzw. neue und besonders geeignete Stahlsorten zu entwickeln. Der Gedanke, der dieser Organisation zugrunde gelegt wurde, war etwa folgender: Jeder der in die Vereinigte Stahlwerke A.-G. eingetretenen einzelnen Hüttenkonzerne bzw. jedes einzelne Werk verfügte bereits über reiche Betriebserfahrungen, die zum Teil für die Entwicklung der ganzen Eisenindustrie ausschlaggebend gewesen waren. Es lag die Aufgabe vor, diese Erfahrungen zu sammeln, sie allen anderen Stellen des Konzerns nutzbar zu machen und den Erfahrungsaustausch zwangsläufig auch für die Zukunft zu regeln. Außer

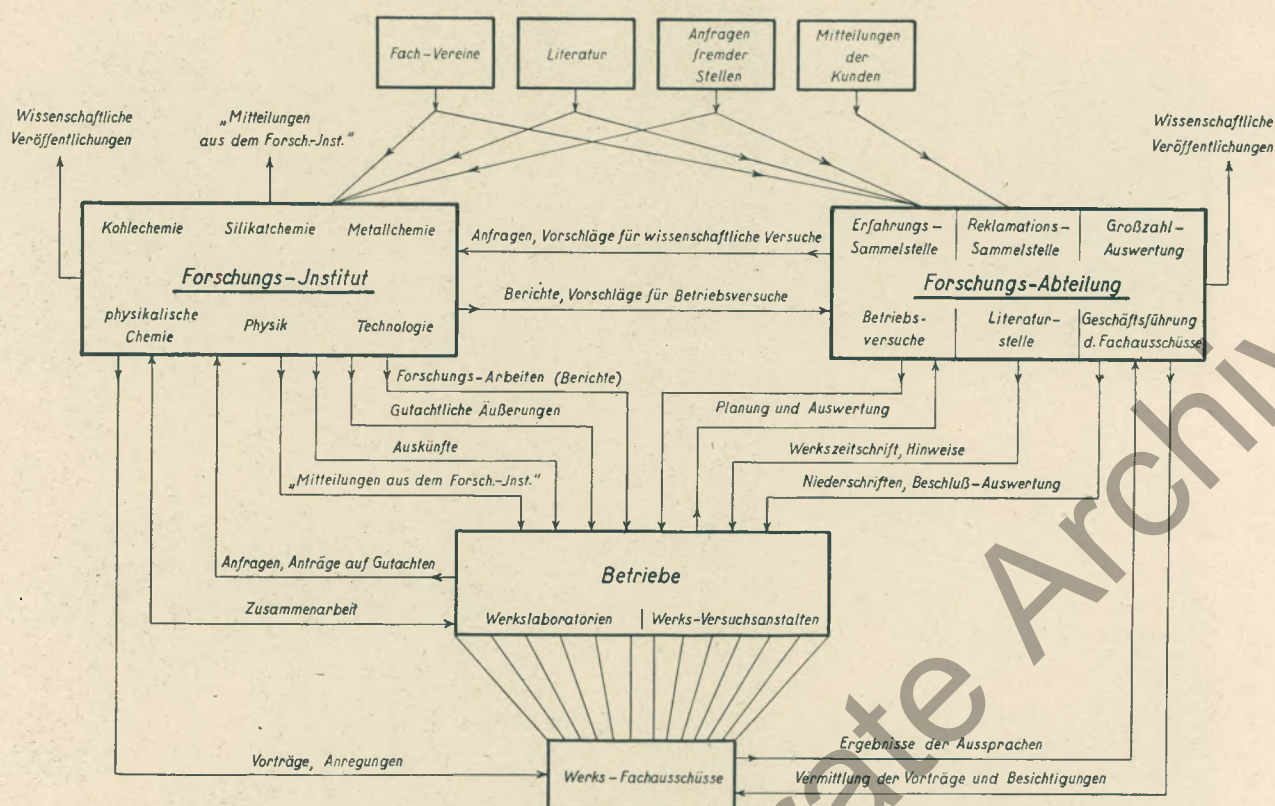


Abb. 3. Organisation der Forschung bei der Vereinigten Stahlwerke A.-G.

den Erfahrungen, die in den einzelnen Werken vorlagen, sollten die aus wissenschaftlichen Arbeiten, aus der Literatur oder Patenten bekannt werdenden Neuerungen möglichst schnell in zweckmäßiger Form den einzelnen Betriebstellen zur Auswertung mitgeteilt werden. Endlich lag in einem so großen Konzern die in Einzelwerken nicht vorhandene Möglichkeit vor, die Erzeugungsverfahren der verschiedenen Einzelwerke ständig in ihren Eigenschaften zu vergleichen und daraus die günstigen Arbeitsbedingungen zu ermitteln.

Für die Durchführung aller dieser Aufgaben wurde eine besondere Zentrale, die Forschungsabteilung, eingerichtet. Abbildung 3 zeigt, soweit das bei solchen Darstellungen überhaupt möglich ist, wie diese Organisation arbeitet, wobei besonders auf die Parallelstellung zu dem später zu besprechenden Forschungsinstitut hingewiesen sei.

Alle Anregungen, ob sie nun aus dem Konzern selbst oder aus der Literatur, aus den Mitteilungen der Kunden zu uns gelangen, werden in der Forschungsabteilung in einer Erfahrungs-sammelstelle ausgewertet und auf schnellstem Wege an die dafür interessierten Stellen weitergeleitet.

Die Wirkung der hierdurch gegebenen Anregungen kommt in Form von Betriebsverbesserungen in stärkstem Maße zur Geltung und macht sich vor allen Dingen in dem Niveau der Aussprachen in den Werksfachausschüssen des Konzerns bemerkbar.

Diese Werksfachausschüsse stellen die zweite Einrichtung dar, vermittle der die Forschungsabteilung die dort einlaufenden Erfahrungen den interessierten Stellen zur Kenntnis bringt. Alle Hochöfner, alle Stahlwerker, alle Walzwerker, alle Hafenschleute usw. sind in besonderen Ausschüssen zusammengefaßt, die in regelmäßigen Abständen zu Sitzungen auf den verschiedenen Werken einberufen werden.

Diese Einrichtung hat den Vorteil der Konzernbildung besonders deutlich erkennen lassen. In der Aussprache der verschiedenen Werksingenieure, die als Angehörige eines Konzerns sich untereinander offen aussprechen können, läßt sich

schnell ermitteln, ob eine Erscheinung, eine Eigenschaft oder ein Fehler bei allen Werken auftritt bzw. ob und warum sie nur einzelne Werke kennen. In diesen Besprechungen werden auch die Werksversuche angeregt und geplant, die meist vergleichsweise auf verschiedenen Werken durchgeführt und nicht nur zu einer oft verblüffenden Verminderung des Anteils an Fehlerzeugnissen, sondern auch zur Entwicklung ganz neuer, zweckentsprechender Stahlsorten führen.

Von nicht geringer Bedeutung ist dabei neben den erstatteten Vorträgen und Erörterungen die sich zwanglos ergebende Gelegenheit zu Einzelaussprachen und persönlichem Erfahrungsaustausch sonst räumlich getrennter Ingenieure.

Durch die Arbeit der Werksfachausschüsse und der Forschungsabteilung gelang es zum Beispiel, einen Fehler bei schweren Schmiedestücken, über den die Fachleute der ganzen Welt seit Jahren diskutierten, ohne ihn beseitigen zu können, innerhalb eines kurzen Zeitraums auf weniger als ein Sechstel des überall als normal geltenden Entfalls herabzusetzen. Was das nicht nur wirtschaftlich, sondern auch hinsichtlich der erhöhten Zuverlässigkeit des Erzeugnisses bedeutet, läßt sich leicht ermessen.

Als ein weiteres Beispiel sei der von den Vereinigten Stahlwerken entwickelte Patina-Stahl aufgeführt, der nur 6% mehr kostet als normaler Stahl und dabei gegenüber dem Rostangriff fast die doppelte Beständigkeit aufweist. Dadurch wird die Haltbarkeit von Eisenbahnschwellen, Stacheldrähten, Drahtäunen, Dachblechen und anderen dem Rost ausgesetzten Teilen praktisch verdoppelt und die Absatzmöglichkeit von Stahl erheblich vergrößert.

In der Forschungsabteilung laufen auch alle bei den verschiedenen Stellen des Konzerns eingehenden Erfindungsangebote zur Vorprüfung ein. Es muß aber leider gesagt werden, daß von tausend Erfindungsangeboten kaum ein Gedanke so brauchbar erscheint, daß er wenigstens im Betrieb ausprobiert werden könnte. Trotzdem wird jedes Erfindungsangebot, von welcher Seite und in welcher Form es auch ein-

. . . . Mit Hilfe von Kran-
haken wird die „Kokille“ von den
erstarrten, aber noch rotglühen-
den Blöcken abgehoben. Der
Block selbst wandert, von einer
Zange gepackt, in den Tiefofen,
um ihm eine gleichmäßige Tem-
peratur zu vermitteln, die es er-
möglichst, ihn nunmehr dem
Walzwerk (vgl. Seite 497) zuzu-
führen, ohne befürchten zu müs-
sen, daß das flüssige Metall aus
dem Innern der schon erstarrten
Kruste herausgedrückt wird.

Der Stahlblock
wird in den Tiefofen eingesetzt.

Bild: Hehmke-Winterer / Vereinigte Stahlwerke.

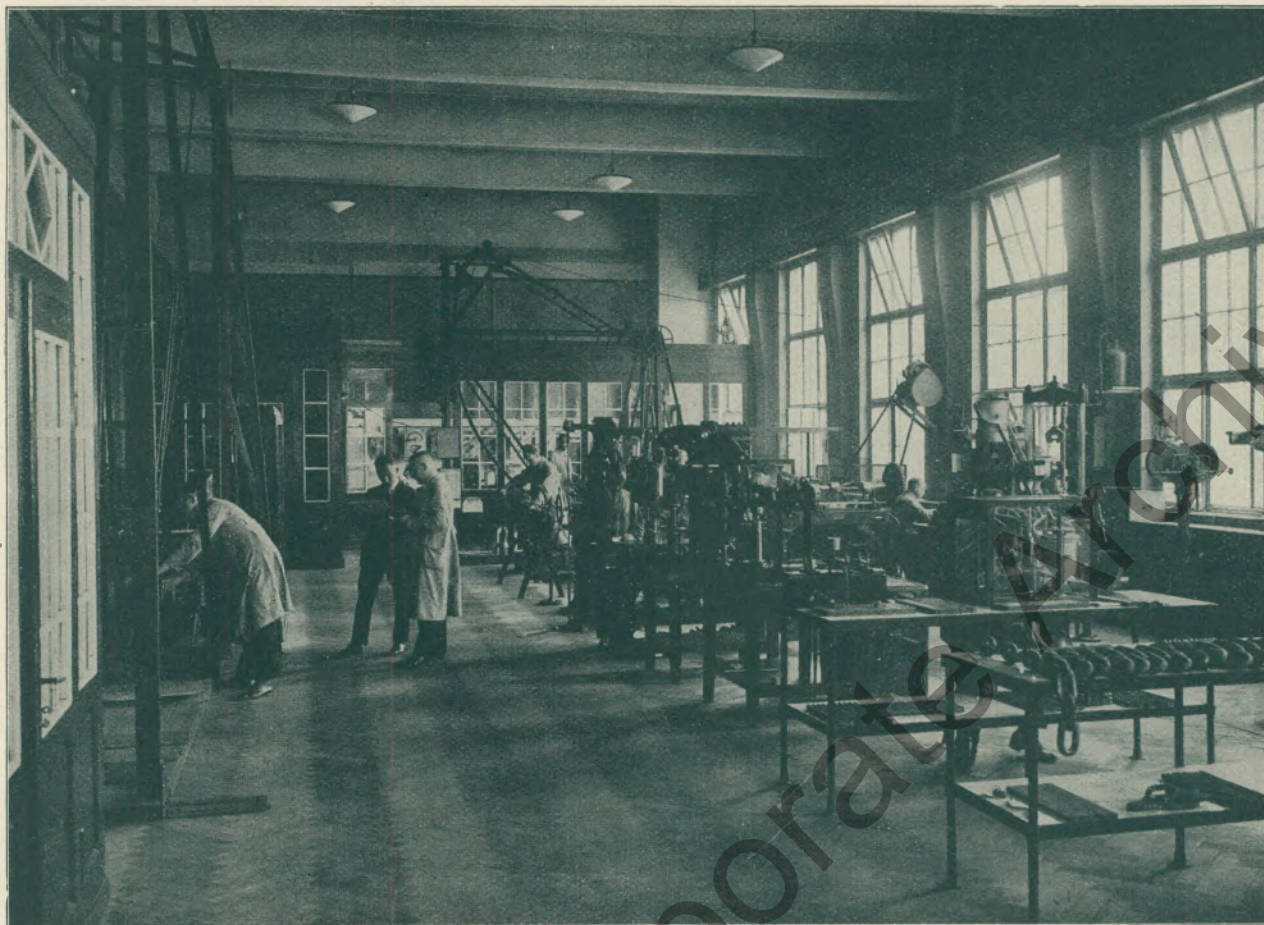
laufen mag, immer wieder sorgfältig geprüft, denn es könnte
einmal ein Körnchen Gold darunter sein.

Leitlinie bei der Organisation der Qualitätswirtschaft war,
daß das Arbeiten auf Qualität gewissermaßen eine Idee
ist. Ideen kann man aber mit mechanischen Mitteln und Kon-
trollmaßnahmen allein nicht durchsetzen. Man kann sie nur
gleichsam als Samen Korn in die Menschen, die Träger jedes
Gedankens, hineinpflanzen und dafür Sorge tragen, daß alle
Möglichkeiten zur raschen und kräftigen Entwicklung der
jungen Pflanze gegeben sind. Gleichmäßigkeit, günstigste
Eigenschaften und möglichste Fehlerlosigkeit der Erzeugnisse
eines großen Konzerns werden nach unseren Erfahrungen noch
am ehesten gewährleistet, wenn man für jedes Erzeugnis, für
jedes Einzelwerk laufend Vergleichskurven aufstellt, aus denen
man ersehen kann, wie die Güte der Ware sich im Verhältnis
zum Vormonat und auch im Verhältnis zu den anderen Wer-
ken, die ähnliche Erzeugnisse herstellen, geändert hat. Man
nutzt hier gleichsam den in den meisten Menschen wohnenden
Ehrgeiz, selbst im Spiel hervorzuragen, aus.

Diese Vergleiche von unter immer etwas abweichenden Be-
dingungen gewonnenen Erzeugnissen, von Verbrauchszahlen
und vor allem die Messung und Kontrolle der Gleichmäßigkeit
lassen sich praktisch nur mit den Methoden der im Konzern
entwickelten Großzahlforschung durchführen, die sich in-
zwischen weit über den Konzern und die Eisenindustrie hinaus
zu einer ganz allgemein anwendbaren einfachen Methode der
Betriebsuntersuchung, zahlenmäßigen Auswertung von Er-
fahrungen und zur Herauszüchtung qualitativ hochwertiger
Erzeugnisse und Arbeitsbedingungen weiterentwickelt hat^o.

Die Tätigkeit der Forschungsabteilung steht unter dem
Zeichen der unmittelbaren Berührung mit dem praktischen
Betrieb, sie treibt gewissermaßen im engsten Sinne an-
gewandete Wissenschaft. Zu diesen Arbeiten sind aber selbst-
verständlich auch rein wissenschaftliche Untersuchungen
notwendig, ebenso wie umgekehrt sich aus den Betriebsunter-
suchungen immer wieder reiche Anregungen für die reine
Wissenschaft ergeben.

^o Vgl. das Buch v. R. Daebes: „Praktische Großzahlforschung“, Berlin 1933, VDI-Verlag.



Forschungsinstitut der Vereinigte Stahlwerke A.-G., Saal für Festigkeitsuntersuchungen.

Aus diesem Grunde ist neben die Forschungsabteilung das rein wissenschaftlich arbeitende Forschungsinstitut gestellt. Hier werden an reinsten Stoffen mit den feinsten wissenschaftlichen Untersuchungsmethoden und Meßinstrumenten die Veränderungen ermittelt, die einzelne ganz genau kontrollierbare Faktoren auf die Eigenschaften der Stähle ausüben. Da werden die verschiedensten Stahlegierungen den Temperaturen der flüssigen Luft und Hitzegraden von 2000 Grad unterworfen. Das innere Gefüge wird mit Mikroskopen unter den stärksten Vergrößerungen und mit Röntgenstrahlen untersucht. Die elastischen, magnetischen, elektrischen, selbst die akustischen und optischen Eigenschaften werden mit den modernsten Methoden geprüft und immer wieder nachgeforscht, wie dieser oder jener Bestandteil, diese oder jene Behandlungsart sich auf die Eigenschaften auswirkt. In langen Reihen von Gefäßen werden die Stähle den verschiedensten Chemikalien ausgesetzt und ihre Widerstandsfähigkeit festgestellt. Kurz, es gibt kaum eine physikalische oder chemische Prüfungsmethode, der nicht Stähle, Rohstoffe und Hilfsstoffe unterworfen würden.

Daraus entstehen dann Anregungen, wie man auch im Betrieb diese Mittel zweckmäßig einsetzen kann, um eine weitere Verbesserung oder auch neuartige Erzeugnisse zu erzielen.

Auf der anderen Seite geben die wissenschaftlichen Forschungsmethoden des Forschungsinstituts erst die Möglichkeit, die verschiedenen im Betrieb beobachteten Erscheinungen nun auch ursächlich aufzuklären und dadurch ihre Übertragung auf andere Betriebe zu erleichtern.

Am besten vergleicht man vielleicht die Tätigkeit der Forschungsabteilung und des Forschungsinstituts mit der Tätigkeit eines praktischen Arztes und eines bakteriologischen Instituts. Wie der praktische Arzt oft aus langer Erfahrung bewährte natürliche Heilmittel mit Erfolg verordnen kann, auch

wenn er den in der Heilpflanze enthaltenen wirksamen Stoff chemisch nicht kennt, so ist es der Forschungsabteilung möglich, die günstigsten Arbeitsbedingungen zur Erzielung zweckentsprechender Produkte herauszuzüchten, auch ohne immer die kausalen Zusammenhänge erkennen zu können.

Auf der anderen Seite läßt die Arbeit des Bakteriologen erst die eigentlichen Krankheitserreger erkennen und im Laboratoriumsversuch ermitteln, welche Gifte man dagegen anzuwenden hat. Dann erfolgt wiederum die vorsichtige Übertragung dieser Laboratoriumserfahrungen auf den Menschen bzw. hier auf den praktischen Betrieb.

Wir stehen am Ende unseres Versuches, in großen Zügen darzulegen, wie mit und aus dem Aufbau des großen Konzerns der Vereinigten Stahlwerke gleichzeitig eine eigenartige und wohl auch einzigartige Organisation der Qualitätsforschung entstehen konnte: hier die Forschungsabteilung, die allen Betrieben gewissermaßen als ein einziges großes Versuchsfeld zur Verfügung steht, so daß sie, unmittelbar in der Praxis stehend, günstigste Arbeitsbedingungen und besonders zweckentsprechende Produkte herauszuzüchten kann; dort das eigene wissenschaftliche Forschungsinstitut, in erster Linie um die Einrätselung eines nicht gelösten Einzelproblems bemüht, bei seiner rein wissenschaftlichen Arbeit aber doch immer im Geben und Empfangen von Anregungen mit der Praxis engstens verbunden.

Wenn diese Organisation der Qualitätswirtschaft sich schließlich dahin auswirkt, daß der Verbraucher für jeden Verwendungszweck den wirtschaftlichsten und am besten entsprechenden Werkstoff in stets gleichmäßiger Güte aller Eigenschaften erhalten kann, so wird damit vor allem für die Gesamtwirtschaft unseres Volkes ein nicht unerheblicher Dienst geleistet.

Vollständig erhaltener
Eisenschmelzofen
aus der La-Tène-Zeit
(500 v. Chr.).



Auf den Spuren vorchristlicher Eisenhüttenleute im Siegerland.

Von Otto Krasa-Gesenbach.

„Das Werk“ bringt als erste deutsche Zeitschrift nachstehend einen ausführlichen Bericht über die neuesten Ergebnisse frühgeschichtlicher Grabungen in den Siegtälern, die geeignet sind anser bisheriges Wissen über den Hochstand vorchristlicher deutscher Technik grundlegend zu erweitern. Während die Ergebnisse der meisten bisherigen Ausgrabungen — mit geringen Ausnahmen — zur Erweiterung unserer Kenntnisse über die frühere Eisendarstellung nur wenig beitragen konnten, haben wir hier das in sich geschlossene Bild eines großen Eisenhüttenwerkes aus der frühen La-Tène-Zeit (um 500 v. Chr.) fast unversehrt vor Augen. Darin liegt der Wert der Krasaschen Ausgrabungen, die uns zudem einen klaren Einblick in den schon um diese Zeit erstaunlich hohen Stand der Eisengewinnung auf deutschem Boden vermitteln.

Das Siegerland, heute noch das bedeutendste Eisenerzgebiet Deutschlands, hat eine uralte und interessante Eisenverhüttung aufzuweisen. Sind doch die Spuren der alten Siegerländer Eisenhüttenleute, wie es planmäßig betriebene Grabungen der letzten Jahre bewiesen haben, mit Sicherheit schon bis in das Früh-La-Tène (500 v. Chr.) zu verfolgen.

Hatten schon die bedeutsamen Ausgrabungen auf der Keltenringburg bei Rittershausen¹ an der Ostflanke des Siegerlandes die ersten Beweise einer großartigen Eisenverhüttung und -verarbeitung durch zahlreiche Funde von Eisengeräten, Waffen und Werkzeugen, die auf eine beachtenswerte Höhe der



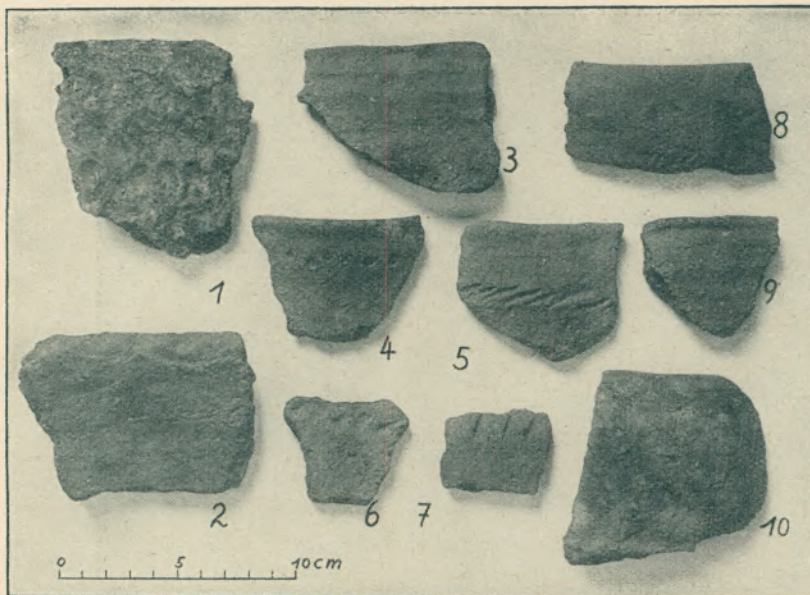
damaligen Schmiedekunst schließen lassen, geliefert, so erbrachten die Grabungen in der Engsbach, einem schmalen Seitental westlich von Siegen, über die nachfolgend zum ersten Male ausführlich berichtet sei, völlige Klarheit über die Art der keltischen Eisenschmelzen und ihre Verhüttungstechnik.

Als die keltischen Bewohner, von Westen kommend, etwa 600 v. Chr. das Land besiedelten, brachten sie die Kenntnis der Eisenverhüttung bereits mit und fanden für diese die günstigsten Bedingungen in dem Quellgebiet von Sieg, Lahn, Eder und Dill vor². Der dichte Urwald gab Holz zur Verkohlung, die wasserreichen Berge und Waldschluchten boten in den Ausbissen und Schottergängen der mächtigen Spateisensteingänge des Landes

¹ Dr. Rutsch: Der Ringwall auf der „Burg“ bei Rittershausen. Nassauische Annalen 47, 1926, S. 1/37.

Erzförderung in der ältesten Zeit.
Deutsches Museum, München.

² Die keltische Bezeichnung dieser Flüsse: Sigunna = Sieg (927), Logana = Lahn (881), Adrana = Eder (Tacitus), Dillena = Dill (1048).



Bei den Ausgrabungen in der Engsbach gefundene
Tonscherben aus der La-Tène-Zeit.

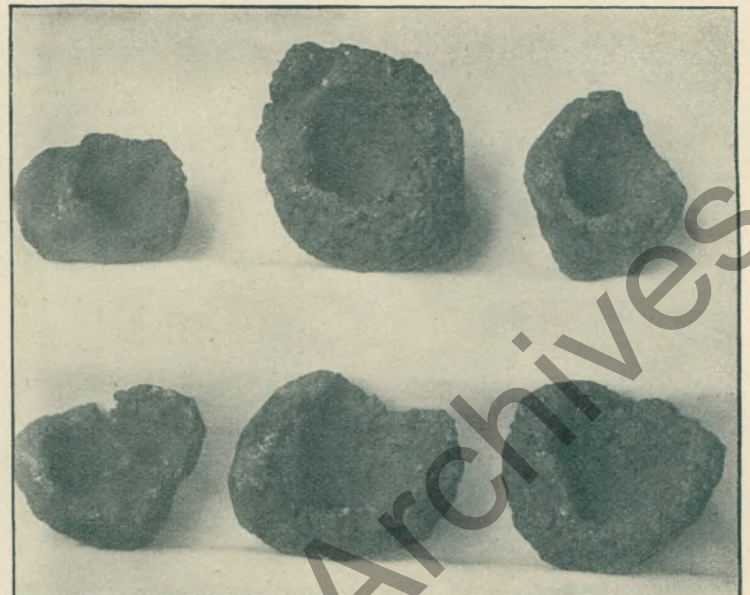
ein leicht zu gewinnendes und vorzügliches Eisenerz in Form von Braun- und Roteisenstein und seiner manganreichen Umwandlungsprodukte.

Die oft tief eingeschnittenen Waldschluchten des Siegerlandes enthalten noch Hunderte von Schutthalden dieser ältesten Verhüttung, die nur ein kundiges Auge ausfindig machen kann, da sie bisweilen bis $1\frac{1}{2}$ Meter unter dem Waldboden ruhen.

Im Gegensatz zu den mittelalterlichen Halden, die aus dicht gelagerten, flachen und blasigen Schlacken bestehen, setzt sich der Haldenschutt der vorgeschichtlichen Anlagen in der Hauptsache aus rot oder grau gebrannten, schwarz verschlackten und gefinterten Lehmstücken zusammen, die mit flachen Steinen und verhältnismäßig wenigen, dafür aber sehr schweren, klumpigen, zurweilen wurm- oder baumförmig gefropften Schlacken durchsetzt sind. Die Mächtigkeit der Halden geht nicht über 2 Meter hinaus.

Nach den Ergebnissen der Ausgrabungen hat sich die La-Tène-Eisenverhüttung des Siegerlandes etwa in folgender Weise abgespielt: Nachdem ein geeigneter Hüttenplatz gefunden war, wurde zunächst der Urwald, soweit es nötig war, gerodet. Die einzelnen Mitglieder der Sippe sammelten die entdeckten Eisenerze und brachten sie zum Hüttenplatz. Eine Schutzhütte zum vorübergehenden Aufenthalt war bald aufgeschlagen, Holz zum Trocknen in Stapeln oder zum Verkohlen in primitiven Meilern aufgestellt. Eine flache, muldenförmige Vertiefung dicht neben dem Schmelzofen diente zum Anrösten der Erze, um ihnen den Feuchtigkeitsgehalt zu nehmen und sie porös zu machen.

Zum Bau des Schmelzofens wurde der fette Böschungslhm gegraben, mit kleinem Steinmaterial durchknetet und als innerer, etwa 10 Zentimeter starker Mantel um ein kuppelförmiges Stützgerüst gelegt. In der ältesten Zeit der La-Tène-Verhüttung baute man durchweg die Ofen in Einschnitte der Böschung, die nach dem Wasser führten und dem Talwinde den Zutritt gestatteten. Nach diesem „Windkanal“ war die frei stehende Brust des Ofens halsartig hinausgebaut. Im Ausgang der La-Tène-Zeit (100 v. Chr.) scheint man allgemein zu dem frei stehenden, kuppelförmigen Schmelzofen übergegangen zu sein. Mehrere runde Düsenlöcher von etwa 6 Zentimeter lichtem Durchmesser wurden an beiden Seiten des „Feuerloches“ in den Mantel des Ofens eingestochen. Die Gesamthöhe desselben ging nicht über $1\frac{1}{2}$ Meter hinaus. Die Gicht hatte eine Weite von 40 bis 50 Zentimeter. Der



Probierstücke aus dem Schmelzgut eines mittel-
alterlichen Ofens bei Gosenbach (11. Jahrhundert).

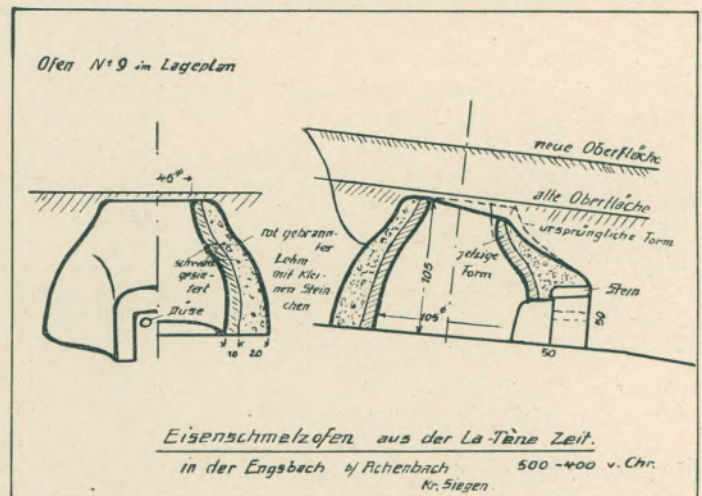
größte innere Durchmesser des Ofens betrug durchschnittlich 1,20 Meter. Der Herd war flach gemuldet, zurweilen mit flachen Steinen ausgelegt oder nur mit einer dünnen, gebackenen Kohlschicht versehen.

Das Feuerloch oder der Eingang des Windkanals am Fuße der Ofenbrust war in den meisten Fällen durch größere Steinplatten abgestützt. Ein solcher ganz erhaltener „Steinkanal“ ist z. B. aufgefunden worden bei dem vorgeschichtlichen Ofen in der Gütz bei Obershelden mit 80 Zentimeter lichter Weite, 55 Zentimeter lichter Höhe und 60 Zentimeter Tiefe.

Für die eigentliche hüttenmännische Tätigkeit wurde der Ofen durch Holzfeuer erst trocken- und festgebrannt.

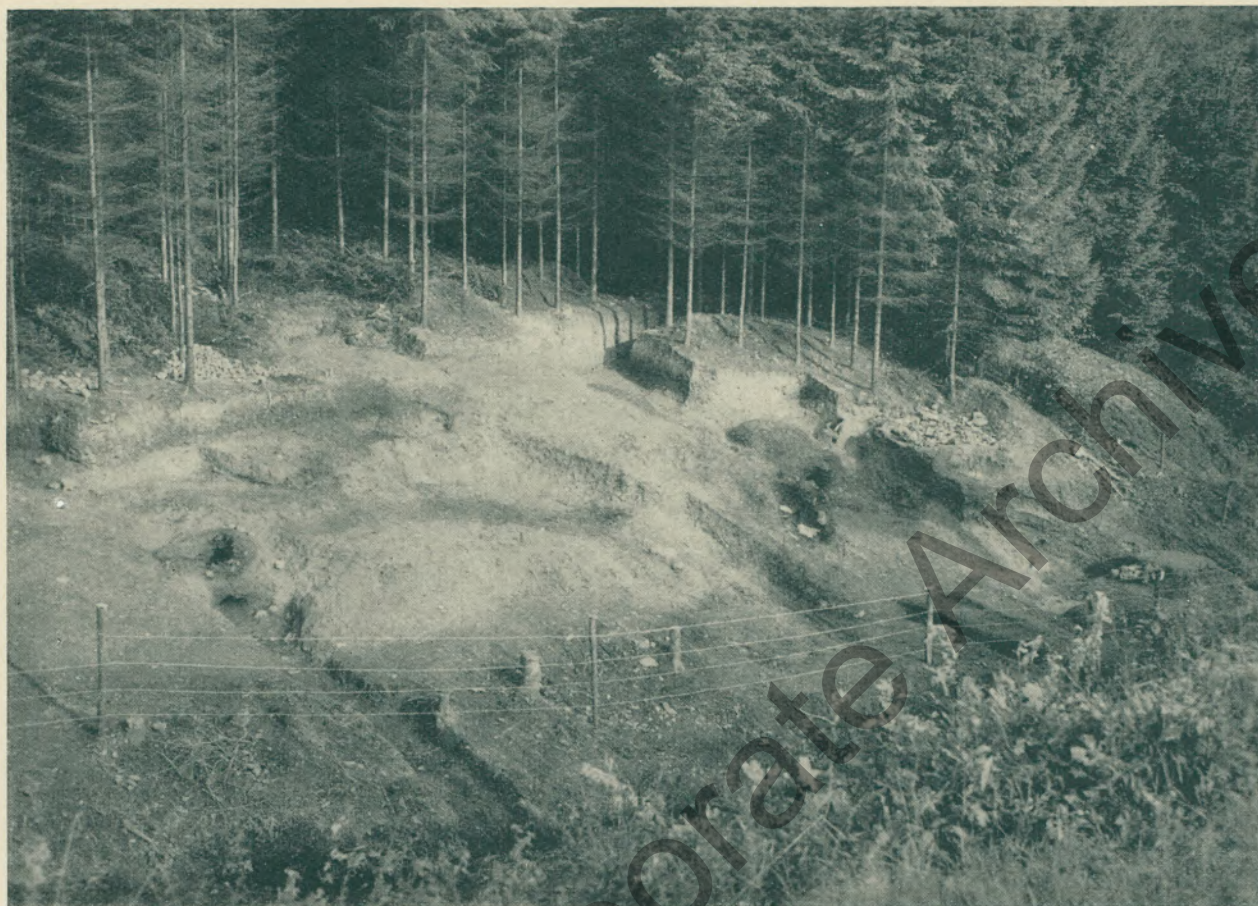
Das mit reichlicher Holzkohle aufgegebene zerkleinerte Eisenerz wurde durch die natürliche starke Luftzufuhr des geöffneten Windkanals auf eine Reduktionstemperatur von 800 bis 1000 Grad Celsius vorgewärmt. Dann wurde der Ofen bis zum Kuppelraum mit Holzkohle nachgefüllt, der Eingang des Windkanals mit Lehm verschmiert und mit einem oder zwei Düsenlöchern versehen. Die verringerte Luftzufuhr ließ nur eine langsame Vergasung der Holzkohle zu. Das entstandene Kohlenoxyd reduzierte das Erz. Dieser Reduktionsprozeß dauerte naturgemäß eine geraume Zeit und wird mit mindestens 24 Stunden anzusetzen sein.

Das reduzierte Eisen wurde bei Temperaturen von 1000 bis 1200 Grad Celsius (im günstigsten Falle) nicht tropfbar,



Freigelegtes Gelände mit vor-
geschichtlichen
Eisenschmelzen
und gerundeten
Erzröstplätzen
in der Engsbach.

(Ausschnitt L der
untenstehenden Skizze.)



sondern senkte sich als kleine, weiche Körnchen oder Plättchen allein durch sein höheres Gewicht durch den zähen Schlackenfluß auf den Herdboden und ballte sich hier zu einem größeren Luppenstück zusammen. Ein Teil blieb in der Schlacke hängen und mußte dann nach dem Ausbringen aus der erkalteten Schlacke herausgelesen werden. Durch den unvollständigen Reduktionsprozeß ging der größte Teil des metallischen Eisens eine chemische Verbindung ein mit den kieseligen und basischen

Bestandteilen der Erze und Zuschläge und bildete so die bereits erwähnten sehr schweren, klumpigen Schlacken mit 50 % und mehr Eisengehalt, die mit den Bruchstücken der aufgebrochenen Düsenwand der Ofenbrust in die Halde geworfen wurden.

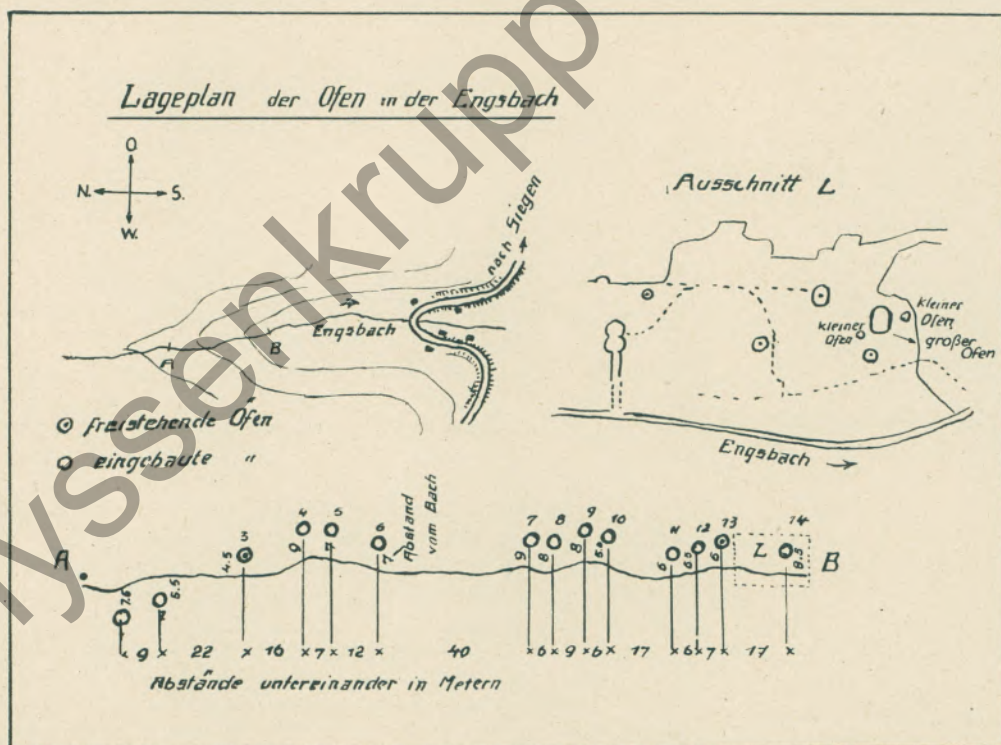
Auf dem am Wasser gelegenen Vorplatz des Ofens wurden die ausgebrochenen Luppen zunächst durch Abschrecken im Wasser und tüchtiges Hämmern von den anhaftenden Schlacken befreit und verdichtet.

Durch nochmaliges Schweißen im Schmiedefeuhr und Hämmern erhielt man die eigentlichen Eisensbarren, die dann beliebig in jedem Schmiedefeuhr zu Waffen, Geräten und Werkzeugen verarbeitet werden konnten.

Die Zusammensetzung des reduzierten Eisens war bei den niedrigen Temperaturen und deren ungleichmäßiger Verteilung ein Zufallsergebnis, so daß es der praktischen Erfahrung der alten Waldschmiede bedurfte, um die einzelnen Luppen zu werten und zu gattieren.

Dank der vorzüglichen natürlichen Beschaffenheit der Siegerländer Eisenerze und des langsamen Umwandlungsprozesses bei niedrigen Temperaturen und Holzkohlenfeuer war jedoch das Produkt meist ein vortreffliches Schmiede- und Stahleisen, und es muß für die damalige Zeit ein sehr begehrter Handelsgegenstand gewesen sein.

Ein besonders hervorstechendes Kennzeichen des vorgeschichtlichen



und auch des späteren mittelalterlichen Eisens im Siegerland war seine Rostbeständigkeit, die einmal in der großen Reinheit des Eisens, sodann aber vor allem in dem verhältnismäßig großen Kupfergehalt begründet ist, der nach den bisherigen Analysen bis 1,36%, im Durchschnitt etwa 0,5% betrug³.

Ein typisches Beispiel für die großartig entwickelte Eisenverhüttung schon zur Keltenzeit erbrachten die umfangreichen, vom Sommer bis zum Herbst 1933 währenden Ausgrabungsarbeiten in der Engsbach bei Achenbach, ganz in der Nähe von Siegen⁴.

In diesem engen, romantischen Tälchen des Siegerlandes, das den alten Hüttenleuten besonders günstige Bedingungen für ihre geheimnisvolle Tätigkeit gegeben hatte, reihte sich ein Hüttenplatz an den andern, so daß auf einem planmäßig erschlossenen Streifen von über 200 Meter Länge 12 eingebaute und etwa 7 frei stehende Öfen bis jetzt festgestellt werden konnten. Es gelang hier, einen fast vollständig erhaltenen eingebauten La-Tène-Ofen (etwa 500 v. Chr.) auszugraben, der im wesentlichen hinsichtlich seines Baues die Ausgrabungsergebnisse der vorangegangenen Jahre bestätigte. Während die in Einschnitte der Böschung hineingebauten Öfen zum Teil noch erhalten sind, konnten die frei stehenden nur noch in Trümmern aufgefunden werden; aber auch bei ihnen ist der kuppelförmige Aufbau klar ersichtlich. Durch zahlreiche Scherbenfunde wurde festgestellt, daß an einem größeren Hüttenplätze die La-Tène-Eisenverhüttung durch mehrere Jahrhunderte fortbestanden hatte.

Besonders interessant sind neben der geschichteten mächtigen Schuttablagerung zwei kleine eingebaute, schachtelförmige „Öfen“ von nur $\frac{1}{4}$ Meter Durchmesser und $\frac{1}{2}$ Meter Tiefe, die sich deutlich durch den rundlichen rotgebrannten Mantel aus dem Böschungslehm abheben und eine innere flache Steinplattenauskleidung aufweisen. Es mögen Öfen für Spezialzwecke gewesen sein, vielleicht Härtings- oder Zementieröfen für Waffen oder Werkzeuge.

Bei einer kleinen Talbiegung springt die Verhüttung auf das andere Böschungsufer des Seifens über, und hier konnte ein paar Meter neben einem unter mächtiger Bodenbedeckung von 1,70 Meter ausgegrabenen typischen Schmelzofen mit Windkanal ein Schmiede- oder Schweißofen freigelegt werden, der im wesentlichen denselben kuppelförmigen Bau und einen mit Steinplatten ausgelegten Herd aufwies, aber statt des Windkanals nur eine schmale Düsenöffnung hatte. Deutlich waren hier auch die leichteren „Schmiedeschlacken“ zu unterscheiden.

Nach den jetzt offen liegenden zahlreichen vorgeschichtlichen Hüttenplätzen im Seifen der Engsbach können wir uns ein ziemlich genaues Bild von der fast 2500 Jahre zurückliegenden Eisenverhüttung der keltischen Waldschmiede machen.

Da glühten und loderten die Schmelzöfen dicht über dem Bachlauf des Seifens, neben den Öfen und weiter den Hang hinauf rauchten die Röstplätze und die Meiler. Die schwarzen Gestalten der Waldschmiede ließen am Wasser ihre Hammerschläge erdröhnen, daß es laut im Urwald widerhallte. Träger-



Eisensfunde im Ausgrabungsgebiet der Engsbach.
1, 2, 3 = Bruchstücke von Schwertklingen und Hufeisen aus mittelalterlichen Halden.
4 = Bronzeblech mit daranhängendem Eisenteil, 6 = Eisenstab, beide aus frühgeschichtlichen Halden. 5 = Zangenklammer (mittelalterlich).

kolonnen von jüngeren und älteren Mitgliedern der Sippe entledigten sich ihrer schweren Erzlasten und nahmen die fertigen, ausgeschmiedeten Eisenbarren wieder mit zur Siedlung, die in einer geschützten, nach Süden geöffneten Mulde an der Quelle der Waldschlucht lag.

Als die Germanen etwa 400 v. Chr. von Norden und Osten vordrangen, eroberten sie nach harten Kämpfen das wichtige Eisengebiet. Die erfahrenen keltischen Hüttenleute haben sie sicherlich in ihre Dienste genommen. Es ist aber immerhin eine auffallende Tatsache, daß sich die blühende La-Tène-Eisenverhüttung im Siegerland nicht unmittelbar weiter

fortgesetzt hat. Sie bricht aus bisher noch nicht bekannten Gründen ab. Erst im frühen Mittelalter, also rund ein Jahrtausend später, treffen wir hier wieder eine neue, anders geartete Blütezeit der Eisenverhüttung an, deren erste Anfänge wahrscheinlich schon bis zur Karolingerzeit zurückgehen.

Die mittelalterlichen „Kernfeuer“ des elften bis dreizehnten Jahrhunderts konnten in der Hauptsache als kleine, schachtelförmige Lehmöfen festgestellt werden mit etwa $\frac{3}{4}$ Meter lichte Durchmesser und 1 Meter Höhe. Im Laufe der Zeit baute man sie etwas höher und verstärkte den inneren Lehm-mantel durch ein äußeres Raubgemäuer. Der Herd war meist gemuldet oder bestand aus einem flachen Regel aus rot gebranntem Lehm. Die mittelalterlichen Hüttenleute arbeiteten mit künstlichem Gebläse, zunächst Hand-, später Tretpgebläse. Dadurch konnte schon eine etwas höhere Temperatur erzeugt werden als in den vorgeschichtlichen Öfen, aber auch hier wurde das meist durch Esel herbeigeschaffte Erz nur unvollständig reduziert. Die Schlacken weisen noch einen durchschnittlichen Eisengehalt von 40% auf. Im Gegensatz zu der vorgeschichtlichen Verhüttung fand ein Ausfließen des Schmelzgutes statt. Man prüfte es erst vor dem Aufbrechen der mit Lehm gebackenen Düsenwand durch Entnahme von Proben von der Sicht aus. Die flüssige Schlacke ergoß sich in muldenförmige Vorbecken oder Rinnen oder in ein System von beiden. Die im Muldenherd zurückgelassene größere, schwammförmige Rohluppe mußte herausgezängt werden. In den Rinnen und Mulden konnten sich die mit der Schlacke mitgeführten und eingeschlossenen kleineren Luppenstücke absetzen und wurden dann leicht nach dem Abschrecken der Schlacke durch herübergeleitetes Wasser herausgelesen.

Nach dem Schmelzen und Ausschmieden der Rohluppen wurde das gebrauchsfertige Eisen in quadratische oder rechteckige Stangen von 1 bis 2 Zentimeter Durchmesser ausgezogen. Es war meist ein ganz vorzügliches Stahlisen. Verschiedene Stücke dieses mittelalterlichen Eisens ließen sich jetzt noch gut ausschmieden.

Schon um 1300 herum stiegen die Waldschmiede von den Bergen herunter zu den starken Wasserläufen des Landes, um in einem höheren Ofen mit Hilfe eines kräftigen, durch Wasserkraft betriebenen Gebläses das Eisen zu verhütten. Es entstanden so im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts die ersten Hochöfen des Siegerlandes.

Die Spuren der alten Hüttenleute leiten damit hinüber zu einem neuen größeren Abschnitt nicht nur in der Entwicklung der Eisentechnik, sondern zugleich auch der ganzen menschlichen Kultur.

³ Untersuchungen der Charlottenhütte zu Niederschelden.

⁴ Bei den Grabungen wurden noch zahlreiche Erzstücke in den starken Kohlschichten der Röstplätze gefunden.

Eisen und Erz im Zauberglauben.

Von Fritz Reuter.

Eisen und Erz besitzen nach dem Volksglauben eine gegen übermenschliche Gewalten beschützende und glückbringende Kraft; sie wehren feindliche Dämonen und Krankheiten ab und machen Bezauberung und Beherung zunichte. Das glaubt man nicht nur bei uns, sondern auf der ganzen Welt. Auf der Insel Nias bei Sumatra legt man neben kleine Kinder häufig ein Stück Eisen, um sie gegen den Einfluß böser Geister zu sichern. Wenn an der Eklavenküste von Afrika ein Kind erkrankt, sucht die Mutter den vermeintlichen Dämon durch ein Speiseopfer heranzulocken; während der Dämon es verschlingt, befestigt sie eiserne Ringe und kleine Glocken an den Knöcheln des Kindes und hängt eiserne Ketten um sein Genick. Das Klirren des Eisens und das Klingeln der Glocken sollen den Dämon verhindern, in den Körper des kleinen Patienten zurückzukehren.

In Deutschland legt man Eisen oder Stahl gegen Beherung unter die Türschwelle, unter das Bett der Wöchnerin, in die Windeln oder auf die Augen des Kindes, das zur Taufe in die Kirche getragen wird (bei den Masuren), oder die Mutter trägt es bei sich.

Alber nicht bloß Mensch und Vieh, auch Gärten und Fruchtbäume beschützt das dämonenfeindliche Eisen und sein Klang. In Ostpreußen näht man Eisen in das Säetuch, und in Böhmen bindet man am Karfreitag alle Schlüssel im Hause zusammen und läutet damit; so weit der Schall reicht, so weit tragen die Bäume, das heißt: die wachstumsfeindlichen Dämonen werden in diesem Umkreis verjagt.

Die Glocken der Almkühe, die Schellenkränze der Pferde zur Winterszeit hatten ursprünglich den Zweck, die Tiere vor Geisterangriffen (auch Unfälle sind nach primitiver Anschauung solche) zu beschützen. Selbst die Kirchenglocken dienten zur Geistervertreibung, wie der berühmte Prediger Geiler von Kaisersberg im sechzehnten Jahrhundert ausdrücklich bezeugt. So sollten sie beim Wetterläuten die Gewitterdämonen verjagen.

Hat der eiserne Gegenstand eine Spitze oder Schneide, so erhöht das natürlich seine abhaltende Wirkung. Beim Säen steckt der Landmann sein Taschmesser mit dem Griff in die Erde (Mecklenburg) oder er wirft es vor sich auf den Acker (Schweden). In Niederösterreich und auch sonst in deutschen Landen weit verbreitet ist der Brauch, am Bauernhof eine Stange aufzustellen, an deren Spitze eine Sichel oder ein Eisenblatt befestigt ist. Das soll die Raubvögel, welche man als die Gestalten schädlicher Dämonen ansah, von den Hühnern und Tauben fernhalten. In Norwegen legt man, wenn das Bier gärt, eine Schere und etwas Salz auf den Deckel des Gefäßes.

Als Glücksbringer hängt man Hufeisen im Zimmer auf. Besonders werden geschnidene Hufeisen irgendwo an der menschlichen Behausung, am Stall usw. angenagelt. Schlägt man ein gefundenes Hufeisen in den nächsten Baum, so werden die Wanderer, die vorüberkommen, Glück haben. Es verschafft auch Fruchtbarkeit und Kindersegen und wird daher kinderlosen Ehepaaren von den Dorfburschen an das Haus genagelt.

Würgends soll der Glaube an das Hufeisen verbreiteter sein als in den Vereinigten Staaten. Besonders im Westen findet man es an den Türen unzähliger Farmerhäuser und Ställe, sowie in den Schreibstuben der Ärzte, Advokaten, Kaufleute und Beamten. Schmucksachen in Hufeisenform werden mit Vorliebe von den Damen getragen; auf Weihnachts- und Neujahrskarten sieht man das Hufeisen.

Beim magischen Gebrauch von Sichel, Sense und Hufeisen ist die Mondsichelform des Gegenstandes mitbestimmend. Dies geht auch daraus hervor, daß man zu gleichen und ähnlichen Zwecken Messer benützt, in denen das Bild der Mondsichel eingegraben ist („Mondscheinmesser“ in Steiermark, „Mondschärper“ in Tirol).

Ganz seltsam widersprechende Folgen ergeben sich aus dem antidämonischen Gebrauch des Eisens gegen den Blitz. Der Flanke wähnt, der Donner vernichte den Lebenskeim in den Brusteiern, und legt deshalb ein Stückchen Eisen oder einen rostigen Nagel ins Nest. Auch vom Bier glaubt man, daß ihm ein Gewitter schaden könne, und legt deshalb in Irland eine Eisenstange daneben. Bereits die alten Kulturvölker steckten Schwerter oder mit eisernen Spitzen versehene Stangen in den Boden. Doch hatten diese keine praktische Bedeutung, da die Erdleitung fehlte, und es wäre falsch, hier von Blitzableitern in unserm Sinne zu sprechen.

Nicht nur im eigentlichen Schutz- und Abwehrzauber, sondern auch in der Volksmedizin begegnet uns die magische Verwendung des Eisens. Es handelt sich ja auch hier im Grunde um nichts anders als die Vertreibung des Krankheitsdämons. Im österreichischen Waldviertel wird bei der Beschwörung des „Gerstenkorns“ eine alte Schere benützt. Dabei fährt das beschwörende Weibl mit der Spitze der Schere so bedrohlich vor dem kranken Auge hin und her, daß dem Patienten angst und bange wird, es könnte ihm das Auge ausstechen. Hier wird die Abwehrkraft des Stahles durch die Kreuzform der geöffneten Schere sowie durch den Umstand verstärkt, daß es eine Erbschere sein muß, ein altes Erbstück des Hauses, das als einstiges Eigentum der toten Ahnen übernatürliche Kräfte besitzt. In Bayern soll ein Stück Eisen, in die Hand des Patienten gelegt, die konvulsivischen Anfälle beim Weitzanz mäßigen.

In Verbindung mit dem gleichfalls antidämonischen Feuer tritt das Eisen auf, wenn es vor der magischen Inanspruchnahme im Feuer glühend gemacht wird. Die magische Wirkung des Brennens mit rotglühendem Eisen war auch den alten Arabern bekannt, und Mohammed hat von diesem Gebrauch abgeraten. Das Ausbrennen von Wunden ist bereits aus der Antike bezeugt. Neuerdings wurde es übrigens in Berlin von der modernen Chirurgie wieder aufgenommen. Wie so oft, wurde eine primitiven Vorstellungen entsprungene Übung durch die Erfahrung und schließlich durch den wissenschaftlichen Versuch als brauchbar und nützlich erwiesen.

Es erhebt sich nun die Frage, wieso Eisen und Erz im Denken und Brauch der Völker zur geschilderten Ausnahmestellung gelangten. Man erklärt dieselbe aus einer eigentümlichen Vorstellung des Seelenglaubens und Ahnenkultus. Bei unzivilisierten Völkern lassen sich noch genug Beispiele für die Anschauung finden, daß den Verstorbenen alles Neue verhaßt sei und daß sie die Einrichtungen der Welt der Lebenden in dem nämlichen Zustand belassen sehen möchten, den sie von ihren Lebzeiten her gewohnt sind. Die Einführung der unedlen Metalle zu Gebrauchszwecken beim Übergang von der Steinzeit zur Bronze- und Eisenzeit bedeutete nun eine gewaltige Neuerung, deren Nutzen im praktischen Leben vollumfänglich gewürdigt wurde, während man im Verkehr mit der Geisterwelt, wie im Kult überhaupt, Gegenstände aus dem neuen Material ängstlich vermeiden zu müssen glaubte.

Diese Annahme, daß die Geister das Eisen fürchten, ließ es in der Folge zu Zauberkünsten gebrauchen, um schädliche Dämonen abzuwehren.

Wirtschaftsverantwortliche Führung und neuer Staat.

Von Dr. E. H. Wuppermann.

Der 12. November 1933 hat uns den totalen Staat gebracht, den wir noch vor einem Jahre in dieser Einmütigkeit des ganzen Volkes nicht zu hoffen gewagt haben. Die innerpolitische Entwicklung Deutschlands ist in ihrer Richtung auf Jahre hinaus sichergestellt. So ist es für jeden Unternehmer an der Zeit, darüber nachzudenken, welche Folgerungen er für seine Aufgaben etwa zu ziehen hat.

Als Unternehmer sei hier der Unternehmende schlecht hin verstanden, soweit er in unserer Wirtschaft an verantwortlicher Stelle steht, also der wirtschaftsverantwortliche Führer. In die Betrachtung einbezogen ist also auch der Führer im Betrieb, der mit dem Kapital seiner geistigen Fähigkeiten arbeitet*.

Wegweiser für jedes Handeln ist dem Unternehmer als wirtschaftendem Menschen immer die Wirtschaftlichkeit. Sie ist der Maßstab für sein Handeln, sie bestimmt alle seine Entschlüsse. Der Erfolg seiner Maßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiet kann aber nur am Nutzen gemessen werden, und zwar, soweit er sein Unternehmen als sein eigenes betrachtet, an dem ihm entstehenden Nutzen, also an seinem eignen Nutzen. Wir haben somit zunächst zu prüfen, ob und inwieweit die Richtschnur, deren Erfolg nur am eignen Nutzen gemessen werden kann, uns mit dem heute im Volke und im Staat gültigen Leitwort „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ in Widerspruch bringen kann.

In seiner Rede vor den deutschen Arbeitern hat Adolf Hitler am 10. November 1933 in so wunderbar einfacher und klarer Weise den Unsinn des Klassenkampfes damit aufgezeigt, daß er darauf hinwies, daß es unmöglich sei, daß sich in einem Volke eine Schicht auf Kosten einer anderen auf die Dauer ein besseres Leben verschaffen könne. Wir dürfen dies ohne weiteres auf die gesamte Volkswirtschaft übertragen. Auch hier ist das Wohlergehen des Einzelnen vom Ganzen ebenso abhängig wie das des Ganzen vom Einzelnen. Daraus erhellt ohne weiteres, daß wir unseren Nutzen in unseren Unternehmungen nicht nur erzielen dürfen, sondern müssen, wenn wir dem Ganzen dienen wollen. Will unser Volk seine Glieder ernähren, so muß seine Wirtschaft wirtschaftlich sein und bleiben. Die Fehler, die nach dieser Richtung in den vergangenen vierzehn Jahren gemacht wurden, dürften uns hinreichend belehrt haben.

Der Lohn ist für den Unternehmer zunächst in seinem eigenen Unternehmen nur Unkostenfaktor, aber jeder Unternehmer muß in seinen Arbeitern auch wieder die Träger der Kaufkraft sehen, die seine Produkte oder die seiner Abnehmer zu verbrauchen in der Lage sind, und zwar um so eher, je höher die Lohnsummen sind, die alle Betriebe den bei ihnen beschäftigten Arbeitern zukommen lassen können.

Die Mechanisierung der Arbeitsprozesse ist inzwischen von Zuschauern im Wirtschaftskampfe als das an der derzeitigen Wirtschaftskrise allein schuldige Übel erkannt und verurteilt worden. Je nach Veranlagung dieser Zuschauer wird „die Technik“ oder „die Maschine“ verdammt. So gilt es heute als Verbrechen, eine Maschine zu schaffen, die Arbeitskräfte

spart und somit „Volksgenossen auf die Straße bringt“. Sicher ist das im Augenblick, wo unser ganzer Kampf der Mehrbeschäftigung von Arbeitskräften gilt, richtig. Aber wir dürfen es uns nicht leisten, das für den Augenblick Richtige etwa zu einer dauernd gültigen Lehre zu erheben. Mir scheint die Verurteilung der Mechanisierung, soweit man nicht damit nur ihre Auswüchse meint, falsch. Es ist nicht so, daß durch sie allein die Arbeitslosigkeit auf der Welt herbeigeführt wurde und alle anderen Momente in dieser Richtung nur verstärkend wirkten. Als ein Beispiel von vielen sei auf die Wirkung der Maschine in der Landwirtschaft hingewiesen. Ohne die landwirtschaftliche Maschine wäre unsere heutige intensive Landwirtschaft undenkbar, die heute sechzig Millionen auf dem gleichen Boden ernährt, auf dem vor hundert Jahren, als noch alles mit der Hand gemacht wurde, nur insgesamt zwanzig Millionen lebten.

Das Tempo des Fortschritts der Technik auf allen Gebieten war aber so ungeheuer, daß die Menschheit, in ihrer Gesamtheit gesehen, verstrickt in die materialistische Weltanschauung, die Beherrschung der Technik verlor. Statt die Technik als Mittel zu nutzen, um in den Besitz der wahren Freiheit zu kommen, wurde sie dem Menschen Selbstzweck. So wurde der Mensch, statt zu besitzen, von seiner Technik besessen. Der Stillstand in der Entwicklung, der durch die Wirtschaftskrise hervorgerufen ist, gibt uns Muße, über diese Dinge nachzudenken. Unterstützt durch den geistigen Umbruch unserer Tage, werden wir wieder Abstand und die richtige Einstellung gewinnen, das heißt wir werden wieder zur Beherrscherin der Technik werden und uns nicht von dieser das Tempo vorschreiben lassen.

Am härtesten betroffen von der bisherigen Entwicklung war derjenige Volksteil, der am nächsten an der Maschine stand, nämlich der Arbeiter. Diesem war es überhaupt unmöglich, den erforderlichen geistigen Abstand zu gewinnen, weil er ohne die nötige Schulung unter dem Druck des Daseinskampfes in der Maschine seinen Feind erblicken mußte.

Die Maschine soll, wie das Werkzeug und das Arbeitsgerät, der Helfer der Menschheit sein. Sie soll uns einerseits von jeder ungesunden, übermäßig anstrengenden Arbeit befreien, andererseits die sinnvolle Steigerung menschlicher Leistungen ermöglichen.

Da jede Maschine Bedienung verlangt, liegt für den mit ihr verbundenen Arbeiter die Gefahr des „sich als Maschinen-sklave Fühlens“ am nächsten. Daher ist es, wollen wir alle zu der richtigen Einstellung kommen, zunächst einmal notwendig, daß auch der einfachste Arbeiter sich als Herr über seine Maschine fühlen kann. Und dieses Empfinden kann nur geboren werden aus einem berechtigten Kraftgefühl, das dem Arbeiter innewohnen soll, und das wir ihm zu vermitteln ermöglichen dadurch, daß wir ihn in seiner Lehrzeit in seinem Handwerk so gut schulen, daß er sich jederzeit mit Recht als Meister fühlen kann. Das Dinta (Deutsches Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung in Düsseldorf) hat in den von ihm ins Leben gerufenen Lehrwerkstätten und in seinen Schulungskursen schon seit seinem Bestehen auf diesem Gebiete bekanntlich vieles angebahnt, was hoffentlich unter Führung des nationalsozialistischen Staates recht bald Gemeingut aller Betriebe werden

* Vgl. die Ausführungen des Verfassers in: Zukunftsaufgaben des Unternehmers, Zeitschrift „Arbeitschulung“, 3. Jahrgang, 1. Heft, Januar 1932.

Bergjungmann
an der Bohrma-
schine in den Lehr-
werkstätten der
Bergbaugruppe
Hamborn.

(Bereinigte Stahlwerke
A.-G.)

Lichtbild: Debus.



wird. Wir müssen dahin kommen, daß auch der Industriearbeiter für seine Arbeit wieder denselben berechtigten Stolz empfindet wie der Handwerker der mittelalterlichen Zunft. Daß sich dieser Stolz nur auf Wissen und Können aufbauen kann, ist selbstverständlich.

Es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, wieviel in der Vergangenheit und leider auch noch heute in der Ausbildung unseres Nachwuchses gesündigt wird. Wie viele Lehrlinge lernten in ihrer Arbeitszeit, außer Kaffee holen und Drehbänke putzen, nur das, was sie aus eigener Initiative oder gelegentlich von guten Arbeitskollegen abzugucken vermochten! In ihrer Entwicklung blieben sie sich selbst überlassen, und selbst der beste Jugendliche war in der Gefahr, Unlustgefühle in sich aufkommen zu lassen, die dann im späteren Leben nicht wieder restlos überwunden werden können.

Nehmen wir also Lehrlinge in unsere Betriebe, so dürfen wir auch nicht einen Augenblick die Verantwortung vergessen, die wir damit für das Leben des jungen Menschen übernehmen. Aus dieser Einstellung verbietet es sich von selbst, einen Lehrling als billige Arbeitskraft zu betrachten. Denn wenn ich einen Jungen in seiner Lehrzeit vier Jahre lang etwa an ein und derselben Stelle Arbeiten eines angelernten Arbeiters verrichten lasse, so bilde ich in ihm keinen Sacharbeiter aus. Im Hinblick auf die Gesamtwirtschaft dürfte die Lehrlingsausbildung ruhig einen Unkostenfaktor in unseren Betrieben ausmachen. Es ist dies aber nicht notwendig, wie viele Beispiele aus der Praxis der Dinta-Betriebe auf Grund jahrelanger Erfahrung beweisen.

In dieser Schulung zum Arbeiter, der seine Arbeit beherrscht, liegt natürlich nur der erste Schritt, der getan werden muß, die Menschheit zur Beherrscherin der Maschine zu er-



August-Thyssen-Straße der Bergarbeitersiedlung Beekwerth.

(Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft.)

ziehen. Die Arbeiterschaft bildet gewissermaßen das Fundament des betrieblichen Geschehens. Wieviel größere Ansprüche müssen wir deshalb an die Führer stellen, die als Meister, Ingenieure und Kaufleute dieses betriebliche Geschehen leiten sollen! Daß also auch die geistige Schulung dieser Kräfte in gleichem Sinne erfolgen muß, ist selbstverständlich. So ist es nach meiner Meinung für einen jungen Kaufmann ein unbedingtes Erfordernis, wenigstens ein Jahr in einem guten Betriebe die Handarbeit kennen und würdigen zu lernen. Eine kurze Dienstzeit in einem Arbeitsdienstlager vermag zwar das Volksverbundenheitsgefühl des jungen Menschen zu stärken, es vermag aber nicht, die dem Kaufmann dringend notwendige innere Verbundenheit mit dem betrieblichen Geschehen herzustellen.

Durch die augenblickliche Notwendigkeit, die Handarbeit zur Beschäftigung zur Zeit noch Arbeitsloser in den Vordergrund zu stellen, kann und darf der technische Fortschritt unter keinen Umständen aufgehalten werden; denn der über die Maschine herrschende Mensch stellt einen Fortschritt auf den Entwicklungsstufen der Menschheit dar, und es ist eine unserer Kulturaufgaben, diesen Fortschritt zu fördern.

Der Vorwurf, daß es unberechtigt sei, durch die Maschine Handarbeit zu ersetzen, ist also nicht stichhaltig. Aber es muß von der Wirtschaft gefordert werden, daß sich alle diese Dinge im Zuge einer ruhigen Entwicklung und Hand in Hand abspielen, das heißt: es muß die Mechanisierung unserer Betriebe begleitet sein von einer eben nur durch die Maschine ermöglichten wirtschaftlich tragbaren Erhöhung des Lohnniveaus, also einer Verstärkung der Volkskaufkraft. Und diese

zusätzliche Kaufkraft muß die Arbeit für die freiverdenden Kräfte schaffen helfen. Als Beispiel hierzu sei auf die Entwicklung der Radioapparateindustrie hingewiesen. Sicher wird der nationalsozialistische Staat, der in der kurzen Zeit seines Bestehens die Arbeitslosigkeit bereits mit solchem Erfolg bekämpfte, im weiteren Verlauf Mittel und Wege finden, diese Entwicklung zu fördern.

Hierbei rastlos mitzuarbeiten, ist eine der vornehmsten Pflichten eines jeden Unternehmers. Immer muß sein Sinn darauf gerichtet sein, neue Möglichkeiten zu finden, die dem wirtschaftlichen Fortschritt unseres Volkes dienen, und die Arbeit zu schaffen in der Lage sind. Es muß also der Sinn darauf gerichtet sein, Neues zu finden, nicht etwa der lieben Konkurrenz etwas abzulauschen und dann irgendwelche besonderen Umstände, etwa größere Finanzkraft, auszunutzen, um einem anderen die Arbeit wegzunehmen.

Allein die Maschine ist aber auch in der Lage, uns zu einer Verkürzung der Arbeitszeit ohne den volkswirtschaftlichen Nachteil gleichzeitiger Lohnkürzung zu verhelfen. Nur mit ihrer Hilfe werden wir auf die Dauer in der Lage sein, jedem werktätigen Menschen die freie Zeit zu schaffen, die seiner notwendigen Weiterbildung und Erholung dienen soll. Diese Freizeit aber muß unbedingt richtig organisiert werden. Der Mensch ist von sich aus bequem und wird stets den Weg des geringeren Widerstandes gehen, und wenn wir nichts tun, so wird die konsumsteigernde Wirkung der Freizeit hauptsächlich dem Gastwirtsgerwerbe und den Brauereien zugute kommen, was man wegen der damit naturnotwendigerweise verbundenen Schädigung der Volksgesundheit nicht vertreten kann.

Siegerländer Arbeiter
aus dem Blechwalzwerk
Wissen.

(Bereinigte Stahlwerke A.-G.)

Der größte Teil der Belegschaft
des Blechwalzwerks Wissen ist in
den umliegenden Dörfern beheimatet.
Die An- und Abfahrt zur Arbeits-
stätte erfolgt durch Sonder-
autobusse.



Fotograf: Erich Reiff.

Die NSBD. ist ein vielversprechender Anfang zu der
Menschenschulung, die für die richtige Verwendung der Frei-
zeit erforderlich ist und die in unseren Betrieben beginnen muß.
Wenn wir dem Verständnis unserer Arbeiter die wirtschaf-
tlichen Zusammenhänge in der Volkswirtschaft näherbringen
wollen, so müssen wir mit dem beginnen, was der Arbeiter
aus seiner nächsten Umgebung kennt und was ihm vertraut
ist. Erst dann können wir von diesen bekannten Dingen aus
auf das Fernerliegende, schwerer Verständliche überleiten. Nur
so werden wir in der Lage sein, der Arbeit unserer Mit-
arbeiter wieder Sinn zu geben. Nur so werden wir es dahin
bringen, daß der Arbeiter in dem Betriebe, in dem er arbeitet,
seine Arbeitsstätte sieht und die Arbeit als seine Arbeit und
nicht als Lohnarbeit verrichtet. Der Arbeiter muß zu diesem
Zweck nicht nur das Ziel seiner Tätigkeit kennen, sondern
auch lieben lernen. Aus der Erkenntnis der Zusammenhänge

heraus muß er wieder lernen, daß der innere Sinn aller, auch
seiner Arbeit nicht der Lohn ist.

Hier kann der Unternehmerr sehr segensreich mitwirken, ein-
mal dadurch, daß er im Betriebe seinen Mitarbeitern in jeder
Beziehung ein Beispiel vorlebt. Aber auch seine Lebensfüh-
rung außerhalb des Betriebes ist von sehr großem Einfluß,
von sehr großem erzieherischem Wert. Nicht die Worte,
die bei passenden oder oft auch unpassender Gelegenheiten
gesprochen werden, wirken, nur die Tat spricht zum Herzen
unserer Mitarbeiter. Nur der kann ernste Mitarbeit
von seinen Arbeitern erwarten, der selbst in
seinem Leben immer die ernsteste Lebensauf-
fassung unter Beweis stellt.

Wer mit marxistischen Arbeiterräten zu tun hatte, wird es
nur zu oft erlebt haben, daß Maßnahmen, die mit bestem
Willen und nur zum Wohle der Arbeiterschaft geplant waren,

und deren Sinn und Zweck von den einzelnen Mitgliedern des Arbeiterrates, soweit sie vernünftige Kerle waren, auch anerkannt wurden, vom Arbeiterrat in seiner Gesamtheit aus „gewerkschaftspolitischen Gründen“ bekämpft und hintertrieben wurden. Wieviel unnütze Stunden haben wir da oft mit sinnlosem Gerede verthan!

Das ist glücklicherweise heute anders geworden, und nach Beseitigung der wirtschaftsfeindlichen Margisten werden nun Besprechungen zwischen Werksleitung und Arbeiterrat in einem anderen Tone und Geiste geführt. Hier kann der Unternehmer auch seinen Teil zur Beseitigung des Klassenkampfes beitragen. Es widerspricht nicht dem für unsere Betriebe lebensnotwendigen Führerprinzip, wenn der Unternehmer guten Anregungen des Betriebsrates Raum gibt und gute Bestrebungen fördert. Ebenso aber muß er es verstehen, den Betriebsrat zur Bekämpfung von Mängeln im Betriebe anzuhalten und einzusetzen.

Ein wichtiges Kapitel scheint mir die Siedlungsfrage zu sein. Wir wissen, daß die ganze urwüchsige Kraft des Bauerntums, dem wir wohl mit das meiste verdanken, was in unserem Volke an gesundem Sinn geblieben ist, aus seiner Verbundenheit mit der von ihm bearbeiteten Scholle entstand. Es liegt daher nahe, auch dem Industriearbeiter Gelegenheit zu geben, in seiner Freizeit Bauer zu sein und wenigstens einen Garten zu bearbeiten, der ihm einen Teil seines Lebensunterhaltes zu decken vermag. Jeder Unternehmer hat ein Interesse daran, durch Siedlung bodenständige, zuverlässige Arbeiter zu gewinnen. Und, soweit man die bisher angestellten Versuche zu übersehen vermag, versprechen sie die besten Erfolge. Heute ist es mir nicht mehr verwunderlich, warum gerade die gesunde Siedlung früher den heftigsten Widerstand bei den marxistischen „Arbeiterführern“ fand. Der wieder mit dem Boden vermachene Arbeiter mußte ja zu schnell ihren Händen entgleiten! Vor kurzem fragte ich einen Arbeiter meines Betriebes, welcher schwere Arbeit zu leisten hat, wie es ihm denn möglich sei, noch nach seiner Arbeit seinen Garten so erfolgreich zu bewirtschaften, wie er dies im vergangenen Sommer tat. Er erwiderte mir darauf, daß er, wenn er auch noch so ermüdet und zerschlagen nach Hause käme, sich bei der Verrichtung der hinsichtlich der Beanspruchung so ganz anders liegenden Gartenarbeit in frischer Luft rasch wieder erhole, und daß ihm gerade der Wechsel in der Tätigkeit immer als körperlich und geistig erfrischend erschienen sei. Wir sollten auch an den großen Einfluß denken, den die eigene Gartenwirtschaft auf das Familienleben, die Frauen und die Kinder auszuüben vermag. Solche Gartenarbeit gibt eine Grundlage für gemeinsame Arbeit und Erfolge der ganzen Familie, die ja sonst an dem Berufsleben des Vaters nicht solchen Anteil

haben kann. Auch können die Kinder frühzeitig die Freude am eigenen Schaffen und die Freude am Werden in der Natur erleben; die Frauen aber mögen so von manchen „großstädtischen“ Vergnügen abgehalten werden.

Der zu klein gewordene Wirtschaftsraum in Deutschland zwingt zur Zeit unsere Betriebe dazu, untereinander eine Verständigung über den gerechten Preis zu suchen; denn, wie eingangs ausgeführt, alle sind verpflichtet, die Wirtschaftlichkeit unserer Volkswirtschaft zu erhalten. Im Augenblick läßt sich dies — und das wird auch noch für längere Zeit der Fall sein — nicht ohne Verbände, Kartelle und sonstige preisregulierende Abmachungen durchführen lassen. Immerhin kann diese Entwicklung auf die Dauer eine Gefahr bedeuten, und zwar nach zwei Richtungen. Jeder Verband ist verständlicherweise — und zwar je größer er ist, um so eher — sehr leicht mit einer Bürokratie verbunden. Und so ist es immerhin nicht ausgeschlossen, daß unsere Wirtschaft verbürokratisierte und dem freien Spiel der Kräfte kein Raum gelassen würde. Nur zu leicht wird der notwendige Preisschutz, der den Kleinen und Schwachen zugute kommen soll, eine Stütze für den Dummheit und Faulheit. Darum ist es eine wichtige Aufgabe, zu verhindern, daß die Verkaufsverbände etwa den technischen Fortschritt hemmen. Die Sicherheit des Absatzes der Erzeugnisse auf Grund einer Quote birgt die Gefahr in sich, daß das Interesse für die Qualität in den Hintergrund gerät.

Die Erziehung im nationalsozialistischen Staat muß dahin führen, daß jeder Unternehmer gesund und ehrlich wirtschaftet, und daß er seinem notwendigen Gewinnstreben die im Interesse des Ganzen jeweils erforderlichen Zügel anlegt. Denn jeder Unternehmer muß sich darüber klar sein, daß, wenn er sich einen großen Teil des zur Verfügung stehenden Marktes sichert, er wiederum von den zu kurz gekommenen Konkurrenten bei deren Befriedigung ihres Arbeitsbedürfnisses seinerseits Schädigungen erfahren wird.

Vielfältig sind die Aufgaben des Unternehmers; in welcher Gestalt sie jeweils auftreten werden, ist nicht voraussehen. Das aber ist sicher: im nationalsozialistischen Deutschland wird jede von sittlichem Ernst getragene, starke Unternehmerpersönlichkeit ihre Aufgaben finden, und es wird Gelegenheit sein, an die Lösung unter Einsatz der ganzen Person und Kraft zum Wohle unseres Volkes heranzugehen. Und es widerspricht durchaus nicht dem Leitsatz des neuen Deutschland: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“, wenn ein solcher Unternehmer sich sein betriebliches Handeln von richtig verstandener, wahrer Wirtschaftlichkeit vorschreiben läßt.

Vor sechs Jahren.

„Wenn ein Volk unfrei ist, so wird es sich eine neue Zukunft nur durch Arbeit errichten können.

Die Arbeitsfreude muß daher das erste Staatsideal werden.

Wenn ich die Mentalität der öffentlichen Meinung richtig einschätze, so hat man heute nur die eine Sorge: „Laßt die Wirtschaft nicht frei in ihrem Schalten und Walten.“ Wir haben eine ganz andere Sorge, nämlich die, daß bei der heutigen Politik keine Führernaturen mehr sich entwickeln können, weil dem Unternehmer die Freiheit fehlt. Nicht Beamtung der Wirtschaft kann das Ziel sein, sondern nur die Freiheit kann uns helfen.“

Dr. Vögler auf der Tagung der Eisenhüttenleute am 25. Oktober 1927.



Nadierung von H. Kupferschmid.

Hammerschläge.

Von Heinrich Versch*.

Ein Vierzigjähriger erzählt sein Leben. Ein Vierzigjähriger übrigens, der einst das eherne Wort prägte: „Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen.“

Es ist das Leben eines jungen Handwerkers, der den Übergang in das Zeitalter der Maschine als die Auflösung einer alten Ordnung empfindet. Er wird aus seiner Bahn, die den männlichen Angehörigen seiner Familie seit Jahrhunderten vorgeschrieben ist, in ein Nichts hinausgeworfen. Haben bisher die Schmiede die Arbeit formen können, nun formt die Arbeit sie. Der Schmied Versch will aber kein Rädchen, kein Werkmaschinenteil sein. Selbst in den Handwerkerbuden am Rande der Stadt scheint ihm die Arbeit sinnlos geworden. Innere und äußere Nöte treiben ihn auf die Landstraße. Diese Zeit der Wanderschaft aber läßt ihn erkennen, daß nur ein ganz neues Verhältnis des Menschen zur Maschine der Menschheit Segen bringen kann. Nun kehrt er auf seinen Platz in der Werkstatt zurück und ordnet sich als kleines Zahnrad im Weltengertriebe wieder ein, weil jetzt aus der Arbeit das große Gefühl der Verbindung zwischen Mensch und Geist strömt und der Arbeiter, der Mensch, wieder Herr über die Maschine wird.

Ich fuhr noch am selben Tag nach Antwerpen und hoffte ein Schiff zu finden, auf dem ich mich nach Amerika hinüberarbeiten konnte. Nach zwei Monaten hatte ich noch

* Aus „Hammerschläge“. Ein Roman von Menschen und Maschinen. Deutsches Leben und Sieben-Stäbe-Verlag, Hamburg 5. 261 Seiten. Geb. RM. 4,95, kart. RM. 4,05.

keinen Schlag gearbeitet. Es ließ sich so billig leben, ich verdiente mit Gepäcktragen und Botengängen für die deutschen Reisenden immer so viel, daß ich nicht zu hungern brauchte. Einmal geriet ich mit einem deutschen Herrn am Bahnhof in Streit, er beschimpfte einen bettelnden Landsmann. Ich schmiß ihm seinen Koffer vor die Füße und konnte fortan

feinen dieser Landsleute sehen, ohne in Wut zu geraten. Vom Bahnhof ging ich ins Hafenrevier — es war schon Juli geworden —, lag an den Kais herum, schlief auf leeren Rähnen, in Winkeln und auf den Wagen, zwischen den Gütern, und manchen Tag auf der andern Stromseite im Sand. Eines Tages kam ich nach Hoboken; als ich den Schall der Niet-hämmer hörte, bekam ich Heimweh nach der Arbeit. Ich konnte sofort anfangen, kam in ein Trockendock und reparierte in einer Kolonne einen großen Ostasiendampfer mit. Drei Wochen schafften wir an dem Schiff, ich lernte es von oben bis unten kennen, hatte Freude an dem Betrieb und verdiente gut. Zuletzt mußte ich im Boden eine Reihe Nieten auswechseln. Die Platten unter den Kesseln im Heizraum waren aber so verschmiert und schlecht gereinigt, daß ich wohl von unten her die Nieten zum großen Teil heraus schlagen konnte, aber meine Kollegen wollten nicht in dem Schlamm auf dem Boden arbeiten. Ich hatte viel Lauferei zum Meister, bis ich endlich eine Kolonne zum Reinigen bekam. Das Schiff sollte schon bald wieder eine neue Fahrt machen, deshalb wartete alles auf uns. Einer der Kollegen war ständig betrunken, er ließ mich allein murksen; immer wieder lief das Schlammwasser über unsere Nietnähte, so daß man kaum sehen konnte, wie und was man arbeitete. Der Ingenieur kam und drängte; wir sollten in einer Nachtschicht die Sache fertig machen — da wurde auch ich den Kram satt, ließ das Werkzeug liegen und ging zum Meister. Der hatte sich irgend anderswo festgefahren und murkste wüst herum, ich verlangte neue Leute und mehr Zeit; als ich diese nicht bekam, haute ich auf deutsch in den Sack und ging. Tags darauf holte ich Geld und Papiere.

Wie war ich glücklich, daß ich den Schlamm und die Nässe los war, das Geheße und Gebrüll. Ich zog wieder in das Hafengebiet, stand viel auf der Dachpromenade des Kais, hatte Geld in der Tasche und sogar eine Arbeitsbescheinigung. Daraufhin konnte ich mich anheuern lassen. In Amerika hatte ich Verwandte genug. Dort auspacken und mein Glück versuchen, schien mir aussichtsreicher als nach Hause in die kleine Stiekbude zurückzugehen mit der Aussicht, Soldat zu werden.

Eine Woche streunerte ich umher, da sah ich das große, weißgestrichene Schiff, die „Elisabeth“, an den Kais liegen. Von oben herab sah ich in die sauberen Salons und Decks des Schiffes, in dem ich unten im Dreck herumgekrochen war. Ladung schwebte an rasselnden Winden über die Luken, Gepäck wurde aufgenommen, da rollten deutsche Waggons heran. Große Kisten balancierten hoch — ich las die Aufschrift: M. Gladbach nach Yokohama. Das waren Maschinenteile, Raubmaschinen von Montfort. Sie wurden auf der Kronprinzessinnenstraße hergestellt. Wetop Mattes war Schmied dort, eine Anzahl Schulkameraden arbeiteten da, Toni Wendlings Vater kutschte mit dem Zweispänner die Herrschaften durch die Stadt. Wenn er mich sah, senkte er (für andere unmerklich) die Peitschenspitze; Vater Bell arbeitete dort, um dessen Tochter Bräuer Paul freite; der Jakob Spinnen aus Ohler war Pferdeknecht; der Klassen mit dem verbrannten Bein aus dem Krankenhaus, dem war das Unglück in Montforts Gießerei passiert. Kiste auf Kiste rollte heran aus meiner Vaterstadt, und der Inhalt waren Maschinen, an denen meine Kameraden und Bekannte gearbeitet hatten. Nun sollten sie übers Meer nach Japan. Dieser Gruß stimmte mich freudig, ich liebte doch sonst keine Erinnerungen.

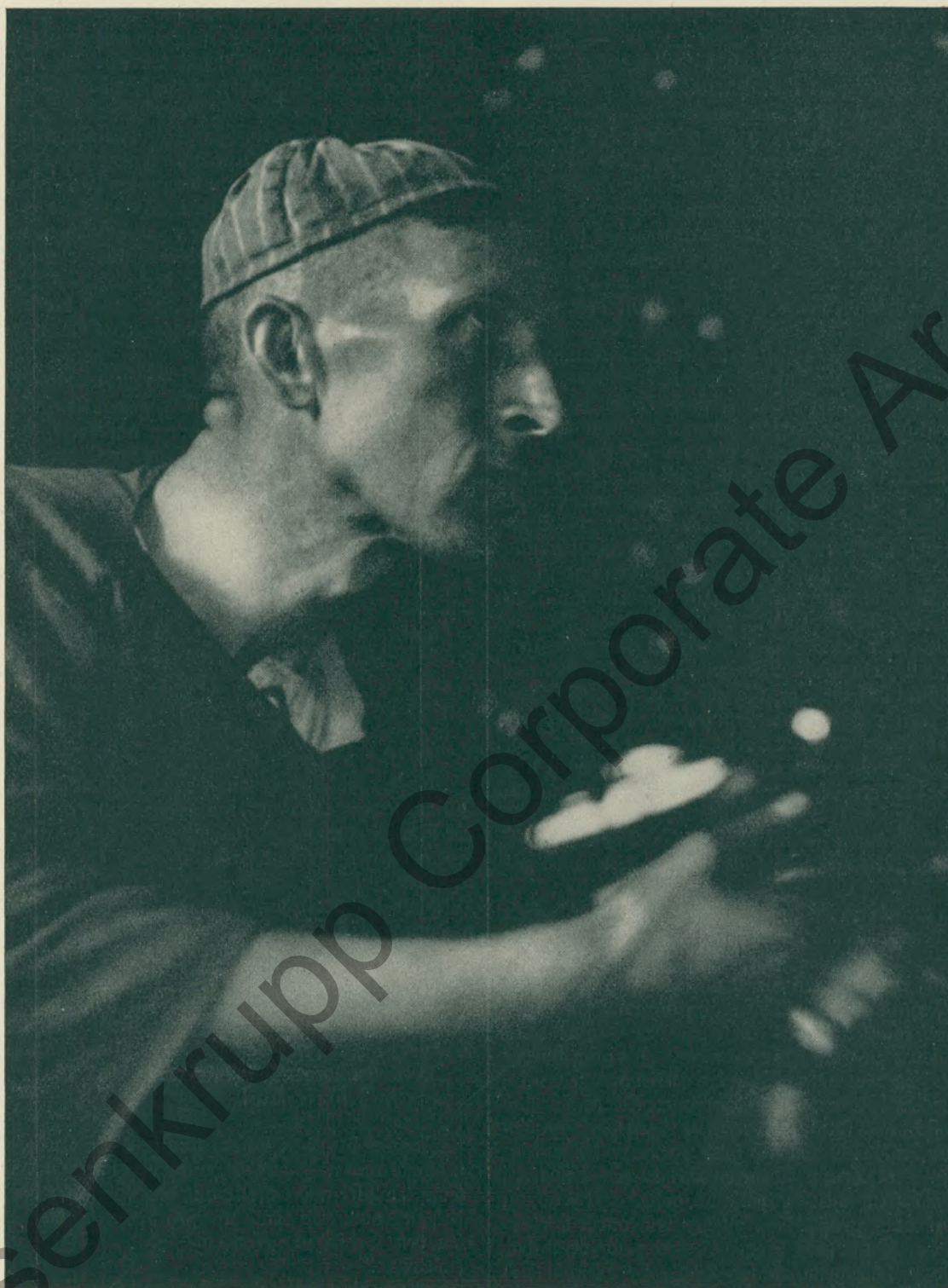
Am nächsten Tag kam ich wieder an den Kai: immer noch deutsche Waggons — da, Kisten mit andern Aufschriften: Pferd-menges, M. Gladbach—Bangkok; Rheydt—Emyrna, Pungs und Erkens, ha, den Inhalt kannte ich, das war bedrucktes Zeug aus den Rouleaux, für die wir die Dampftrockenplatten gemacht hatten — Gebrüder Verweyen, Rheydt—Benares ...

Ich wanderte am Schiff vorbei: könnte ich nur anstatt dieser Ware in die große Wunderwelt hineinfahren! Ich kam an

einen anderen Dampfer: auf dem Deck saßen, standen, lagen Auswandererfrauen, Kinder, Männer, Jungens. Ich erinnerte mich: in der Nacht, als ich über die Straße ging, war ein langer Zug Gestalten gekommen, die Bündel auf dem Nacken, Kinder auf dem Arm; lautlos zogen sie durchs Dunkel, wie eine Herde Tiere, von Männern geleitet; wie eine gewundene Schlange schob sie sich fast lautlos den Gangsteg hinauf. Fast zehn Minuten hatte ich warten müssen, ehe dieser dunkle Zug vorüber war. Nun waren sie verladen, Fracht für Amerika. Ich rief ihnen auf polnisch, russisch, böhmisch den Taggruß hinüber: ein Mann, der auf einer Kiste bockte, hob seinen Knotenstock zum Gegengruß, ließ ihn wieder zwischen die Knie fallen, müde sank sein Kopf hinter den Händen bis auf die Knie.

Nun wollte ich mich nicht länger von der Traurigkeit dieser Gestalten niederdrücken lassen. Ich hörte Musik, sah zwei kleine Bugstierdampfer an den Tauen vor der „Elisabeth“ warten. Die Keeling, die Bänke, die Decks waren von elegantem Reisepublikum besetzt, alle Geländer am Kai waren mit Menschen behangen, die Abschied zu nehmen hatten. Die Musik setzte aus, die Bläser kamen aus Hinterdeck, der Offizier rief und pfiff Kommandos, die Seile wurden abgehangen, die Sirene tufete, und die Musik spielte: „Muß i denn, muß i denn“ ... Ein großes Winken und Lücherschwenken hüben und drüben, Schreie, Weinen, Lachen, Jubeln, Musik, Kommandos, ein Durcheinander von Leid und Freude. Langsam schwamm das Schiff die Schelde hinab, lange noch starrte ich auf den Namen „Elisabeth“. — So hieß ja auch das junge Mädchen, das mir auf meinen Brief nicht geantwortet hatte, nicht zur Abendstunde in die Allee gekommen war. Da wurde mir bewußt, daß mein ganzes Leben so ein Abschiednehmen war — von all den Reichtümern in meiner Seele, von dem toten Freund, der toten Rosa, von der Mutter und ihrer Liebe, von der Werkstatt, von dem liebgewordenen Glauben an die Heiligen und die schönen Feste der Liebe und der Erlösung, von der Kirche. Ich starrte dem stolzen weißen Schiff nach ... „Elisabeth“ ... Ich lag mit dem Ellenbogen auf dem Geländer, merkte nicht, wie sich die Terrasse leerte, ich sah die große See, die das Schiff aufnahm. Nun sah ich den Heizraum, den Schiffsboden unter den Kesseln, an dem ich geschwitzt, im Schlamm gepatscht, geschlagen, genietet, gestemmt hatte. Wer mag den Mist fertiggemacht haben? dachte ich — nun, der Meister wird sich wohl eine neue Kolonne gesucht haben. Da sah ich einen der Heizer sich bücken, er fühlte Wasser am Fuß — er hob eine Platte auf, tat einen Satz zur Seite und brüllte den Ingenieur an, der auf der Galerie vorüberging. Der Ingenieur winkte ab, verschwand, Tumult draußen, die Heizer schmissen die Schaufeln hin. Das Schiff war auf hoher See, ein Unwetter zog heran, trotzdem füllten sich die Decks mit Menschen, der Sturm riß ihnen die Hüte, die Lächer vom Kopf, Offiziere stießen die Menschen zur Seite, Matrosen bahnten einen Weg zu den Davits, an denen die Rettungsboote hingen; der Telegraphist in der kleinen Bude tippte, tippte, hob den Kopf mit den Hörern an den Ohren und lauschte ... Die Heizer stürmten die Treppe, die Galerie — sie konnten nicht hinaus, vor den Ausgangstüren stand ein Menschenwall; die Trimmer krochen aus den Bunkern, warfen sich in das schwarzschmierige Wasser. Aus den Kesselfeuern schossen Ströme Dampf, das Wasser kam an die glühenden Roste; die Türen flogen auf, Kohle, Dampf, Wasser brüllten. Nun senkte sich das Schiff nach einer Seite, das Licht erlosch. Heizer fielen von den Stangen und Gerüsten, erstickt von Dampf und Schwall, klatschten sie in den kochenden Sud hinunter.

Ich sah das Gesicht des jungen Heizers, der zuerst die Platte aufgehoben und das Wasser entdeckte — er war durch ein Ventilatorrohr gekrochen, hing in der Windtuse und konnte nun weder vorwärts noch rückwärts. Eine Pechsackel, die ein



Lichtbild: Erich Kestlaff.

Ofenarbeiter
am Walzwerksrollsofen der Röhrenwerke Düsseldorf
(Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft).

Matrose über ein Rettungsboot hielt, glänzte in sein verzerrtes Gesicht, das geradeaus zu mir herüberblickte; in meine Augen sah: „Versch, du fauler Satan, du hast dich gedrückt und dich nicht um die Nieten im Boden gekümmert, du warst faul wie deine Kollegen. Aber nicht die sind schuld, nicht der Meister, nicht die Verwaltung, sondern du, du — du bist nicht dumm, wie die andern! Du bist Kollege und Kesselschmied, aber der wolltest du nicht einmal sein! Du, du, du bist schuld! Er drohte mit der Faust nach mir, und auf sein Brüllen drehten alle Menschen trotz des fürchterlichen Wirrwarrs den Kopf zu mir, der Kapitän schaute auf, die Offiziere, die Mannschaften, die Passagiere: alle hoben die Faust wider mich: „Verfluchter, fauler, verantwortungsloser Lump!“ gellte der letzte Todeschrei als Fluch zu mir herüber. Da legte sich das Schiff zur Seite, eine Menschenmasse, meterhoch, rutschte schrägab, überschlug die Reeling; hinunterkippten in den donnernden Schwall tausend Menschen. Das Schiff drehte sich, kippte, rollte, lag dann still, den Boden nach oben, tauchte unter, kam wieder hoch: aus den Nietlöchern, die ich nicht zugeschlagen hatte, bliesen die Luftströme wie Fontänen. Der Sturm war vorüber, Hunderte von Leichen trieben im Morgenlicht, von fern dampften Schiffe heran, ein Rettungsboot voll Menschen sank — da schrie ich auf und lief fort.

Hinter mir ein Schuhmann; der holte mich ein. Ich atmete wie ein Läufer am Ziel, sah dann den klaren Sommerhimmel, sah die ruhige Stadt, sah den Kai und die Schiffe und stammelte immer nur: „Elisabeth“, das Schiff, meine Schuld, verloren . . . Der Schuhmann ließ mich schwagen und sitzen. Ich stand auf, schämte mich und ging in die Altstadt. Ich wartete auf die dicke Köllsche, die in der Stadt war; sie kam erst, als es sieben Uhr war. Da sie noch im Ausgehkostüm war, brachte sie mich ein Stück Weg zum Hafen hinaus, wir wollten noch einmal auf die Terrasse gehen. Da mußten wir vor einem Zug Transportwagen stehenbleiben. Plötzlich schrie ich auf: ein alter Fuhrmann, der zwei Gäule vor einem hochbeladenen Baumwollballenwagen führte, trat in ein Loch und schlug hin. Die Vorderräder des Wagens rollten zentimeterbreit an seinem Kopf vorbei. Der Alte sprang auf und lief fluchend zu seinen Gäulen — ich brüllte, die Kölnische stieß mich in die Seite: „Mensch, wat fällt dir ein, do is doch gar nix passiert!“

„Da fehlt ein Pflasterstein, da fehlt ein Pflasterstein!“ schrie ich und lief von dem Mädchen weg, an der Mauer entlang. In einer Ecke lagen Steinbrocken und Sand, ich nahm einen großen Stein, lief zu dem Loch zurück und füllte es unter dem Gelächter der Passanten aus. Die Kölnische war fort.

Ich stand und schaute in das Getriebe der Stadt: alles arbeitete, alles hatte zu tun. Nur ich nicht. Ich ging wieder auf die Terrasse. Ein neues Schiff lag da. Wieder wurde aus- und eingeladen. Die Matrosen und Hafenarbeiter kamen und gingen, lösten sich ab, stumm, der Arbeit ergeben, gingen krumm unter der Last, richteten sich hoch, wenn sie die Schultern frei hatten. Ein Trupp Chinesen mit kurzen Schritten ging zwischen Schiffen und Bergen von gestapelter Ladung am Bordstein der Kais, grüßte die Kollegen und wurde wieder begrüßt. Aus den Dampfern stiegen Heizer und Trimmer, blankglänzend von frischgewaschener Haut, sie freuten sich übers ganze Gesicht.

Ich lehnte, den Kopf auf den Armen, am Geländer, sah die Schelde hinab und hinauf: Schiffe, die einfuhren, Schiffe, die ausfuhren, dem großen Ozean entgegen, Amerika, Afrika, Indien, Australien zu. Voll mit Ladung und Menschen kamen sie aus allen Erdteilen nach Europa.

„Alles Kapitalismus!“ sagte der Arbeiter in Stettin.

„Unser Erbe! Unsere Welt! Die erkämpft werden muß!“ sagte der Hagere in Danzig, „wir nehmen das Erbe auf unsere Schultern und erobern es aufs neue für unsere Zukunft.“

Arbeit, Arbeit, Arbeit schrie es von allen Winden und

Kränen, aus allen Waggons, von allen Schiffsplatten, die Eisenbahnschienen glänzten es von unten her. Sie waren in Duisburg aus den Hochöfen, Walzwerken und Eisenhütten über die Erde gelegt, von Arbeitern verlascht, verschraubt; von Arbeiterkolonnen waren die Dämme gebaut, Arbeiter jagten die Züge über sie hin, feuerten mit Kohle aus Hamborn, in Lokomotiven aus Kassel und Berlin. Überall in der Welt war ein anderes Duisburg, ein anderes Hamborn, wie unsere Stadt ja auch das rheinische Manchester hieß. Mann stand an Mann, Weib an Weib, Junge und Mädchen reichten sich in der Arbeit die Hände. Nur ich, ich war nicht von dem gewaltigen Strom erfasst, der um die ganze Welt ging. Ich wollte kein Kämpfer um das Erbe sein, ich — nein, nicht länger! Ich mußte mitleiden! An mir sollte es nicht liegen, wenn der eine, letzte Soldat fehlte, der in die Lücke springen konnte, dem Fahnenträger das Panier aus der Totenhand zu reißen und den Brüdern voranzustürmen. Ich mußte der Soldat werden. Ich sah im Geist unsere Werkstatt: das Tor weit offen, die Hämmer schwangen.

Ich machte mich auf den Weg zum Bahnhof.

Um Mitternacht fuhr der Zug, gegen sieben Uhr war ich in meiner Vaterstadt. Das Kistchen auf der Schulter, kam ich heim, ging gleich in die Werkstatt und packte die Arbeitsbrocken aus.

Nun konnte genietet werden.

Langgestreckt lagen sie alle drei nebeneinander in der Werkstatt, einer war mit einem Holzgerüst umstellt. Rittlings oben auf saß der Vater, der Niete, der Klinkhammer in der Rechten, die linke Faust spannte sich um die Döpperzange.

Paul machte den linken Zuschläger, ich den rechten. Wir standen auf den Gerüstbrettern und stützten uns auf die langen Stiele der Vorhämmer. Innen, im Kessel, hielt Karl die Nietenwinde, den Pinn zum Andrehen in einer, in der andern Hand einen kleinen Hammer.

Alle vier warteten wir auf die erste Niete.

Aus der Ecke vom qualmenden Feuer her rief Leo, der Wärmejunge: „Fertig“, und schon rannte der kleine Edgar mit der Niete in den Kessel, steckte sie ins Loch, Karl klopfte sie mit einem kleinen Schlag hoch, ließ den Hammer fallen, ruckte schnellen Zugs die Winde darunter und schrie: „Drauf!“ Der Alte hob den Klinkhammer, Paul ließ schon den Vorhammer niedersausen, ich hieb hinterher, jeder erst einen Schlag auf das Blech, damit sich die Niete auch fest anlegte, dann auf den glühenden Pinn, einszweidrei, einszweidrei! — Der Alte riß den Döpper hervor, setzte ihn auf und nun hieben wir von oben herunter, den Hammer rundumgeschwungen, rams! auf den Döpper, bams! auf den Döpper, fünfzigmal.

„Kommen lassen!“ brüllte der Vater.

„Fertig!“ schrie Karl.

„Hiße!“ rief Leo.

„Immer kommen lassen, immer Hiße an der Spitze, nicht zu warm und nicht zu kalt, nicht verbrannt und butterweich!“ schrie der Alte und rasselte mit dem Hammer die Heßmelodie; man sah nur, wie der Bart sich bewegte, die Worte wurden von den Schlägen gefressen.

„Drauf!“

Eins in eins griff die Arbeit von den fünf Brüdern. Wir waren nicht fünf Brüder, wir waren eine Nietkolonne, ein Körper mit fünf Leibern, einem Willen, einem Wissen. Wie das Blut durch die Adern eines Leibes kreiste die Arbeit durch unsere Leiber und belebte uns miteinander, durcheinander, ineinander. Wir wuchsen durch den tempoverbundenen Hammer Schlag zusammen. Voran, voran, voran! trieb ein Hammer Schlag den anderen, der Stockhalter den Wärmejungen, der Wärmejunge wieder den Niete: ein werkflusdurchbraustes, fünfsschlaggekuppeltes, tatflusdurchbraustes

Mensch-Maschinen-Werk.



Bildbild: Erich Rehlhoff.

Schmelzer
im Siemens-Martin-Werk der Dortmunder Union
(Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft).

Dunkle Wörter in niederrheinischen Mundarten.

Von Professor H. Zumbusch.

Weit stärker, als der Laie ahnt, ist der Anteil fremder Sprachen an dem Wortschatz der niederrheinischen Mundarten. Mit den fremden Kulturgütern wurden uns ihre fremden Bezeichnungen zugebracht, zuerst von den ihr Kirchenlatein sprechenden Priestern und Mönchen, dann von den uns sprachverwandten Holländern und Flamen, zuletzt von den romanischen Kriegsvölkern, die im 17. und 18. Jahrhundert oft jahrzehntelang in rheinischen Orten einlagerten. Da es der niederdeutschen Zunge gelang, das fremde Sprachgut in heimischen Wortklang umzuformen, sieht man den Fremdlingen nur noch selten ihre Herkunft an. Auf sie entfällt der größere Teil unserer der Ableitung nach dunklen mundartlichen Wörter. Aber auch bodenständige, also deutschstämmige, in unserem Falle niederfränkische Mundartenwörter sind sprachlich schwer zu deuten, wenn das Stammwort aus der lebenden Sprache verschwunden ist.

Von jenen Fremdlingen haben etliche in den letzten Jahren eine Deutung gefunden, die in weiteren Kreisen bekannt sein dürfte, wie *Basel manes* (spanisch *beso las manos* = Küß' die Hände), *Zisematentcher* (lateinisch *visum autenticum*). Aber wie vielen oder, besser gesagt, wie wenigen der in ihrer Muttersprache sich auskennenden Einheimischen sagt eine große Anzahl jener Mundartlinge mehr als nur den Begriff, den sie mit ihnen zu verbinden sich gewöhnt haben? Und doch dürfen gerade jene fremdstämmigen Einwanderer, die inzwischen in der Muttersprache und auch in der Mundart Heimatrecht erlangt haben, des Dichters Mahnung für sich in Anspruch nehmen: Erwirb es, um es zu besitzen!

Das Elternhaus, die Jugendzeit erscheinen uns wieder, die Luft der Heimatgasse, des Altstadtviertels glauben wir zu atmen, wenn wir nach Jahren in fremder Umgebung wieder hören von Dürpel und Auler, Baselönke und Schollduk, von Ölk und Makkai, von Örkles make, pedern und Lummeleut schlagen, von Kawänzmann und Stikumer, Kloppe und Quisel, von der Großmutter, die täglich ihr Enunger hält und sich so sehr wieder auf Uedag freut. Soviel traute, uns geläufig gebliebene Ausdrücke, soviel sprachliche Geheimnisse!

„Komm ens langs onsen Dürpel!“ drohte einst der erzürnte Spielkamerad und meinte den Hauseingang als wesentlichen Teil der elterlichen Wohnung. Der frühmittelalterliche Sprachwörter *duri-palus* ist eigentlich der „Dürpfahl“, die Hauschwelle; später verstand man unter Dürpel oder Dörpel die steinerne schmale Plattform, zu der zwei, drei Stufen von der Straße hinaufführten, auf der die Dörpelschwier Dörpelskall hielten, während man heute auf der Haustreppe ein Schwägerchen mit der Nachbarin pflegt.

Den Bodenraum, den Dachboden, der in Köln die Löß heißt (das Wort ist verwandt mit dem hochdeutschen Laube, althochdeutsch *Louba*, eigentlich Schuttdach, Galerie eines oberen Stockwerkes), nennt man im Niederbergischen Auler (aus *Older* lautgewandelt wie auf uns alt, *haul* aus bald). Das recht dunkle Wort, an dem viel herumgedoktert worden ist, erklärt sich aus dem Altfrisischen. Dort ist *Older*, auch *Uldoter* genannt, altes Dachriet oder Dachstroh, dann auch Dach.

Am ganzen Niederrhein und im Landkölnischen verbreitet ist der sonderbare Name, mit dem man einen schloßlosen Rock, dann auch scherzhaft eine Jacke benennt, aus der man sehr augenscheinlich herausgewachsen ist. Aus romanischem *baseron*, womit die Flamen ihren blauleinenen Hirtensittel bezeichneten, machte unsere Bevölkerung zuerst *Baseral* und *Baselun* (so in der Mörfser und Duisburger Gegend überliefert), dann durch Anhängung der das Altvertraute, Liebgewordene ausdrückenden Verkleinerungs-*lönke* *Baselönke*, *Baselönke*, *Baselönke*, *Baselönke*. Am eigentlichen Niederrhein ist daneben *Beus* für Jacke verbreitet. Wer ahnt in diesem Wort den zweiten Teil des holländischen „*Wambuis*“, dem altdeutschen *Wambeis* entspricht, aus dem über *Wambis*, *Wambs* unser *Wams* geworden ist? Das am rechten Niederrhein verbreitete *Schollduk*, westfälisch *Schollduk*, die blaue Küchenschürze, leitet ihr Bestimmungswort ebenfalls aus dem Hollandischen her. Im Altniederländischen heißt *schollen* spülen, waschen.

An den elterlichen Tisch erinnern uns der Mutter einst oft vernommene Mahnungen: „*Keen Örkles make! Niet pedern!*“ In dem so fremd klingenden Wort *Örzen*, *Urzen*, *Örkles*, *Örkles*, wie es je nach der niederrheinischen Gegend heißt, steckt „*Ort*“ als Stamm in der Bedeutungsentwicklung *Epize*, *Ekke* (man denke an *Ruhrort*),

Rand („*erörtern*“ ist bis in die Ecken, bis an den Rand etwas durchsprechen), das in den Ecken, am Rande Liegendebliebene. Im Niederdeutschen haben Orte und, das Geringwertige bezeichnend, *Ortsel* die Bedeutung des am Rande, in den Ecken vom Vieh zurückgelassenen Futters und der auf dem Felde beim Ernten zurückgebliebenen Halme. Orten nannte man vor vierhundert Jahren an der unteren Ruhr das Ahrenlesen. Also erklärt sich „*Ortsen*“ (*Orzen*) als *Episere* am Tellerrand. Das Herumstochern der Kinder im Tellergewicht tadelt in Solingen und Umgebung die Mutter als *pedern*. Das sonst seltene Wort geht auf spätlateinisches *peda* zurück, den Hirtenstab mit eiserner Spitze. Aus der Zugendzeit kennt noch jeder Niederreinhändler das im Schwenden begriffene *Lummeleut* schlagen (*Kobolz* schlagen, aber nicht *rad-schlagen*). Die Wallonen brachten es zu uns als *tuimelette*, das wieder aus italienischem *tomboletta* entlehnt war.

Wallonischen Ursprungs scheint auch das nur vereinzelt am Niederrhein sich zeigende *Makkai* (mit Zucker und Zimt gerührte dicke Milch) zu sein. Die Betonung des Wortes auf der Endsilbe weist auf fremdsprachige Herkunft hin. In Wallonien und in der Westeifel ist es bekannt. Sein Ursprung ist zweifellos romanisch. In romanischen Mundarten kommen Wörter gleichen Stammes und ähnlicher Bedeutung vor; sie gehen auf spätlateinisches *maecare* = quetschen, schlagen zurück. Unter den zahlreichen Fremdlingen in der mundartlichen Küchensprache heben wir sonst noch als sprachlich nicht leicht durchschaubar das Wort *Ölk* (Zwiebel) heraus. Es ist ein *Brüwiler*, zusammengezogen aus lateinischem *allium* und deutschem *Lauch*.

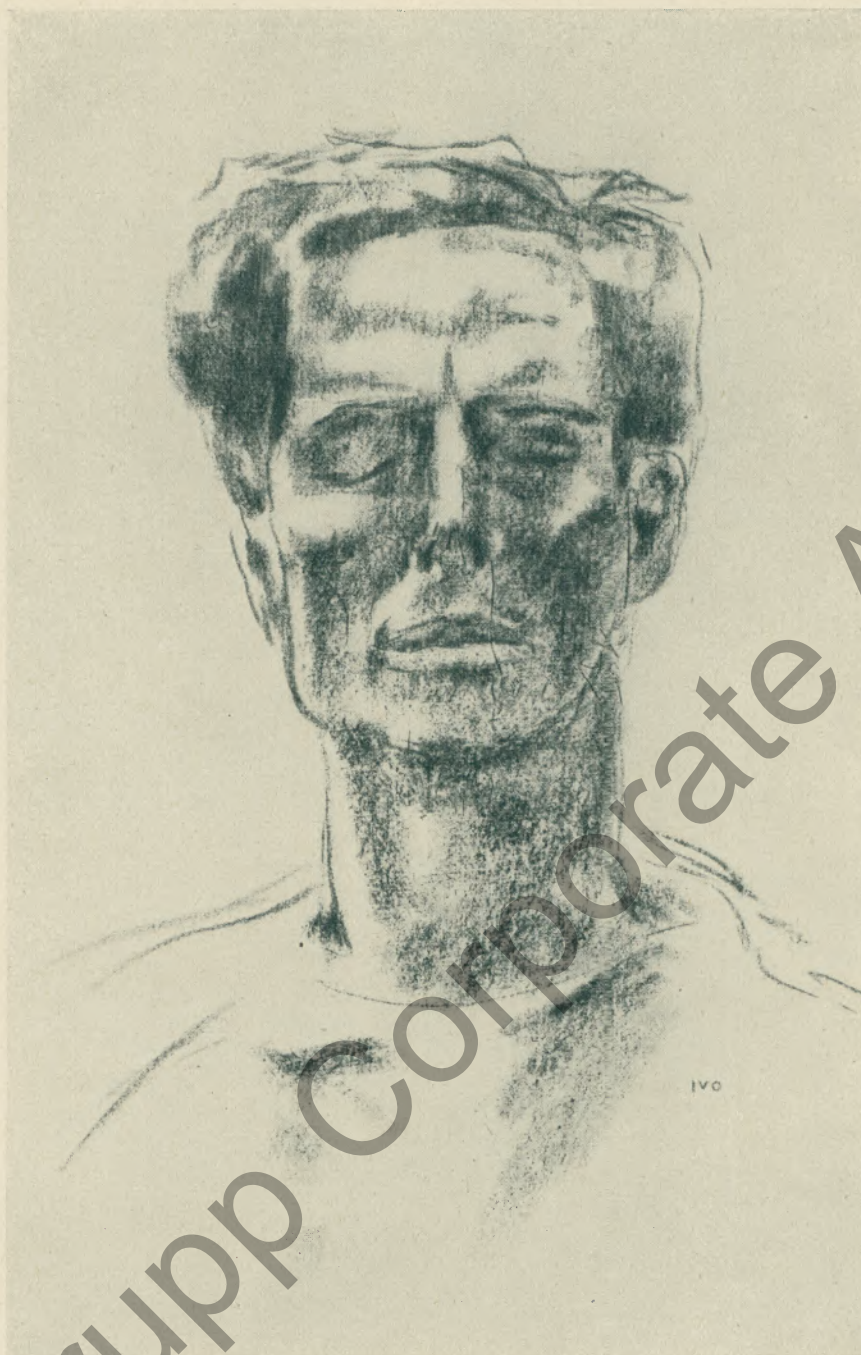
Auffallende körperliche und geistige Eigenschaften der lieben Mitmenschen regen leicht zu mundartlicher Bezeichnung an. Einen stark-belebten, stattlichen Mann, dann in übertragener Bedeutung einen schwerreichen Zeitgenossen, sogar eine gut gediehene Frucht, einen stattlichen Fisch nennt man in Köln und Düsseldorf und anderswo am Niederrhein *Kawänzmann*. Ein recht dunkles Wort. Eine Erklärung ermöglicht erst die mittelhochdeutsche Form *Kabānes*. Dieses führt uns auf französisches *caban*, das ist ein beleibt machender Reisemantel mit Kapuze. Den Träger nannte man rheinisch scherzhaft und anschaulich *Kabānes*, woraus niederdeutsches *Kawānes* werden mußte. Die Person betonend, fügte man in übertriebener Deutlichkeit ein *-mann* hinzu, wie man aus hebräischem *Schauter* *Schautermann* bildete. Aus der jüdischen Gaunersprache entstammt auch *Stikumer*, das ist einer, der heimlich, ohne seine Absicht zu verraten, so hinten herum zum Ziele zu gelangen trachtet. *Stikum* und *stikens* kannte man schon im Mittelniederländischen in der Bedeutung: absichtlich etwas verschweigen. Gefürchtet sind unter den Frauen die mundartlich so genannten *Klappeien* oder *Kloppen* und *Quiseln*. Die ersteren verdanken ihre Bezeichnung dem französischen *clabaud*, das ist unnützes Geschwätz, aus dem die Holländer *Klappeie* (*Klatschbabe*) bildeten. In *Quisel* steckt der verbreitete deutsche Stamm *quis*, *quas*, der eine hastige, gleichmäßige Bewegung ausdrückt. Er zeigt sich verdoppelt in „*Quisquast*“, das ist der gleichmäßig hin- und her fahrende dicke Lüncherpinsel, ferner in *quiselig* und *quaselig* — unruhige Kinder nennt man so —, in *quaseln*, den Mund nicht stillhalten, und in *Quisel*, das ist eine Frau, die unaufhörlich betend den Mund bewegt.

An Erst, Niers und Niederrhein kennt man den nach Altertum schmeckenden Ausdruck *Enunger* halten. Aus dem altdeutschen Zeitwort *untarn*, *untarn* (Mittags schlafen), das sich nicht weiter ableiten läßt, im Ripuarischen natürlich nasalisiert „*ungern*“ ausgesprochen wird, bildete die Volkssprache die Zusammensetzung *en-ungern*, wie *ein-schlafen*, daraus wieder das Hauptwort *Enunger* (Mittagschlaf). Ebenso altertümlich klingt das ersterbende Wort *Udag* (Frühling). In der Mörfser und Geldernschen Gegend zeigt sich noch die vollere Form *Uet-dag*. Darin hat *Dag* (*Zag*) nicht die Bedeutung eines Zeitraumes von vier- undzwanzig Stunden, sondern die ältere, die wir in *Wehdag*, *Lebdag* (*Weh*zustand, *Weh*zeit, *Lebenszeit*) erkennen. *Uet-dag* ist die Zeit, wo der harte Winter aus ist, zu Ende geht.

Dienen solche sprachlichen Betrachtungen, die dem Auge die Binde nehmen zur Erfassung, zum Verständnis volkstümlichen Wortschatzes, aus dem unsere Väter „aus des Grabes Nacht“ zu uns reden, nicht zugleich der einsetzenden völkischen Erneuerung, der Vertiefung des Volkheitsgedankens im erschnitten Volks-Utdag?

Nur der Mensch kann sein Höchstes leisten, der sich mit seinem ganzen Herzen an sein Ziel bindet. Das gilt für den Führer, das gilt für den Geführten. Nur muß der Führer dem Geführten die Gelegenheit geben, das Ziel nicht nur kennen, sondern auch lieben zu lernen.

Aus einem Vortrag von Dr. Th. Wuppermann: „Zukunfts Aufgaben des Unternehmers“, gehalten am 16. Oktober 1931.



Faust.
Kohlezeichnung aus einer
Faustmappe
von Ivo Beuker.

Bücher geistiger Führung zur Gegenwart.

Von Otto Heuschke.

Große politische Bewegungen, staatliche Umwälzungen haben zu allen Zeiten Vorläufer und Vorkämpfer im Geistigen gehabt, sie waren immer begleitet von weltanschaulichen Kämpfen und Auseinandersetzungen. Denn es geschieht im Sichtbaren nichts, was nicht zuvor im Unsichtbaren geschehen wäre. Eine Revolution, die nicht von geistig-seelischen und weltanschaulichen Grundlagen ausginge, hätte von vornherein keinen Sinn und keinerlei Aussicht auf Erfolg. Auch die nationalsozialistische Revolution vom Januar 1933 hat ihre weltanschaulichen Grundlagen. Daß diese aber keineswegs ganz einfacher und leicht faßbarer Art sind, ist ebenso klar wie verständlich für den, der das Wesen des deutschen Menschen kennt. Daß innerhalb der Weltanschauung, die sich im Zuge der Revolution siegreich durchgesetzt hat, noch immer

Spannungen geistig-seelischer Art sind, kann nur der übersehen, der das Leben mit der Formel für das Leben verwechselt. Eben diese Spannungen aber sind das Fruchtbare, das, was diese Bewegung so kraftvoll und so lebendig macht, was ihr die Zukunft sichert. Aus diesen Spannungen heraus werden immer neue Aufgaben erwachsen und an diesen Aufgaben werden die Menschen reifen. Denn schließlich wird es auch im neuen Staate immer und immer wieder auf den Menschen ankommen, auf seinen Charakter, sein Wesen und seine Leistung.

So wird sich der wesenhafte Mensch auch heute nicht mit den politischen Geschehnissen als solchen, mit ihren äußeren sichtbaren Erscheinungen begnügen, vielmehr wird er sich mit ihren geistigen Problemen, mit ihren seelischen Grundlagen selbst auseinandersehen. Diese Forderung haben auch die Führer,



Am Niederrhein.

Radierung
von H. Kaul.

wohl wissend, daß von ihrer Erfüllung die deutsche Zukunft mit abhängt, immer wieder nachdrücklich erhoben. Sie haben selbst das ihrige getan, um die weltanschaulichen Grundlagen der Erneuerung herauszuarbeiten. Die großen programmatischen Reden des Kanzlers Adolf Hitler zeigen die Grundlinien dieser Weltanschauung auf, und die kulturpolitische Rede, die den Höhepunkt des Nürnberger Parteitages darstellte, hat diese weltanschauliche Grundlage kulturpolitisch unterbaut und erweitert. Aber wir alle werden uns doch immer wieder mit diesen Problemen beschäftigen müssen. Es genügt nicht, Probleme zu kennen, es ist zu wenig, sich von anderen die Lösung zeigen zu lassen, vielmehr muß jeder durch eigenes Ringen, durch eigenes Eindringen in die Probleme und Ideen sich die Lösung zum wirklichen geistigen Eigentum machen.

So hat sich dieser Bücherbericht die Aufgabe gestellt, auf einige Werke hinzuweisen, die sich mit unserer Zeit geistig auseinandersetzen. Es ist nur eine kleine Auswahl aus der Ueberfülle von Neuerscheinungen, aber es sind, das darf der Bearbeiter als gewissenhafter Referent wohl sagen, durchaus wesentliche Bücher, Bücher, die wirklich geistige Führung geben.

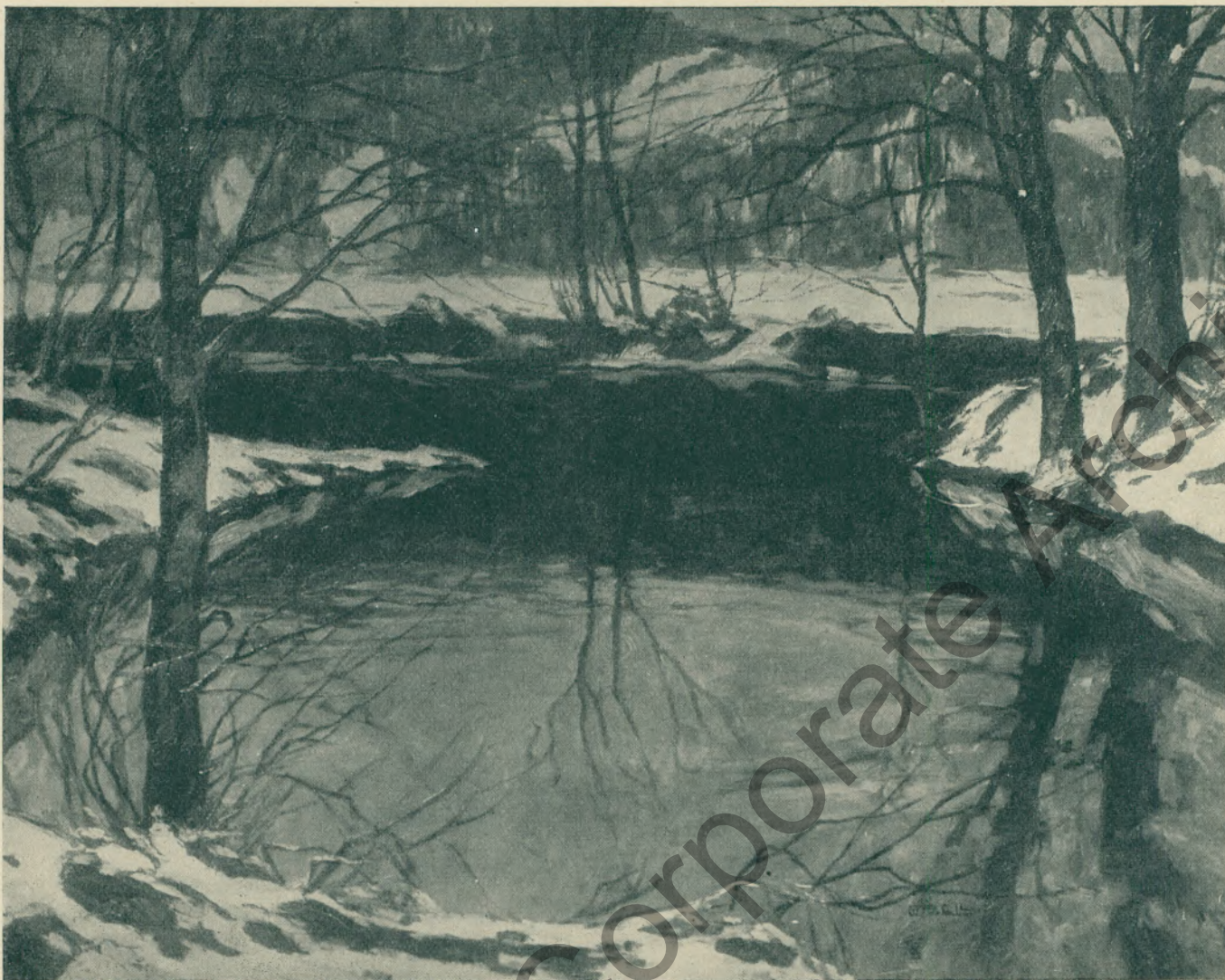
Zuerst sei ein großes Sammelwerk: „Deutscher Geist“ (R. Voigtländer, Verlag, Leipzig) genannt, das Carl Lange, der verdienstvolle Herausgeber der „Ostdeutschen Monatshefte“, zusammen mit Ernst Adolf Dreier zusammengestellt hat. Beste deutsche Menschen aus allen Lebensgebieten haben wesentliche Beiträge geliefert. Es seien nur die bekanntesten genannt: Albert Schweitzer, Willi Hellpach, Karl Haushofer, Frank Thieß, Hans Friedrich Blunck, Ernst Heinkel, Günther Gründel, Hans Grandt, Karl Anton Prinz Rohan, Josef Nadler, Walter von Molo.

Im Mittelpunkt dieses Buches steht das Problem des deutschen Geistes in Gegenwart und Zukunft. Am besten zeigen die großen Kapitel, wie dieses Problem von allen Seiten berührt wird: Der Ruf (Das religiöse Problem); Die Forderung der Landschaft; Von deutscher Arbeit; Der

Wille zur Kunst; Im Kampf der Gegenwart; Die Stimme (Die Dichter); Das politische Gewissen. Vielleicht vermag diese Angabe einigermaßen einen Begriff von der Fülle des Inhaltes zu geben. Das Werk lag im Januar 1933 bereits fertig vor, man muß das bedenken, wenn man die einzelnen Kapitel liest. Hat man aber diese Tatsache in Rechnung gestellt, dann wird man um so nachhaltiger erkennen, wie groß und stark der Wille war, ein Neues zu schaffen. Wer dieses Buch durcharbeitet, der wird ihm einen großen Gewinn danken; mehr als das, er wird überzeugt werden von der ungebrochenen Kraft des deutschen Geistes, von seinem Willen, seinerseits an der Neuordnung der Dinge mitzuarbeiten.

Anschließend an dieses Sammelbuch sei noch von einem anderen berichtet. Heinz Kundermann, Professor für deutsche Literatur an der technischen Hochschule in Danzig, hat im Verlag von Philipp Reclam, Leipzig, ein Buch herausgegeben unter dem Titel: „Des deutschen Dichters Sendung in der Gegenwart“, in dem sich 29 volksdeutsche Dichter, von dem fast siebzigjährigen Hermann Stehr bis zu der fünfunddreißigjährigen Ruth Schaumann zu ihrer Sendung in der deutschen Gegenwart bekennen. Es seien wiederum nur die bedeutendsten Namen genannt: Hermann Stehr, Paul Ernst, Wilhelm Schäfer, Hans Grimm, Jakob Schaffner, Hans Carossa, Franz Karl Ginzkey, E. G. Kolbenheyer, Otto Smelin, Robert Hohlbaum, Ernst Wiechert, H. F. Blunck, Hans Johst, E. G. Dwyer.

Ich gestehe, daß ich in langer Zeit kein Buch las, das mich so beschäftigt und erfreut hätte wie dieses. Es ist völlig unmöglich, im Rahmen dieses Berichtes auch nur annähernd einen Begriff von seinem Werte zu geben. Von den verschiedensten Erlebnisbereichen, von den verschiedensten geistig-seelischen und auch politischen Voraussetzungen aus kommen diese deutschen Dichter, durch die die deutsche Seele selbst spricht, zu ihren Bekenntnissen, die weit über das bloße Bekenntnis zur Sendung in dieser Gegenwart hinausgehen, die so sehr das Menschliche, das Staatliche und im höchsten Sinne das Politische berühren. Aus dem Buche als Ganzem spricht ein



Winter im Bröhlthal.

Gemälde von R. von Perfall.

großer, tiefer Ernst, ein Wille, der Nation in ihrer schwersten Schicksals- und Notstunde zu dienen. Umgekehrt aber spricht daraus auch die Forderung an den deutschen Menschen, die Stimme des Dichters nicht zu überhören. Hier sprechen Menschen, die zutiefst dem Volke verbunden sind, die das Volk kennen, die die Gegenwart und ihre Forderungen kennen, in denen aber auch die Vergangenheit lebendig weiterlebt und die Zukunft sich ankündigt. Wer wollte sich diesen Stimmen verschließen? So ist das Buch ein durchaus männliches, es ist erfüllt von dem heroischen Willen, die große deutsche Vergangenheit würdig zu erhalten und in eine würdige deutsche Zukunft fortzuführen. Wer dieses Buch einmal gelesen hat, der wird es immer wieder zur Hand nehmen, er wird immer wieder die Kraft verspüren, die es ausstrahlt, eine Kraft, die stark und fähig macht, der deutschen Zukunft mit allem Schweren, was sie bringen wird, mutig entgegenzugehen. Das Entscheidende aber scheint mir das zu sein, daß bei voller Erkenntnis des Ernstes dieser Zeit Glaube und Hoffnung überall sieghaft durchdringen.

„Wir heißen Euch hoffen“, überschreibt Wilhelm Michel ein wertvolles Buch, das Betrachtungen zur Zeit enthält (Darmstädter Buch- und Kunstverlag). Auch dieses Buch, das von der Oberfläche der Zeit in ihre Tiefe geht, das die seelischen und religiösen Voraussetzungen der deutschen Erhebung aufspürt und deutet, ist weniger ein belehrendes, unterrichtendes oder orientierendes als vielmehr ein führendes

Werk. Es ergreift durch die seelisch-geistige Kraft, die es erfüllt; es arbeitet an uns und formt an uns, und das ist das höchste, was wir von einem Buche erwarten können. Der Verfasser ist ein nicht alltäglicher Geist, der sich am reinsten deutschen Geiste orientiert und zu dessen Deutung verdienstvoll beigetragen hat. So wird auch dieses kleine Buch denen, die zu ihm greifen, hilfreich sein. Es ringt letzten Endes um die Bestimmung des deutschen Menschen in dieser Zeit und seine menschliche und völkische Aufgabe in der Gegenwart und in der Zukunft. Viel ist um die Bestimmung des Deutschen in den letzten Jahren geschrieben und gesprochen worden. Nun wird es Zeit sein, diese Bestimmung wirklich zu leben. Niemals wurde aber in der Gegenwart dieses Thema in so großem, und ich möchte sagen ewigem Sinne begriffen, wie in dem soeben erschienenen Buche „Geist und Reich“ von Richard Benz (Eugen Diederichs Verlag, Jena). Benz ist einer unserer reinsten und leidenschaftlichsten Geistesführer; einer der größtenerspürer und Deuter der deutschen Seele und des deutschen Geistes. Ich erinnere hier nur an sein großes Werk: „Die Stunde der deutschen Musik“, das nicht etwa eine Musikgeschichte ist, sondern eine großartige deutsche Seelen- und Geistesgeschichte, wie sie in unserem gesamten neueren deutschen Schrifttum nicht in gleicher Weise wiederkehrt. Hier spürt ein Mensch in die Tiefen der deutschen Seele, aber der sie erspürt, ist kein Gelehrter, kein rationalistischer Forscher, vielmehr ein Seher und Prophet, der das innerliche Recht hat,

von der deutschen Seele zu künden, weil er ein Leben lang um sie gerungen hat.

Wie sehr Benz ihren Geheimnissen nahe ist, wie sehr er ihre feinsten Regungen kennt, das wird vielleicht am deutlichsten dadurch erwiesen, daß so vieles von dem, was er prophetisch kommen sah, was er seherisch vor Jahren schon forderte, sich heute erfüllt. Spricht ein Mann wie Richard Benz über die Bestimmung des deutschen Menschen, dann darf das, was er darüber zu sagen hat, von niemandem überhört werden, auch wenn er bittere Wahrheiten ausspricht, denn er kennt das deutsche Wesen wie nur wenige. Kein Problem des Geisteslebens, aber auch keine brennende Frage des öffentlichen Lebens, der Religion, der Wissenschaft, Politik, der Technik, die ihm nicht vertraut wäre, keine, die in diesem Buche nicht durchgesprochen und von höchster Warte her gedeutet würde. Richard Benz bekennet sich zum neuen Deutschland, trotzdem muß er an mancher Stelle ein warnendes Wort aussprechen. Er hat dazu das Recht. Die ungeheure Verantwortung vor der deutschen Zukunft legt ihm diese Pflicht gebieterisch auf. Nicht jedem steht es zu, auszusprechen, was Richard Benz ausspricht, aber ein Mann, der wie er um die deutsche Bestimmung gerungen hat, muß auch in Entscheidungsstunden wie den unseren als männlicher Führer für die deutsche Sendung kämpfen. Eben um dieser aufrechten und deutschen Haltung willen ist dieses Buch so bedeutsam, und ich las in langer Zeit keines, das die Fragen der Gegenwart, die geistigen wie die politischen, enger und tiefer behandelt hätte wie dieses.

Es ist notwendig, daß sich zahlreiche Menschen mit Richard Benz auseinandersetzen. Auch wer sich nicht schlechtin zu ihm bekennen kann — manchem wird das nicht möglich sein —, dem wird dieses Buch trotzdem unendlichen Gewinn bedeuten. Er wird jedenfalls in das geistig-seelische Unterreich, den Wurzelgrund unserer Zeit geführt, und das ist wichtig und notwendig. Wer die deutsche Revolution nicht auch als eine geistige Revolution erlebt hat, der hat sie nicht erlebt. Wer nur die äußeren Erscheinungen sah und sich nicht selbst in das Feuer der Verwandlung warf, der hat den Sinn der Stunde noch nicht erfahren.

Der deutsche Verlagsbuchhandel hat eine Fülle von Schriften und Büchern auf den Markt gebracht, die diese Aufgabe erfüllen sollen. Manche davon mögen brauchbar sein, andere aber machen sich diese Aufgabe zu leicht. Darum ist es sehr dankenswert, daß die Hanseatische Verlagsanstalt in Hamburg soeben eine ungekürzte billige Volksausgabe von Moeller van den Bruck's grundlegendem Werk „Das Dritte Reich“ herausgegeben hat. Dieses Buch ist immer noch das gültigste Werk, das die geistig-politischen Voraussetzungen der Wende vom liberalistischen zum konservativ-nationalen und sozialen Zeitalter darstellt und deutet. Es ist kein gelehrtes Buch, sondern ein Bekenntniswerk, es ist kein Werk der Reflexionen, sondern ein Tatwerk. Moeller van den Bruck's Werk und Tat ist bei weitem noch nicht genügend bekannt, und das ist sehr zu bedauern, denn er ist einer der wesentlichsten Vorkämpfer dessen, was wir nun errungen haben. Sein Name wird heute zwar wie der eines Klassikers genannt, aber ich fürchte, er wird nicht gelesen. Das aber sollte nicht sein. Moeller van den Bruck hat zwar die Führer der Jugend, die nun die Staatsführung übernommen haben, entscheidend bestimmt, damit ist aber seine Sendung bei weitem noch nicht

erfüllt. Diese liegt in der Zukunft. Seine Haltung, sein Wollen, sein Gedankengut, sein ganzes Werk muß Volksgut werden. Dazu ist das Werk „Das Dritte Reich“ in erster Linie berufen. Die Jugend vor allem wird Moeller van den Bruck's Werk ergreifen müssen, denn auf diese Jugend warten Aufgaben von einer Größe und einer Schwere, wie sie kaum jemals vor einer jungen Generation standen. Der heroische Wille, diese Aufgaben zu lösen, ist da, der soldatische Mut, die Opferfreudigkeit ebenfalls, kommt dazu noch die geistig-seelische Reife, das innerliche Wissen um die Größe unserer Sendung, dann kann diese Jugend der Zukunft entgegengehen, sie hat getan, was sie vermochte, um für ihre Aufgaben bereit zu sein, die Entscheidung liegt beim Schicksal. Für diese Pflichten bereit sein heißt aber immer auch, die geistigen und die kulturellen Fragen, um die ebenso gekämpft wird wie um die politischen, wirtschaftlichen und sozialen, kennen.

Zwei langjährige geistige Vorkämpfer des neuen Reiches, Richard Vie und Alfred Mühr, haben soeben im Verlag von Eugen Diederichs in Jena unter dem Titel: „Kulturwaffen des Neuen Reiches“ Briefe an Führer, Volk und Jugend herausgegeben. Sie zeigen darin an den großen Themen der Lebensphilosophie, der Dichtung, des Theaters, des Rundfunks, des Films und der Festgestaltung auf, was notwendig ist, was zu tun ist und was jeder im Ringen um die völkische Erneuerung tun muß. Dieses Buch ist ein Buch des Kampfes, der Klärung und der Abrechnung, es entspringt unmittelbar aus dem Gegenwartsleben und dient der Gegenwart, ohne dabei freilich die Zukunft aus dem Auge zu verlieren. Es dient ihr aus dem einzigen Verantwortungsgefühl heraus, das vor Zeit und Ewigkeit bestehen wird: durch Leistung, durch restlosen Einsatz des ganzen Menschen für die Gemeinschaft zu wirken. Für die Volksgemeinschaft zu wirken und zu leben, das schließt aber auch die Verpflichtung ein, am kulturellen Leben des Volkes teilzunehmen, für die völkischen Kulturwerte einzutreten, ihre Kräfte zu nützen und sie jeden Augenblick zu schützen. Man wird sich an diese Grundaufgabe erinnern müssen, wenn man nun darangehen wird, das große Feierabendwerk der Nation aufzubauen. Hier wird die Möglichkeit gegeben sein, die Nation im weitesten Sinne zu ihrer großen Kultur zurückzuführen. Jedem Gliede der Volksgemeinschaft das Bewußtsein in die Seele einzubrennen, daß es nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht hat, sich als Mitbesitzer und Mitträger dieser Werte zu fühlen.

Zu wissen, daß edle deutsche Geister, wie es die besten unserer Dichter sind, den Ausbruch der Nation begleitet haben, zeigt, wenn das nötig wäre, daß dieser Ausbruch einer tiefen deutschen Notwendigkeit entsprach. Dieses Wissen muß uns aber auch die Kraft geben, bei allem Ernst, den die Stunde von uns fordert, ruhig, gläubig, heroisch, mutig der Zukunft entgegenzugehen. Vieles ist getan worden, aber das Schwerste bleibt noch zu tun: in dem neuen Staat den neuen Menschen zu schaffen. Das kann die Aufgabe der Führer nur zu einem Teil sein, zum größeren, schwereren Teil ist es die Aufgabe, die jeder einzelne an sich selbst zu tun hat. Es gibt eine Arbeit am Werk, sie wurde in dieser neuen Zeit neu geadelt, und der Führer sprach es aus, daß er nur einen Adel kenne: der Adel der Arbeit. Es gibt aber auch eine Arbeit, die wir an uns selbst tun müssen, und sie ist nicht minder wichtig und minder adelig als die, die wir an dem uns aufgetragenen Werke tun.

Wenn wir uns und unser Volk aus den Ketten der Wirtschaftskrise befreien wollen, müssen wir handeln, handeln nach dem Grundsatz der höchsten Wirtschaftlichkeit mit dem sittlichen Ernst einer starken Persönlichkeit, jeder an seinem Platze, aber jeder mit seiner ganzen Kraft.

Aus einem Vortrag von Dr. Th. Wuppermann: „Zukunftsaufgaben des Unternehmers“, gehalten am 16. Oktober 1931.

Die Rundschau

Monatliche Auslese besonders beachtenswerter Aufsätze aus deutschen und ausländischen Zeitschriften.

Tiere als unübertreffliche Chemiker.

Aus einem Artikel von R. Thévenin in „Sciences et Voyages“, Paris.

Alle Stoffe, die wir kennen, sind entweder in gelöstem Zustand oder als mikroskopisch kleine Bestandteile im Meerwasser enthalten. Als unsere Erde sich nach einem gasförmigen, dann feurig-flüssigen Stadium zu einer siedenden flüssigen Kugel entwickelte, mußte dieser allumfassende Ozean notwendigerweise alle diejenigen Stoffe enthalten, die sich noch nicht verbunden oder verdichtet hatten. Und als sich dann im Prozeß der Erkalting die feste Erde bildete, hinterließen die meisten ihrer Bestandteile Spuren in den Wässern, denen sie entstammten.

Auf den ersten Blick könnte man meinen, es müsse ein leichtes sein, die Richtigkeit dieser Theorie durch eine chemische Analyse zu beweisen. Das ist jedoch trotz unserer hochentwickelten chemischen Verfahren nicht immer möglich, weil gewisse Stoffe im Ozean in so unendlich kleinen Mengen enthalten sind, daß viele Liter Wasser noch nicht den Bruchteil eines Milligramms davon enthalten. Zur Lösung dieses Problems bedürfen wir der Unterstützung weit geschickterer Chemiker, als wir selber es sind.

Wir wissen z. B., daß Meerwasser Kupfer enthält, aber es ist uns unmöglich, dieses Kupfer aufzufinden, weil es nur in allzu kleinen Mengen vorhanden ist. Und doch wird es ständig von jemand anders aufgespürt, abgesondert, assimiliert und verwertet, nämlich von der Mehrzahl der wirbellosen Meerestiere.

Denn: die vollkommensten Chemiker der Natur sind nicht die Menschen, sondern Tiere und Pflanzen. Vermittels welcher unnachahmlichen Methoden gelingt es ihnen, in abgründiger Meerestiefe jene Moleküle aufzusuchen und festzuhalten, die uns entgehen, und sie dann ihren eigenen Bedürfnissen anzupassen? Jedes dieser Geschöpfe führt ein vollkommen ausgestattetes Laboratorium für Forschung, Analyse und Synthese mit sich, im Vergleich zu welchem unsere Laboratorien nur primitive Werkstätten mit sehr unvollständiger Apparatur sind.

Aber kehren wir zu dem unendlich kleinen Bruchteil Kupfer zurück, das wir im Wasser nicht aufzufinden vermochten und das sich jetzt im Blute der Molluske befindet, die uns ihr Geheimnis enthüllt: ihr Blut gewinnt in blaue Klumpchen, und die Analyse ergibt, daß diese blaue Farbe auf das Vorhandensein eines Kupfersalzes zurückzuführen ist, das wir als Hämozanin bezeichnen.

Und diese erfinderische Molluske stellt keineswegs eine Ausnahme in der Tierwelt dar. Überall hat sie Kollegen und Nachahmer, die ihr an Geschicklichkeit keineswegs nachstehen. Alle Mollusken und Krebstiere stellen soviel Hämozanin her, wie sie brauchen. Wir finden es im kalkhaltigen Skelett der Korallen, ja sogar im Gewebe der Algen. Und von diesen Algen, Korallen, Krebstieren und Mollusken beherbergt der Ozean Billionen und aber Billionen! Sie alle haben ihm ihren kleinen Anteil an Kupfer entnommen, wohingegen wir Menschen die größten Schwierigkeiten haben, auch nur Spuren dieser Stoffe im Ozean aufzufinden.

Aber vielleicht gibt es andere Stoffe im Meer, die leichter feststellbar sind? Die Hygieniker rühmen die Heilkraft der jodhaltigen Meeresluft und anderer jodhaltiger Dinge. Seewasser enthält Jod. Aber während wir uns vergebens bemühen, aus Seewasser Jod zu gewinnen, bringen die Algen dies fertig. Von den mikroskopisch kleinen Kieselalgen, deren Schalen den Meeresgrund bedecken, bis zu dem größten Blattang sind alle Algen mit Jod vollgepfropft. Um uns davon zu überzeugen, genügt es, einen Haufen Seetang zu verbrennen, die Asche zu sammeln, zu waschen, zu sieben und das Soda auszufordern. Der Rückstand wird eine verhältnismäßig erhebliche Menge Jod sein. Wo und wie aber die Algen dieses Jod in dem Meer, wo wir es nicht aufspüren können, gefunden haben — das bleibt ein Geheimnis.

Tatsächlich sind es nicht nur die Meerestiere, die als Chemiker auftreten, sondern die ganze Natur ist ein großes chemisches Laboratorium. Die Gemüse und Früchte, die wir verzehren, sind Schmelztiegel, in denen kostbare Präparate aus Stoffen zubereitet werden, die nicht nur für die Pflanze, die sie herstellt, sondern auch für uns lebensnotwendig sind, weil ihre Beschaffung und Verwertung für uns unmöglich sein würde, wenn sie nicht vorher durch die Pflanze so zusammengestellt und zubereitet wären, daß wir sie leicht aufzunehmen vermögen. Ohne die chemische „Wissenschaft“ der Pflanzen könnten weder pflanzenfressende noch fleischfressende Tiere leben, denn auch der Fleischfresser nimmt, indem er den Pflanzen-

fresser verzehrt, die in dessen Gewebe enthaltenen lebenswichtigen pflanzlichen Bestandteile in sich auf. Wären wir zur Beschaffung des Eisens, des Kalks und der anderen Stoffe, aus denen unser Körper sich aufbaut, auf unsere eigenen menschlichen Hilfsmittel angewiesen, so würden wir sehr bald verhungern.

Noch geschicktere Chemiker als die Pflanzen sind die Mikroben des Erdbodens, denn sie lösen die weit schwierigere Aufgabe der Verarbeitung organischer Abfallprodukte zu neuen Mineralstoffen, die den Pflanzen den Wiederbeginn ihres Lebenskreislaufes ermöglichen.

Eucht man nach Silber, so kann man es in den Korallen und in einigen Meeresbraunalgen finden, die noch dazu Bor und Zink liefern. Zink ist auch im Seegras vorhanden, das außerdem Mangan enthält. In den Schalen der Austern finden wir Rubidium aufgespeichert; bei den Korallen Fluor; bei gewissen Meeresbraunalgen Strontium und fast bei sämtlichen Meerestieren Phosphor und Arsen.

Gewisse Stoffe kommen natürlich in so erheblichen Mengen in Süß- und Salzwasser vor, daß ihre Feststellung einfach ist. Kalzium z. B. ist in großen Mengen im Meerwasser enthalten und wird durch die Meerestiere ausgiebig für die Bildung ihrer Schalen, Rückenschilde und Knochen verwandt. Kalzium wird durch die Flüsse, die kalkhaltige Felsen zerfressen, vom Festlande weggespült und in das Meer geführt. Im Probierglas können wir leicht aus dem Meerwasser eine erhebliche Menge Kalzium in Form von Kalziumsulfat isolieren. Versuchen wir nun aber, dieses Kalziumsulfat in dem vorwiegend kalkhaltigen Rückenschild des Hummers wiederzufinden, so stoßen wir statt dessen auf Kalziumkarbonat! Desgleichen bei Austernschalen, Korallen usw. Im Meerwasser selbst ist dieser Stoff nur in verschwindend kleinen Mengen vorhanden.

Hier stehen wir wiederum vor einem geheimnisvollen, hochkomplizierten chemischen Prozeß. Wäre es gestattet, in Verbindung mit wissenschaftlichen Dingen das Wort Wunder zu gebrauchen, so könnten wir uns fragen, kraft welchen Wunders die während der Häutung des Hummers mit Wasser vollgesogenen Körperzellen des Tieres innerhalb weniger Stunden dem Blute das Kalziumsulfat entziehen, es mit dem eigenen Ammoniakvorrat behandeln, Ammoniumsulfat herstellen (das sie dann als nutzlos wieder aussondern) und durch die dabei freigesetzte Kohlenensäure schließlich die erforderliche Menge Kalziumkarbonat herstellen. Dieses Kalziumkarbonat wird sofort auf die äußere Oberfläche transportiert, wo es sich langsam erhärtet und dadurch ein neues, größeres Rückenschild bildet.

Ein anderer großer Chemiker ist der Tintenfisch. Im Besitze eines Fäulnisproduktes, das er wie die anderen Tiere destilliert: des Tyrosins, sagt er sich, daß es schade sei, dies Produkt ungenutzt zu lassen, und geht an die Bereitung eines oxydierenden Ferments, das bis dahin nur im Pflanzenreich existierte und mit dessen Hilfe er nunmehr die kostbare Tinte fabriziert, die er jedem ins Gesicht schleudert, der ihn in seinen Beschäftigungen stört.

Die Fähschnecke, eine der größten Schnecken des Mittelmeeres, besitzt die Fähigkeit, Schwefelsäure, das heißt fast chemisch reines Bitriol, herzustellen. Der Zweck dieses chemischen Prozesses ist nicht etwa Förderung der Verdauung, denn die säurebildenden Drüsen stehen mit dem Magen des Tieres in keinerlei Verbindung. Und ebensowenig dient das Bitriol der Verteidigung. Aber — für die Fähschnecke sind Seeigel die größte Delikatesse. Diese Seeigel sind bekanntlich von einer festen, kalkhaltigen, mit Stacheln besetzten Schale bedeckt, und wenngleich die Fähschnecke eine Art Raspel am Ende ihres Rüssels hat, so ist diese Raspel doch nicht stark genug, um die Kalkschale angzugreifen. Im Aquarium kann man nun beobachten, auf welchen Ausweg die Schnecke verfällt. Vorsichtig nähert sie sich der Beute, streckt den Rüssel heraus, spritzt ihr Bitriol und zieht sich wieder zurück. An der getroffenen Stelle fängt der arme Seeigel an zu sieden: die Schwefelsäure verwandelt das harte Karbonat in das ursprünglich leicht zerstoßbare Sulfat zurück. Ist der Siedeprozess zu Ende, so nähert die Schnecke sich wieder und bohrt die Rüsselspitze in die erweichte Stelle der Schale, bis sie auf hartes stößt. Dann folgt eine neue Bitriolspritze, neues Sieden, ein neues Feilen und so fort, bis die Schale durchbohrt ist. Durch das Loch streckt die siegreiche Schnecke ihren Rüssel und saugt den armseligen Stachelhäuter, der zu keiner Abwehr mehr fähig ist, bis aufs Mark aus. Ungelöst bleibt dabei das Geheimnis, wie der Molluskenseldherr sein Bitriol fabriziert hat, und wie es möglich ist, daß dieses Bitriol nicht seine eigenen Drüsen zerfrisst.

Die deutsche Frau in Familie und Beruf



Die Bedeutung der Frau für das Wirtschaftsleben.

Die wichtigste Aufgabe der deutschen Frau ist die Sorge für die Familie. Von den 32,2 Millionen deutschen Frauen sind 12,7 Millionen verheiratet, 2,8 Millionen verwitwet und 7,7 Millionen über 16 Jahre alt ledig. Von den verheirateten Frauen ist nur ein Viertel im Erwerbsleben tätig, der größte Teil davon als mithelfende Familienmitglieder in Landwirtschaft und Handwerk. Den 7,7 Millionen erwerbsfähigen Frauen über 16 Jahre, die nicht verheiratet sind, stehen 7 Millionen Erwerbstätige gegenüber. Von dieser Zahl gehen aber noch die Erwerbstätigen geschiedenen und verwitweten Frauen ab, deren Zahl aber $\frac{3}{4}$ Millionen nicht übersteigen dürfte. So ergibt sich also, daß von fünf ledigen Frauen und Mädchen über 16 Jahre heute vier in Deutschland erwerbstätig sind. Gegenüber der Vorkriegszeit haben sich also die Verhältnisse stark verändert.

Deutsches Volkstum in Amerika.

Von dem Pressekorrespondenten beim Völkerbund Dr. phil. E. F. Hille-Kamps, Genf, in „Volk und Reich“, Berlin.

Südamerika ist, von Brasilien abgesehen, ein Kontinent einer einzigen Sprache und selbst mit Einschluß Brasiliens immerhin noch ein Kontinent zweier eng miteinander verwandter Sprachen. Seit seinem Eintritt in die Geschichte, also seit seiner „Entdeckung“ — beide Vorgänge im landläufigen Sinne genommen — wird dieser Kontinent zunächst von Nachkommen der beiden weltbeherrschenden Völker der iberischen Halbinsel regiert, die sich später mit Einwanderern aus allen möglichen Nationen vermischen, aber immer noch jene beiden Sprachen, Portugiesisch in Brasilien, Spanisch in allen übrigen Ländern Südamerikas, beibehalten.

Diese Tatsachen bedingen, daß in Südamerika von einem Teil des Minderheitenproblems nicht die Rede sein kann, der in Europa von besonderer Bedeutung ist: Ob in Südamerika ein Landstrich diesem oder jenem Staate gehört, mag zwar in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht etwas besagen, volkstümlich jedoch bedeutet es wenig oder gar nichts. Denn die spanisch redenden Bewohner eines kolombischen Landstriches werden, auch wenn dieser Landstrich an Peru fällt, darum keine Minderheit der Sprache, Religion und Rasse, und ebenso erging es den spanisch redenden Bewohnern eines peruanischen Landstriches, der an Chile abgetreten werden mußte, oder den Menschen eines chilenischen Landstriches, der argentinisch wurde. — Sie alle blieben vielmehr nach wie vor im großen spanischen Kulturkreis: Wie viele kulturpolitische Fragen rollen demgegenüber ähnliche Veränderungen in Europa auf!

In Südamerika hat das Minderheitenproblem einen anderen Inhalt — hier sind die Ureinwohner, die Indianer, denen man ihre Gebiete mit List und Gewalt weggenommen hat, die wahren Minderheiten, obwohl sie in vielen nördlich gelegenen Staaten, in Bolivien, Columbien, Ecuador, vielleicht auch in Peru, einen großen, wenn nicht gar den größten Teil der Bevölkerung ausmachen und von einer — zahlenmäßig gesehen — weißen Minderheit beherrscht werden. Lediglich Mexiko hat als einziger lateinamerikanischer Staat die Indianerfrage wirksam angefaßt und versucht, aus den bisher als Parias behandelten Indios praktisch gleichberechtigte

Staatsbürger zu machen. Freilich denkt man auch hier — abgesehen von der Fortschrittsfähigkeit einiger zum Teil aus den Indianern hervorgegangener Gelehrten und Schriftsteller — nicht daran, in den indianischen Sprachen zu unterrichten, sondern es ist selbstverständlich, daß die Indios auch in Mexiko planmäßig „hispanisiert“ werden. Damit wird folglich der grundsätzliche Unterschied deutlich, der zwischen dem europäischen und dem südamerikanischen Minderheitenproblem besteht: In Europa werden sehr oft kulturell überlegene Minderheiten von kulturell weniger entwickelten Mehrheitsvölkern unterdrückt; in Südamerika ist die indianische „Minderheit“ (die zuweilen zahlenmäßig als „Mehrheit“ bezeichnet werden muß) der sie beherrschenden weißen Erobererschicht kulturell durchaus unterlegen; denn nachdem nun einmal die Inkakultur in Peru und die Aztekenkultur in Mexiko vernichtet worden sind, wird niemand mehr behaupten wollen, daß die spanische Kultur der in den meisten südamerikanischen Ländern herrschenden Kräfte derjenigen der noch verbliebenen Indianer nicht weit überlegen sei.

Dennoch könnte es in Südamerika auch ein Minderheitenproblem geben, das ähnlich dem europäischen gelagert war, nämlich das Problem der Einwanderer fremden Volkstums. Betrachten wir etwa die deutschen Einwanderer, die sich namentlich in den U.S.E.-Staaten, in Argentinien, Brasilien und Chile, vielfach in größeren Gemeinwesen, angesiedelt haben, so ergeben sich durchaus Vergleichsmöglichkeiten mit deutschen Volkstumsplündern, die — freilich vor weit längerer Zeit — aus Deutschland in entfernter gelegene Gebiete Europas gewandert sind, wie mit den Siebenbürger Sachsen, den Banater Schwaben oder den Russlanddeutschen (wobei es übrigens in diesem Zusammenhang bemerkt zu werden verdient, daß sich im Laufe dieses Jahrhunderts zahlreiche Russlanddeutsche wiederum in Argentinien angesiedelt haben). Dennoch ist die Lage dieser deutschen Volkstumsplünder in Europa und in Südamerika gänzlich verschieden. Die deutschen Minderheiten in Rumänien, Jugoslawien und Ungarn müssen ebenso wie jene anderen deutschen Minderheiten, welche in Gebieten leben, die unmittelbar an das Reich grenzen, um ihr deutsches Volkstum kämpfen. Die südamerikanischen Staaten stehen jedoch allem fremden Volkstum mit größter Toleranz gegenüber — nicht etwa, weil sie menschlich und kulturell auf einer höheren Stufe stehen als die europäischen Völker, sondern weil sie untereinander keine Volkstumsfragen auszufechten haben, weil es unter ihnen (stets mit der Ausnahme Brasiliens) keine Unterschiede des Volkstums, sondern nur solche der Staatsangehörigkeit gibt. Da die Peruaner von den Chilenen, die Chilenen von den Argentinern und die Argentinier von den Paraguasern oder Bolivianern sich weder der Sprache noch der Religion nach unterscheiden, schaltet das Volkstumsmerkmal hier gleichsam von selber als Element der Charakterisierung aus. Diese Haltung wird auch auf die neu hinzukommenden Fremden angewandt. Die Einwanderer fremden Volkstums gelten in Argentinien als Argentinier, in Chile als Chilenen, in Brasilien als Brasilianer, und ihre Schulen sind vor dem Gesetz argentinische, chilenische und brasilianische Schulen, wenn auch in ihnen in deutscher Sprache unterrichtet wird.

Die Entwicklung eines Volkstums im Ausland drückt sich am deutlichsten in der Entwicklung seines Schulwesens aus, und da in dieser Beziehung die Situation der Deutschen in den großen südamerikanischen Ländern — seien es nun die Deutschen in Südchile (Valdivia ist eine fast deutsche Stadt), in Südbrasilien (in Blumenau wird fast ausschließlich deutsch gesprochen, auch in Porto Alegre und in Sao Paulo, das drei deutsche Schulen hat, ist die Zahl der Deutschen groß) oder in Argentinien — einigermaßen ähnlich ist, so seien hier namentlich die Verhältnisse in Argentinien als typisches Beispiel im einzelnen aufgezeigt. Von gewissen Nuancen in den anderen Staaten soll später die Rede sein.

Allein Buenos Aires, die Hauptstadt, weist mit ihren verschiedenen Vororten nicht weniger als zwanzig deutsche Schulen auf. Drei von ihnen sind höhere Schulen, deren Examen das Recht zum Universitätsbesuch verleiht: die Goetheschule, in der lediglich deutscher Unterricht erteilt wird, und die deshalb auch für das Studium auf deutschen Universitäten vorbereitet, und die nach dem berühmten Gelehrten benannte Burmeister-Schule, die „deutsch-argentinisch“ ist, in deutscher und in spanischer Sprache unterrichtet und deren Examen auch zum Besuch argentinischer Universitäten berechtigt. In den übrigen deutschen Schulen von Buenos Aires soll dem Lehrplan nach in spanischer Sprache unterrichtet und Deutsch lediglich als Nebenfach betrieben werden. Diese Vorschriften werden jedoch nach einem stillschweigenden Übereinkommen von den argentinischen Behörden sehr weitherzig ausgelegt. In der Praxis ist es so, daß der argentinische Inspektor, der einmal oder zweimal jährlich die Kinder, welche deutsche Schulen besuchen, prüft, lediglich verlangt, daß sie die spanische Sprache beherrschen und Geschichte und Geographie des Landes, in dem sie aufwachsen, kennen — Forderungen, deren Erfüllung nicht nur die einfache Dankbarkeit gegenüber dem Lande, das die Fremden beherbergt, sondern ebenso die Rücksicht auf das eigene Fortkommen erheischt. Daß daneben der ganze übrige Unterricht in deutscher Sprache abgehalten wird, stört niemanden. Ebenso verhält es sich mit den zahlreichen deutschen Schulen im Lande, die in den verschiedenen großen Zentren des Volkstums in Argentinien bestehen — in den Provinzen und Territorien Buenos Aires, Entre Rios, Misiones und Chaco (das Volkstum und Deutschschweizertum von Santa Fe ist inzwischen fast gänzlich, jedoch durchaus freiwillig, im Argentinertum aufgegangen). Die meisten dieser Siedlungen bestehen freilich aus Deutschrussen, ehemaligen Rheinhesen, deren Vorfahren unter der Regierungszeit der großen Katharina nach Rußland

auswanderten, und die zum Teil vor, zum Teil auch erst nach dem Weltkrieg nach Südamerika übergesiedelt sind. Daß hier keine besonders große Auswahl im Lehrermaterial besteht, ist verständlich; denn wie in Buenos Aires, so müssen sich auch, und erst recht, die deutschen Schulen in den Provinzen selber tragen, sie erhalten keine staatliche Unterstützung, sondern müssen vom Schulgeld, von Stiftungen und Sammlungen (bei Schulfesten und ähnlichen Veranstaltungen) leben. Die deutschrussischen Bauern im Lande sind jedoch oft nicht einmal in der Lage, Geld für die Schule und die Befoldung des Lehrers aufzubringen, weshalb die Lehrer, die in den Provinzen nicht selten ehemalige Kaufleute, Offiziere, Handwerker, jedoch nie fast wirklich ausgebildete Lehrer sind, anstatt eines Gehaltes nur Naturalien erhalten. Daß sich unter diesen Umständen die Lehrkräfte nicht gerade zum Unterricht auf dem Lande drängen, ist begreiflich. Deshalb beabsichtigen deutsche Kreise der Hauptstadt jetzt, zunächst den Deutschen Schulverband Buenos Aires, der nur die Stadt und die nähere Umgebung organisatorisch zusammenfaßt, zu einem für das ganze Land geltenden Verband zu erweitern, und sodann in einem für diesen Zweck besonders geeigneten Ort der Provinz Entre Rios, in Crespo, ein Seminar zur Ausbildung von Bauernföhnen für den Lehrerberuf einzurichten. (Man wählt einen Provinzort, da man, nicht mit Unrecht, glaubt, daß Jöglinge, die in Buenos Aires ein deutsches Lehrerseminar besuchen würden, für den Landunterricht verloren wären; denn die Arbeit als deutscher Lehrer in einer der vielen deutschen und deutschrussischen Bauernsiedlungen verlangt Bezicht auf alles, was mit städtischem Leben zusammenhängt.)

In Argentinien leben etwa 100.000 Deutsche und Deutschstämmige in Brasilien dagegen 800.000 bis 900.000. Die Brasilianer sind grundsätzlich gegenüber fremdem Volkstum noch toleranter als die Argentinier; zudem wird auch der Eingewanderte hier noch weniger als in Argentinien der Versuchung erliegen, sich im Volkstum des Landes zu verlieren — denn Argentinien vermittelt den Anschluß an den großen spanischen Kulturkreis, Brasilien dagegen bedeutet den wesentlich kleineren und unbedeutenderen portugiesischen Kulturkreis. Was also hier von den deutschen Schulen in Argentinien berichtet wurde, kann noch in höherem Maße für das deutsche Schulwesen von Brasilien gelten, das im wesentlichen in der Hauptstadt Rio und in den Südstaaten, Santa Catharina, Rio Grande do Sul und Parana, konzentriert ist. Freilich gilt es dabei zu bedenken, daß die Brasilianer, zum Teil infolge der großen Zahl der Deutschen, die ein Bierzigstel der ganzen Bevölkerung des Landes ausmachen, zum Teil auch gewarnt durch eine etwas unvorsichtige Propaganda eines kleinen deutschen Kreises, der — allerdings schon vor dem Weltkrieg — in mißverstandenen Patriotismus die Frage deutscher politischer (!) Kolonien auf brasilianischem Gebiet aufwarf, eine Zeitlang die deutsche Einwanderung nicht ohne Besorgnis verfolgten. Aus diesem Gefühl heraus entstand damals, während des Krieges und nach dem Kriege, bei der herrschenden Schicht in Brasilien die Auffassung, die deutschen Einwanderer würden um so bessere Brasilianer werden, je rascher sie ihre deutsche Sprache vergäßen. Die musterhafte Loyalität des brasilianischen Deutschstums, das sein Volkstum gepflegt, aber auch nicht die Pflicht gegenüber dem Gaststaat veräußert hat, konnte jedoch diese Auffassung, die gegenwärtig nur noch vereinzelt anzutreffen ist, Lügen strafen. Jetzt ist es so, daß gute Kenner des Landes der Auswanderung nach Brasilien, vom Standpunkt der Erhaltung des Volkstums aus gesehen, gegenüber allen anderen südamerikanischen Staaten den Vorzug geben, falls es sich um Gemeinschafts-, nicht um Einzelsiedlung handelt.

Es ist ein eigenartiges, mit Worten nicht wiedergugebendes Erlebnis für den Deutschen aus dem Reich, hier im anderen Erdteil auf geschlossene deutsche Siedlungen zu stoßen, auf Städte und Dörfer, in denen fast ausschließlich deutsch gesprochen wird. Wie die Pläne der argentinischen Deutschen zeigen, ist dieses Deutschstum gegenwärtig, unbeschadet mancher notwendigen inneren Auseinandersetzungen, reger als je, und es kann nicht bezweifelt werden, daß der nationale Aufschwung in der Heimat diese Aktivität des südamerikanischen Deutschstums mit hervorgerufen hat.

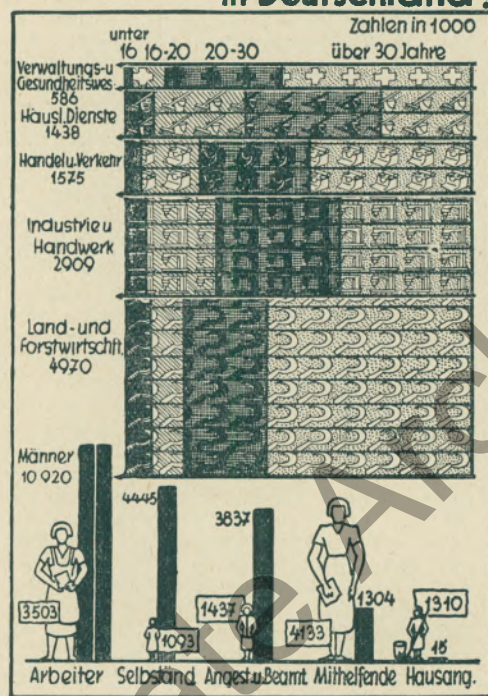
Schlaue Insekten.

Aus einem Artikel des amerikanischen naturwissenschaftlichen Schriftstellers Major R. W. G. Hingston in „Nature Magazine“, Washington.

Die heikle und schwierige Frage, wie es mit Instinkt und Verstand der Tiere beschaffen ist, ist, obwohl uralte, noch weit von endgültiger Lösung entfernt. Die naturwissenschaftlichen Autoritäten vertreten in dieser Frage zum Teil völlig entgegengesetzte Meinungen. Nach Ansicht mancher von ihnen ist das Tier nichts als ein Mechanismus, ein Geschöpf ohne psychische Eigenschaften irgendwelcher Art. Andere stellen es auf eine höhere Stufe und erkennen ihm hochentwickelte geistige Fähigkeiten zu. Für diese letzteren ist das Tier ein denkendes, überlegendes Wesen, beherrscht und geleitet von Geisteskräften, die sich zwar von denen des Menschen sehr unterscheiden, dem Wesen nach aber dieselben sind. Handelt das Tier instinktiv, oder läßt es sich durch verstandesmäßige Erwägungen leiten? So lautet die Frage.

Jede instinktive Handlung weist drei wesentliche Merkmale auf. Erstens kommt bei ihr jede Belehrung in Wegfall: Die Biene z. B. baut ihre Zelle, ohne irgendeine Lehrzeit durchgemacht zu haben. Zweitens ist die Instinkthandlung unabhängig von jeder Vernunftbetrachtung: Die wunderbare geometrische Vollendung des Zellenbaus in der Honigwabe ist von der

Was arbeiten die Frauen in Deutschland?



Die Frau im Erwerbsleben.

Unter vier ledigen Frauen sind in Deutschland drei erwerbstätig. Von den verheirateten bzw. verwitweten und geschiedenen Frauen steht etwa jede vierte im Erwerbsleben. Aus diesen Zahlen erkennt man, in welchem Umfang die deutschen Frauen gezwungen sind, sich selbst ihren Unterhalt zu verdienen. Das Bild gibt nun einen Überblick darüber, welcher Art die Arbeit ist, der sich die Frauen unterziehen. Beinahe die Hälfte der erwerbstätigen Frauen ist in der Landwirtschaft tätig. Etwa ein Viertel in Industrie und Handwerk, ein Achtel nur in Handel und Verkehr, ein weiteres Achtel steht noch in häuslichen Diensten. Interessant ist auch die Feststellung, daß für häusliche Dienste, sowie in der Fabrik und Werkstatt mehr als die Hälfte der Beschäftigten unter 30 Jahre alt ist, während in der Landwirtschaft hauptsächlich die Frau über 30 Jahre den Mann bei der Arbeit unterstützt.

Biene nicht bewußt und planmäßig erdacht. Drittens ist die Instinkthandlung wohl zweckvoll, aber dieser Zweck ist dem Tier unbekannt. Oder ist die Biene sich beim Bau ihrer Zelle bewußt, daß sie damit einen Behälter für die Honigspeicherung herstellt?

Das Auffälligste am Instinkt ist vielleicht seine wunderbare und erstaunliche Vollendung. Die Honigbiene z. B. benutzt für ihren Zellenbau als Grundriß ein geometrisches Sechseck, das, wie der Mathematiker nachweisen kann, die vorteilhafteste Anordnung ist, die es für ihre Zwecke gibt. Die Spinne webt ein kreisförmiges Netz und legt dabei sämtliche Winkel, Spiralen und Sektoren dieses Netzes nach einem vollkommenen geometrischen Plan an.

Eine Ameise der brasilianischen Waldgebiete, die Atta sexdens, baut ihr Nest im Boden unter einem Hügel und legt von diesem Nest aus ein Netz von Wegen zu den Stellen an, wo sie Blätter sammeln kann. Ihre Lebensarbeit besteht darin, Blätter zu sammeln und sie auf diesen eigens dafür hergestellten Wegen in das Innere des Nestes zu schaffen. Dort verarbeitet sie sie zu schwammigen Klumpen, auf denen sie kleine Pilzkulturen anlegt, die ihr und ihrer Brut als Nahrung dienen sollen. Ihr Instinkt arbeitet mit staunenswerter Genauigkeit. Verläßt sie das alte Nest, um sich ein neues anzulegen, so nimmt sie einen Mundvoll Pilze mit auf die Wanderung und trägt sie bei sich, bis sie die neue Heimstatt gewählt hat. Dann speit sie die Pilze aus und zieht das kostbare Material groß; sie düngt die Pilze mit ihren eigenen Exkrementen, indem sie von Zeit zu Zeit einige von ihnen mit dem Munde ergreift, sie an das äußerste Ende ihres Hinterleibes führt und ein Tröpfchen ihres eigenen Urates darauf spritzt. Dann trägt sie sie wieder an ihren Ort und pflanzt sie mit Hilfe ihrer Füße in den Garten ein. Diese Kette bemerkenswerter Vorgänge beweist sicherlich zur Genüge die Vollkommenheit des Instinkts.

Das zweite besonders auffallende Merkmal des Instinkts ist seine starre Unbeugsamkeit. Der Instinkt steht im Dienste eines Zweckes und arbeitet unerschütterlich auf die Erfüllung dieses Zweckes hin. Nichts kann ihn davon ablenken. Ich habe einst einen ungeheuren Schmetterlingsschwarm beobachtet, der den Himalaja zu überfliegen versuchte. Hier war der Wanderinstinkt am Werke. Er war es, der dieses Heer gebrechlicher Insekten vorwärts

trieb auf ihrer festgelegten, unabänderlichen Bahn, die sie nun gegen den Himalaja, das größte Hindernis auf Gottes Erdboden, führte. Aber ihre Wanderung geht in ganz bestimmter Richtung — in diesem Falle nach Nordwesten — vor sich, und nichts auf der Welt, nicht einmal der mächtige Himalaja, vermag sie von dieser Richtung abzubringen. Ich beobachtete sie bis hoch hinauf, sah sie die letzte Grenze der Pflanzenwelt hinter sich lassen, über nackte Felsen und schließlich über Eismeeere fortflattern. Weiter und weiter flogen sie, solange das Auge ihnen zu folgen vermochte, bis sie endlich zwischen Gletscherzacken verschwanden, wo sie wahrscheinlich alle den Tod fanden . . .

Das dritte Kennzeichen des Instinktes ist seine erstaunliche Weisheit. In den Wüsten Asiens gibt es giftige Tiere, deren Leben sich größtenteils bei Nacht abspielt. Zu ihnen gehört ein mächtiges, behaartes, spinnenartiges Geschöpf, das den Umfang einer gespreizten Männerhand erreicht und gewöhnlich Walzenspinne genannt wird. Ein anderer Bewohner dieser Wüsteneien ist ein gewaltiger schwarzer 12 bis 15 cm langer Skorpion. Diese beiden Kreaturen fechten furchtbare Kämpfe aus, wenn sie sich auf ihren nächtlichen Streifzügen begegnen. Ihr Ringen verdient aufs genaueste beobachtet zu werden. Treffen sie zusammen, so bleiben sie sich anfangs Auge in Auge gegenüber stehen. Dann stürzen sie plötzlich mit furchtbarer Gewalt aufeinander los: der Skorpion holt mit erhobenem Schwanz zum Schlage aus, und die Walzenspinne streckt ihre haarigen Arme nach vorne, um mit ihnen die Gewalt des Angriffs aufzufangen. Sie prallen zusammen und springen dann wieder auseinander. Immer weitere Zusammenstöße, immer weitere Rückzüge folgen, weil keiner zum Entscheidungsschlag kommen kann. Dann weicht die rohe Kraft der Strategie. Die Walzenspinne richtet nach dem Scheitern des Frontalangriffs ihren Vorstoß gegen den Hinterteil des Gegners. Sie wendet sich vom Kopfe des Skorpions ab und dessen Schwanz zu. Sie ist von Schrecken erfüllt und schaudert vor dem Zupacken zurück, aber nichtsdestoweniger wendet sie ihre ganze Aufmerksamkeit weiter fest dem Stachel zu, der aus dem Schwanz des Gegners herporragt. Unerwartet stößt sie vor, wirft sich mit unbeschreiblich schnellem Sprung auf den Schwanz des Skorpions und packt die Wurzel des Stachels mit dem Maul. Die abscheulichen Geschöpfe winden sich im Ringkampf: der Skorpion zerrt mit seinen Krallen am Gegner, aber die Spinne läßt nicht locker. Sie hat die tödliche Waffe des Feindes in ihrer Gewalt und hält sie nun mit der Zähigkeit einer Bulldogge fest. Nichts kann sie dazu bringen, sie loszulassen, bis der Stachel in Stücke zermahlen ist. Dann verläßt die Walzenspinne, nachdem sie dem Feinde die Waffe genommen hat, als Sieger das Feld. Es ist klar, daß sie die Lage und Gefährlichkeit der feindlichen Waffe genau kennt. Aber woher diese Kenntnis? Erfahrung kann es nicht sein, denn schon ein einziger Kampf mit dem Skorpion ohne Beherrschung dieser Taktik würde den sicheren Tod für die Walzenspinne bedeuten. Diese Weisheit muß geerbt sein.

Instinktives Handeln beruht auf angeborenem Trieb. Verstandesmäßiges Handeln ist etwas, was das Geschöpf sich im Laufe seines individuellen Lebens angeeignet hat. Instinktives Handeln ist von jeder Erfahrung unabhängig. Verstandesmäßiges Handeln beruht auf persönlicher Erfahrung; das Individuum hat gelernt, wie es auszuführen ist. Instinktives Handeln ist unabhängig von jeder Überlegung. Das Individuum denkt nicht darüber nach, wie es zu machen ist. Verstandesmäßiges Handeln dagegen ist ein logisches Verfahren.

Eine andere Kategorie von Handlungen, die nicht ausschließlich auf Instinkt beruhen, sind diejenigen, bei denen eine Reihe von Einzelwesen zusammenwirken, um zu einem schwer erreichbaren Resultat zu gelangen. Eines der besten Beispiele hierfür, das ich kenne, ist das Vorgehen der indischen roten Ameise, die Blätter mit Seidenfäden zusammennäht. Diese Ameisen bauen sich Nester von der Größe eines Fußballs im Laubwerk großer Bäume. Das Nest wird durch das Zusammenziehen von Blättern hergestellt, die an den Rändern mit Seidenfäden zusammengeknäht werden. Schon das Zusammenziehen der Blätter ist ein sehr kunstvolles Verfahren. Die Ameisen legen sich mit der ganzen Länge ihres Körpers über die Lücke, die zwei benachbarte Blätter voneinander trennt. Sie ergreifen den Rand des einen Blattes mit ihren Kiefern und den Rand des gegenüberliegenden Blattes mit den Hinterbeinen. Dann ziehen sie die Blätter mit aller Kraft zusammen, bis die Ränder sich berühren. Dies Verfahren ist ziemlich einfach, wenn der Zwischenraum zwischen den Blättern eng genug ist, um von einer Ameise überspannt werden zu können. Häufig aber ist er viel größer. Dann kann die Ameise ihn nicht mehr überbrücken, indem sie sich einfach hinüberlegt; sie muß sich mit anderen zu Paaren oder Ketten zusammenschließen. Eine Ameise ergreift die zweite an der Taille. Läßt sich auch so die Lücke noch nicht schließen, so werden Ketten gebildet, indem immer eine die andere bei der Taille ergreift, bis der ganze Zwischenraum überbrückt ist. Dann ziehen alle an der Arbeit beteiligten Ameisen — Seite an Seite und parallel zueinander, alle mit den Köpfen nach einem Blatt und mit den Hinterbeinen nach dem gegenüberliegenden gerichtet — gleichzeitig wie eine Gruppe disziplinierter Menschen, die ihre Anstrengungen auf eine gemeinsame Aufgabe richten. So verengert sich der Zwischenraum; die Blattränder nähern sich, bis schließlich die Lücke sich unter dem stetigen, gleichmäßigen Ziehen vollkommen schließt.

Dann kommt der zweite Teil der Handlung. Jetzt heißt es die in Berührung miteinander stehenden Blattränder mit Seide zusammennähen. Ameisen gehören nicht zu den Tieren, die Seide herstellen können.

Im vorliegenden Falle erhalten sie sie von den halbentwickelten Jungen, den Larven, im eigenen Nest. Die Larven bringen Seide hervor, um sich in Kokons einzuspinnen, aber nun zwingen die Ameisen sie, ihre Seide zeitweilig für andere Zwecke, nämlich für das Zusammennähen der Blätter beim Nestbau, herzugeben. Während die Blätter durch eine Reihe von Ameisen in der richtigen Lage gehalten werden, kommt eine andere Ameise mit einer Larve im Mund heran und begibt sich ans Nähen. Sie hat die Larve unmittelbar hinter dem Kopf gepackt und senkt diesen von Zeit zu Zeit, bis er den Rand des Blattes berührt. Während die Larve gesenkt wird, spuckt sie Seide aus und befestigt ein Fädchen überall dort, wo sie mit dem Blatte in Berührung gebracht wird. Die Ameise schwingt nun die Larve von einer Seite zur andern, indem sie erst den Rand des einen, dann den des anderen Blattes mit ihr berührt, und hierdurch breitet die Larve ein Netz von Fäden aus, das schließlich die Blätter fest miteinander verknüpft. Der Anblick dieses Vorganges ist außerordentlich fesselnd.

Kann diese Handlung durch blinden Instinkt erklärt werden? Welche Fälle von Erwägung haben die Ameisen dabei anzustellen? Sollen sie einzeln, zu zweien oder in Ketten ziehen? Und welche Vorkehrungen sind erforderlich, um die Blätter ihrer Anzahl, ihrer Form und ihrer Entfernung nach richtig zu bearbeiten! Alles das läßt sich nicht durch Instinkt erklären. Fraglos ist er auch hier die treibende Kraft, aber es kommt noch etwas anderes hinzu. Ein Strahl verstandesmäßiger Urteilskraft leuchtet unverkennbar aus diesem Tun. Instinkt und Verstand lassen sich beim Tier nie völlig voneinander trennen.

Gut deutsch und kurz deutsch!

Von Hermann Kohn im „Bosch-Zünder“.

Nach genauen Ermittlungen kostet ein Halbbrief (Din A 5) 0,50 RM., ein ganzer Brief (Din A 4) 1 RM. (Anfrage, Schreiben, Unterschrift).

Eine oberflächliche Schätzung ergibt, daß bei uns (Firma Robert Bosch A.-G., Stuttgart) täglich mindestens 3000 ganze Briefseiten geschrieben werden (ohne die vielen Vordrucke mit gegebenem Text). Wir können erfahrungsgemäß annehmen, daß täglich Hunderte von Briefseiten unnötig geschrieben werden. Jeder, der unsere heutige Schriftarbeit kritisch zu prüfen hat, muß erkennen, daß mindestens 10 % = 300 Briefseiten = 300 RM. täglich eingespart werden könnten. Und diese Ersparnis betrüge allein das Briefschreiben ohne das Bearbeiten durch die Empfänger.

Es ist nicht einfach, das Nötige in möglichster Kürze auszudrücken, aber es ist mit einigem guten Willen möglich, sich im Schriftverkehr künftig möglichstster Kürze zu befleißigen. Die heute noch vielfach zu umständliche Schreibweise rührt vom alten „Kaufmannsdeutsch“ her.

Ein bei unserer „Lieferung“ eingegangener Brief soll hier als Beispiel dienen:

„Betrifft: Versandanzeige . . . vom . . . an . . . in . . .“

Ihre Gutschriftsanzeige vom . . .

Wir danken Ihnen für die Erteilung einer Gutschrift über die Ihnen zurückgegebenen

5 Bremsen SL 150/1 und

3 Bremsen S 150 B 1.

Bevor wir unserem Kunden eine Gutschrift erteilen und die in Ihrer Gutschriftsanzeige ausgewiesenen Beträge von

RM. 202,96 für erste Teile und

RM. 36,05 für Löhne

in Abzug bringen, bitten wir um Mitteilung, welche Instandsetzungs- bzw. Umänderungsarbeiten an den 8 Bremsen notwendig waren und aus welchen Erfassten sich der Betrag von RM. 202,96 zusammensetzt. Ihrem Bescheid hierüber sehen wir recht bald entgegen.

Unterschrift.

Um den gleichen Zweck zu erreichen, hätte man wie folgt schreiben können:

„Betrifft: Versandanzeige . . . vom . . . an . . . in . . .“

Ihre Gutschriftsanzeige . . . vom . . .

Welche Instandsetzungs- und Änderungsarbeiten wurden an den 8 Bremsen ausgeführt und welche Teile wurden gebraucht?

Unterschrift.

Der Vorschlag hat noch nicht 30 % des Umfangs vom Original. Das Beispiel stellt keine Ausnahme dar, sondern kann täglich oftmals aufgezeigt werden. Zudem enthält der tatsächlich bei der Lieferung eingegangene Brief noch einen groben Fehler; es wurde versäumt, die Nummer der Gutschriftsanzeige anzugeben.

Zu dem Inhalt dieses Briefes ist folgendes zu sagen: Es war unnötig, den Betreff zu unterstreichen,

für die Gutschriftserteilung zu danken,

die zurückgegebenen Erzeugnisse im einzelnen zu erwähnen,

zu sagen, daß man die Angaben haben wolle, bevor man dem Kunden Gutschrift erteile usw. (denn dies kümmert den Empfänger gar nicht),

die Beträge für Teile und Löhne, die in der Gutschrift genau so angegeben sind, und gleich nochmals den Betrag für Teile anzuführen, dem Bescheid hierüber recht bald entgegenzusehen!

Wenn es tatsächlich schwer fallen sollte, den kürzesten Weg zu sehen, der streiche sich die nötigen Stichworte im zu beantwortenden Brief an oder vermerke sie sich, dann braucht er nur ganz kurz und knapp das dazu zu sagen, was er mitteilen oder wissen will.

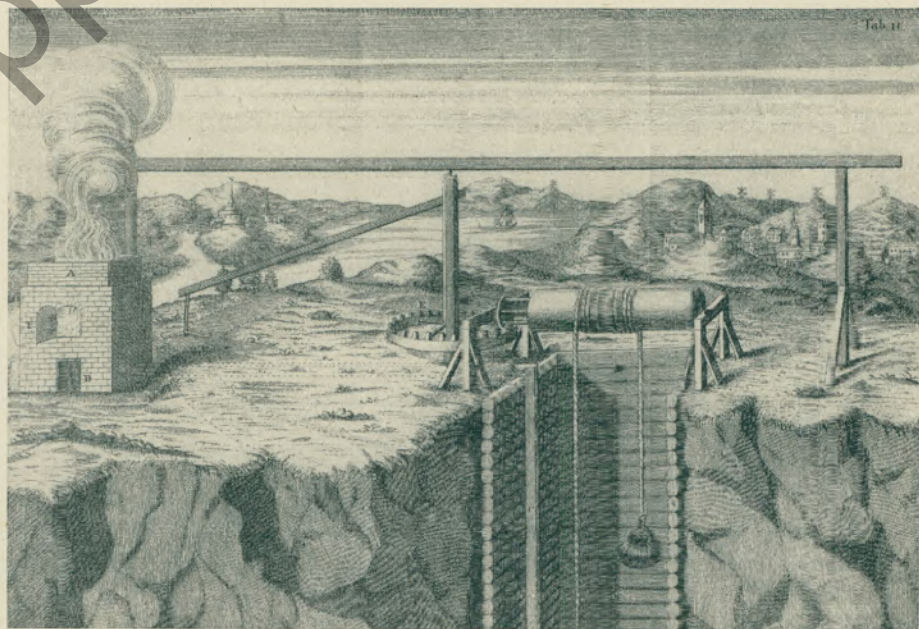
Technische Gedenktafeln.



Gusseiserne Plakette des Freiherrn von Heinitz.
Gleiwitz um 1797. Modell: Anton Fr. König d. A.
Nach E. Hinge. Gleiwitzer Eisenkunstguß, Berlin 1928.

10. 11. 1796 wurde in Gleiwitz der erste Kokshochofen Deutschlands angeblasen, nachdem ein Versuch am 21. September des gleichen Jahres mißlungen war. Damit wurde auch der Betrieb des königlichen Hüttenwerks zu Gleiwitz eröffnet, das in der Hauptsache aus dem im Hochofen gewonnenen Roheisen Gußwaren aller Art, insbesondere auch Kriegsmaterial, herstellen sollte. Ein anderer Zweig der dortigen Eisengießerei war der Eisenkunstguß, der schon bald nach Eröffnung des Gießereibetriebs aufgenommen wurde und im Laufe der Jahre zu einer hohen Vollkommenheit gelangte. Zahlreiche Medaillons, Gemmen, Ketten, Ringe, Statuen usw. wurden in Gleiwitz hergestellt. Im Jahre 1800 betrug die Erzeugung 1674 Stück Kunstgegenstände, sie stieg im Jahre 1817 auf 114 109 Gegenstände, sank dann aber langsam und nach 1840 schneller, so daß der Kunstguß im Jahre 1858 ganz eingestellt werden mußte. Die obenstehende Abbildung zeigt eine der Medaillen der Gleiwitzer Eisengießerei aus dem Ende des vorvorigen Jahrhunderts.

18. 11. 1691 wurde in Stockholm Marten Triewald geboren. Zunächst kaufmännisch tätig, kam er später nach England, wo er sich mit der Technik beschäftigte und insbesondere die Dampfmaschine, deren Bau und Einrichtung, genau studierte. Mitte der zwanziger Jahre des 18. Jahrhunderts kehrte er nach Schweden zurück und baute in Dannemora eine Dampfmaschine, die erste ihrer Art in Schweden, die zum Antrieb einer Bergwerkspumpe benutzt wurde. Triewald hat sich sehr verdient gemacht um die Ausgestaltung des schwedischen Berg- und Hüttenwesens und ist auch als fruchtbarer Schriftsteller auf technischem und wirtschaftlichem Gebiet bekannt geworden. Die nebenstehende Abbildung zeigt eine Einrichtung, die Triewald erfand, um eine Grube, die mit schlechten Wettern gefüllt war, zu belüften. Links auf dem Bilde steht der Ofen A mit der Feuerung B. Die Luftzufuhr C wurde abgedrosselt, sobald der Ofen in Gang war, und statt dessen mußte die zur Verbrennung notwendige Luft durch den hölzernen Kanal C, der bis auf den Grund des Schachtes ging, angesaugt werden. Bei dieser Gelegenheit wurden die schädlichen Gase gleichzeitig mit der Verbrennungsluft angesaugt und verbrannt. Auf diese Weise entlüftete Triewald eine Grube in Newcastle, auf der ein Arbeiter zu Tode kam, als er sich nur kurze Zeit im Schacht aufgehalten hatte.



Triewalds Einrichtung zur Beseitigung schlechter Wetter aus Bergwerken.
Nach einem Stich aus dem 18. Jahrhundert.

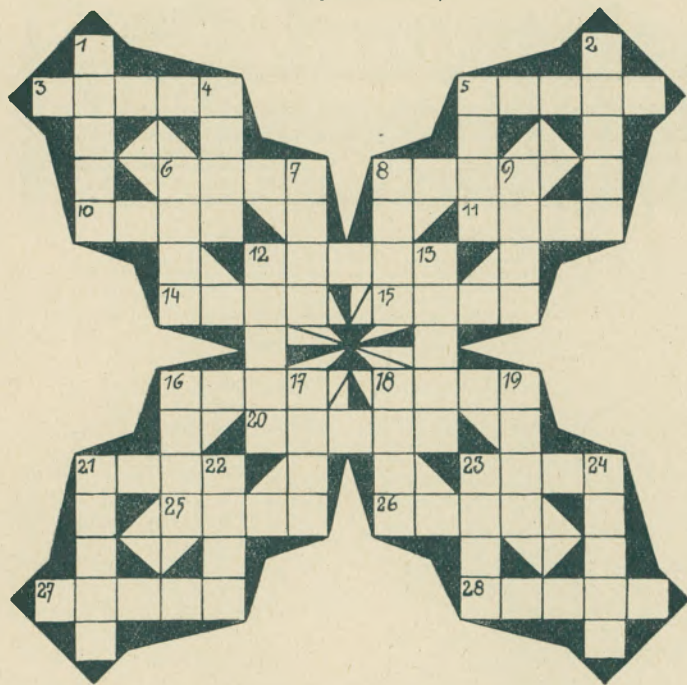


Ziegelgußstahlwerk in England zu Anfang des 19. Jahrh.
Nach G. Broling: Resa in England. Stockholm 1817.

13. 11. 1800 nahm David Mushet ein englisches Patent auf die Herstellung von Ziegelstahl, und zwar lief er sich insbesondere das Zusammenschmelzen von Stabeisen mit Kohle bei sehr hohen Temperaturen schützen. Durch Abänderung des Kohlenzusatzes konnte er verschiedene harte Stahlsorten herstellen. Auf diese Weise machte er auch das Zementieren des Eisens vor dem Einsetzen in den Ziegel überflüssig. Die obenstehende Abbildung zeigt ein englisches Ziegelstahlwerk aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, das der schwedische Hüttenmann Broling auf Grund seiner Reiseerfahrungen in England gezeichnet hat.

thyssenkrupp Corporate Archives

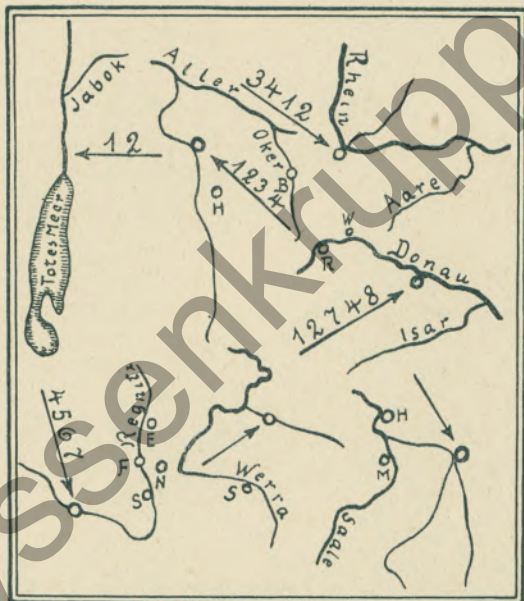
Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 3. Italienischer Komponist. 5. Bekanntster Opernkomponist. 6. Gesangsstück. 8. Stadt in Thüringen. 10. Oper von Verdi. 11. Alpenfluß. 12. Musikinstrument. 14. Niedere Pflanze. 15. Verkehrsmittel. 16. Gleichmaß. 18. Kolonialprodukt. 20. Französischer Komponist. 21. Musikinstrument. 23. Körperflüssigkeit. 25. Gebirgsbaum. 26. Teil eines Musikstückes. 27. Modernes Bildungsmittel. 28. Turnerabteilung.

Senkrecht: 1. Oper von Puccini. 2. Deutscher Komponist. 4. Hafenstadt in Dalmatien. 5. Stadt in Südtalien. 6. Biblische Gestalt. 7. Griechische Göttin. 8. Stadt in Holland. 9. Deutscher Kirchenbaumeister. 12. Tanz. 13. Flugzeugbeobachter. 16. Verpackungsgewicht. 17. Verhältnis. 18. Überbleibsel. 19. Musikvortrag. 21. beliebter Walzerkomponist. 22. Italienischer Fluß. 23. Alkoholisches Getränk. 24. Moderner Tanz.

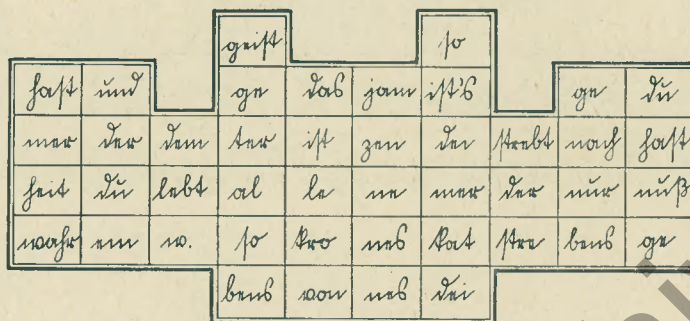
Geographisches Formenrätsel.



Die Pfeile zeigen auf die geographischen Objekte, deren Namen gesucht werden. Die Ziffern auf den Pfeilen bezeichnen die Buchstaben der Namen, die, in der angegebenen Reihenfolge zusammengestellt, einen der größten Musiker aller Zeiten und seinen Geburts- und Begräbnisort nennen. Stehen auf einem Pfeile keine Ziffern, so wird der ganze Name verwendet.

E. H.

Rösselsprung-Königszug.



Vielbesungen

Im Wort hab ich als junger Saut
Getanz, im Arm die Eine,
Dann fuhr ich auf dem Wort und sang
Ein Lied von Heinrich Heine.

W. J.

*

Lösungen aus dem Oktoberheft.

Silbeneinschrätsel.

1. Schoenebeck. 2. Frankfurt. 3. Pirmasens. 4. Marienbad. 5. Schweinfurt. 6. Meiningen. 7. Wernigerode. 8. Remscheid. 9. Guttstadt. 10. Guatemala. 11. Frankenhäusen. 12. Halberstadt. 13. Bleichrode. 14. Perleberg. 15. Brandenburg. 16. Langensalza. 17. Schoeneberg.

Schöne Frauen sind nur eine Woche gut, gute Frauen aber ihr Leben lang schön.

Geheimschristrätsel.

Nicht der ist auf der Welt verwaist,
Dessen Vater und Mutter gestorben,
Sondern der für Herz und Geist
Keine Lieb' und kein Wissen erworben.

Friedrich Rückert.

Schlüssel: 1. Wittenberg. 2. Zürich. 3. Maus. 4. Vokal. 5. Feder.

Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Sund. 3. Vera. 5. Udine. 7. Lens. 9. Main. 11. Klee. 12. Erle. 14. Grad. 16. Hull. 18. Koffi. 19. Dorf. 20. Maat. Senkrecht: 1. Seal. 2. Duesfeldorf. 3. Gernersheim. 4. Aron. 6. Jsar. 8. Erker. 10. Ideal. 13. Ares. 14. Gent. 15. Dorf. 16. Heim. 17. Laut.

Formenzusammenstellrätsel.

B	A	R	N	A	B	A	S
I	L	L	I	N	O	I	S
S	A	A	L	F	E	L	D
M	A	G	J	A	R	E	N
A	K	A	D	E	M	I	E
R	O	S	E	G	G	E	R
C	H	A	M	I	S	S	O
K	A	L	A	H	A	R	I

Erdfunde.

1. München. 2. Aufsig. 3. Ganges. 4. Tilsit. 5. Aller. 6. Basel. 7. Elster. 8. Frankfurt. 9. Erlangen.

Müßiggang ist aller Laster Anfang.

Buchstabenersatz.

Zank. Uria. Gaul. Same. Trab. Isar. Eile. Faß. Elbe. Flur.
= Zugstiefel, Kalabreser.

Die Bolauflertrommel

enthaltend die buntesten im vergangenen Monat
eingesammelten Spottwörter

Aus
Neuportler Schulaufsätzen.

„Ein Vakuum ist ein lustleerer Raum, in welchem der Papst wohnt.“

„Parallelen sind Linien, die überall gleich weit voneinander entfernt sind und einander nur berühren, wenn man sie biegt.“

„In Indien darf ein Mann, der aus einem bestimmten Kasten stammt, nicht eine Frau aus einem andern Kasten heiraten.“

„Ludwig XVI. wurde während der Französischen Revolution gelatinisiert.“

„Ein Moskito ist das Kind von weißen und schwarzen Eltern.“

„Der Äquator ist ein krokodilähnliches Tier, das rings um die Erde läuft.“

(Kölnische Illustrierte.)

*

Goethe und der Backfisch.

Im Stammbuch meiner fünfzehnjährigen Nichte finde ich folgende Eintragung:

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt.

„Einen Freund am Busen hält“ ist mit roter Tinte dick unterstrichen. Darunter steht: Dieses wünscht Dir von Herzen Deine Freundin Lotte.

(Die Wochenschau.)

*

Die neue Gutsnagd ist instruiert, daß sie die gesamte Gutsnadschaft mit „gnädig“ anzureden hat. Am nächsten Morgen stürzt sie ins Zimmer: „Gnädige Frau, die gnädige Sau hat sechs gnädige Ferkel gekriegt.“

(Das Illustrierte Blatt.)



Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus.

Zeichnung von Bert Vogler.

*

„Lante“, fragt der kleine Paul, „ist du gern Bonbons?“

„Ja, mein Kind.“

„Hier habe einen.“

Nach einer Weile fragt er: „Na, Lante, hat's dir geschmeckt?“

„Wunderbar, mein Paulchen“, meint die Lante.

„Dann“, sagt Paulchen sinnend, „versteh ich bloß nicht, warum unser Hund und unsere Katze ihn vorher ausgespuckt haben.“

(Korallo.)

„Ja, Herr Schmidt“, erklärt der Arzt nach der Untersuchung, „bei Ihnen handelt es sich um Umschlagstörungen.“

„Fabelhaft, Herr Doktor! Aus dem Blut können Sie ersehen, wie schlecht mein Geschäft geht?“

(Berliner Illustrierte.)

*

„Guck mal, hier wird gleich ein Pieppögelchen rauskommen, kleiner Mann!“ flötete der Photograph.

„Passen Sie lieber auf die Belichtung auf“, sagte der kleine Junge, „damit Sie nicht die Platte versauen.“

(Münchener Illustrierte.)

Herausgeber: Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft, Düsseldorf. — Verantwortl. Hauptschriftleiter: W. Debus, Düsseldorf. Druck: A. Bagel Aktiengesellschaft, Düsseldorf. — „Das Werk“ kann durch den Verlag, Düsseldorf, Breite Straße 69, die Post oder durch jede Buchhandlung bezogen werden. Jährlicher Bezugspreis (12 Hefte mit zweifarbigem Umschlag) 8 RM., Einzelheft 75 Pf. Zu den Bezugspreisen treten die üblichen Bestellgebühren. Bei Sammelbezug (mindestens 10 Exemplare) wird ein entsprechender Rabatt gewährt. Diesbezügliche Anfragen sind an den Verlag zu richten. — Beamte, Angestellte und Arbeiter der zu den Vereinigten Stahlwerken gehörenden Betriebe erhalten „Das Werk“ zu nachstehenden Vorzugspreisen: Hefte mit zweifarbigem Umschlag jährlich (12 Hefte) 6 RM., Einzelheft 60 Pf.; Hefte mit einfarbigem Umschlag jährlich (12 Hefte) 4,40 RM., Einzelheft 40 Pf., zuzüglich Porto und Verpackung. — Bereits erschienene Hefte des laufenden Jahrgangs werden, soweit nicht vergriffen, auf Wunsch nachgeliefert. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keinerlei Verpflichtung übernommen. — Schriftleitung und Geschäftsstelle befinden sich in Düsseldorf, Breite Straße 69, wohin alle Mitteilungen zu richten sind.

Fernsprecher: Sammelnummer Ortsverkehr 102 11, Fernverkehr 102 31 (Vereinigte Stahlwerke), Nebenstelle 5 00.

**„Das Werk“
steht die Sonne
nicht untergehen**

Das Werk



Monatschrift
für
Wirtschaft und Kultur

**Sein Leserkreis
erstreckt sich
über:**



Argentinien, Australien, Belgien, Bolivien,
Brasilien, Britisch-Indien, Bulgarien, Chile,
China, Columbien, Dänemark, Danzig, England,
Finnland, Frankreich, Griechenland, Holland, Italien,
Japan, Lettland, Litauen, Luxemburg, Neuseeland, Niederl.-
Indien, Norwegen, Österreich, Polen, Portugal, Rumänien, Ruß-
land, Schweden, Schweiz, Spanien, Tschechoslowakei, Ungarn, USA.

Über siebenunddreißig europäische und außereuropäische Länder ist die große Gemeinschaft der „Werk“-Leser verbreitet, deren langjährige Treue das einstimmige Urteil der deutschen und ausländischen Tagespresse bestätigt:

„ eine der besten deutschen Kulturzeitschriften“,

die

„in bunt wechselnder Reihe Beiträge aus allen Gebieten menschlichen Wissens und menschlicher Kultur, aus Technik und Wissenschaft, aus Kunst und Literatur, aus Wirtschaft und Volkstum bringt“. (Münchener Neueste Nachrichten)

„gediegen und reich ausgestattet, bestrebt ist, von allem nur das Beste zu bieten“. (Schwäbischer Merkur, Stuttgart)

„den Berufs- und Wissenskreis des Kaufmanns und Technikers in Beziehung zum wissenschaftlichen Hintergrund des Gegenwartsbewußtseins, zu den Grundlagen der Wirtschaftserkenntnis, zur Weltübersicht bringt“. (Kölnische Zeitung)

„auf klarer Grundlage aufgebaut und bemüht ist, dem Gebildeten in den Wirrnissen unserer Tage einen Ruhepunkt zu geben, und zwar nicht nur dem Leser, der inmitten der Industrie steht oder Berührungspunkte dazu hat, sondern darüber hinaus jedem, der sich ein Bild machen will von jenen Kräften, die mit in erster Linie dazu berufen sind, am Wiederaufbau zu helfen“. (The New Era, New Urm, USA.)

„den Ausdruck eines wirklich völkischen Bewußtseins widerspiegelt, nicht propagandamäßig hineingetragen, rellamemäßig aufgezoogen, sondern unauffällig durchgestaltet, so daß eine große deutsche Linie eingehalten wird, die nicht eng begrenzt, sondern weiten Horizont zeigt, wie all das, wo es wirklich um künstlerische Gestaltung eines deutschen geistigen Momentes geht“. (Krefelder Zeitung)

kurz gesagt, „vorbildlich ausgestattet und von hoher, durchaus unparteiischer Warte geleitet, mit Recht als eine der vornehmsten Monatschriften gilt, die heute in Deutschland herauskommen“. (Deutsche Zeitung, Sao Paulo)